

HEINRICH GRAF VON EINSIEDEL

Eine Einzelfallstudie zum Nationalkomitee
„Freies Deutschland“

FERDINAND KRINGS



University
of Bamberg
Press

14 Bamberger Historische Studien

Bamberger Historische Studien

hg. vom Institut für Geschichte
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Band 14

Heinrich Graf von Einsiedel

Eine Einzelfallstudie zum Nationalkomitee
„Freies Deutschland“

von Ferdinand Krings

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

1. Gutachter: Prof. Dr. Karl Möckl

2. Gutachter: Prof. Dr. Sabine Freitag

Tag der mündlichen Prüfung: 18.12.2014

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server OPUS (<http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Herstellung und Druck: Digital Print Group, Nürnberg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Anna Hitthaler

Umschlagbild: © Graf von Einsiedel in den Alpen. Privatsammlung Familie Einsiedel.

© University of Bamberg Press Bamberg, 2015

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 1866-7554

ISBN: 978-3-86309-373-0 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-374-7 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-454343

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	5
DANKESWORT	9
1. EINLEITUNG	11
1.1 Problem- und Fragestellung	11
1.2 Forschungsstand und Quellenlage	18
1.3 „Tagebuch der Versuchung“ – Quellenwert und Quellenkritik	33
1.4 Methodische Grundlagen	43
1.5 Gang der Arbeit	52
2. BIOGRAPHIE	54
2.1 Zwischen preußischer Familientradition und Nationalsozialismus (1921 – 1942)	55
2.1.1 Familie	55
2.1.2 Jugendbewegung	62
2.1.3 Petersdorff als Mentor in Konflikten mit dem NS-Regime	65
2.1.4 Konflikte mit dem politischen System	71
2.1.5 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg	74
2.2 In sowjetischer Kriegsgefangenschaft (1942)	83
2.2.1 Vom Jagdflieger zum Antifaschisten	83
2.2.2 Ernst Hadermann als Mentor in der Kriegsgefangenschaft	96
2.2.3 Ernennung zum Vizepräsidenten des Nationalkomitee “Freies Deutschland” (1943)	102
2.2.4 Motive und Weltbild: Beginn der Arbeit in der Bewegung „Freies Deutschland“	108
2.2.5 Mit Friedrich Wolf an der Propaganda-Front	116

2.2.6 Beiträge für das Radio und die Zeitung „Freies Deutschland“	127
2.2.7 Reaktionen im Ausland auf Einsiedels Wirken	134
2.3 Zwischen sowjetischer Gnade und deutschen Aufbauplänen in der SBZ (1944–1948)	145
2.3.1 Vom Vizepräsidenten des Nationalkomitees zum „politisch Unzuverlässigen“	145
2.3.2 Förderer und Gegner	156
2.3.3 Einsiedel als Opfer des Faschismus	161
2.3.4 Von der SBZ in den Westen (1948)	166
2.4 Der Unmögliche “zwischen allen Stühlen” (1948–2007)	171
2.4.1 Ankunft im Westen?	171
2.4.2 Der Erinnerungsbericht Tagebuch der Versuchung (1950)	173
2.4.3 Reaktionen auf die Publikationen Einsiedels in Ost und West ab 1950	179
2.4.4 Äußerungen zu zeitgeschichtlichen Themen (1954–1994)	186
2.4.5 Politisches Bekenntnis im vereinten Deutschland (1994–2007)	194
3. ZUSAMMENFASSUNG UND ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN	199
4. ARCHIVE UND UNVERÖFFENTLICHTE QUELLEN	210
5. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	214
5.1 Zeitungen/ Magazine	214
5.2 Veröffentlichte Quellen/ Memoiren/ Tagebücher/ Romane/ Fernsehdokumentationen/ Internetquellen	215
5.3 Forschungsliteratur	220
5.4 Zeitzeugengespräche	236
6. SCHRIFTEN UND BEITRÄGE EINSIEDELS IN DER BEWEGUNG „FREIES DEUTSCHLAND“	237
6.1 Rundfunkbeiträge im Sender „Freies Deutschland“, Moskau (1943–1945)	237

6.2 Beiträge in „Freies Deutschland. Organ des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, Moskau (1943–1945).....	238
6.3 NKFD-Flugblätter (1943–1945)	238
7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	241
8. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	244

Dankeswort

Eine wissenschaftliche Arbeit bedarf immer der tatkräftigen Unterstützung anderer, deshalb möchte ich mich bei allen bedanken, die mir die Erstellung meiner Dissertation ermöglicht haben. Als erster Gutachter hat mich Herr Professor Dr. Möckl stets mit Ratschlägen unterstützt. Ein großer Dank geht auch an Frau Professorin Dr. Freitag für ihr zweites Gutachten und ihr ganz besonderes Engagement. Herr Professor Dr. Bruchhäuser stand mir jederzeit für konstruktive Gespräche zur Verfügung. Den wissenschaftlichen Kollegen am Deutschen Historischen Institut in Moskau danke ich für die Unterstützung bei der Archivrecherche. Professorin Dr. med. Gräfin von Einsiedel danke ich von ganzem Herzen für ihre Bereitschaft, mich in meinem Forschungsvorhaben jederzeit und voll umfänglich zu unterstützen. Besonders bedanken möchte ich mich bei Herrn Dr. med. Krings für das Korrekturlesen und die nützlichen Ratschläge. Ebenso gilt mein Dank Herrn Wöhr für die konstruktiven Anregungen zum Text. Allen meinen Freunden und Wegbegleitern danke ich für die Ausdauer, Ruhe und Geduld, mit der sie mir zur Seite standen und mich immer wieder aufgemuntert haben. Nicht weniger aufregend waren die vergangenen Jahre für meine engsten Wegbegleiter, die diese Arbeit in allen Phasen mit größtmöglicher Unterstützung begleitet haben. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

1. Einleitung

1.1 Problem- und Fragestellung

Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (NKFD)¹ gilt als eine der umstrittenen Institutionen in der deutschen Geschichte des politischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus. In der öffentlichen Wahrnehmung führen der Zusammenschluss von kriegsgefangenen deutschen Soldaten und Offizieren sowie kommunistischen Emigranten in der Sowjetunion bis heute ein Nischendasein. Gemeinsam versuchten das Nationalkomitee und der ihm angeschlossene Bund Deutscher Offiziere (BDO) von Moskau aus, deutsche Soldaten zur Kapitulation und zum Kampf gegen Hitler zu bewegen. Die ostdeutsche Geschichtsschreibung reklamierte die Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitees als Initiative der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und erklärte sie zur legitimationsstiftenden Tradition der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). In der Bundesrepublik wurde in der Nachkriegszeit vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Ost-West Konflikts zwischen demokratischen und kommunistischen Systemen die Zusammenarbeit mit der Roten Armee als Landes- und Hochverrat verurteilt und bis in die Neunziger Jahre die Zugehörigkeit der Bewegung „Freies Deutschland“ zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus bestritten.²

Heinrich Graf von Einsiedel, einer der Mitbegründer des Nationalkomitee „Freies Deutschland“, musste sich zeit seines Lebens verteidigen: Einerseits we-

1 Im Folgenden häufig abgekürzt als NK(FD). Die Abkürzung schließt auch den Bund Deutscher Offiziere (BDO) mit ein. Beide Organisationen bildeten gemeinsam die Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion.

2 Zum umfangreichen Themenkomplex der Vergangenheitsbewältigung in beiden deutschen Staaten seien hier als Auswahl die Arbeiten von Jürgen Danyel, Ines Reich und Peter Steinbach genannt: Danyel, Jürgen (Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in den beiden deutschen Staaten. Berlin 1995; Reich, Ines: Geteilter Widerstand. Die Tradierung des deutschen Widerstands in der Bundesrepublik und in der DDR, in: ZfG 42 (1994), S. 635–644; Steinbach, Peter: Postdiktatorische Geschichtspolitik. Nationalsozialismus und Widerstand im deutschen Geschichtsbild nach 1945, in: Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Göttingen 1999, S. 17–39.

gen seiner Propagandatätigkeit für das Komitee, andererseits befand sich auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus allgemein „im Klammergriff eines zum Ritual entwickelten historischen Erinnerns“³. Ein Blick auf demoskopische Erhebungen zeigt, dass in Westdeutschland bis weit in die Fünfziger Jahre die Verschwörer des 20. Juli 1944 als Verräter galten.⁴ Elisabeth Noelle und Erich Peter Neumann, die Gründer des Instituts für Demoskopie (IfD) in Allensbach, kommentierten 1954 ihr Umfrageergebnis folgendermaßen: *„Beinahe die Hälfte aller Leute, die über den 20. Juli mitreden können, sagten über die Verschwörer nur Nachteile, vor allem, dass es sich um Verräter handele, um Hochverräter, Landesverräter, Staatsverräter. Weiter wird ihnen Feigheit vorgeworfen, gelegentlich auch Egoismus.“*⁵ Umfrageergebnisse über die Meinung der Bürger der DDR existieren nicht. Das Nationalkomitee dagegen war von Anfang an äußerst umstritten und ist bis heute in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft ein Reizthema geblieben. Diejenigen Offiziere und Soldaten, die unter Berufung auf eine deutsch-russische Interessengemeinschaft bereit waren, in der Kriegsgefangenschaft mit dem soeben noch bekämpften Feind zusammen gegen Hitler und seinen Krieg zu agitieren, waren in den Augen vieler Zeitgenossen Verräter. Nach dem Krieg galt die Errichtung der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) beziehungsweise der DDR und des Warschauer Paktes sowie die gleichzeitige Einbindung der Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis der North Atlantic Treaty Organization (NATO) vielen westdeutschen Kritikern⁶ als Beleg dafür, dass die Mitglieder des Komitees falsch gehandelt hätten. Sie seien von der sowjetischen Führung für deren eigene Zwecke instrumentalisiert worden und hätten durch die Verletzung ihres Dienstes ihren Kameraden schweren Schaden zugefügt.⁷ Vor allem während der Planung zur Neugestaltung der stän-

3 Vgl. Steinbach, Peter: Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Bezugspunkt für die politische Kultur? Zugleich ein Nachtrag zur Kontroverse um den Widerstand, in: ders.: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Paderborn 2001, S. 467.

4 Noelle, Elisabeth/ Neumann, Peter (Hg.): Jahrbuch der Öffentlichen Meinung. 1947–1955. Allensbach/ Bonn 1956.

5 Frei, Norbert: 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2005, S. 133.

6 Siehe beispielsweise Strassner, Peter: Verräter. Das Nationalkomitee "Freies Deutschland". Keimzelle der sogenannten DDR. München 1960.

7 Institut für Zeitgeschichte (IfZG), München: Best. ED 359; vgl. dazu auch Steinbach, Peter: Teufel Hitler - Belzebub Stalin? Zur Kontroverse um die Darstellung des Nationalkomitees Freies Deutschland in der ständigen Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ in

digen Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GdW) ab Mitte der 1980er Jahre gab es diverse Versuche von Einzelpersonen und Interessengruppen Einfluss zu nehmen auf Entscheidungsträger aus Politik und Wissenschaft, insbesondere auf die Leitung der GdW, vertreten durch Peter Steinbach. Als markantes Beispiel seien hier die Briefe des ehemaligen Stalingradkämpfers Hellmut Götze genannt. Die Mappe mit etwa 50 Briefen kann im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZG) in München eingesehen werden. Zu den prominenteren Kritikern, die sich auch öffentlichkeitswirksam gegen das Nationalkomitee aussprachen und sich insbesondere zur geplanten Aufnahme des NK in die ständige Ausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand äußerten, gehörten Oberst a.d. Horst Zank, General a.d. Gerd Schmückle sowie der ehemalige Vorsitzende des Verbands Der Heimkehrer (VdH) Werner Kießling (Kap. 2.4.4). Es meldeten sich zahlreiche Zeitzeugen, ehemalige Stalingradkämpfer und Kriegsgefangene zu Wort, aber auch nicht direkt Beteiligte wie etwa Helmut Kohl, Franz Joseph Strauß, Angehörige der Familie Stauffenberg oder auch die SPD Politikerin und damalige Präsidentin des Zentralverbands demokratischer Widerstandskämpfer- und Verfolgungsorganisationen Annemarie Renger, die sich gegen die Aufnahme aussprachen.

Diese weit verbreitete kritische Sichtweise lag einerseits an der Gegebenheit der Ost-West-Konfrontation der Nachkriegszeit, häufig auch an Mentalitätsmustern aus der Zeit vor 1933 und der anhaltenden Wirkungsmacht nationalsozialistischer Propaganda, andererseits an der Tatsache, dass die Debatte um das NK durch individuelle Erfahrungen oft sehr leidenschaftlich, oft auch unsachlich geführt wurde. Diese von Zeitzeugen, ehemaligen Stalingradkämpfern, Russlandheimkehrern und auch von nicht direkt Beteiligten emotional geführte Diskussion färbte auf die wissenschaftliche Aufarbeitung ab. Es entstand ein sich gegenseitig beeinflussendes Verhältnis zwischen der offiziellen Erinnerung und der zeitgeschichtlichen Forschung. Beide Bereiche – kollektive Wahrnehmung und Wissenschaft – entwickelten sich seit Beginn der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex deutscher Widerstand im Dritten Reich nicht unabhängig voneinander. Diese Verschränkung von Forschung und öffentlicher Thematisierung führte dazu, dass die teilweise sehr komplexen und vielfältigen, wenn nicht sogar widersprüchlichen

der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, in: ZfG 42 (1994), S. 651–662; ders.: Zwischen Verrat und Widerstand: Der Streit um das NKFD und BDO bei der Präsentation in der Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand als geschichtspolitisches Symptom, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Berlin 1995, S. 15–30.

Motive, Ziele und Handlungen der einzelnen Akteure des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ nicht ausreichend berücksichtigt wurden.

Der Name Einsiedel ist untrennbar mit eben jener Debatte verbunden und eignet sich somit besonders gut, einerseits die nie erreichten Zielsetzungen und Hoffnungen, die mit der Gründung des Komitees verknüpft waren, lebendig werden zu lassen, andererseits die persönlichen Konsequenzen eines öffentlichen Auftretens gegen den Nationalsozialismus in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft offen zu legen.⁸

Die folgende Arbeit versucht Einsiedel biographisch zu erfassen und ihn in den Zeitkontext der Mitte des 20. Jahrhunderts zu stellen. Im Zentrum des Interesses stehen Herkunft, Sozialisation, weltanschauliches Format sowie militärische und politische Aktivitäten. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Zeit zwischen den Dreißiger und Fünfziger Jahren. Nach der Klärung des Forschungsvorhabens in diesem Kapitel folgt die Darlegung des Forschungsstandes. Aus dem Überblick darüber, was bisher wissenschaftlich erarbeitet und erkannt wurde, ergibt sich folgende Arbeitshypothese für die Untersuchung: Erhebt man den Anspruch, die Vergangenheit unvoreingenommen aufzuarbeiten, kommt man nicht an der Feststellung vorbei, dass sich der Versuch der Wissenschaftsgemeinde einer objektiven historischen Aufarbeitung und Analyse der Motivation von einzelnen Mitgliedern des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ bis in die heutige Zeit in der öffentlichen Wahrnehmung nicht durchgesetzt hat.

In der DDR argumentierte man aus der Logik des Klassenkampfes heraus und setzte das Nationalkomitee ohne sachliche Grundlage in die Traditionslinie der Geschichte des Arbeiter- und Bauernstaates.⁹ Der antifaschistische Widerstand in sowjetischer Kriegsgefangenschaft wurde dargestellt als kommunistisch inspiriert und an die Vorgaben der staatlich gelenkten Geschichtsschreibung angepasst.

8 Einsiedel zieht 1993 eine persönliche Bilanz seiner Rolle im Nationalkomitee: Das Nationalkomitee – 50 Jahre danach: aus einem Vortrag, gehalten auf der russisch-deutschen wissenschaftlichen Konferenz zum 50. Jahrestag der Gründung des NKFD im September 1943 in Krasnogorsk. Das Redemanuskript befindet sich in der Privatsammlung Einsiedels, im Folgenden zitiert als Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

9 Heider, Paul: Das NKFD und der BDO in der Historiographie der DDR und die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, in: Ueberschär Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 161–181. Weinert, Erich: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ 1943–1945. Bericht über seine Tätigkeit und Auswirkung. Berlin 1957.

In der Bundesrepublik dagegen wurden Aktivitäten aus kommunistischen Bewegungen ausgeklammert.¹⁰ Stattdessen wurden der christliche, bürgerliche oder der militärische Widerstand betont. Bei dieser Traditionsbildung verfolgten die jeweiligen Regierungen immer auch geschichtspolitische Ziele.

Die Darlegung der Quellen zur Person Einsiedel ermöglicht es, bisher nur von außen betrachtete Verwerfungen und Widersprüche im Lebenslauf eines prominenten Mitglieds kritisch-distanziert darzustellen.¹¹ Daraus ergeben sich Erkenntnisse über das Wesen der sowjetischen Propaganda gegen den Nationalsozialismus sowie grundlegende Voraussetzungen zur Analyse der öffentlichen Wahrnehmung des NK nach 1945 und zum Verlauf der wissenschaftlichen Forschung bis ins 21. Jahrhundert. Einsiedel eignet sich aber auch aus weiteren Gründen besonders für eine derartige Einzelstudie. Er gehörte nämlich neben dem kommunistischen Schriftsteller Erich Weinert sowie dem Major Karl Hetz und dem desertierten Soldaten Max Emendörfer dem Präsidium des Komitees an und war zeitweilig für dessen Propagandazwecke im Fronteinsatz. Bereits vor der Gründung des Anti-Hitler-Bündnisses hatte er sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft an Aufrufen gegen den Krieg Hitlers beteiligt. In einem kurz nach seiner Gefangennahme verfassten Flugblatt wandte er sich persönlich an seine ehemaligen Kameraden in der Wehrmacht (siehe Kap. 2.2.1). Im Verlauf seiner fünfjährigen Kriegsgefangenschaft bekannte er sich zum Kommunismus und nahm an Lehrgängen der zentralen antifaschistischen Schule (Antifa-Schule) in Krasnogorsk in der Nähe Moskaus teil. Er arbeitete eng sowohl mit Kriegsgefangenen als auch mit kommunistischen Emigranten zusammen. Eine besondere Bedeutung seiner Person für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit leitet sich aus seiner Herkunft ab: als Nachfahre des Reichsgründers Otto von Bismarck, dessen Urenkel er war, setzte er sich seit seiner Gefangennahme propagandistisch für die Wiederaufnahme der deutschen Russlandpolitik nach dem Vorbild seines Urgroßvaters ein. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bemühte er sich um die Anerkennung des Nationalkomitees als Widerstandsorganisation.

In einem Artikel für das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* aus dem Jahr 1951 vermittelt der Autor den Eindruck, Einsiedel habe sich aus Opportunismus für sei-

10 Vgl. Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Berlin 2004.

11 Vgl. Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Berlin 2004.

ne Tätigkeit im Nationalkomitee entschieden. Dort heißt es: *„Einsiedel, ein Urenkel Bismarcks, wurde in der Gefangenschaft Vizepräsident des ‚Nationalkomitees Freies Deutschland‘ und verpflichtete sich dem Sowjetmajor Stern gegenüber, der ihm längere Zeit Sonderverpflegung gebracht hatte, schriftlich ‚im Kampf gegen Hitler aufrichtig mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten‘.“*¹²

Der Artikel stellt vor dem Hintergrund der Konstituierung der beiden deutschen politischen Systeme mehrere Textpassagen zweier Erinnerungsberichte aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft gegenüber. Auf der einen Seite steht der Bericht Einsiedels¹³, auf der anderen Seite stehen die Erinnerungen des ehemaligen Jagdfliegers und Kriegsgefangenen Hans „Assi“ Hahn¹⁴, der das Nationalkomitee als Kameradenverrat strikt ablehnte. Das Urteil des Nachrichtenmagazins könnte nicht einseitiger ausfallen und zieht eine Trennlinie, die bis in die Neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts die Auseinandersetzung um das Nationalkomitee in der Bundesrepublik prägte: auf der einen Seite standen die Privilegierten vom Nationalkomitee, die als Verräter und Opportunisten verpönt waren, auf der anderen Seite diejenigen Wehrmachtangehörigen, die eine Zusammenarbeit mit der sowjetischen Gewahrsamsmacht als Kameradenverrat ablehnten und teilnahmslos das Schicksal der Kriegsgefangenschaft erduldeten.¹⁵

Die Aktivitäten Einsiedels in der Bewegung Nationalkomitee „Freies Deutschland“ wurden auch im Ausland mit Interesse beobachtet. In einem Nachruf im September 2007 in der konservativen britischen Tageszeitung *The Telegraph* schreibt der Autor über Einsiedel: *„Count Heinrich von Einsiedel, who has died aged 85, was a Luftwaffe fighter ace shot down over Stalingrad in 1942 whose changeable loyalties were to exasperate his fellow Germans over the next 60 years.“*¹⁶

Die wechselhaften politischen Einstellungen Einsiedels wurden auch in *Der Spiegel* thematisiert, der hier letzten Endes Achtung vor Einsiedels Lebensweg erkennen lässt:

12 Der Spiegel, Mittwoch, 12. Dezember 1951, S. 8–11, hier S.8.

13 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Berlin/ Stuttgart 1950.

14 Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951.

15 Der Spiegel, Mittwoch, 12. Dezember 1951, S. 8–11, hier S.10.

16 The Telegraph, Mittwoch, 19. September 2007;

<<http://www.telegraph.co.uk/news/obituaries/1563504/Count-Heinrich-von-Eisiedel.html>> (13.08.2013) [Übersetzung ins Deutsche: Graf Heinrich von Einsiedel starb im Alter von 85. Er war ein bei Stalingrad 1942 abgeschossenes Luftwaffen-Ass, dessen wechselnde Loyalitätsbekundungen seine deutschen Landsleute in den vergangenen 60 Jahren zur Verzweiflung brachten.].

„Heinrich Graf von Einsiedel, 85. Sein Leben im Zeichen deutscher Geschichte war so kurvenreich, dass ihn die Süddeutsche Zeitung mal den abgefahrensten Revoluzzer des 20. Jahrhunderts nannte. Aufgewachsen in einem Hitler-kritischen Elternhaus, war der Bismarck-Urenkel dennoch als junger Mann ein hochdekorierte Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg, der in russischer Gefangenschaft zum glühenden Widerstandskämpfer wurde. Als Mitbegründer des ‚Nationalkomitees Freies Deutschland‘, das zum Widerstand gegen Hitler aufrief, schmähte Goebbels ihn als einen ‚der übelsten Hetzer der Aristocraten-clique in Moskau‘. Ab Juli 1947 arbeitete der Graf zunächst in der Sowjetischen Besatzungszone als Journalist, ging aber Ende 1948 in den Westen. In der Folgezeit machte er sich als Autor einen Namen und wurde zu einer schillernden Figur im Berliner Kulturleben. Einsiedel, SPD-Mitglied von 1957 bis 1992, war von 1994 bis 1998 Bundestagsabgeordneter der PDS. Heinrich Graf von Einsiedel starb am 18. Juli in München.“¹⁷

Eine Gegenüberstellung des Nachrufs im *Spiegel* aus dem Jahr 2007 und dem Artikel aus dem Jahr 1951 verdeutlicht den fundamentalen Wandel in der Bewertung Einsiedels und seiner Rolle im Nationalkomitee in den vergangenen fünfzig Jahren. Folgt man der Berichterstattung in der Presse, so bleibt der Eindruck, dass sich Einsiedel seit 1943 mit einigen politischen Korrekturen im Großen und Ganzen treu geblieben ist.

In der vorliegenden Arbeit wird der Blick auf den Lebensweg Einsiedels geworfen, um eine Grundlage für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung der personellen Zusammensetzung des Nationalkomitees in der Sowjetunion zu schaffen. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ war seit seiner Gründung im September 1943 immer wieder Gegenstand politischer Deutungen.¹⁸ In der Geschichte der Gegnerschaft zu Hitler geht es immer auch um die Deutungsmacht über die jüngere deutsche Vergangenheit.¹⁹ Damit ist historisches Arbeiten immer auch politisch und mit politischer Bildungsarbeit verbunden. Im folgenden Kapitel werden der Forschungsstand und die Quellenlage dargestellt.

17 Nachruf in: Der Spiegel, Montag, 23. Juli 2007, S. 146.

18 Vgl. Steinbach, Peter: „Gescheitert, aber nicht erfolglos!“ Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Spannungsverhältnis von Erinnern, Gedenken, und historischer Forschung in der Nachkriegszeit, in: ZfG 60 (2012), S. 735–756; ders.: Teufel Hitler - Belzebub Stalin? Zur Kontroverse um die Darstellung des Nationalkomitees Freies Deutschland in der ständigen Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, in: ZfG 42 (1994), S. 651–662.

19 Vgl. aktuell: Benz, Wolfgang (Hg.): Ein Kampf um Deutungshoheit. Politik, Opferinteressen und historische Forschung. Die Auseinandersetzungen um die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam. Berlin, 2013.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Der Forschungsstand wurde und wird weiterhin durch den restriktiven Zugang zu russischen Archiven behindert.²⁰ Die Frage nach dem Einfluss des sowjetischen Geheimdienstes NKVD/ KGB auf die Biographien der Nationalkomitee-Mitglieder ist ein wichtiger Aspekt, kann aber noch immer nicht abschließend beantwortet werden.²¹

Im Gegensatz zu anderen Mitgliedern der Bewegung „Freies Deutschland“ wie etwa den Generälen Walther von Seydlitz-Kurzbach und Vincenz Müller oder der in jüngster Zeit erschienenen Arbeit über den Berufspädagogen Heinrich Abel existieren zur Person Einsiedel keine biografischen Studien.²² Forschungen zu Personen, die Einsiedel in der Kriegsgefangenschaft maßgeblich beeinflussten, lassen aber Rückschlüsse auf seine eigene Entwicklung zu. Hier ist etwa die nach dem Fall der Mauer erschienene Studie des aus der DDR stammenden Historikers Gerald Diesener zu Ernst Hadermann zu nennen, und eine in Ostdeutschland erschienene Untersuchung zu Friedrich Wolf.²³ Gerald Diesener geht in seiner 1982 erschienen

20 Einsiedel gelang es gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Hanns-Peter Bruchhäuser bei einem Aufenthalt in Moskau einige private Dokumente aus ehemals sowjetischen Archiven (Militärarchiv/ Sonderarchiv) zu erhalten. Sie befinden sich teilweise im Privatbesitz Einsiedels und konnten vom Verfasser eingesehen werden. Mittlerweile haben sich die Türen der Moskauer Archive für Historiker wieder weitgehend geschlossen, was die eigenen Recherchebemühungen des Autors stark behinderte.

21 Vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009.

22 Zu Seydlitz vgl. Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtsgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006; zu Müller vgl. Lapp, Peter J.: General bei Hitler und Ulbricht. Vincenz Müller. Eine deutsche Karriere. Berlin 2003; zu Abel vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009; die Ausnahme bildet die Fernsehdokumentation Ein Deutsches Schicksal. Heinrich Graf von Einsiedel. Westdeutscher Rundfunk 1990, Regie: Raimund Koplin (45 Min.) und ein Sammelband mit einer Auswahl von Einsiedels Veröffentlichungen und einem kurzen biografischen Begleittext: Schumann, Frank (Hg.): Der rote Graf. Heinrich Graf von Einsiedel. Geschichtliche Betrachtungen. Frankfurt (Oder) 1994.

23 Diesener, Gerald: Ernst Hadermann. Ein Schlichter der Jahrhundertkriege, in: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. 13 (1997), S. 3–27; Uhlig, Christa: Ernst Hadermann. Ein Pädagoge in den Widersprüchen des Jahrhunderts, in: Dust, Martin u.a (Hg.): Pädagogik wider das Vergessen (Festschrift für Wolfgang Keim). Kiel/ Köln 2000, S. 155–193, sowie die bei Diesener und Uhlig vermerkten Quellen. LHASA, MD, Rep. K 6 VdN Halle, Nr. P21/ 308 (VdN-Akte von Ernst Hadermann im Landeshauptarchiv Sachsen Anhalt Magdeburg); Finke, Kurt: Ernst Hadermanns Rolle im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Militärgeschichte

Dissertation über die Propagandaaarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ partiell auch auf die Rolle Einsiedels ein.²⁴

Die Quellenauswertung soll hier gestützt werden durch die auf umfangreiches Quellenmaterial aus ehemals sowjetischen Archiven hervorgegangene Arbeit von Jörg Morré. Er ordnet das Nationalkomitee in die sowjetische Deutschlandpolitik ein und belegt den maßgebenden Einfluss der Sowjetunion auf die Politik des Nationalkomitees.²⁵ Bodo Scheurigs²⁶ (westdeutsches) Standardwerk zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ gibt durch die Auswertung von Erinnerungsliteratur, Zeitungsberichten und Interviews einen umfangreichen Überblick über die Geschichte des Nationalkomitees und unternimmt den Versuch einer Einordnung in den Kontext der Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Die Untersuchung ist jedoch vor dem politischen Hintergrund der deutschen Teilung entstanden, was die Herangehensweise entsprechend geprägt hat. Auch die Neuauflage bleibt im Wesentlichen unverändert. Die Untersuchung Karl-Heinz Friesers beschäftigt sich 20 Jahre nach dem Erscheinen von Scheurigs Standardwerk weiterhin mit dem Verratsvorwurf und betrachtet die internen Konflikte innerhalb der einzelnen Gruppen der Anti-Hitler-Bewegung und den übrigen Gefangenen.²⁷

Der Historiker Paul Heider liefert wichtige Aufsätze zum Russlandbild im Komitee, zur Zukunftsvision der Bewegung, zu den Reaktionen der Wehrmacht auf die Arbeit des Komitees, zur ostdeutschen Forschung und zur Tätigkeit der so genannten Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere (AeO) in der DDR.²⁸ Neuere Ergeb-

(27) 1988, S. 57–65. Hohmann, Lew (Hg.): Friedrich Wolf. Bilder einer deutschen Biographie. Dokumentation. Berlin 1988.

24 Diesener, Gerald: Die Propagandaaarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Diss. Leipzig 1988.

25 Morré Jörg: Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946. München 2001.

26 Scheurig, Bodo: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, erw. u. überarb. Aufl. Berlin/ Frankfurt a. M. 1993.

27 Frieser, Karl-Heinz: Krieg hinter Stacheldraht. Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und das Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Mainz 1981.

28 Vgl. Heider, Paul: Nationalkomitee „Freies Deutschland“ – Antihitlerbündnis oder Koalition für ein demokratisches Deutschland? in: BzG 35 (1993), S. 13–30; ders., in: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Zum Russlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994, S. 165–199; ders.: Deutschland nach Hitler. Überlegungen im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und im Bund Deutscher Offiziere, in: Hansen, Ernst Willi/ Schreiber, Gerhard/ Wegner, Bernd (Hg.): Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und

nisse der ost- und westdeutschen sowie der russischen Forschung wurden erstmals in dem von Gerd R. Ueberschär herausgegebenen Sammelband zusammengeführt.²⁹ Die bei Ueberschär publizierten Dokumente ermöglichen eine Analyse der Reaktion des NS-Regimes auf die Gründung des Komitees und der Tätigkeit einzelner Mitglieder.³⁰ Zusätzlich enthalten die Aufsätze des russischen Historikers Leonid Reschin wertvolle Hinweise auf die sowjetische Haltung zur Existenz der Bewegung „Freies Deutschland“.³¹ Die Propagandamittel Zeitung und Radiosender des NK erläutern die Arbeiten von Birgit Petrick und Gerald Diesener, die Flugblätter beschreiben und dokumentieren Eva Bliembach und Klaus Kirchner.³² Umfangreiche Studien zu den politischen Schulungen deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion haben Gert Robel und Andreas Hilger vorgelegt.³³ Das Lagersystem

Frankreichs. (Festschrift für Klaus-Jürgen Müller). München 1995, S. 347–367; ders.: Reaktionen in der Wehrmacht auf Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und des Bundes Deutscher Offiziere, in Müller, Rolf-Dieter/ Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München 1999, S. 614–634; ders. Die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere (AeO) – Propaganda- und Diversioninstrument der SED, in: MGZ 61 (2002), S. 461–487.

29 Ueberschär, Gerd R.: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995.

30 Ueberschär, Gerd R.: Ausgewählte Dokumente zum NKFD und BDO, in: Ders. (Hg.), Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 264–297.

31 Rešin, Leonid (Reschin): General v. Seydlitz, der BDO und die Frage einer deutschen Befreiungsarmee unter Stalin. Eine Dokumentation neuer Quellenfunde in Moskauer Archiven. In: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 225–238; ders.: Die Bemühungen um den Eintritt von Generalfeldmarschall Paulus in das NKFD und den BDO im Spiegel Moskauer Akten, in ders. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere, Frankfurt a. M. 1995, S. 239–250.

32 Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“ – Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München/ New York/ London/ Paris 1979; Diesener, Gerald: Die Propagandaarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Diss. phil. Leipzig 1988; Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989; Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR, Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945, Bibliographie, Katalog. Erlangen 1996 (=Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg. Europa, Bd. 15); siehe auch Düsel, Hans-Heinrich: Die Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland 1943–1945. Bad Aiblingen 1987 (mit einer Einleitung von Heinrich v. Einsiedel).

33 Robel, Gert: Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Antifa. München 1974; Hilger, Andreas: Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, 1941–1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung. Essen 2000.

und das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion sind Gegenstand der Untersuchung von Stefan Karner und Andreas Hilger.³⁴ Umfangreiche Forschungen hatte in diesem Bereich bereits in den Fünfziger Jahren in der BRD eine Wissenschaftliche Kommission unter Leitung von Erich Maschke geleistet.³⁵

Die beiden jüngeren Werke zur Geschichte des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ sind die Dissertationen von Heike Bungert und Julia Warth. Die Historikerin Bungert erläutert in ihrer Studie ausführlich die unterschiedlichen Reaktionen der Amerikaner, Briten und Franzosen auf die Gründung des Nationalkomitees in den 1940er Jahren.³⁶ Die Westalliierten maßen der Existenz des Komitees und seiner vermeintlichen weltweiten Zweigorganisationen große Bedeutung zu. Gleichzeitig traten in der Bewertung große Unterschiede zwischen beispielsweise Amerika und Frankreich auf. Heike Bungert kommt zu dem Schluss, dass die Westalliierten die Bedeutung der Gründung des Nationalkomitees in der Sowjetunion einerseits zwar überschätzten, andererseits das Verhältnis zur Sowjetunion und die Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland durch Unsicherheit und Misstrauen gegenüber den sowjetischen Absichten bei der Gründung des NK beeinflusst wurde. Anknüpfend an den Trend der zeitgeschichtlichen Forschung untersucht Julia Warth die Vita des Generals der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurzbach und die Rezeption seines Wirkens in der Bundesrepublik und der DDR.³⁷ Bis in die 1960er Jahre war Seydlitz in Westdeutschland als Verräter stigmatisiert. Man gab ihm sogar die Schuld am Tod deutscher Überläufer. Erst das Jahr 1968 markierte eine Wendemarke in der Beurteilung. Julia Warth kommt zu der Bewertung, dass sich langfristig eine *„Anerkennung seines Handelns als Widerstand durchsetzen wird.“*³⁸

Die Wahrnehmung der Geschichte des Dritten Reiches und des Widerstandes behandeln verschiedene Forschungsarbeiten, die den Umgang mit der NS-Ver-

34 Karner, Stefan: Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941–1956. München 1995.

35 Maschke, Erich (Hrsg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Bielefeld 1962–1977.

36 Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948. Stuttgart 1997.

37 Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006.

38 Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006, S. 326.

gangenheit in der westdeutschen Gesellschaft untersuchen.³⁹ Stellvertretend sei hier auf Norbert Frei verwiesen, der auf die Ambivalenz des politischen Umgangs mit dem Erbe des Nationalsozialismus und die personelle Kontinuität in der Ära Adenauer hinweist.⁴⁰ Das Meinungsklima der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik, das den Hintergrund für die Bewertung Einsiedels darstellt, erhellen neben verschiedenen demoskopischen Untersuchungen auch die Arbeiten von Axel Schildt, Edgar Wolfrum und Martin Broszat.⁴¹ Der personellen Kontinuität von Anhängern der Bewegung „Freies Deutschland“ in der DDR gehen die Untersuchungen von Daniel Niemetz „Das feldgraue Erbe“,⁴² die Dokumentensammlung „Nach Hitler kommen wir“⁴³ und die 1993 veröffentlichte Dokumentation „Gruppe Ulbricht“ nach.⁴⁴

Maßgeblich für die Rezeption des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der westdeutschen Forschung, Gesellschaft und Politik sind vor allem die Arbeiten des Widerstandsforschers Peter Steinbach. Er hat auch den Streit um die Erwähnung des Nationalkomitees in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Ende der 1980er Jahre dokumentiert.⁴⁵ Dagegen wurde die Rezeption des deutschen Wi-

39 Vgl. Aleida, Assmann/ Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999; Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. München 2001; Mitscherlich, Alexander: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1967; hier vor allem das Kapitel „Emigration als Makel“.

40 Vgl. Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996; Sontheimer, Kurt: Die Adenauer-Ära. Grundlegung der Bundesrepublik. München 1991.

41 Schildt, Axel: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre. Hamburg 1999; ders.: Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik. Frankfurt a. M. 1999; Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 2006; Broszat, Martin/ Henke, Klaus-Dietmar (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 1990; siehe auch: Jarusch, Konrad: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995. München 2004.

42 Niemetz, Daniel: Das feldgraue Erbe. Die Wehrmachteinflüsse im Militär der SBZ/DDR. Berlin 2006; zugl. Dissertation, Universität Leipzig 2006.

43 Erler, Peter/ Laude, Horst/ Wilke Manfred (Hg.): „Nach Hitler kommen wir“, Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/ 45 für Nachkriegsdeutschland. Berlin 1994

44 Keiderling, Gerhard: „Gruppe Ulbricht“ in Berlin April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Gründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation. Berlin 1993.

45 Vgl. Steinbach, Peter: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, 2., wesentlich erweiterte Auflage, Paderborn/ München 1999.

derstandes in der DDR insbesondere von Ines Reich, Jürgen Danyel und Herfried Münkler erforscht.⁴⁶ Sie betrachten die unterschiedlichen Funktionen des ostdeutschen Mythos vom antifaschistischen Widerstand.

Der Quellenkorpus der vorliegenden Arbeit kann als heterogen oder gar unvollständig bezeichnet werden. Um aber Lebens- und Ereignisgeschichte sozial- und ideengeschichtlich zu verknüpfen, wird hier deshalb eine genaue Auswahl aus einer Vielzahl von Unterlagen und Quellen, von Selbstzeugnissen bis hin zu Pressezeugnissen getroffen. Es gibt zwei Kategorien von Quellen, die Einblick in die Lebensumstände von historischen Individuen gewähren⁴⁷: auf der einen Seite sind dies freiwillige, also selbstverfasste oder diktierter Texte, die autobiographische Elemente enthalten, wie z. B. Autobiographien, Memoiren, Tagebücher oder Briefe; auf der anderen Seite sind dies unbewusste Überlieferungen zur Geschichte einer Person im Rahmen von Verwaltungs- und Gerichtsakten oder Verhörprotokollen. Zusammengenommen ergeben beide Kategorien die von Winfried Schulze Anfang der 1990er Jahre definierte Quellengruppe der so genannten Ego-Dokumente:

„Gemeinsames Kriterium aller Texte, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können, sollte es sein, dass Aussagen oder Aussagepartikel vorliegen, die – wenn auch in rudi-

chen/ Wien/ Zürich 2001; ders.: Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Exilforschung 8 (1990), S. 61–91; ders.: Teufel Hitler – Belzebub Stalin? Zur Kontroverse um die Darstellung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in der ständigen Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, in: ZfG 42 (1994), S. 651–661; ders.: Zwischen Verrat und Widerstand: Der Streit um das NKFD und BDO bei der Präsentation in der Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand als geschichtspolitisches Symptom, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 15–28. Ein gute Zusammenfassung auch bei Tuchel, Johannes: Vergessen, verdrängt, ignoriert – Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Nachkriegsdeutschland, in: ders. (Hg.): Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur (=Dachauer Symposion zur Zeitgeschichte, Bd.5). Göttingen 2005, S. 7–35.

⁴⁶ Reich, Ines: Geteilter Widerstand. Die Tradierung des deutschen Widerstands in der Bundesrepublik und in der DDR, in: ZfG 42 (1994), S. 635–644; Reich, Ines: Das Bild vom deutschen Widerstand in der Öffentlichkeit und Wissenschaft in der DDR, in: Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bonn 1994, S. 557–571; Danyel, Jürgen (Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in den beiden deutschen Staaten. Berlin 1995; Münkler, Herfried: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR, in: APUZ 30 (1998), S. 16–29.

⁴⁷ Vgl. zum Folgenden Schulze, Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung 'Ego-Dokumente'. S. 11–30, in: ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996.

*mentärer und verdeckter Form – über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren.*⁴⁸

Der Begriff Ego-Dokumente ist in der Forschung umstritten. Die Kritiker bemängeln zum einen die häufige Vermischung beider Kategorien, zum anderen ver spreche der Begriff Ego-Dokumente mehr als er halte und erinnere zudem an den gemeinhin negativ konnotierten Begriff „Egoismus“. So plädiert Eckart Henning für die Beibehaltung des „gut eingeführten und inhaltlich identischen“ Begriffs „Selbstzeugnisse“.⁴⁹ Die Selbstzeugnisse sind eine Gruppe subjektiver Quellen. Sie unterscheiden sich von der um Objektivität bemühten Geschichtsschreibung. Von der literarischen Gattung grenzen sie sich durch die Absicht ab, die Tatsachen wahrheitsgetreu wiederzugeben.

Für die Zeit vor Einsiedels Gefangennahme im August 1942 ist die Quellenlage an Selbstzeugnissen begrenzt. Von hohem Quellenwert sind die 1974 entstandenen und unveröffentlicht gebliebenen Memoiren seiner Mutter Irene Gräfin von Einsiedel.⁵⁰ Sie geben auf 81 maschinengeschriebenen Seiten Auskunft über die Kindheit und Jugend, die Zeit der Weimarer Republik, das Leben im Dritten Reich, das Kriegserlebnis und die Zeit nach 1945 bis in die Fünfziger Jahre. Diese persönlichen Erinnerungen geben wertvolle Einblicke in die Lebenswelt des deutschen Adels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Untersuchung zu Heinrich Einsiedels persönlicher Sozialisation wird ergänzt insbesondere durch Personalakten der Wehrmacht aus dem Bundesarchiv, später geschriebene Briefe aus der privaten Sammlung sowie durch Verwaltungsschriftstücke. Zu letzterem gehören das Abiturzeugnis, der Immatrikulationsschein der Universität Berlin und der von Einsiedel für sein Entnazifizierungsverfahren beim Magistrat von Berlin beantwortete Fragebogen „Opfer des Faschismus“. Sie alle werden im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin und im Landesarchiv Berlin aufbewahrt.⁵¹ Die

48 Schulze, Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung 'Ego-Dokumente'. S. 11–30, in ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996, S. 28.

49 Vgl. Henning, Eckart: Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik. Berlin 2012, S. 9.

50 Im Folgenden zitiert als Einsiedel, Irene v.: unveröffentlichte Memoiren, in: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

51 Humboldt-Universität zu Berlin – Universitätsarchiv, Bestand Heinrich Graf von Einsiedel. Studentenakte 1946 – 1950; Landesarchiv Berlin Rep. 118–01, Nr. 18122.

Personalakten der Wehrmacht und der NSDAP über Einsiedel und seine Familienangehörigen beinhalten neben den militärischen Stationen und Auszeichnungen von Heinrich Einsiedel keine Beurteilungen.⁵² Die Privatsammlung enthält Fotos und einige Zeugnisse vor 1947, dem Jahr seiner Repatriierung nach Deutschland. Neben der handschriftlichen Korrespondenz mit ehemaligen Weggefährten und Personen der Zeitgeschichte finden sich ein Entwurf der Selbstanzeige beim damaligen Bundesjustizminister⁵³ sowie Stellungnahmen Einsiedels zur Forschung über das NK und parteiinterne Korrespondenz aus seiner Zeit als Abgeordneter des deutschen Bundestages zwischen 1994 und 1998.

Dieser Quellenfundus bestätigt weitgehend Einsiedels Selbsteinschätzung in seinem Erfahrungsbericht, der 1950 erschien und als Informationsschrift über das NK konzipiert war. Auch spätere Äußerungen und Bewertungen als Zeitzeuge in unterschiedlichen Medien und eigenen Veröffentlichungen zu den Themen Stalingrad und Nationalkomitee „Freies Deutschland“ festigen dieses Bild. Von Einsiedel selbst sind keine Tagebücher oder Tagebuchfragmente überliefert. Gleichwohl konnten die sich im Besitz der Familie befindlichen Briefe eingesehen und ausgewertet werden. Sie ermöglichen, neben seinem Erinnerungsbericht, seinen unveröffentlichten Stellungnahmen zur historischen Forschung über das Nationalkomitee und den Berichten verschiedener Zeitzeugen, Einblicke in sein damaliges politisches Selbstverständnis sowie seine Bewertung des Nationalkomitees und seine persönliche Verteidigungsstrategie gegenüber Kritikern.⁵⁴ Akten aus der Parteikanzlei der NSDAP machen die Nähe der Familie zur NSDAP deutlich,⁵⁵ aber auch die Distanz des Stiefvaters zu Hitler, wie etwa die Quellen zu seinem Verhör in Bezug auf den 20. Juli 1944 belegen.⁵⁶

52 Bundesarchiv (BA) Berlin – ehemaliges Berlin Document Center (BDC) NSDAP; Bundesarchiv (BA) Berlin NS 6/ 1. Parteikanzlei der NSDAP.

53 Einsiedel, Heinrich v.: Das Nationalkomitee und seine Verantwortung für das Schicksal der Kriegsgefangenen. Offener Brief an den Bundesjustizminister Dr. Dehler, in: Puttkamer, Jesco: Von Stalingrad zur Volkspolizei. Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Wiesbaden, S. 116–120; ein maschinenschriftlicher Entwurf befindet sich in Privatsammlung Heinrich Graf v. Einsiedel, München [2 Blatt].

54 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

55 Bundesarchiv (BA) Berlin – ehemaliges Berlin Document Center (BDC) NSDAP; Bundesarchiv (BA) Berlin NS 6/ 1. Parteikanzlei der NSDAP; Bundesarchiv (BA) – Militärarchiv (MA), Freiburg im Breisgau.

56 Bundesarchiv (BA) Berlin: NS 6/ 1, Parteikanzlei der NSDAP. Bundesarchiv (BA) – Militärarchiv (MA), Freiburg im Breisgau: Akten der Wehrmacht.

Ergänzt wird das Quellenmaterial zur Rekonstruktion der Sozialisation Einsiedels durch die allgemeine historische Forschungsliteratur zur Jugend im Dritten Reich, zur national-konservativen aristokratischen Elite vor und nach 1933 und zur Bedeutung der Jugendbewegung für die Entwicklung der individuellen Identität.⁵⁷ Aus den Memoiren von Weggefährten können wenige, aber wichtige Details des Lebenslaufs vor 1942 rekonstruiert werden.⁵⁸ Interviews mit Einsiedel und seiner Familie ergänzen diese Quellenlage. Einige wenige Erinnerungen befassen sich mit Einsiedel in seiner Zeit als Jagdflieger.⁵⁹ Die Übersicht über die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe⁶⁰, dokumentiert in „Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945“, beschäftigt sich in einer längeren Fußnote auch mit der „Reizfigur“ Einsiedel. Der extravagante Lebensweg vor seiner Gefangenschaft findet seine Fortsetzung, als er einer der stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalkomitees wird. Dieses Bild eines aufgrund seiner Herkunft privilegierten und distanzierten Außenseiters wird auch durch die Memoiren anderer Mitglieder des NK, insbesondere der in Ostdeutschland erschienenen, verstärkt.⁶¹

Sehr viel ergiebiger wird das Quellenmaterial schließlich mit Einsiedels Gefangennahme und dem Beginn seiner Arbeit als Vizepräsident des Komitees. Das

57 Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und national-sozialistische Jugendpolitik. Teile 1 und 2. München 2003. Jahnke, Karl-Heinz/ Buddrus, Michael: Deutsche Jugend 1933–1945. Eine Dokumentation. Hamburg 1989; Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. Köln 1999; Schubert-Weller, Christoph: Hitlerjugend. Vom „Jungsturm Adolf Hitler“ zur Staatsjugend des Dritten Reiches, in Herrmann, Ulrich (Hg.): Materialien zur historischen Jugendforschung. Weinheim/ München 1993; Malinowski, Stephan: Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. 2004; Treziak, Ulrike: Jugendbewegung am Ende der Weimarer Republik. Zum Verhältnis von Bündischer Jugend und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. 1986.

58 Sombart, Nicolaus, Jugend in Berlin. Frankfurt a. M. 1994; Mayenburg, Ruth v.: Blaues Blut und Rote Fahnen. Ein Leben unter vielen Namen. Wien/ München/ Zürich/ Innsbruck 1977; Puttkamer, Jesco v.: Irrtum und Schuld. Geschichte des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Neuwied/ Berlin 1948.

59 Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951; Winter, Franz F.: Die verlorenen Adler. Eine Dokumentation der deutschen Jagdflieger. München 1987.

60 Prien, Jochen u.a.: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945. Teil 9/ II. Vom Sommerfeldzug 1942 bis zur Niederlage von Stalingrad 1.5.1942 bis 3.2.1943. Eutin 2000.

61 Vgl. Frankenberg, Egbert von: Meine Entscheidung. Berlin 1963; Welz, Helmut: In letzter Stunde. Die Entscheidung des Generals Arno von Lenski. Biographie nach umfangreichen Aufzeichnungen Arno v. Lenskis. Berlin 1978; Kügelgen, Bernt v.: Die Nacht der Entscheidung. Autobiographie. Berlin 1983; Emendörfer, Max: Rückkehr an die Front. Erlebnisse eines deutschen Antifaschisten. Berlin 1972; Kehler, Ernst: Einblicke und Einsichten. Erinnerungen. Berlin 1989.

umfangreiche und teilweise veröffentlichte Propagandamaterial ist Grundlage dieser Untersuchung. Nichtveröffentlichtes Material findet sich im Bundesarchiv (BA): Hier ist besonders die Sammlung Nationalkomitee „Freies Deutschland“ in Moskau im Bundesarchiv Berlin zu nennen,⁶² in der sich neben persönlichen Dokumenten und Berichten von Frontbevollmächtigten der Bewegung „Freies Deutschland“ auch Protokolle, Flugblätter, Aufrufe und Berichte zur Gründung und Tätigkeit der antifaschistischen Unternehmung finden. Auch wenn durch die Redaktionsunterlagen und Manuskripte des Rundfunksenders *Freies Deutschland* sowie die von Einsiedel verfassten Artikel für die Zeitung *Freies Deutschland* dessen Engagement deutlich wird, ist in der Sammlung wenig Nachhaltiges über Einsiedel selbst zu finden. Dieses Material wurde vom Autor aus den Nachlässen von Erich Weinert, Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht, die in verschiedenen Beständen im Bundesarchiv lagern, zusammengetragen.⁶³ Wertvolle Erkenntnisse lieferten hier auch die bei Bliembach, Kirchner und Petrick veröffentlichten Quellen.⁶⁴ Im Archiv der Akademie der Künste befinden sich in der Mappe „Friedrich Wolf“ Flugblätter und Passierscheine sowie ein Souvenir des gemeinsamen Einsatzes als Frontbevollmächtigte des NK.⁶⁵ Im Bildarchiv des Deutschen Historischen Museums lagert eine große Anzahl von Fotos.⁶⁶ Auch wenn viele dieser Fotos zum Zweck der Propaganda gemacht wurden, geben sie dennoch neben den privaten Aufnahmen einen wertvollen Einblick in die Lage der NK-Mitglieder. Außerdem befinden sich im Deutschen Rundfunk Archiv Aufnahmen von Einsiedels Rundfunkansprachen

62 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO) der DDR im Bundesarchiv Berlin BA: Best. SgY 12 Nationalkomitee „Freies Deutschland“ Moskau.

63 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO) der DDR im Bundesarchiv Berlin BA: Erich Weinert, NY 4065; Wilhelm Pieck NY 4036; Walter Ulbricht NY 4182.

64 Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“. Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979; Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989; Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR. Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945 (=Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg). Erlangen 1996.

65 Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich-Wolf-Archiv, Mappen Nr. 233, Nr. 234.

66 Deutsches Historisches Museum (DHM), Berlin: Bildarchiv Nationalkomitee Freies Deutschland.

in Moskau.⁶⁷ Die in Julia Warths Untersuchung zu Walther von Seydlitz-Kurzbach⁶⁸ verwendete umfangreiche Sammlung befindet sich im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg. Hier lagert auch ein Teilbestand der Dokumente des Verbands Der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V. (VdH), dem in der Auseinandersetzung um das Nationalkomitee eine zentrale Rolle zukommt.

Die in der Nachkriegszeit erschienenen Memoiren runden das Bild ab. Hier sind vor allem in Westdeutschland Einsiedels „Tagebuch der Versuchung“ sowie die Erinnerungen von Jesco von Puttkamer, Walther von Seydlitz und Wolfgang Leonhard zu nennen⁶⁹. Viele dieser autobiografischen Schriften von Exkommunisten und Exmitgliedern des Nationalkomitees beschreiben ihre anfängliche Begeisterung für und ihren späteren Bruch mit dem Kommunismus.

Die Reaktionen der nationalsozialistischen Führung auf das Nationalkomitee sind gut dokumentiert.⁷⁰ Sie lassen sich in Bezug auf Einsiedel und Seydlitz in den Goebbels-Tagebüchern nachlesen.⁷¹ Auch die Bestände der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) in München sowie des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Berlin machen deutlich, welche Bilder von Einsiedel und dem NK transportiert wurden. Einige Dokumente legen den Schluss nahe, dass die in der Emigration lebenden Deutschen das Handeln der in sowjetischer Gefangenschaft gegründeten Anti-Hitler-Koalition beobachteten. Sie

67 Deutsches Rundfunkarchiv, Potsdam.

68 Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtsgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006.

69 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Berlin/ Stuttgart 1950; ders.: Tagebuch der Versuchung, 2., unveränderte mit einem Nachwort versehene Aufl.. Frankfurt a. M./ Berlin 1985; Puttkamer, Jesco: Irrtum und Schuld. Geschichte des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Neuwigd/ Berlin 1948. – 2. Auflage erschienen unter dem Titel: Von Stalingrad zur Volkspolizei: Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Wiesbaden 1951; Seydlitz, Walther von: Stalingrad. Konflikt und Konsequenz. Erinnerungen. Einleitung Bodo Scheurig. 2., erw. Auflage Oldenburg/ Hamburg 1977; Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder. 1955.

70 Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Ausstellungskatalog 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989; Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995.

71 Fröhlich, Elke (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II. Diktate 1941–1945. Band 10: Oktober bis Dezember 1943. München/ New Providence u.a. 1994.

schätzten dessen Bedeutung derart hoch ein, dass sie versuchten mit einzelnen Mitgliedern, wie Einsiedel oder Seydlitz, Kontakt aufzunehmen.⁷²

Quelleneditionen zur Kriegsgefangenschaft und zur Umerziehung in der Sowjetunion werden neben den Akten aus russischen Archiven, die sich im Privatbesitz Einsiedels befinden und deren Herkunft leider auch nach einem Forschungsaufenthalt des Verfassers in Moskau nicht eindeutig benannt werden konnte, hinsichtlich der Entwicklung der politischen Einstellung Einsiedels untersucht.⁷³ Für einige Anhänger der Bewegung „Freies Deutschland“ sind diesbezüglich Dokumente veröffentlicht worden. Zu diesen gehören u. a. die Arbeit „Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und der frühen DDR“ von Christa Uhlig oder die Materialien der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.⁷⁴

Nachdem das NK im November 1945 aufgelöst worden war, blieb Einsiedel zunächst als Kriegsgefangener in der Sowjetunion. Andere führende Mitglieder kehrten zwischenzeitlich nach Deutschland zurück. Wertvolle Erkenntnisse über die Auswirkung der Arbeit des NK auf die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Deutschlands ergeben sich aus der 1993 veröffentlichten Dokumentation „Gruppe Ulbricht“⁷⁵ und der 1994 erschienenen Dokumentensammlungen „Nach Hitler kommen wir“⁷⁶.

Die Analyse der westdeutschen Rezeptionsgeschichte basiert auf Akten, Erinnerungsberichten, Memoiren, Forschungsliteratur, Presseerzeugnissen, Selbstzeugnissen und Veröffentlichungen von Verbänden und Organisationen. Nachdem schon die Gründung des Nationalkomitees im Sommer 1943 von einer umfangreichen Berichterstattung in den Medien begleitet wurde, sorgte diese Aufmerk-

72 Bundesarchiv (BA) Koblenz: Nachlass Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, N 1222/ 23.

73 Kriegsgefangenen Akte Einsiedel, Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

74 Uhlig, Christa: Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und der frühen DDR. Weinheim. 1998; Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW). Berlin: Materialien zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“.

75 Keiderling, Gerhard (Hg.): „Gruppe Ulbricht“ in Berlin April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Gründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation. Berlin 1993.

76 Erler, Peter/ Laude, Horst/ Wilke, Manfred (Hg.): „Nach Hitler kommen wir“. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/ 1945 für Nachkriegsdeutschland. Berlin 1994.

samkeit auch in der Nachkriegszeit dafür, dass sich viele Einzelpersonen oder Interessengruppen über die Tagespresse zum Thema „Freies Deutschland“ in sowjetischer Kriegsgefangenschaft zu Wort meldeten. Hier sind vor allem Leserbriefe oder Zeitungsartikel in den westlichen und der östlichen Besatzungszone zu nennen. Von den westdeutschen Medien wurden vorwiegend die Archive der Wochenzeitung *Die Zeit*, jene der Tageszeitungen *Frankfurter Rundschau*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *die Tageszeitung*, des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, das Archiv des *Bayerischen Rundfunks*, des ZDF und des NDR sowie das Archiv des *Deutschen Rundfunks* ausgewertet. Aus Sicht der Sowjetischen Besatzungszone sind vor allem die Tageszeitungen *Tägliche Rundschau*, *Neues Deutschland*, *Berliner Zeitung* und *Der Kurier* ausgewertet worden.⁷⁷

Die Verhaftung Einsiedels durch den amerikanischen Geheimdienst dokumentieren die Akten der amerikanischen Militärverwaltung im Institut für Zeitgeschichte in München.⁷⁸ Um Einsiedels Aufbau einer Existenz nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft und seinen Umgang mit ehemaligen NK-Mitgliedern zu rekonstruieren, wurden die Bestände im Landesarchiv Berlin, Presseerzeugnisse, der private Nachlass Einsiedels und seine persönliche Korrespondenz herangezogen. So auch der als Verteidigungsschrift entworfenen Brief Einsiedels an den damaligen Bundesjustizminister Thomas Dehler als Reaktion auf die Vorwürfe, die gegen ihn im Anschluss an die Veröffentlichung seiner Memoiren erhoben wurden.⁷⁹

Um die grundlegende Dimension des Streits um das NK zu belegen, wurde dieser Briefwechsel um die Funde in den Nachlässen der Briefpartner ergänzt. Briefwechsel mit Theodor Plivier und Karl Jaspers im Literaturarchiv Marbach⁸⁰, Ruth Fischer und Upton Sinclair in Amerika⁸¹ dokumentieren darüber hinaus die Nachkriegszeit. Wie westdeutsche Gerichte Einsiedels Handeln beurteilten, kann

77 Die Zeitungen sind einsehbar in: Landesbibliothek Berlin, Berlin.

78 Institut für Zeitgeschichte (IfZ), München: Omgus POLAD Box: 457, folder 55 01.01.1949. Reports on communist activities in Western Germany, renunciation of communism by Heinrich Graf von Einsiedel.

79 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München; abgedr. in Puttkamer, Jesco v.: Von Stalingrad zur Volkspolizei: Geschichte des National-Komitees ‚Freies Deutschland‘. Wiesbaden 1951, S. 116ff..

80 Deutsches Literaturarchiv Marbach, Handschriftenabteilung A: Plivier 94.86.118/ 1–2 und A: Jaspers 75.10959; Hoover Institution, Julius Epstein, Box Nr 17 ID: Einsiedel.

81 Harvard University, Houghton Library: Modern Books and Manuscripts. Ruth Fischer Papers, bMS Ger 204; Indiana University, Lilly Library: Manuscripts Department. Upton Sinclair.

anhand seiner Selbstanzeige von 1950 gesehen werden. Unterstützt wird die Analyse dabei durch Forschungsliteratur und demoskopische Erhebungen sowie eine große Anzahl von Memoiren und Presseerzeugnissen.

Die Geschichte der Rezeption und der öffentlichen Diskussion um die Person Einsiedel speist sich insbesondere aus Quellen der Presse.⁸² Durch die damals hohe mediale Aufmerksamkeit beteiligte sich eine Vielzahl von Interessengruppen am Streit um die Bewertung und Einordnung der Bewegung „Freies Deutschland“ in die deutsche Widerstandsgeschichte. Dies geschah in Form von Leserbriefen, persönlichen Briefen an die Verantwortlichen der Ausstellungskonzeption in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand oder Beiträgen in Diskussionsrunden.⁸³ Häufig tritt Einsiedel in Fernsehdokumentationen aus der Zeit zwischen 1970 und 2005 als Zeitzeuge und als Vertreter der Anliegen des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ auf. Zu nennen sind hier vor allem die Fernsehdokumentationen Bengt von zur Mühlen „Man nannte sie Verräter“ und „Roter Stern und Stacheldraht“ von Bernd C. Hesslein.⁸⁴ Der Journalist Hesslein hat das Material seiner Sammlung dem Institut für Zeitgeschichte in München zur Verfügung gestellt,⁸⁵ darunter auch nicht verwendetes Interviewmaterial mit bereits verstorbenen Zeitzeugen. Interessante Einsichten erbrachte das Studium der „Sammlung Scheurig“⁸⁶ im Institut für Zeitgeschichte, in der Zeitungsartikel, Mitteilungen und persönliche Briefe ehemaliger NK-Mitglieder an Scheurig zusammengefasst sind.⁸⁷ Aus dem Traditionsverein von Einsiedels ehemaligem Jagdgeschwader konnten zwei Dokumente ausgewertet werden. Sie stammen aus der Zeit von 1950 und 1985 und beinhalten den Umgang mit dem ehemaligen Kameraden. Nachfragen bei Zeitzeugen ergaben, dass der Fall Einsiedel seinerzeit heftig diskutiert wurde. Dabei zeigt sich,

82 U.a. Abendzeitung, Der Spiegel, Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Neues Deutschland, Stuttgarter Illustrierte, Süddeutsche Zeitung.

83 Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München, Archiv: Best. ED 359.

84 Filmdokumentation: Man nannte sie Verräter. Nationalkomitee Freies Deutschland und Bund Deutscher Offiziere. 1943–1945. Deutschland. Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) 16.07.1989; Sammlung zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW) in Berlin; Filmdokumentation: „Roter Stern und Stacheldraht. Umerziehung in sowjetischer Kriegsgefangenschaft von Otto Engelbert.

85 Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), Sammlung Hesslein: ED 447, Bd. 72 – 89. Teilweise unterliegen die Archivalien einer Schutzfrist und dürfen nur anonymisiert verwendet werden.

86 Scheurig, Bodo (Hg.): Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1934–1945. München 1965.

87 Institut für Zeitgeschichte München (IfZG), Sammlung Scheurig: ZS/ A 31, Bd. 10–11.

wie bereits in der Kriegsgefangenschaft, eine strikte Ablehnung seiner Person bei der Mehrzahl der ehemaligen Jagdfliegerkameraden. Dies spiegelt sich auch in der Auseinandersetzung Einsiedels mit dem Heimkehrerverband wider, wie die Reaktion des Verbands auf öffentliche Auftritte Einsiedels belegen.⁸⁸ Der Verband kann für das Bild Einsiedels in soldatischen Kreisen als meinungsbildend angesehen werden, insbesondere für Heimkehrer aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Einsiedels Wahlkampfauftritte für die Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) und seine Mitgliedschaft im Bundestag bringen verstärkt dessen Protokolle hervor. Die Politik wirkt im Hintergrund an der Diskussion um das NK mit. Offen wurde ihre Einstellung 1989 im Streit um die Gedenkstätte deutscher Widerstand, aber auch 1994, als Stefan Heym seine Eröffnungsrede als Alterspräsident des Bundestages hielt. Höhepunkt und Verdeutlichung der gegensätzlichen Positionen ist das TV-Streitgespräch zwischen Einsiedel einerseits und Horst Zank und General Schmückle andererseits (Kap. 2.4.4).⁸⁹ Die Reaktion von Fraktionsmitgliedern anderer Parteien im Bundestag lässt sich anhand von Zeitzeugenaussagen, den Protokollen des Bundestages und internen Schriftstücken der PDS dokumentieren.⁹⁰

Mit der zunehmenden Verbreitung der so genannten Oral History seit Anfang der Siebziger Jahre wurde auch Einsiedel zu einem gefragten Zeitzeugen. Abschriften dieser Interviews werden in seiner privaten Sammlung aufbewahrt. Sowohl für den biografischen als auch den ereignisgeschichtlichen Teil der Arbeit wurde partiell auf Zeitzeugeninterviews zurückgegriffen. Hier waren insbesondere die Interviews des Dokumentarfilmproduzenten Philip Remy wertvoll.⁹¹ Aufgrund der quellenkritischen Vorbehalte werden diese Befragungen vom Verfasser allerdings relativ sparsam herangezogen. Welchen Quellenwert Selbstzeugnisse besitzen, ist davon abhängig, wann und in welchem Kontext sie entstanden sind: Je früher sie festgehalten wurden, umso weniger dürften sie durch eigene Reflexion

88 In diversen Zeitungen veröffentlichte Leserbriefe von Heimkehrern: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

89 Diskussion im Anschluss an die Filmdokumentation: Man nannte sie Verräter. Nationalkomitee Freies Deutschland und Bund Deutscher Offiziere. 1943 – 1945. Deutschland. Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) 16.07.1989; Sammlung zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW) in Berlin.

90 Zeitzeugengespräch mit Gregor Gysi am 26.09.2006; Protokolle des Bundestages im Internet.

91 Diverse Zeitzeugengespräche mit Heinrich v. Einsiedel in: Archiv MPR Film- und Fernsehproduktion, München.

getrübt sein. Dies führt zu einer genaueren Betrachtung der Quellengattung der Memoiren.

1.3 „Tagebuch der Versuchung“ – Quellenwert und Quellenkritik

Der Erlebnisbericht Einsiedels, sein „Tagebuch der Versuchung“⁹², und die Memoiren anderer Kriegsgefangener sowie sowjetischer und deutscher Mitwirkender in der Bewegung „Freies Deutschland“, sind von hohem Quellenwert für die vorliegende Untersuchung. Zum Themenkomplex Zweiter Weltkrieg und Stalingrad sind aus kommunistischer Sicht der dokumentarische Roman Theodor Plieviers „Stalingrad“, die Novelle „Der Sonderführer“ des NK-Frontpropagandisten Willi Bredel und die Niederschrift „Memento Stalingrad“ des Komitee-Präsidenten Erich Weinert zu nennen.⁹³ Aus der Perspektive der Wehrmacht werden die Ereignisse in der Bundesrepublik bei Erich von Manstein⁹⁴ und in der DDR von Wilhelm Adam⁹⁵ dargestellt. Das Bild der Armee ist bei beiden Autoren betont unpolitisch. Die Wehrmacht erscheint als moralisch wenig belastete Truppe. Manstein weist eigene Verantwortung von sich und stellt die Generalität als Opfer von Verrat durch die NS-Führung dar, der er die alleinige Schuld am Untergang der 6. Armee bei Stalingrad gibt. Er unternimmt den Versuch einer Ehrenrettung der Wehrmacht, ein Thema, das bis in die Gegenwart hohe Brisanz besitzt, wie an den regelmäßigen Diskussionen der großen Tageszeitungen *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Süddeutsche Zeitung* zu sehen ist.

Zu den wichtigen autobiografischen Schriften, die sich mit dem Bruch mit dem Kommunismus beschäftigen, zählen die Werke des politischen Schriftstellers und intimen Kenners der Sowjetunion und des Kommunismus Wolfgang Leonhard,

92 Einsiedel, Heinrich Graf von: Tagebuch der Versuchung. Berlin/ Stuttgart 1950.

93 Plivier, Theodor: Stalingrad. Hamburg 1947; Bredel, Willi: Der Sonderführer. Moskau 1944; Weinert, Erich: Memento Stalingrad. Berlin 1951

94 Manstein, Erich von: Verlorene Siege. München 1955.

95 Adam, Wilhelm: Der schwere Entschluß. Autobiographie unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Otto Rühle. Berlin 1965.

hier insbesondere das Buch „Die Revolution entläßt ihre Kinder“ von 1955.⁹⁶ Zu nennen sind weiterhin der deutsche Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Alfred Kantorowicz⁹⁷, der sich vor allem mit dem Erforschen der Exilliteratur einen Namen machte, und der Publizist und Journalist Ralph Giordano⁹⁸. Auch Gerhard Zwerenz⁹⁹, der 1944 von der Wehrmacht desertierte und in sowjetische Gefangenschaft kam, ist hier zu nennen. Der Zeitzeugenbericht Einsiedels soll im Folgenden einer besonderen quellenkritischen Betrachtung unterzogen werden. Eine Quellenkritik ist auch deswegen notwendig, da eine klare Abgrenzung der Erinnerungsberichte zu anderen autobiographischen Schriften häufig nicht deutlich ist. Memoiren stehen im Gegensatz zu Autobiografien in Bezug zur Gegenwart und zu tagespolitischen Fragen.¹⁰⁰ Auch in Einsiedels Buch nimmt die Auseinandersetzung mit äußeren, oft politischen Verhältnissen sowie die Charakterisierung von Persönlichkeiten einen großen Teil in Anspruch. Der Schilderung der eigenen Lebensgeschichte wird vergleichsweise dazu wenig Raum gegeben. Zudem beruhen Memoiren auf Überlieferungstraditionen der eigenen Sozialisation.¹⁰¹ So ist das „Tagebuch der Versuchung“ ein Produkt der Kriegsgefangenschaft, der direkten Nachkriegszeit und der Frühphase der Bundesrepublik, beziehungsweise der DDR. Neben der Etablierung der beiden deutschen Staaten und des Ost-West-Konflikts war die Kriegsgefangenschaft ein zentrales Thema der Nachkriegszeit, das durchwegs sehr emotional behandelt wurde.¹⁰² Das damalige politische Klima war durch das ungewisse Schicksal und die Frage nach der Freilassung der Kriegsgefangenen aufgeheizt.

96 Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entläßt ihre Kinder. Köln 1955.

97 Kantorowicz, Alfred: Deutsche Schicksale. Neue Porträts. Berlin 1949; ders.: Suchende Jugend. Briefwechsel mit jungen Leuten. Berlin 1949; ders.: Vom moralischen Gewinn der Niederlage. Berlin 1949.

98 Giordano, Ralph: Die Partei hat immer recht. Köln 1961.

99 Zwerenz, Gerhard: Die Liebe der toten Männer. Köln 1959; ders.: Ärgernisse – Von der Maas bis an die Memel. Köln 1961; ders.: Heldengedenktag. Dreizehn Versuche in Prosa, eine ehrerbietige Haltung einzunehmen. München 1962; ders.: Wider die deutschen Tabus. München 1964.

100 Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn u.a. 2004, S. 82.

101 Howell, Martha/ Prevenier, Walter: From Reliable Sources. An Introduction to Historical Methods. Cornell 2001, S. 21.

102 Vgl. Steinbach, Peter: Zur Sozialgeschichte der deutschen Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und in der Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland: Ein Beitrag zum Problem historischer Kontinuität, in: ZfG 17 (1989), S. 1–18; hier: S. 2.

Inhaltlich ist Einsiedels „Tagebuch der Versuchung“ von den Berichten über die Interna des Komitees geprägt, politisch durch die Auseinandersetzung mit dem Vorwurf des Verrats. Einsiedel weist diesen Vorwurf entschieden zurück. Das Buch befasst sich mit einem zur Gesamtlebenszeit verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt zwischen dem Zeitpunkt der Gefangennahme durch die Rote Armee (1942) und seiner Übersiedelung von der SBZ in den Westen (1948). Das Buch erschien in zwei Auflagen. Die erste Auflage stammt von 1950¹⁰³. Die zweite vom Autor mit einem Nachwort versehene ansonsten unveränderte Auflage erschien 1985¹⁰⁴. Im Buch geht es um Einsiedels Hinwendung zum Kommunismus einerseits sowie seine Abkehr andererseits. Schließlich beschreibt Einsiedel seinen Umzug nach Westdeutschland und damit den Bruch mit dem Kommunismus sowjetischer Prägung. Sein Erlebnisbericht kann ein Schlüssel zum Verständnis vieler NK-Anhänger sein, die es nach 1945 vorzogen, sich entweder von ihrer Mitarbeit in der Bewegung „Freies Deutschland“ zu distanzieren oder darüber zu schweigen. Sie hätten sich sonst möglicherweise heftigen Anfeindungen ausgesetzt gesehen.

Der Bruch mit dem sowjetischen Kommunismus in der SBZ erscheint hier als logische Konsequenz einer privilegierten, nationalkonservativen Sozialisation. Einsiedels Herkunft und Erziehung (siehe Kap. 2.1) ermöglichte es ihm einerseits politische Verhältnisse in Frage zu stellen und dies auch offen zu benennen, andererseits barg dies die Gefahr, das Vertrauen der neuen politischen Elite in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) rasch zu verlieren. Begeisterung und Engagement, gefolgt von negativen Erfahrungen, Kritik, kurzfristiger Anpassung und schließlich dem endgültigen Bruch sind Handlungsweisen, die sich auch in anderen Biografien ehemaliger Nationalkomitee-Mitglieder finden, wie etwa bei Gerhard Zwerenz¹⁰⁵, später, wie Einsiedel, Abgeordneter des Bundestages für die PDS. Die Memoiren Einsiedels enthalten vergleichsweise wenig über seine Herkunft, Kindheit und Schulbildung. Sie setzen mit der detaillierten Beschreibung des Luftkampfes ein, der den Beginn der sowjetischen Kriegsgefangenschaft markierte. Private Einschnitte, wie der Beginn neuer Freundschaften, Begegnungen mit alten

103 Einsiedel, Heinrich v.: *Tagebuch der Versuchung*. Berlin/ Stuttgart 1950.

104 ders.: *Tagebuch der Versuchung. 1942–1950*. Frankfurt a. M. 1985. Im Folgenden wird, wenn nicht anders angegeben, die jüngste Ausgabe zitiert.

105 Gerhard Zwerenz wurde 1925 in Gablenz in Sachsen geboren. Er ist Schriftsteller und ehemaliger Bundestagsabgeordneter. Im August 1944 desertierte er bei Warschau zur Roten Armee und war bis 1948 in sowjetischer Gefangenschaft. 1994 kandidierte er, wie Einsiedel, auf der „Offenen Liste“ der PDS und war für eine Legislaturperiode bis 1998 Bundestagsabgeordneter.

Bekannten, der Tod von Freunden, private Beziehungen u.ä., bleiben gegenüber politisch-sozialen Ereignissen oder politischen Einflüssen meist unerwähnt. Ausnahmen bilden die Zusammentreffen mit Weggefährten, in denen der Autor sein politisches Profil zu stärken versucht. Erst gegen Ende des Buches finden solche Themen, ebenso wie Probleme mit der eigenen politischen Bindung Erwähnung. Im Vergleich zu anderen Memoiren gibt Einsiedel in seiner autobiografischen Schrift allerdings etwas mehr über Privates und innere Konflikte preis.

Einsiedels Bericht ist in der Form eines Tagebuches geschrieben. Es enthält zum Teil sehr ausführliche Wiedergaben von Reden und Unterhaltungen. Auch der Titel suggeriert, dass es sich bei den Aufzeichnungen um Tagebucheintragungen handelt, die zeitnah zu Papier gebracht wurden und somit im Wesentlichen unveränderte Erlebnisse wiedergeben. Gleichwohl handelt es sich um nachträgliche Erinnerungen. Die Reden sind in dem wiedergegebenen Wortlaut so demnach kaum gehalten worden. Sie sind rekonstruiert und deswegen nicht unbedingt authentisch. Der Titel „Tagebuch der Versuchung“ bezieht sich auf Elemente, die ein „echtes“ Tagebuch charakterisieren, wie etwa Lückenhaftigkeit, Gedankensprünge und ein in hohem Maße privater Charakter der Aufzeichnungen.

Zunächst suchte Einsiedel nach einem Verlag im Osten. Bei einem Lektor des Verlags Volk und Welt, mit dem er über seinen Plan sprach, äußerte er sich skeptisch darüber, ob er angesichts der politischen Situation in der SBZ die „ungeschminkte Wahrheit“ sagen könne.¹⁰⁶ Schließlich fand er beim Pontes Verlag in Stuttgart einen geeigneten Ort für seine Publikation.

Die menschliche Erinnerung als historische Aussageart bedeutet ein fast unauflösbares Dilemma: persönliche Erinnerungen an das Vergangene können nicht immer durch Dokumente oder andere Quellen rekonstruiert werden. Sie basieren häufig ausschließlich auf dem Gedächtnis des Autors und sind vom Entstehungskontext der Aussage bestimmt.¹⁰⁷ Hinzu kommt, dass das Überliefern der eigenen Lebensgeschichte immer in der Hoffnung geschieht, einen künftigen oder gegenwärtigen Leser über Ereignisse in der Vergangenheit zu belehren. So schreibt Einsiedel im Nachwort der zweiten Auflage seines Buches 1985: „Meine vor über

106 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

107 Welzer, Harald/ Moller, Sabine/ Tschugnall, Karoline: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M. 2003, S. 195ff.

35 Jahren geäußerte Hoffnung, dieses Buch könne einer objektiven wissenschaftlichen Geschichtsschreibung wertvolle Hinweise geben, hat getrogen.“¹⁰⁸

Worauf gilt es also bei der Auswertung des „Tagebuch der Versuchung“ als historische Quelle zu achten? Hier stehen die Fragen nach Herkunft, Adressat und Zweck des Berichtes im Zentrum des Interesses. Als Ergebnis soll der Leser in der Lage sein, das „Tagebuch“ in die Reihe der in den Nachkriegsjahren publizierten Literatur, die sich mit der eigenen Vergangenheit beschäftigte, einzuordnen und den Quellenwert zu erkennen. Über methodische Überlegungen zum Tagebuch als Gegenstand der Forschung und die Abgrenzung von Tagebüchern zu anderen historischen Quellen schreibt Sigrid Wisthaler, dass es bei der Interpretation darauf ankomme jene Kriegstagebücher, die zeitgleich entstanden sind von jenen zu unterscheiden, die nachträglich verfasst wurden. *„Erstere liegen in ihrer originalen Form vor und zeichnen sich durch die Nähe zum Erlebten und die überlieferten Emotionen wie z.B. Ängste, Freude, Hoffnungen aus, während diese in rückblickenden Tagebüchern nur schwer rekonstruiert werden können.“* Durch die zeitlich Distanz seien retrospektive Aufzeichnungen *„inhaltlich und formal verändert, zumal auch Erfahrungen der späteren Jahre mit einfließen und diese neben dem zeitlichen Abstand zum Erlebten die Aussagen verfälschen.“*¹⁰⁹

Einsiedel ist in der Beschreibung seiner Erfahrungen in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft und seines eigenen Handelns zwischen 1942 und 1950 subjektiv. Er bemüht sich, einen roten Faden zu konstruieren und ist dabei scheinbar aufrichtig, indem er nicht versucht, seine Person in ein durchweg günstiges Licht zu rücken, sondern auch Fehleinschätzungen und Fehltritte benennt.

Daneben dürfte sein intellektueller und künstlerischer Anspruch auch eine Rolle gespielt haben. Die ersten Seiten lesen sich wie ein Landserroman. Auch ist der Einfluss des Schriftstellers Theodor Plievier durchaus erkennbar. Einsiedel beginnt seine Erzählung mit der Beschreibung eines Luftkampfes am 24. August 1942:

„In den Fluten Don und Wolga spiegelt sich der klare Himmel eines flimmernd heißen Sommertages. Ein gewichtsloser Glanz liegt auf den von der Sonne versengten Steppen, über denen ich hoch im Äther mit meiner ME109 kurve. Mein Blick schweift durch

108 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S. 262.

109 Wisthaler, Sigrid: Karl Außerhofer: Das Kriegstagebuch eines Soldaten im Ersten Weltkrieg. Innsbruck 2004; hier zit. nach <<http://www.uibk.ac.at/alpinerraum/publications/vol8/methoden.pdf>> S.7f. (07.08.2013).

*die im ungewissen Dunst zerfließenden Weiten. Himmel und Steppe und Ströme und die Meere, die man in der Ferne sehen kann, ruhen wie von Ewigkeit zu Ewigkeit gespannt. [...] In den Morgenstunden ist der deutsche Angriff losgebrochen. Weder die massigen sowjetischen Panzerstöße aus dem Norden, noch die verzweifelten Panzerattacken unausgebildeter und schlecht geführter Arbeiterregimenter aus Stalingrad können ihn aufhalten. Da werfen die Sowjets an Flugzeugen in den Kampf, was sie nur haben, und es entwickelt sich eine Luftschlacht, wie wir sie bisher nur im Westen, am Kanal, erlebt haben.*¹¹⁰

Die Beschreibung eines weiteren Einsatzes vier Tage später, nachdem er sich von einer Verletzung am Fuß erholt hatte, gibt einen Eindruck davon, wie wichtig es ihm auch acht Jahre nach den Ereignissen noch ist, dem Leser die eigene Begeisterung für das Fliegen eines Jagdflugzeuges nahe zu bringen:

*„Ich sitze wieder in der Maschine. Mein Fuß ist zwar noch verbunden, aber er schmerzt nicht mehr. Es ist Nachmittag, und die Sonne steht uns im Rücken, als wir in fünfeinhalbtausend Meter Höhe den Don bei Kalatsch, in Richtung Stalingrad, überqueren. 60m neben mir fliegt ein junger Unteroffizier. Er ist erst am Morgen aus Deutschland gekommen, und seine Augen strahlten vor Eifer und Begeisterung, weil er den ersten Feindflug noch heute mitmachen durfte. [...] Es ist mein vierter Einsatz heute, und dieser Luftkampf dauerte allein zehn Minuten. Die Augen brennen, der Kopf schmerzt, das Hemd klebt am Körper. Ich habe genug und will nach Hause. Doch da entdecke ich, warum dieser Russe sich aufgeopfert hat. 30 Schlachtfieger und rund 60 Jäger sind über Kalatsch im Anflug auf unseren Platz. In knapp 10 Minuten müssen sie ihn erreicht haben. Und auf dem Platz standen, als wir starteten, im dichten Pulk etwa 40 Ju 52, der größte Teil der Transportflotte für den Nachschub der Stalingrad-Armee. Wenn da ein Bombe zwischenhaut, liegen gleich ein paar Divisionen fest. Vier, fünf Minuten jage ich meinen Motor mit der Halbminutenleistung, um ihnen den Weg abzuschneiden. Ohne Pause gebe ich im Funksprech durch: ‚Achtung, Großangriff auf Tusow, Großangriff auf Tusow. Alles starten, alles starten!‘ Schon vom Don aus sehe ich die Staubwolken, die die startenden Me's aufwirbeln. Wir biegen ab und stürzen uns zwischen die russischen Jäger.*¹¹¹

Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen durchschaut Einsiedel die Ambivalenz zwischen seiner Begeisterung für die Jagdfliegerei und seiner Ablehnung der Politik Hitlers. Aus dieser Erkenntnis leitet er in der Kriegsgefangenschaft seine po-

110 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 7f..

111 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 10f..

litischen Konsequenzen und sein individuelles Handlungsmuster ab. Gleichzeitig versucht er in seinem Erinnerungsbericht, seine Enttäuschung über den Stalinismus in der Sowjetunion durch die Reflexion des eigenen Verhaltens, nämlich die Schwierigkeiten mit der eigenen politischen Bindung, positiv zu verarbeiten.

Es gibt noch eine weitere persönliche Motivation. Das autobiografische Schreiben kann durchaus auch eine reinigende Wirkung haben. Die aktuelle Lebenssituation beim Verfassen des „Tagebuch der Versuchung“ hatte einen sicherlich nicht zu unterschätzenden Anteil an der Entstehung des Buches. So sind etwa der Existenzkampf, die schwierige Aufgabe einen Platz in der westdeutschen Gesellschaft zu finden, die Angst, möglicherweise in eine Schublade gesteckt zu werden, das Gefühl, etwas Richtiges getan zu haben, dafür aber keine Anerkennung zu finden starke Beweggründe für die Veröffentlichung von Erinnerungsberichten. Die Erinnerungen sind auch von der aktuellen Stimmungslage ihrer Verfasser geprägt – besonders in ihrer Entstehungszeit. Neben Stolz und Demut über die eigene Person, muss derjenige, der sich öffentlich erinnert, die Fähigkeit aufweisen, sich selbst interessant zu finden und dies auch für andere sein.

Neben der persönlichen Motivation spielen Anstöße von außen eine Rolle. Das Gefühl des „Reagieren-müssens“ auf Veröffentlichungen schon publizierender Heimkehrer, wie etwa Jesco von Puttkamer¹¹², ein Freund und NK-Mitstreiter Einsiedels oder Philipp Humbert¹¹³, ein Gegner des Nationalkomitees, regten zum Schreiben aus Zustimmung oder Wut genauso an, wie die über die Jahre entwickelte Überzeugung, dass Geschichte von den Siegern geschrieben werde. Der ehemalige Oberleutnant Jesco von Puttkamer etwa distanzierte sich nach seiner Rückkehr aus Russland von seinem Beitritt zum Bund Deutscher Offiziere und versuchte in seinem Erlebnisbericht darzulegen, dass nicht alle Angehörigen des Nationalkomitees Kommunisten geworden waren. Nach seiner Entlassung 1947 arbeitete er für verschiedene Zeitungen und war ab 1953 Herausgeber des *Vorwärts*.

112 Puttkamer, Jesco v.: Irrtum und Schuld. Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Neuwied u.a. 1948. Jesco v. Puttkamer (1919–1987) war ein deutscher Publizist und Diplomat. Nach dem Abitur trat Puttkamer 1936 in die Armee ein. Als Oberleutnant einer Panzertruppe nahm er am Zweiten Weltkrieg teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz I und II ausgezeichnet. 1943 geriet er bei Stalingrad in Gefangenschaft und schloss sich dem Bund Deutscher Offiziere (BDO) an.

113 Humbert, Gerhard Philipp: Ich bitte erschossen zu werden, in: Der Spiegel 3, 29.1.1949, 5.2.1949, 12.2.1949, 26.2.1949, 5.3.1949, und 12.3.1949; vgl. Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951.

1957 wurde er Mitglied der SPD und zwischen 1971 und 1981 Botschafter für die Bundesrepublik in Israel, Jugoslawien, Portugal und Schweden.

Das „Tagebuch der Versuchung“ und Einsiedels spätere Veröffentlichungen stellen nicht den Versuch dar, ideologische Einstellungen abzulegen oder sich für Fehlentscheidungen in der Vergangenheit zu entschuldigen. Die in der Literatur häufig zu lesende Behauptung, es handle sich um einen reinen Rechtfertigungsbericht¹¹⁴, darf bezweifelt werden. Vielmehr erscheint der Bruch mit militärischen Traditionen und dem Stalinismus zwar individuell begründet, aber eindeutig und plausibel. Trotzdem bleiben auch viele Spuren alter Denkmuster und die feste Überzeugung, grundsätzlich jederzeit richtig gehandelt zu haben.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass sich Menschen aus der Erinnerung an die eigene Lebensgeschichte eine Biografie herstellen, mit der sie gut leben können. Rückwirkend erscheint ihr Leben meist glatter und zielgerichteter, als es in der Wirklichkeit war. Das Prinzip der selektiven Wahrnehmung wird die bestimmende Kraft: Nicht das ganze verfügbare Wissen wird in den Memoiren verarbeitet, sondern auch was man durch Einbildung hinzufügt. Dies trifft auch auf die Erinnerungen Einsiedels zu. Andererseits ist gezieltes Vergessen auch eine Form des Erinnerns, das zur Konstruktion von Vergangenheit dient. Inwiefern die Erinnerungen einzelner für die historische Forschung als Quelle interessant sind und welcher Aussagewert dahinter steht, wird im nächsten Abschnitt untersucht. Als Quellen historischer Informationen zur Person Einsiedel sind die „Augenzeugenberichte“ für diese Arbeit von hohem Erkenntniswert.¹¹⁵ Die Gattung der politischen Autobiographie in der Nachkriegszeit, die sich dem Bruch mit dem Kommunismus widmet, ist bisher selten zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden. Die hier herangezogenen Texte werden deshalb unter den Fragestellungen der Historiographie über die Bewegung „Freies Deutschland“ und der biografischen Forschung untersucht.

In früheren Arbeiten wurde das Hauptmotiv für die Hinwendung zum Kommunismus häufig als Wunsch des einzelnen nach einer starken Gemeinschaft und einer festen Ordnung in einer Zeit der Orientierungs- und Hoffnungslosigkeit gese-

114 Vgl. Morré, Jörg: Hinter den Kulissen des Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946. München 2001. Hier: S. 13.

115 Vgl. Rühle, Jürgen: Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus. München/ Zürich 1960.

hen.¹¹⁶ Politischen Argumenten einzelner Autoren wurde dementsprechend wenig Beachtung geschenkt. Ohne den objektiven Blick aus der zeitlichen Distanz auf Widersprüche des sozialen und politischen Kontexts der jeweiligen Zeit lässt sich jedoch nur eine sehr kleine Facette der Motive, der Ziele und der Handlungsspielräume verstehen. Da es sich um Biographien handelt, in denen politische Entscheidungen im Mittelpunkt stehen, kann der Historiker auf eine Fülle von historischen, politischen, psychologischen und biografischen Fakten zurückgreifen. Es ist das Erfahrungsmaterial in seiner Gesamtheit, aus dem der Autor eine Projektion seines Lebensbilds baut. Dabei muss er im Abgleich mit anderem Quellenmaterial die historische Wahrheit von der Fiktion trennen.

In der Reflexion der eigenen Vergangenheit nehmen Autoren naturgemäß eine subjektive Perspektive ein. Die veröffentlichten Erinnerungen übernehmen die Aufgabe der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, nicht selten stellvertretend für eine „schweigende“ Gruppe. Häufig nehmen die Autoren für sich in Anspruch, mit Hilfe ihres Gedächtnisses die Wahrheit aufgezeichnet zu haben.¹¹⁷

Es kann vorkommen, dass Augenzeugenberichte zu den einzigen Überlieferungen konkreter historischer Ereignisse werden. Dies gilt gerade auch in Zusammenhang mit der Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Aufgrund fehlender Quellen werden die Berichte der Zeitzeugen dann als Wahrheit akzeptiert.¹¹⁸ Die Verfasser versuchen häufig in der Rückschau, ihren Weg als logische Konsequenz äußerer oder innerer Umstände darzustellen. Autobiografischen Berichten sollte deshalb mit großer Vorsicht begegnet werden. Es gilt weiterhin die Tatsache, dass sich mit der Zeit im autobiografischen Gedächtnis eines Individuums Veränderungen ergeben und die Ich-Interpretation persönlicher Quellen zeitgebunden ist. Daher werden Geschichten aus der Vergangenheit fortwährend subjektiv aktualisiert. So schreibt der Studienrat Heinrich Gerlach, ebenfalls ein ehemaliges Mitglied des NKFD und Autor von zwei Berichten über seine Zeit in

116 Vgl. Frieser, Karl Heinz: *Krieg hinter Stacheldraht. Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und das Nationalkomitee „Freies Deutschland*. Mainz 1981; Strassner, Peter: *Verräter. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“*. Keimzelle der sogenannten DDR. München 1960.

117 Vgl. Welzer, Harald/ Moller, Sabine/ Tschugnall, Karoline: *„Opa war kein Nazi“*. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M. S. 205.

118 Vgl. Fried, Johannes: *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*. München 2004, S.17.

sowjetischer Kriegsgefangenschaft¹¹⁹, in einem persönlichen Brief an Einsiedel als Reaktion auf dessen Interview in einer Sendung des ZDF im Dezember 1977, „*dass die Erlebnisse des Krieges und der Gefangenschaft inzwischen in weite Ferne gerückt*“ seien. Er fährt fort, dass er in seinen beiden Büchern die Vergangenheit verarbeitet und einen Schlussstrich gezogen habe. Durch die zeitliche Distanz habe er Abstand gewonnen. Er bezeichnet das „*Bücherschreiben als psychische Therapie, als Selbstreinigungsprozess [...]*.“ und stellt fest: „*heute würde ich das alles wohl anders darstellen.*“¹²⁰ Durch Gerlachs Aussagen wird die Forderung zur Zurückhaltung gegenüber Memoiren als Lieferanten historischer Fakten bestärkt.

Allgemein zeigen die Memoiren vieler Kriegsheimkehrer die schwierige Abgrenzung zwischen literarischem Selbstzeugnis und der historiografischen Gattung. Beabsichtigt war meistens eine massenhafte, jedoch gleichzeitig durchaus gezielte Verbreitung. Motivation für die schriftstellerische Produktion muss aber auch Leidenschaft und Interesse für den behandelten Stoff sein. Einsiedel wurde von seinem persönlichen Umfeld ermuntert, seine Erinnerungen aufzuschreiben. Finanzielle Erwägungen mögen auch einen Anstoß gegeben haben. Die Nachfrage nach solchen Berichten war zwar groß, zur Sicherung des Lebensunterhalts reichten die Einnahmen aber nicht. Einsiedels Vergangenheitsbewältigung im „Tagebuch der Versuchung“ ist aber nicht allein durch die Bedürfnisse in der Entstehungszeit definiert, sondern auch durch die von ihm antizipierte Zukunft.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Autobiografie Einsiedels, wie generell alle Memoiren, keine zuverlässige Auskunft über die Vergangenheit erteilen. Sie liefert aber Berichte über die Konstruktion einer Lebensgeschichte aus der Perspektive eines Menschen mit bestimmten Erfahrungen, eines bestimmten Wissens, eines bestimmten Selbstbildes und bestimmter Erwartungen an die Zukunft. Vor allem deshalb ist das „Tagebuch der Versuchung“ von historischem Interesse. Demnach ist das Buch primär nicht als Lieferant von Fakten relevant, sondern gewinnt seinen Quellenwert durch die Interpretation der Gründe für Handlungen und Entscheidungen.

119 Gerlach, Heinrich: Die verratene Armee: Ein Stalingrad-Roman. München 1959; ders.: Odyssee in Rot. Bericht einer Irrfahrt. München 1966.

120 Brief an Einsiedel, München 17. Dezember 1977, in: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München 1 Blatt].

1.4 Methodische Grundlagen

Im Vordergrund der folgenden Lebenswegbeschreibung stehen die Fragen nach der Persönlichkeit, nach der Überzeugungswelt sowie nach der politischen Sozialisation Einsiedels. Entscheidend für die Untersuchung des weltanschaulichen Formats und der wiederholten politischen Selbstfindungen Einsiedels ist der Blick auf die ideologische Motivation. Eine solche Perspektive erleichtert auch die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Integration in das NS-System und der Entscheidung zum Übertritt auf die Seite der Roten Armee.

Die Funktionalisierung von Kultur und Geschichte durch die Nationalsozialisten für ihre Propagandazwecke führte zu einer Zäsur nach 1945. Die Bundesrepublik gab sich eine freiheitlich-demokratische Grundordnung und stilisierte das Jahr 1945 zur Stunde Null.¹²¹ Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 und der totale Zusammenbruch des NS-Staates sollte der Startpunkt für einen uneingeschränkten Neuanfang markieren. In der DDR beruhte die Traditionsbildung des neuzugründenden „Arbeiter- und Bauernstaates“ auf der Identifikation mit der Arbeiterbewegung und bezog sich auf den antifaschistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus als Legitimationsgrundlage.¹²² In Westdeutschland und teilweise auch in der DDR folgten zukunftsorientierte Leitbilder in den 1960er und 1970er Jahren. Sie bestimmten den Drang nach gesellschaftlichen Reformen, und verdrängten die Legitimierungsversuche aus der Vergangenheit, insbesondere auch vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts. In den späten Siebziger und frühen Achtzigern ist eine Rückkehr der Geschichte zu beobachten. Die Konflikte um die Deutung dieser Vergangenheit halten bis heute an. In den Fokus des Interesses rückte auch die Alltagsgeschichte, die eine Vielzahl an Interpretationen möglich machte. Die Erinnerungskultur wurde zu einem dynamischen Feld von Verhandlungen und Konflikten. Dabei gab es Unterschiede nicht nur zwischen den beiden deutschen Staaten, sondern auch zwischen den Konfessionen und Parteien, Verbänden und Interessengruppen und selbst Regionen, weil viele versuchten, widerstandsgeschichtliche Traditionen zu entwickeln.

121 Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.

122 Heider, Paul: Das NKFD und der BDO in der Historiographie der DDR und die „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere“, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Das Nationalalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1996, S. 161–181.

Die gesellschaftliche Anerkennung des Attentats vom 20. Juli 1944 als *Aufstand des Gewissens* ist ein Ergebnis eines langen und vielfach widersprüchlichen Prozesses.¹²³ Die politische Bedeutung der Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus für die beiden deutschen Staaten ist schon früh erkannt worden.¹²⁴ Doch erst nach dem Aufstand des 17. Juni 1953 begann sich die politische Bewertung des 20. Juli, dem Tag des Umsturzversuches des militärischen Widerstandes, in Westdeutschland positiv zu wandeln. Ein bundesrepublikanischer „Gründungsmythos“¹²⁵ wurde geboren, der die BRD in die Tradition eines „anderen Deutschlands“¹²⁶ verankern sollte. Dieses Konstrukt des „anderen, besseren Deutschlands“¹²⁷ sollte die „eigentliche deutsche Nation“ verkörpern, die neben dem Nationalsozialismus weiterhin bestanden hätte und mit diesem nichts gemein gehabt haben soll. Die Frauen und Männer des 20. Juli 1944 sollten dabei all jene Deutschen präsentieren, die dem Nationalsozialismus distanziert gegenüber gestanden hatten. Wichtige Elemente dieser Konstruktion, die eine Traditionsbildung erst ermöglichten, sind das antitotalitäre Bekenntnis der Akteure, das sich vor allem als Antikommunismus äußerte und deren ungebrochen positives Verhältnis zur deutschen (Kultur-)Nation. Im Hinblick auf die politischen Veränderungen in Europa hatte die junge Bundesrepublik nun die Chance, auf ein antikomunistisches Erbe jenseits des nationalsozialistischen Antibolschewismus zu verweisen. Dabei wurde besonderer Wert auf die „richtige“ politische Haltung gelegt, nämlich gegen die kommunistischen Theorien, Ideologien und Gruppierungen sowie die unterschiedlichen kommunistischen Herrschaftsform im Osten.

Der Widerstand gegen das NS-Regime war immer Objekt einer kleinen Minderheit. Widerstand gegen den Nationalsozialismus haben nur Wenige geleistet. Zumeist waren es Einzelkämpfer oder kleine Kreise und Gruppen. Im gesellschaftlichen Klima der jungen Bundesrepublik blieben die Überlebenden ebenso wie

123 Steinbach, Peter: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Paderborn 2001. Ueberschär, Gerd R.: Für ein anderes Deutschland. Der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945. Darmstadt 2005, S. 204f.

124 vgl. Steinbach, Peter: Gesichter des Widerstands. München 2004; Fest, Joachim: Der lange Weg zum 20. Juli. München 2004.

125 Kister, Kurt: Gedenken an Hitler-Attentat. Das Vermächtnis der Offiziere, in: Süddeutsche Zeitung 13. Dezember 2008. <<http://www.sueddeutsche.de/politik/gedenken-an-hitler-attentat-das-vermaechtnis-der-offiziere-1.801157>> (13. August 2013).

126 Vgl. Ueberschär, Gerd R.: (Hg.): Der 20. Juli. Das andere Deutschland in der Vergangenheitspolitik nach 1945. Berlin 1998.

127 Ueberschär, Gerd R.: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944, in: APUZ 27 (2004), S. 15–22.

die Familienangehörigen der Ermordeten oftmals einsam und ausgegrenzt. Stets wurden sie vom Odium des „Verrats“ begleitet. In ihrer Studie „Wir standen nicht abseits: Frauen im Widerstand gegen Hitler“ beschreibt die Historikerin Frauke Geyken die Lebensgeschichte von Frauen des Widerstands, die teilweise bis spät in die 1950er Jahre in Westdeutschland verunglimpft, erniedrigt, verurteilt und angefeindet wurden, ohne dass die Täter gehindert oder gar bestraft worden wären.¹²⁸ Diese gesellschaftliche Ächtung betraf auch viele Angehörige des Nationalkomitees, die als „kommunistische Landes- und Hochverräter“ und „Handlanger Stalins“ diffamiert wurden. Erst mit dem Aussterben der Zeitzeugengeneration und dem Ende des Kalten Krieges hat sich langsam das Andenken an vielfältige Widerstandsformen durchgesetzt.

In der Widerstandsforschung spielen biografische Fragestellungen eine zentrale Rolle.¹²⁹ Die biografische Perspektive betont stark die Motivation des einzelnen Widerständigen, deren Ursprung sich aus einem bestimmten Teilmilieu ableiten lässt.¹³⁰ Rolf-Ulrich Kunze kritisiert, dass *„der rein biografische Ansatz zu einem Widerständigen zur Erklärung des Widerstandes zu kurz greift.“* Und er fährt fort, dass es für die Widerstandsforschung *„schwierig und zugleich erkenntnisleitend sein kann, das Spannungsverhältnis zwischen biografisch-persönlichen, gruppen- und milieuspezifisch-kollektiven Hintergründen des Widerstehens zu analysieren.“*¹³¹ Die Akteure des Nationalkomitees stammten aus sehr unterschiedlichem Milieu. Die weit verbreitete Annahme, das Komitee sei eine rein kommunistische Gruppierung gewesen, ist nicht zutreffend. Zur Interpretation und Einordnung der Bewegung „Freies Deutschland“ ist die Betrachtung einzelner Mitglieder notwendig. Die hohen Auflagenzahlen von Biographien zeigen, dass sie mit großem Erkenntnisgewinn geschrieben werden.¹³² Ein gutes Beispiel ist Ian Kershaws vielfach ausgezeichnete Hitler Biografie, in der es dem englischen Historiker gelang, die Funktionsweise

128 Geyken, Frauke: Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler. München 2014.

129 Steinbach, Peter: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Paderborn 2001.

130 Vgl. Mehringer, Hartmut: Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner. München 1997, 267–276.

131 Kunze, Rolf-Ulrich: Distanz zum Unrecht, 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung. Konstanz 2006, S. 16.

132 Vgl. Geyer, Christian: Über Ich. Was bedeutet die Konjunktur biografischer Bücher?, in: FAZ, 9. August 2004, S. 27. <<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/biographie-boom-ueber-ich-1178388.html>> (13.8.2013).

des NS-Regimes deutlich zu machen.¹³³ Die Berechtigung des biographischen Ansatzes in der Widerstandsforschung liegt darüber hinaus auch darin, dass durch verschiedene Formen, Motivationen und Verlaufsgeschichten des widerständigen Verhaltens exemplarisch die Konsequenzen und Ambivalenzen des Phänomens Widerstand anhand konkreter Lebensläufe und Entscheidungssituationen aufgezeigt werden können.¹³⁴ In beispielhafter Weise zeigen dies die biografischen Studien Ulrich Herberts über Werner Best oder Bernhard Kroeners über Friedrich Fromm.¹³⁵

Eine der Herausforderungen der vorliegenden Arbeit besteht im Herausarbeiten des Wechselspiels von Gedächtnis und Erinnerung einerseits und Geschichtspolitik andererseits. Seit der Nachkriegszeit wurde der deutsche Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurs im Zusammenhang mit der Historiographie des Widerstands politisch instrumentalisiert.¹³⁶ Sowohl die Fragen, die gestellt wurden, als auch die Deutungen waren von politischen Szenarien und geschichtspolitischen Voraussetzungen beeinflusst. Das Ergebnis dieser historischen Forschung wurde häufig politisch-ethisch begründet und nicht selten mit geschichtspolitischen Mitteln der deutschen Nachkriegsgesellschaft durchgesetzt.¹³⁷ In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Forschung mit der Frage beschäftigt, wie sich Gesellschaften eine Erinnerungskultur aufbauen. Dabei stützte sie sich auch auf neuere Erkenntnisse aus der Neurowissenschaft, die zeigen, dass es eine Transformation des gesellschaftlichen Erinnerns gibt.¹³⁸ Dieser dynamischen Entwicklung wird immer

133 Kershaw, Ian: Hitler. 1889–1936. Stuttgart 1998; ders.: Hitler. 1936–1945. Stuttgart 2000.

134 Kunze, Rolf-Ulrich: Distanz zum Unrecht, 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung. Konstanz 2006, S. 23.

135 Herbert, Ulrich: Best. Biografische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft. 1903–1989. Bonn 1996; Kroener, Bernhard: Generaloberst Friedrich Fromm. Paderborn 2005.

136 Vgl. Steinbach, Peter: Postdiktatorische Geschichtspolitik. Nationalsozialismus und Widerstand im deutschen Geschichtsbild nach 1945, in: Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Göttingen 1999; Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.

137 Steinbach, Peter: Postdiktatorische Geschichtspolitik. Nationalsozialismus und Widerstand im deutschen Geschichtsbild nach 1945, in: Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Göttingen 1999; Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.

138 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006; Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer

mehr Bedeutung beigemessen und unter dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses¹³⁹ geführt. Gesellschaften, so das vorläufige Ergebnis der Forschung, setzen sich immer wieder neu mit ihrer Vergangenheit in Beziehung.¹⁴⁰ Dies findet seinen Ausdruck insbesondere in Gedenkstätten, öffentlichen oder privaten Initiativen zur Rettung eines Andenkens oder auch in historischen Großprojekten zur Wahrung eines kulturellen Erbes. Als Besuchermagneten erwiesen sich beispielsweise die baden-württembergische Staufer-Ausstellung von 1977, die Franken-Ausstellung in Mannheim 1996/ 97 und die Karolinger-Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte von 1997.¹⁴¹ Dieses gesellschaftliche Interesse an Vergangenheit und Zeitgeschichte geht aktuell sowohl von der Wissenschaft, als auch von privaten Initiativen aus.

Das deutsche Konzept der politischen Erinnerungskultur wird derzeit kritisch diskutiert. Volkhard Knigge, Honorarprofessor für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit an der Universität Jena und Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dorau, tritt für die Neuausrichtung einer gesamtdeutschen Erinnerungskultur ein. Weg vom Paradigma der Erinnerung mit erhobenem Zeigefinger und den gewohnten Formeln und Ritualen, hin zu einem „*erfahrungsorientierten, forschenden Lernen*“, das ein breites Publikum anspricht und der „*Bildung reflektierten Geschichtsbewusstseins als Resultat begreifen wollender Auseinandersetzung mit Quellen und Überresten, als auch – an sie rückgekoppeltem – Durcharbeiten historischer Erinnerung*.“¹⁴²

Hinter der Erinnerungskultur eines Staates als gesellschaftliches Projekt steckt häufig die Suche nach einer positiven Sinnstiftung aus der Vergangenheit. Viele Ausstellungen und TV-Dokumentationen beziehen sich auf Beispiele für glanzvolles historisches und kulturelles Erbe. Die Suche nach der Selbstvergewisserung und die Legitimation durch historisches Erbe ist nichts Neues. Schon immer haben sich Gesellschaften auf ihre mehr oder weniger positive Vergangenheit berufen,

historischen Memorik. München 2004.

139 Den Begriff des kollektiven Gedächtnisses hat der französische Soziologe Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren entwickelt.

140 Vgl. Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006.

141 Vgl. Burlage, Martin: Große historische Ausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland 1960–2000 (=Zeitgeschichte-Zeitverständnis 15). Münster 2005.

142 Knigge, Volkhard: Zur Zukunft der Erinnerung, in: APUZ 25-26 (2010), S. 10-16, hier: S. 14.

um gegenwärtige Regierungsgebilde zu begründen und zu stützen. Die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einem großen Ganzen mitsamt einem „Wir-Gefühl“ ist ein weiterer Grund für das Interesse an der Vergangenheit. In Verbindung mit dem eher abstrakten Konzept der Nation, war und ist die historische Identität eine wesentliche Voraussetzung für unsere heutige Solidargemeinschaft in der modernen Gesellschaft. Ausdruck findet diese Identitätsstiftung in nationalen Symbolen wie Fahnen, Hymnen, Staatswappen, Nationalfeiertagen, großen Sportveranstaltungen oder der Darstellung von großen Persönlichkeiten. Für das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Nation spielen nicht nur rationale Faktoren eine Rolle, sondern auch Symbole und Rituale. Am deutlichsten wird dies durch Inszenierungen in Museen oder durch Gedenktage. Denkmäler, Paraden oder Straßennamen tragen ihren Teil dazu bei, die Geschichte der Nation zu schreiben und ihre „Helden“ im öffentlichen Raum zu vermitteln.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in der westeuropäischen Widerstandsforschung die deutsche Historiographie des Widerstandes eine Sonderstellung einnimmt.¹⁴³ Es gab Versuche das Dritte Reich aus der Kontinuität deutscher Geschichte auszuklammern. Es kam zu einer schuldverdrängenden Verharmlosung. Der Einzelne, so hieß es, sei machtlos gegen die Diktatur Hitlers gewesen, und obwohl man zum Gehorsam gezwungen wurde blieb die deutsche Bevölkerung trotzdem anständig. Diese Fokussierung der Verantwortung für das Geschehen auf die Person Hitlers übersieht die Tatsache, dass das nationalsozialistische Regime der Bevölkerung nicht aufgezwungen wurde, sondern in demokratischen Wahlen 1933 die Macht erhalten hatte und über Jahre von großen gesellschaftlichen Mehrheiten getragen wurde. Angehörige des Widerstands brachten nach 1945 ihren Mitbürgern eine unbequeme Tatsache vor Augen, nämlich, dass es Möglichkeiten gegeben hätte, sich dem Unrechtsregime zu widersetzen. In den Anfangsjahren der BRD konnte der Widerstand, obwohl er schon früh wissenschaftlich aufgearbeitet wurde¹⁴⁴, nicht zur Legitimation der jungen Demokratie beitragen. Es gab Phasen der Verschwiegenheit und Phasen der gesellschaftlichen Auseinander-

143 Vgl. dazu Moore, Barrington: Introduction: Defining Resistance, in: Moore, Barrington: Resistance in Western Europe. Oxford, New York, 2000, S. 9–18. Kunze, Rolf-Ulrich: Distanz zum Unrecht, 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung. Konstanz 2006.

144 Vgl. Rothfels, Hans: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Krefeld 1949.

setzung. Inzwischen kann sich die Würdigung Stauffenbergs und seiner Mitverschwörer auf einen breiten Konsens zwischen Politik, Medien und Gesellschaft stützen. Die dadurch erzeugten „Rezeptionsbarrieren“ gegenüber der Vielfalt unterschiedlicher Widerstandsformen verstellte lange Zeit den Blick auf die Diversität widerständigen Verhaltens. Der Verfasser schließt sich dem Plädoyer Barrington Moores zur Toleranz gegenüber der in der jüngeren Forschung betonten Formen- und Motivpluralität des Widerstands an: „(...) *if acts of resistance were many and various, so were the participants and their reasons for becoming involved. Resisters came from all classes, occupations and backgrounds and from every urban and rural environment.*“¹⁴⁵ Der Betrachtung widerständigen Verhaltens sollte auch deswegen eine dynamisch-prozesshafte Widerstandsdefinition zugrunde gelegt werden, damit einseitige Deutungen möglichst vermieden werden können.

Ende der Achtziger Jahre stand die Auseinandersetzung um Widerstandsdefinitionen im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit.¹⁴⁶ Die Gegner des integralen Widerstandsbegriffs, der von Peter Steinbach durchgesetzt wurde, setzten sich für eine Verengung der Definition ein. Von ihrer Seite wurde betont, Widerstand könne nur innerhalb des Reichsgebietes unter unmittelbarem Risiko des eigenen Lebens geleistet werden. Das Handeln des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ sei unter dem Schutz der sowjetischen Gewahrsamsmacht zustande gekommen und somit nicht Bestandteil der Widerstandsgeschichte.¹⁴⁷ Dies bedeutet jedoch auch die Ausgrenzung verschiedener Formen der Opposition, beispielsweise des Widerstands aus dem Exil, der Resistenza in Italien, der Résistance in

145 Moore, Barrington: Introduction: Defining Resistance, in: Moore, Barrington: Resistance in Western Europe. Oxford, New York, 2000, S. 3.

146 Vgl. Dönhoff, Marion Gräfin v.: Was heißt Widerstand? Von Deserteuren, dem Nationalkomitee und dem 20. Juli, in: Die Zeit, Freitag 21. Juli 1989, hier: Zeit Online: <<http://www.zeit.de/1989/30/Was-heisst-Widerstand>>; (15. August 2013); Wippermann, Wolfgang, Was ist Widerstand?, in: ders.: Das Leben in Frankfurt zur NS-Zeit, Bd. 4. Frankfurt a. M. 1986, S. 13–19; Kershaw, Ian: „Widerstand ohne das Volk?“. Dissenz und Widerstand im Dritten Reich, in: Schmädke Jürgen/Steinbach, Peter (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, 3. durchges. Aufl., München 1985, S. 778–798; Kleßmann, Christoph: Die Opposition in der DDR vom Beginn der Ära Honecker bis zur polnischen Revolution 1980/ 81, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. VII, Teilband 2. Frankfurt a. M., S. 1080–1109; Steinbach, Peter: Zum Problem, in: ders.: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien. 2001 Paderborn, S. 29–123.

147 Zank, Horst: Das Nationalkomitee und der Widerstand, in: GWU 41 (1990), S. 298–301, hier S. 299.

Frankreich oder des zivilen oder militärischen Ungehorsams aus dem inhaltlichen Zusammenhang der Widerstandsgeschichte. *„Eine derart exklusive Betrachtung“*, so der Widerstandsforscher Peter Steinbach, *„lässt wenig Spielraum für die spannende Frage nach der Rekonstruktion von Ambivalenz und Kontextbezogenheit des widerständigen Handelns.“*¹⁴⁸ Es gehe aber darum, so Steinbach weiter, die Bandbreite des Widerstands um die Offiziere und Soldaten im Nationalkomitee zu erweitern. Dabei gehe es nicht, wie von den Kritikern oft befürchtet, um eine generelle Gleichstellung der verschiedenen Widerstandsgruppen.

Die vorliegende Untersuchung schließt sich dem integralen Widerstandskonzept Steinbachs an. Dieser stellte in einem Leserbrief fest, dass es darauf ankomme, die zeitliche und graduelle Steigerung des Widerstands in seinen unterschiedlichen Traditionen und Trägern, Zielen und Diskussionen, in seinem Scheitern und seinen Leistungen deutlich zu machen.¹⁴⁹ Dieses integrative Widerstandskonzept wurde insbesondere im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung Ende der Achtziger Jahre um die Neugestaltung der ständigen Ausstellung zum Gedenken des Widerstands und den Forderungen der Nichterwähnung des NK in dieser Ausstellung in vielen Aufsätzen und Beiträgen vertreten.¹⁵⁰

In einem Beitrag unter dem Titel *„Alltägliches und Außeralltägliches: ihre Bedeutung für die Volksstimmung 1933–1939“*, unterstützt der Historiker Ian Kershaw schon früh die Forderung nach einer Erweiterung des Spektrums. Er stellt fest, dass *„beide Elemente – Nonkonformität und Konsens, Opposition und Zustimmung“* in der deutschen Bevölkerung Hand in Hand gingen: *„Die meisten Deutschen waren weder eingefleischte Nationalsozialisten noch überzeugte Anti-Faschisten. Partielle Ablehnung des Nationalsozialismus existierte in großen Teilen der Bevölkerung neben partieller Bejahung des NS-Regimes.“*¹⁵¹

148 Vgl. Steinbach, Peter: Widerstand im Dritten Reich – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der historischen politischen Bildungsarbeit, in den Medien und in der öffentlichen Meinung nach 1945, in Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Der 20. Juli. Das „andere Deutschland“ in der Vergangenheitspolitik. Berlin 1998, S. 98–124.

149 Vgl. Steinbach, Peter: Postdiktatorische Geschichtspolitik, in: Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Göttingen 1999, S. 17–40, hier S. 29.

150 siehe die vielfältige Literatur dazu bei Steinbach.

151 Kershaw, Ian: Alltägliches und Außeralltägliches. Ihre Bedeutung für die Volksstimmung 1933–1939, in Peukert, Detlev/ Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1981, S. 273–293. hier: S. 273.

Der Widerstandsbegriff wird von Steinbach prozessual verstanden. Die Entscheidung zu widerständigem Verhalten wird immer im Kontext des Zeitgeschehens getroffen und bedarf täglich einer neuen Überprüfung. Damit wird die Voraussetzung geschaffen, sowohl den individuellen Fall der Entscheidung zum Widerstand als auch die sozialen Determinanten zu beschreiben. Diese Herangehensweise schafft die Voraussetzung zur Gleichbehandlung von unterschiedlichen Formen des Widerstands.

Insbesondere Horst Zank trat in der Auseinandersetzung um die Einordnung des NK in die Widerstandsgeschichte hervor. In einer hitzigen TV-Diskussion zwischen Einsiedel und Oberst Zank (Kap. 2.4.4) argumentierte Letzterer, dass das Handeln Einsiedels und anderer in der Kriegsgefangenschaft kein Widerstand gewesen sei, da es unter dem Schutz der sowjetischen Gewahrsamsmacht gestanden hätte.¹⁵² Eine derartige Sichtweise nimmt allein das Risiko des Einzelnen zum Maßstab einer Widerstandshandlung. In der deutschen Emigration gab es in den Dreißiger Jahren Ansätze der Volksfrontpolitik und der Einheitspolitik, denen unter Anleitung der KPdSU und der KPD in den Kriegsgefangenenlagern schließlich zum Durchbruch verholfen werden sollte. Dennoch entwickelte sich kein stabiles Bewusstsein der verschiedenen Richtungen. Mehr als ein Zweckbündnis auf Zeit konnte nicht erreicht werden. Dagegen wurden die Kommunisten in Frankreich und in Italien auch in den Hochzeiten des Kalten Krieges dafür geehrt, dass sie im antifaschistischen Kampf eine führende Rolle gespielt hatten. In Westdeutschland dagegen wurde kommunistischen Widerstandskämpfern die Anerkennung als Verfolgte des Naziregimes verweigert.

Martin Broszat öffnete in den 1970er Jahre den Blick auf das Gesamtspektrum des Widerstands, als er nicht nur ethische Motive, sondern auch Rahmenbedingung sowie Intentionen und Ziele zum Maßstab machte.¹⁵³ Mit der integralen Widerstandsgeschichte wurden frühere Unterscheidungen hinfällig. Der Prozess des Widerstands rückte in den Vordergrund. Heute wird die wissenschaftliche Debatte durch die Diskussion um die Anerkennung von Deserteuren als Widerstandskämp-

152 siehe dazu auch Kap. 3.7.4 Äußerungen zu zeitgeschichtlichen Themen (1954–1989) der vorliegenden Arbeit.

153 Broszat: *Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts*, in ders. u.a. (Hg.): *Bayern in der NS-Zeit. Bd. IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*. München/Wien 1981, S. 691–709.

fer bestimmt.¹⁵⁴ Auch hier haben Befürworter und Gegner über die Medien eine öffentliche Debatte ausgetragen. Die Entscheidung über ein Denkmal für Deserteure, ein wohl einmaliger Akt in der Militärgeschichte, steht noch aus.

Eine rein qualitative Bewertung unterschätzt die Gefahren, denen sich jemand aussetzte, der öffentlich Stellung gegen Hitler und damit gegen den Großteil der deutschen Gesellschaft bezog. Aus der Perspektive des NS-Apparates zählt das NK zum Widerstand, weil es von der NS-Führung als Bedrohung empfunden wurde. Als in der Sowjetunion gegründete Enklave, die sich dem Zugriff des Machtbereichs entzog, löste das Nationalkomitee bei Hitler Besorgnis aus.¹⁵⁵ Deswegen wurden als Reaktion auf die Gründung des Nationalkomitees und des Anschlags vom 20. Juli 1944 fünf Sonderkommissionen gebildet. Eine davon beschäftigte sich nur mit der Bewegung „Freies Deutschland“. Kommunistische Politiker und Schriftsteller, Offiziere und Deserteure, Marxisten, Aristokraten und Geistliche der Wehrmacht hatten – freilich in geringer Zahl und unter den besonderen Gegebenheiten der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, die ihnen aber mehr Handlungsspielraum ließ als bisher angenommen – ein Bindeglied gefunden, das aus ihrer gemeinsamen Empörung gegen Hitlers Krieg und dem Wunsch nach einem freien Leben bestand. Die vorliegende Untersuchung folgt dem Lebensweg Einsiedels ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben und beschreibt und analysiert mit den Methoden des Historikers das Handeln und Denken des Protagonisten.

1.5 Gang der Arbeit

Nach der Einleitung und einer knappen Einordnung der Bewegung „Freies Deutschland“ in die Widerstandsforschung (Kap. 1) gibt der Hauptteil (Kap. 2) der Arbeit einen Überblick über die Lebensgeschichte Einsiedels. Hier zeigt sich, dass Einsiedel nicht unbedingt prädestiniert war, sich in die Reihen der antifaschistischen Hitlergegner einzureihen. Aufgewachsen in einem konservativ-monarchistischen Haushalt flog er zunächst begeistert als Jagdflieger in der Luftwaffe und strebte,

154 Haase, Norbert: Desertion. Kriegsdienstverweigerung. Widerstand, in: Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin 1994, S. 414–430.

155 siehe auch das Kapitel 2.2.7 Reaktionen im Ausland auf Einsiedels Wirken in der vorliegenden Untersuchung.

trotz persönlicher Vorbehalte gegen den nationalsozialistischen Staatsapparat, eine Karriere als Offizier an. Im Rahmen einer detaillierten Spurensuche wird hier eine Auswahl der wichtigsten Lebensstationen vorgestellt, um die Voraussetzungen für die Beschäftigung mit der Frage nach der wechselhaften Typologisierung von antifaschistischen Widerstandskämpfern in sowjetischer Kriegsgefangenschaft im gesellschaftlich-historischen Kontext herauszuarbeiten. Welche Prägungen spielten bei Einsiedels Entscheidung eine Rolle? Welche intellektuellen Vorüberlegungen stellte er an? Wie sah die Umsetzung seiner Propagandatätigkeit konkret aus? Was waren die ersten Reaktionen im Ausland? (Kap. 2.2.7)

Im Verlauf geht es darum, wie Einsiedel selbst den eingetretenen Zusammenbruch des bislang zur Orientierung maßgeblichen Systems von Werten und Zielen beschreibt. Welche Alternativen hatten die deutschen Kriegsgefangenen, welche politischen Horizonte? Welcher Argumentation bedienten sie sich, als sie sich für den Kampf gegen Hitler und für eine Zusammenarbeit mit der antifaschistischen Opposition und damit für eine Zusammenarbeit mit den sowjetischen Instanzen, dem bis vor Kurzem noch bekämpften Feind, entschieden? Außerdem richtet sich das Interesse auf die Begründung des Bekenntnisses zum Kommunismus. Und anschließend auf die Frage, wie der 25-jährige seinen späteren Bruch mit dem Kommunismus erklärte (Kap. 2.3 bis 2.4). So beschäftigt sich die vorliegende Arbeit auch teilweise mit der Rezeptionsgeschichte und der Rolle Einsiedels in diesem Prozess. Der Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung der Zeit im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ sowie Einsiedels Biographie als Grundlage für einen weiteren Zugang zum Thema. Das abschließende Kapitel 3 führt die Ergebnisse der vorherigen Abschnitte zusammen und gibt einen Ausblick auf mögliche weitere Forschungsgebiete.

2. Biographie

In der Lebensgeschichte Heinrich Graf von Einsiedels¹⁵⁶ zeigt sich schon früh, dass sein Verhalten aufgrund seiner Abstammung von Adel und seines jugendlichen Temperaments nicht der Erwartung der NS-Führung gegenüber der Jugend im Dritten Reich entsprach. Auch stand seine Herkunft im Widerspruch zur marxistisch-leninistischen Überzeugungswelt der Exilkommunisten in Moskau, mit denen ihn in jungen Jahren kaum etwas verband. Aufgewachsen in einem konservativ-monarchistischen Haushalt, flog Einsiedel zunächst als Jagdflieger in der Luftwaffe und strebte, trotz persönlicher Vorbehalte gegen den nationalsozialistischen Staatsapparat, eine Karriere als Offizier an. Im Rahmen einer detaillierten Spurensuche wird hier eine Auswahl der wichtigsten Lebensstationen vorgestellt, um die Voraussetzung für die Beschäftigung mit den wechselhaften politischen Selbstfindungen im gesellschaftlich-historischen Kontext herauszuarbeiten. Zunächst ist von Interesse, welche menschlichen Dispositionen und Situationsfaktoren den jungen Einsiedel zu seinen Positionen und letztlich seinen Handlungen brachten und welche Menschen als Mentoren eine Rolle in bestimmten Lebensphasen spielten. Die folgende Arbeit geht, allgemein gesprochen, der Frage nach, was Menschen bewegt, als einzelne Subjekte in einem Unrechtsregime widerständig zu handeln.

In den Jahren seiner Kindheit und Jugend wird der Stiefvater, Horst von Petersdorff, ein reicher, höchstdekorierter „Haudegen“ des Ersten Weltkriegs und früher Finanzier der nationalsozialistischen Bewegung, zum ersten Vorbild und gleichzeitig zur Schlüsselfigur der Kritik am NS-Regime (Kap. 2.1.3). Später dann, in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, beeinflussten Ernst Hadermann, ein Studienrat aus Kassel, und der deutsche Schriftsteller und Arzt Friedrich Wolf die Entwicklung Einsiedels maßgeblich (Kap. 2.2.2 und 2.2.5). Für die Zeit in der sowjetisch besetzten Zone spielten seine ehemaligen Mitstreiter im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und sowjetische Offiziere eine entscheidende Rolle (Kap. 2.3). Nach dem Verlassen der SBZ in die westlichen Besatzungszonen tritt er, Einsiedel war fast 27 Jahre alt, in Kontakt mit dem Philosophen Karl Jaspers, der kommunistischen USA-Emigrantin Ruth Fischer und den Schriftstellern Upton Sinclair und Kurt Hiller (Kap. 2.4.1). In den 1990er Jahren regte ihn dann der Vorsitzende der

156 Im Folgenden wird der besseren Lesbarkeit wegen auf die vollständige Nennung des Adelsprädikats weitgehend verzichtet.

Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS), Gregor Gysi, dazu an, erneut politisches Parkett zu betreten (Kap. 2.4.5).

2.1 Zwischen preußischer Familientradition und Nationalsozialismus (1921 – 1942)

2.1.1 Familie

In erster Linie wurde Heinrich von Einsiedel durch seine Erziehung geprägt. Die Abstammung von Bismarck wurde, wie noch zu zeigen sein wird, erst später in der Kriegsgefangenschaft von Bedeutung. Heinrich, genannt Heio, wird als Sohn des preußischen Offiziers Herbert Graf von Einsiedel und seiner Frau Irene, einer Enkelin des Reichskanzlers Bismarck am 26. Juli 1921 in Potsdam als drittes Kind nach Schwester Gisela und Bruder Gisbert geboren.¹⁵⁷ In ihren unveröffentlichten Memoiren beschreibt Irene Gräfin von Einsiedel, geborene Bismarck-Schönhausen, die damalige Zeit.¹⁵⁸ Sie schildert ihr Leben auf dem Familiengut Varzin in Pommern und die schwierige Situation der eigenen Familie nach 1918. 1901 starb der Vater von Irene von Einsiedel während der Renovierungsarbeiten für den geplanten Einzug der Familie in Varzin. Etwa 23 Bedienstete, so erinnert sich die Mutter, kümmerten sich um das Anwesen. Es gab, neben den Gouvernanten für die Kinder, französische und englische Erzieherinnen. Ein Bismarck Gemälde von Lenbach und eine Klangschaale vom chinesischen Kaiser zierten das Schloss. In der Familie Bismarck war man gegen den Kaiser eingestellt wegen der Entlassung des

157 Die Geschichte der Bismarcks lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Der erste im Jahr 1270 urkundlich erwähnte Familienangehörige trug den Namen Herbordus von Bismarck. Die Bismarcks stammen aus Stendal im Norden Sachsen-Anhalts. Sie waren Kaufleute und Ratsherren. Mit den Jahren wurden aus ihnen Offiziere und Beamte, Minister und preußische Fürsten. Der Stammsitz der Familie war das Gut Schönhausen. Otto von Bismarck heiratete 1847 Johanna von Puttkamer (1849 bis 1926), die Tochter eines pommerschen Gutsherrn. Der Ehe entstammten eine Tochter, Marie, und zwei Söhne, Herbert Fürst von Bismarck (1849 bis 1904) und Wilhelm ("Bill") Graf von Bismarck-Schönhausen (1852 bis 1901).

158 Einsiedel, Irene v.: unveröffentlichte Memoiren in: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

berühmten Vorfahren. Dennoch unternahm die Familie Ausflüge nach Berlin an den Hof und verkehrte dort in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen.

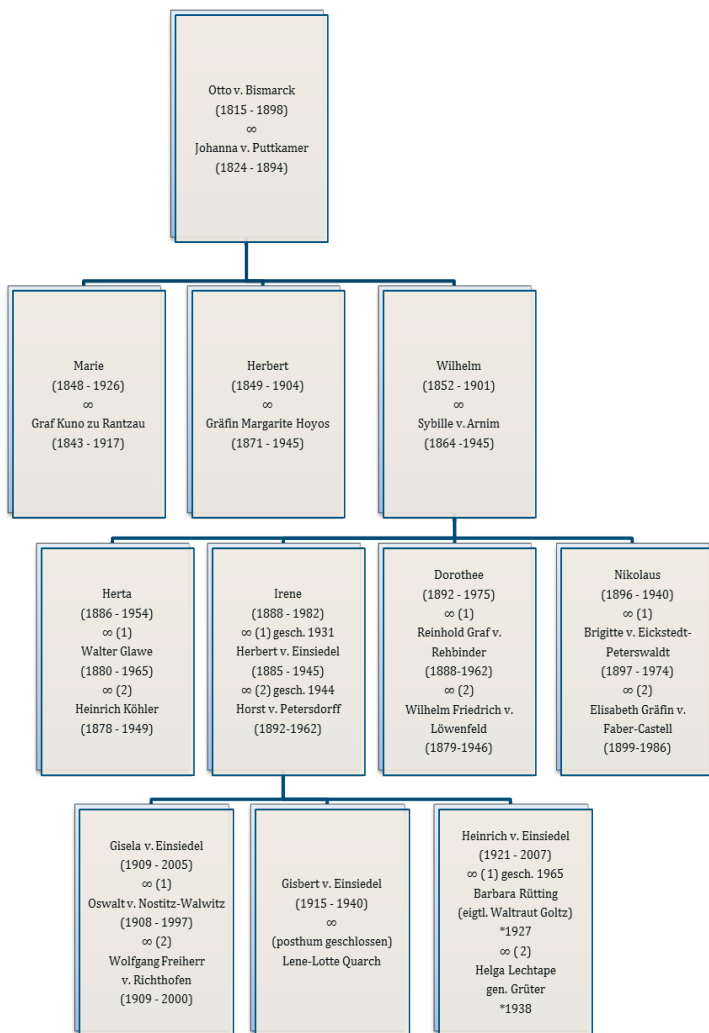


Abb. 1. Abstammung Heinrich v. Einsiedel von Otto v. Bismarck. (Quelle: Genealogisches Handbuch des Adels)

Auf einer Europareise lernte sie Herbert Graf von Einsiedel kennen, ihren späteren Ehemann und Vater der drei Kinder Gisela, Gisbert und Heinrich. Folgt man den Erinnerungen Irene von Einsiedels war die Ehe keine Liebeshochzeit. Herbert Graf von Einsiedel war als Erbe des Familienschlosses in Creba in Schlesien vorgesehen. Nach Zerwürfnissen innerhalb der Familie wurde das Anwesen jedoch verkauft.

So musste Irene von Einsiedel mit ihrem Mann und der vierjährigen Tochter Gisela kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs in eine Wohnung nach Berlin ziehen. Durch die Inflation und die Wirtschaftskrise Anfang der Zwanziger Jahre ging nahezu der gesamte Erlös aus dem Verkauf des Schlosses verloren. Gleichzeitig war das hohe soziale Prestige des Offizierskorps in der wilhelminischen Gesellschaft durch die Beschränkungen des Versailler Vertrages stark beschnitten worden. Der Adel hatte seine seit Jahrhunderten bestehende privilegierte Stellung in der Gesellschaft eingebüßt.¹⁵⁹ Folglich war das Familienoberhaupt, von sächsischem Ur-Adel abstammend¹⁶⁰, Repräsentant einer eben untergegangenen Welt. Die Familie Einsiedel stammt von meißnischem Uradel aus dem 13. Jahrhundert ab, der zu den reichsten und einflussreichsten Familien des Landes zählte. Ursprünglicher Sitz der verzweigten Familie ist die Burg Gndstein. 1745 wurde das sächsische Geschlecht in den Reichsgrafenstand erhoben. Johann Georg Graf von Einsiedel (1730–1811) führte als kursächsischer Kabinettsminister Sachsen aus dem wirtschaftlichen Ruin des siebenjährigen Krieges. Detlev Graf von Einsiedel (1773–1861), sächsischer Minister und Eisenindustrieller, vertrat Sachsen auf dem Wiener Kongress. Für Heios Vater war der Zusammenbruch der Monarchie eine entscheidende Zäsur im Leben: Der Monarch als zentraler Orientierungspunkt war nicht mehr vorhanden. Die Familie Einsiedel begegnete, wie ein Großteil der aristokratischen Elite, der republikanischen Ordnung überwiegend mit Ablehnung.¹⁶¹ Außerdem hatte Herbert Graf von Einsiedel Schwierigkeiten, eine dauerhafte Anstellung zu finden, da er außer der Offiziersausbildung keinerlei Berufsausbildung hatte.

159 Vgl. Hoyningen-Huene, Iris Freifrau v.: Adel in der Weimarer Republik. Die rechtlich-soziale Situation des reichsdeutschen Adels 1918–1933, in: Andrian-Werburg, Klaus Freiherr v. (Hg.): Aus dem Deutschen Adelsarchiv, Bd. 10. Limburg 1992.

160 Vgl. Elschenbroich, Adalbert, „Einsiedel, von“, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959), S. 398 <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd139763635.html>> (13.08.2013).

161 vgl. Einsiedel, Irene v.: unveröffentlichte Memoiren in: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

Die Ehe der Eltern wurde 1931 geschieden. Die Mutter verheiratete sich 1935 mit dem Offizier und Freikorpsführer Horst von Petersdorff (Kap. 2.1.3), der Vater heiratete die Deutsch-Amerikanerin Irma von Tresckow.



Abb. 2. Die Geschwister Gisbert, Gisela und Heinrich v.l.n.r.. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)



Abb. 3. Der Vater Herbert von Einsiedel mit den beiden Söhnen. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Nach der Scheidung der Eltern lebte Irene von Einsiedel alleine mit den beiden Söhnen, die nun 17 und 12 Jahre alt waren in einer kleinen Wohnung in Berlin. Die Tochter Gisela hatte inzwischen geheiratet. Hatte die Familie 1926 noch in einer Zehn-Zimmer-Wohnung mit Köchin, Dienstmädchen und Chauffeur gelebt, musste sie nun mit drei Zimmern und ohne Hausangestellte auskommen. In den Memoiren schreibt Irene von Einsiedel darüber, wie sie verschiedene Arbeiten annehmen musste, um mit der kleinen Rente, die sie von dem Bismarckschen Gut in Hinterpommern bekam, die Kinder durchzubringen. Der junge Einsiedel wuchs als „Etagengraf“, wie man damals ironisch Aristokraten ohne Grundbesitz nannte, in eher einfachen Verhältnissen auf.

In der Zeit der Weimarer Republik gehörte antidemokratisches Denken zu einem Großteil konservativer Kreise dazu. Die Familie Einsiedel lässt sich als Vertreter der Deutschnationalisten charakterisieren, einer national-konservativen

Strömung, zu der sich viele Adlige bekannten.¹⁶² Die Reduktion der Reichswehr auf 100 000 Soldaten des Heeres und noch einmal 15 000 der Marine durch die Sieger des Ersten Weltkriegs reduzierte die Karriereaussichten des Familienoberhauptes deutlich. Zudem litt man unter der Schmach, den Ersten Weltkrieg verloren zu haben.¹⁶³ Das Defizit einer starken demokratischen Tradition aufgrund der verspäteten Herausbildung einer nationalen Identität Deutschlands führte dazu, dass ein großer Teil des deutschen Adels die Weimarer Republik nur als vorübergehende Notlösung betrachtete. Die Aristokratie hatte kaum Vertrauen zum Reichspräsidenten und dem gewählten Reichstag. In der Adelswelt hatte eine Identifikation mit der Parteiendemokratie der Weimarer Republik demnach kaum stattgefunden.

Wie in den meisten Familien seiner Freunde sehnte man sich auch im Hause Einsiedel nach einem starken Führer, der Deutschland remilitarisieren, den Vertrag von Versailles revidieren und das Deutsche Reich als gleichberechtigten Partner in das Konzert der europäischen Großmächte zurückführen würde, unter Inkaufnahme radikaler Ideologien.¹⁶⁴ Gerade in den Krisenjahren der Weimarer Republik beeindruckten die nationalen Versprechungen Hitlers die Familie Einsiedel.¹⁶⁵ Trotz eines elitären Selbstbewusstseins gegenüber der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und deren Parteigrößen war unter dem Eindruck des sozialen Niedergangs der deutschen Aristokratie während der Weimarer Jahre für viele Adelige Hitler zu einem Hoffnungsträger geworden. Aus diesem Grund traten der Vater und Heinrichs zwölf Jahre ältere Schwester Gisela im August 1931 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ein. Ein Jahr später folgte die Mutter.¹⁶⁶ Das Verhältnis des Adels zu den Nationalsozialisten war ambivalent. Es war durch eine Art Hass-Liebe geprägt. In adeligen Kreisen ging man davon aus, Hitler instrumentalisieren zu können und hieß den „böhmischen Gefreiten“¹⁶⁷ willkommen, obwohl man ihn gleichzeitig verachtete. Hitler versprach

162 Vgl. Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München ⁴1994, S. 114.

163 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

164 Vgl. Malinowski, Stefan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Berlin ³2003.

165 Vgl. Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 82.

166 Bundesarchiv (BA) Berlin – ehemaliges Berlin Document Center (BDC) NSDAP: Personalakte Herbert Graf von Einsiedel.

zunächst, die jahrhundertealte Machttradition, die mit dem Versailler Vertrag in Gefahr geraten war, zu erhalten. Er schien ein Beschützer von gewachsenen Privilegien. Der Armeeausbau war ein Instrument, um auch die traditionsbewussten Kreise wieder mit besten Karrierechancen auszustatten. In ihren Memoiren erinnerte sich die Cousine von Otto II. von Bismarck, der am 1. Mai 1933 im diplomatischen Dienst in die NSDAP eintrat, Cecilia von Sternberg:

*„Otto fand den Führer gewöhnlich und ziemlich lächerlich und bezweifelte, dass er lange am Ruder bleiben würde. Einstweilen aber, so meinte er, sollten möglichst viele anständige Leute in die Partei eintreten, um die Zügel der Regierung zu übernehmen, sobald Hitler aus dem Sattel gehoben werden konnte.“*¹⁶⁸

Klaus von Bismarck berichtete noch im Herbst 1934, dass man im Jäger-Bataillon nicht „mit Heil Hitler grüßte. Nur Arbeitslose, die in die Kaserne kamen, um altes Brot zu sammeln, verwendeten den neuen Gruß. So konnte es geschehen, dass sie devot in schlechter Kleidung vor die schmissigen Uniformierten traten: „Heil Hitler! Haben Sie altes Brot?“ das sorgte dann für herablassenden Spott“.¹⁶⁹

Dennoch arrangierten sich die adeligen Kreise und alten Eliten mit dem Führerstaat des Nationalsozialismus. Hitler stellte sich in die Tradition Preußens, als er sich am „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933 öffentlichkeitswirksam in der Potsdamer Garnisonskirche von Reichspräsident Paul von Hindenburg in sein neues Amt als Reichskanzler einführen ließ. Doch diese Traditionslinie wurde schon bald immer stärker verlassen, weil Hitler anfang, sich als „Führer“ zu stilisieren. Schon ein Jahr nach der „Machtergreifung“ erklärten die NS-Machthaber diese Erinnerungskultur für unwillkommen.

Zugleich zu den politischen waren die privaten Lebensumstände während Heinrichs Kindheit unbeständig. Nach der Scheidung der Eltern blieb er mit den beiden älteren Geschwistern bei der Mutter. Er besuchte zunächst eine Berliner Privatschule, dann das Bismarck Gymnasium und von 1937 bis 1939 das Grunewald Gymnasium.¹⁷⁰ In seinem Reifezeugnis vom September 1939 wurde vermerkt, er sei „charakterlich einwandfrei, in den Leibesübungen eifrig und rege bemüht, in

168 Opitz, Eckardt: Die Bismarcks in Friedrichsruh. Hamburg 1990, S. 106.

169 Bismarck, Klaus v.: Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven. München 1996.

170 Humboldt-Universität zu Berlin-Universitätsarchiv: Bestand Heinrich Graf von Einsiedel. Studentenakte 1946–1950.

der geistigen Arbeit etwas wählerisch.“ Bezüglich des Berufswunsches des Schulabgängers findet sich in seinem Zeugnis die Bemerkung: „Graf von Einsiedel will Offizier werden.“¹⁷¹

2.1.2 Jugendbewegung

Womöglich aufgrund von Defiziten in der elterlichen Erziehung gewannen schon früh andere Einflüsse an Bedeutung: Die Heldensagen des Schriftstellers Zobeltitz (1883–1940) oder Weltkriegsautoren wie Beumelburg (1899–1963) und Dwinger (1898–1981)¹⁷², die in ihren Büchern das Heldenhafte des Soldatentums hervorheben, zählten zur bevorzugten Lektüre.¹⁷³ Hier findet sich ein verklärendes Bild des historischen Russlands, das häufig als Land der freien Reiter- und Steppenvölker dargestellt wird.¹⁷⁴ Gleichzeitig knüpfte das Russlandbild der NS-Propaganda an von der Literatur geprägte Stereotypen an.¹⁷⁵ In der Jugendbewegung fand Einsiedel diese Prinzipien der Kameradschaft, Naturverbundenheit und des Heldentums wieder und konnte sie ausleben. Der Freundeskreis der Pfadfindergruppe und die Jugendbewegung dürfen in ihrer Wirkung auf das Suchen nach Werten in der ungeordneten privaten und politischen Welt nicht unterschätzt werden. Für viele Jugendliche kam ihr Einsatz in der bündischen Jugend einer Verweigerung des „bürgerlichen“ Lebens der Erwachsenen gleich. Einsiedel glaubte, sich mit seinem

171 Humboldt-Universität zu Berlin-Universitätsarchiv: Bestand Heinrich Graf von Einsiedel. Studentenakte 1946–1950.

172 Siehe beispielsweise: Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland. Oldenburg 1929; ders.: Deutschland in Ketten. Von Versailles bis zum Youngplan. Oldenburg 1931; ders.: Bismarck gründet das Reich. Oldenburg 1932; Dwinger, Erich E.: Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch. Berlin 1929; ders.: Wir rufen Deutschland. Heimkehr und Vermächtnis. 1921–1924. Jena 1932; Zobeltitz, Hans Caspar: ‚Und was der Feind uns angetan‘. Berlin 1921; ders.: Das alte Heer: Erinnerungen an die Dienstzeit bei allen Waffen. Berlin 1931.

173 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

174 Dwinger, Erich E.: Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch. Berlin 1929; ders.: Korsakoff. Die Geschichte eines Heimatlosen. Jena 1926; ders.: Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie 1919–1920. Jena 1930. Zum Thema siehe auch: Baird, Jay W.: Hitler's War poets: literature and politics in the Third Reich. Cambridge 2009.

175 Vgl. Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994. Hier der Beitrag von Renner, Rolf Günter: Grundzüge und Voraussetzungen deutscher literarischer Rußlandbilder während des Dritten Reichs, in: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994, S. 387ff.

Engagement in der Jugendbewegung für die moderne Zukunft innerhalb der Volksgemeinschaft des Dritten Reiches zu entscheiden.¹⁷⁶

Er wurde Mitglied des Reiterfähnleins „Stammkönigsmark“, das zunächst im Deutschen Pfadfinderbund organisiert war und 1934 geschlossen dem Deutschen Jungvolk in der Hitlerjugend (HJ) beiträt.¹⁷⁷ Das Fähnlein stand unter der Schirmherrschaft von Hermann Göring. Man glaubte, eine „Eliteeinheit“ des Jungvolkes zu sein und dadurch der totalen Gleichschaltung durch die Reichsjugendführung entgehen zu können. Gelegentlich kam es zu Prügeleien des Fähnleins mit der „plebejischen“ Hitlerjugend. Diese Reibereien dürfen allerdings nicht als Vorstufe eines politischen Widerstands Einsiedels gewertet werden, da Konkurrenzkämpfe zwischen rivalisierenden Jugendgruppen zur damaligen Zeit häufig vorkamen.

Das Deutsche Jungvolk hatte in hohem Maße Stilelemente der Jugendbewegung übernommen. Die Faszination für viele Jugendliche bestand schon bei dieser Bewegung, im Gegensatz zur HJ, weniger in der Ideologie als vielmehr in der Romantik der Fahrten und Geländespiele. Gemeinsam waren beiden Gruppierungen das antidemokratische Denken und die vormilitärische Ertüchtigung.¹⁷⁸ In ihrer Untersuchung „Jugendbewegung am Ende der Weimarer Republik“ stellt Ulrike Treziak fest, „dass die politischen Leitvorstellungen der bündischen Jugend um drei Begriffspaare kreisten: 'Volk und Reich', 'Führer und Gefolgschaft', 'Nation und Sozialismus'“.¹⁷⁹

176 Auch Sophie Scholl konnte nicht verstehen, dass ihr Vater nicht stolz auf das Engagement seiner Kinder in der HJ war. Vgl. Scholl, Inge: *Die weiße Rose*. Frankfurt a. M. 1983, S. 15.

177 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

178 Vgl. Schubert-Weller, Christoph: *Hitlerjugend. Vom „Jungsturm Adolf Hitler“ zur Staatsjugend des Dritten Reiches*, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): *Materialien zur historischen Jugendforschung*. Weinheim/ München 1993.

179 Treziak, Ulrike: *Jugendbewegung am Ende der Weimarer Republik. Zum Verhältnis von Bündischer Jugend und Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M. 1986, S. 23.



Abb. 4. Einsiedel auf einer Berghütte in den Alpen. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Der Gedanke der Volksgemeinschaft war in der Jugendbewegung weit verbreitet, so dass anzunehmen ist, dass Einsiedel mit nationalsozialistischen Vorstellungen in Berührung kam und sich damit identifizieren konnte, allerdings ohne daraus politische Konsequenzen zu ziehen. In Nicolaus Sombarts Erinnerungen findet sich eine detaillierte Beschreibung dieser Gemeinschaften:

„Auch in diesem Kreis war die Verachtung für die Nazis und vor allem der Hitlerjugend selbstverständlich. Ich hätte nun aber die größte Mühe, genau zu definieren, welches die politische Position dieser Jungengemeinschaft war. Antibürgerlich gewiß – vielleicht könnte man von einem konfusen mystischen Anarchismus sprechen, einer herben, einem gewissen asketischen Ideal huldigenden Romantik, dessen große Riten die Nächte am Lagerfeuer waren und abenteuerliche, oft wochenlange Fahrten, die uns durch ganz Deutschland, aber auch bis nach Schweden und Finnland, ‚dem Norden‘ führten. Gesungen wurde zur Klampfe oder Mundharmonika, schwermütige Lieder wie ‚Wildgänse

rauschen durch die Nacht...’ von Walter Flex, oder ‚Soldat du bist mein Kamerad, wenn alle Knochen bleichen’ [...] Hoch im Kurs standen die Donkosaken, deren Chorgesang wir nachzuhmen versuchten. Es war ein sonderbares Gemisch. Unsere Heroen waren [...] die deutschen Freicorpsführer; es wurde viel Edwin Erich Dwinger vorgelesen. Aber das Deutschnationale war in keiner Weise dominant, eher ein Kult von Männlichkeit, Kameradschaft und Treue.¹⁸⁰

Das Russlandbild des jungen Einsiedel wurde nicht allein durch die Beeinflussung der nationalsozialistischen Propaganda geprägt. So betont der Autor, Thilo Stenzel, in seinem Beitrag „Das Rußlandbild des 'kleinen Mannes'“, dass „Überlegenheitsgefühle und Verachtung gegen die Völker des Ostens und Südens in Europa, welche die Soldaten der Wehrmacht in die Sowjetunion hineintrugen“, nicht ausschließlich das Resultat nationalsozialistischer Propaganda gewesen seien, sondern zu einem nicht unerheblichen Teil der „Geschichte des 19. Jahrhunderts, den Erfahrungen des I. Weltkriegs und den Schreibfedern des militanten Nationalismus“ zuzuschreiben sind.¹⁸¹

Dennoch gab es in der deutschen Gesellschaft auch viele, die pro Russland eingestellt waren. Diese ambivalente Haltung gegenüber der Sowjetunion wurde durch den Stiefvater, einen Offizier und SA-Führer verstärkt. Dieser hatte mehr als der Vater großen Einfluss auf den jungen Einsiedel.¹⁸²

2.1.3 Petersdorff als Mentor in Konflikten mit dem NS-Regime

Ein wichtiges Element der bündischen Jugend war der Drang nach Emanzipation von der Welt der Erwachsenen und deren Häuslichkeit sowie die Philosophie, dass junge Menschen von ihresgleichen angeführt werden müssen. Man verzichtete auf die Führung und Anleitung von Erwachsenen, sie waren nur als Mentoren akzeptiert. Der wichtigste Mentor Einsiedels in der bündischen Jugend und Leiter der Jugendgruppe im Grunewald war Horst von Petersdorff, vielfach ausgezeichnete Veteran des Ersten Weltkriegs, später Freikorpsführer im Baltikum und früher Fi-

180 Sombart, Nicolaus: Jugend in Berlin. München/ Wien 1984, S. 22–23.

181 Stenzel, Thilo: Das Rußlandbild des ‚kleinen Mannes‘. Gesellschaftliche Prägung und Fremdwahrnehmung in Feldpostbriefen aus dem Ostfeldzug (1941 – 1944/ 45), in: Osteuropa-Institut München. Mitteilungen 27 (1998), S. 41. Hier elektronische Ausgabe: <http://www.dokumente.ios-regensburg.de/publikationen/mitteilungen/mitt_27.pdf> (13. Juni 2013)

182 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

nanzier der Nazibewegung, der im Alter von 12 Jahren in Heinrichs Leben trat.¹⁸³ Petersdorff wurde 1892 als Sohn des Premierleutnants und Regimentsadjutanten Axel von Petersdorff in Posen geboren. Im Ersten Weltkrieg war er als Zugführer und später als Adjutant an der Westfront eingesetzt. 1914 verwundete ihn ein Querschläger am rechten Oberarm schwer. Im Winter 1917/ 1918 verlor er bei Kämpfen an der Küste in Flandern den rechten Arm. Nach kurzer Behandlung in Wiesbaden ging er als Detachmentsführer¹⁸⁴ nach Syrien, in das mit Deutschland verbündete Osmanische Reich. Wenige Wochen vor Kriegsende kam er zurück an die Westfront. Er wurde hochdekoriert und erhielt unter anderen Auszeichnungen das Eiserne Kreuz I. Klasse (1916) und das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Nach dem Ende des Krieges schloss er sich der Freikorps-Bewegung an. Das nach ihm benannte Freikorps Petersdorff beteiligte sich an der Bekämpfung sozialistischer Revolutionäre in Berlin und später in Oberschlesien und im Baltikum. Im Baltikum trat Petersdorffs Freikorps den militärischen Verbänden Eiserne Division, der Baltischen Landeswehr und schließlich der Deutschen Legion bei und wurde im lettischen Unabhängigkeitskrieg im Kampf gegen bolschewistische Truppen eingesetzt. 1922 verließ Petersdorff im Rang eines Hauptmanns die Armee und verdiente anschließend seinen Lebensunterhalt als Kaufmann.

Im Oktober 1922 trat er auf Vermittlung Dietrich Eckarts in die NSDAP seines Heimatgaues Pommern und im darauffolgenden Jahr in die Sturmabteilung (SA) in Berchtesgaden ein. Nach dem vorübergehenden Verbot der NSDAP und deren Wiedergründung durch Hitler im Februar 1925 trat Petersdorff im Oktober desselben Jahres unter der Mitgliedsnummer 20736 erneut der NSDAP und der SA bei. Als Mitarbeiter in der obersten SA-Führung hatte er Anteil am Aufbau der Sturmabteilung in Berlin. In der paramilitärischen Kampforganisation der NSDAP sammelten sich viele Aristokraten, die als ehemalige Offiziere der kaiserlichen Armee durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg allen Besitz oder ihre Position in der Armee verloren hatten. Sie sahen in der SA eine Miliz als Vorbereitung für die

183 Akten der NSDAP zu Horst von Petersdorff BA (ehemaliges Berlin Document Center); Petersdorff, der am 1.10.1925 unter der Mitgliedsnummer 20736 in die NSDAP eingetreten war, wurde gemäß Führerbefehl am 14.9.1944 aus der Wehrmacht wegen seiner Verbindungen zu einem Teil der Attentäter vom 20. Juli 1944 entlassen. Institut für Zeitgeschichte München 20094/ 57. Siehe dazu Kapitel 3.3..

184 ein Detachment ist ein kleinerer Truppenteil, der häufig unabhängig und örtlich getrennt vom Verband eines größeren Teils der Heeresgruppe selbständig agiert.

ersehnte Wiederbewaffnung Deutschlands. Nachdem er im Mai 1931 zum Chef des Berliner Gausturms ernannt wurde,¹⁸⁵ verlor er den Posten bereits nach wenigen Wochen wieder – vermutlich aufgrund interner Machenschaften.

Am 30. Juni 1934 kam es infolge des von der NSDAP so genannten Röhm-Putsches zu einem Schlüsselerlebnis für Einsiedel in Bezug auf Petersdorff. Dieser unterstützte den Flügel der NSDAP-Linken um Gregor Strasser, der in programmatischer und persönlicher Rivalität zu Hitler stand. Dieser hatte gemeinsam mit seinem Bruder, Otto Strasser, in den Zwanziger Jahren eine Ideologie des nationalen Sozialismus entwickelt. Das Programm war sozialrevolutionär und antikapitalistisch und lehnte ein von Hitler angestrebtes Bündnis mit dem Großkapital ab. Außerdem verstand der Strasser-Flügel den Nationalsozialismus als antiimperialistische Bewegung und nahm eindeutig Partei gegen jeden Interventionskrieg gegen die Sowjetunion. Als Anhänger des innerparteilichen Konkurrenten geriet Petersdorff ins Visier der Geheimen Staatspolizei. Zugleich forderte der Stabschef der SA Ernst Röhm die Monopolstellung der Reichswehr auf die Landesverteidigung im NS-Staat heraus. Anfang Juni 1934 brach die Rivalität zwischen der Reichswehr und der viereinhalb Millionen Mitglieder zählenden SA offen aus. Am 30. Juni ließ Hitler in ganz Deutschland etwa 200 Menschen ermorden, darunter die gesamte Spitze der SA. Petersdorff versteckte sich am Treffpunkt der Jugendgruppe Einsiedels in Grunewald. Der zwölfjährige Einsiedel wurde von Petersdorff losgeschickt, um die Lage zu erkunden. In Petersdorffs Wohnung im Berliner Stadtteil Dahlem traf er auf Gestalten in dunklen Ledermänteln, vermutlich Angehörige der SS-Leibstandarte.¹⁸⁶ Die Männer trugen Einsiedel auf, er sollte Petersdorff ausrichten, dass er in seiner Wohnung erwartet werde.¹⁸⁷ Petersdorff brachte sich mit Hilfe seiner Jugendgruppe in Sicherheit, bis sich die Lage beruhigt hatte. Bei dieser Gelegenheit lernten sich Einsiedels Mutter und Petersdorff kennen. Am 29. März 1935 folgte die Hochzeit. Zu Namen und Herkunft traten nun Wohlstand und prominente Kontakte. Im Berliner Bezirk Grunewald ließ Petersdorff eine Villa für die Familie errichten.

185 Fröhlich, Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels Teil II Diktat 1941–1945, Bde. 10–13. München/ New Providence u.a. 1994, Eintrag vom 29. April 1931.

186 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

187 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.



Abb. 5. Der Stiefvater Horst von Petersdorff in Wehrmachtsuniform. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Petersdorffs antisemitische und antidemokratische Ansichten waren in der konservativen familiären Umgebung nicht ungewöhnlich.¹⁸⁸ Trotz persönlicher Vorbehalte gegenüber der NS-Führung pflegte er enge Kontakte zur Naziprominenz. Auf seinem Besitz „Dürecklehen“ am Obersalzberg verbrachte der junge Einsiedel mehrmals Weihnachten, Ostern und die Herbstferien. Petersdorff hatte das Anwesen Anfang der 20er Jahre erworben und sukzessive zu einem Jugendheim ausgebaut. Als Hitler über reiche Münchener Freunde die auf dem Obersalzberg gelegene Villa „Haus Wachenfeld“ erwarb, erlebte Einsiedel die Verwandlung des verhältnismäßig bescheidenen „Haus Wachenfeld“ in den monumentalen „Berghof“ in unmittelbarer Nähe. Beim Erwerb und Ausbau des Gebiets am Obersalzberg durch Hitler und seine Mitarbeiter wurde auch Petersdorff eine Summe für sein Jugendheim geboten, die zehnmal höher war als der eigentliche Grundstückswert. Nur der Umstand, dass das Grundstück nicht direkt in das Interessengebiet der „Leitung Obersalzberg“ fiel, schützte vor der Enteignung. Einsiedel verbrachte Silvester oft bei Ribbentrops,¹⁸⁹ mit deren Söhnen er befreundet war. Zum Bekanntenkreis zählte man die Familie Wessel¹⁹⁰ ebenso wie die Familie Reichenau.¹⁹¹

Die Nähe zu den Machthabern war jedoch ambivalent. Petersdorff hegte tiefe Verachtung für Hitler, der in seinen Augen verantwortlich zeichnete für die „Verbürgerlichung der Gewalt“ innerhalb der NS-Organisationen und für die „Verbonzung der Partei“. Unter den Opfern nach dem „Röhmputsch“ waren neben Strasser selbst auch weitere enge Freunde der Familie, wie etwa der schlesische SA-Brigadeführer Freiherr von Wechmar¹⁹² oder der ehemalige Reichskanzler von Schleicher¹⁹³. Die

188 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

189 Joachim von Ribbentrop (1893–1946) war ein deutscher Politiker und Außenminister von 1938 bis 1945.

190 Horst Ludwig Wessel (1907–1930) war ein Aktivist der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP). Die Hymne der NSDAP „Die Fahne hoch“ wurde auch als „Das Horst-Wessel-Lied“ bekannt. Sein gewaltsamer Tod durch politische Gegner hatte ihn zu einer Symbolfigur der nationalsozialistischen Bewegung gemacht.

191 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

192 Eberhard Freiherr von Wechmar (1897–1934) war ein deutscher Gutsbesitzer und SA-Führer. Er wurde im Zuge der politischen Säuberungswelle der Nationalsozialisten vom Frühsommer 1934 von der SS verhaftet und erschossen.

193 Kurt von Schleicher (1882–1934) war ein deutscher General und der vorletzte Reichskanzler der Weimarer Republik. Er war ein enger Berater Paul von Hindenburgs. Siebzehn Monate nach seinem Rücktritt wurde er auf Befehl seines Nachfolgers, Adolf Hitler, im Zuge des sogenannten Röhm-Putsches ermordet.

soziale Nähe zu Opfern des 30. Juni 1934 bewirkte wohl vielfach eine kritische Haltung zum Nationalsozialismus.¹⁹⁴ Folglich ist glaubwürdig, dass beim jungen Einsiedel auch ein gewisser Widerwille gegen die Machthaber geweckt wurde. Petersdorff versammelte die Familie häufig im Wohnzimmer vor einem großen Portrait Adolf Hitlers und schüttete beißenden Spott über seine Parteigenossen aus.¹⁹⁵ Der Einfluss dieser „Vaterfigur“, die für die Kinder in konservativen Kreisen als Repräsentant der politischen, sozialen und kulturellen Umwelt galt, darf für den weiteren Lebensweg sicher nicht unterschätzt werden.

Einsiedel erlebte in seinem Stiefvater einen politischen, kritischen Geist, der Wert auf autonomes Handeln legte. Den außenpolitischen Erfolgen Hitlers stand Petersdorff ebenfalls mit Skepsis gegenüber.¹⁹⁶ Hitler als Reichskanzler würde Krieg führen und verlieren. Aufgrund dieser Überzeugung ließ er 1937 in das Haus der Familie in Dahlem zusätzlich zu Gas und Strom einen Kohleherd einbauen, um notfalls mit Holz aus dem nahen Grunewald kochen zu können.¹⁹⁷ Petersdorff kann als Abbild der Figur des „enttäuschten alten Kämpfers“ betrachtet werden.¹⁹⁸ Das enorme Selbstbewusstsein des Stiefvaters und dessen Mut zur direkten Konfrontation mit Hitler – bei weitgehender Übereinstimmung mit diesem – fanden über den Austausch innerhalb der Familie Eingang in das ideelle Repertoire möglicher Verhaltensweisen Einsiedels.

Zwischen Petersdorff und den Kindern kam es zu heftigen Konflikten.¹⁹⁹ Die Schwester, die dem Faszinosum des Nationalsozialismus erlegen war, drohte, Petersdorff wegen seiner verächtlichen Äußerungen zu denunzieren, worauf sie vom

194 Vgl. Herwarth, Hans v.: Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931–1945. Frankfurt a. M. 1985; Mühlen, Bengt von zur (Hg.): Sie gaben ihr Leben. Unbekannte Opfer des 20. Juli. General Fritz Lindemann und seine Fluchthelfer. Berlin-Kleinmachnow 1995; Aretin, Felicitas v.: Die Enkel des 20 Juli 1944. Leipzig 2004, S. 303 ff..

195 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006. Walter von Reichenau 1884–1942) war ein Generalfeldmarschall während des Zweiten Weltkriegs. Er war seit 1933 aktiv an der Eingliederung der Reichswehr in den NS-Staat beteiligt.

196 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

197 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006; vgl. Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel in: Neues Deutschland 14. März 1994; abgedr. in Schumann, Frank (Hg.): Der rote Graf. Heinrich Graf von Einsiedel. Geschichtliche Betrachtungen. Frankfurt Oder 1994, S. 11–25.

198 Gerhard Paul: Widerstehen im Alltag. Dissens und Verweigerung, in Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Berlin 2004, S. 259.

199 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

Stiefvater des Hauses verwiesen wurde. Wer im Dritten Reich wagte, Hitler oder die NSDAP in Frage zu stellen, musste mit Gefängnis oder sogar Hinrichtung rechnen. Seine prinzipielle Kritik, nach NS-Definition „Heimtücke“, verband Petersdorff allerdings nicht mit einer Klage über den Verlust der politischen Freiheit. „Vielmehr handelt es sich beim Massendelikt 'Heimtücke' um Ausdrucksformen von Unangepasstheit, Zweifel, Distanz und momentaner Unbeherrschtheit, aber kaum um prinzipielle Gegnerschaft.“²⁰⁰

2.1.4 Konflikte mit dem politischen System

Auch für Einsiedel blieben Konflikte mit dem politischen System nicht aus. Selbstbewusstsein, Intelligenz, Herkunft und Status und nicht zuletzt ein unverkennbares Berliner Gemüt vertrugen sich kaum mit dem Zeitgeist. Nach dem Verständnis des Reichsjugendführers Freiherr von Schirach durfte die Jugendbewegung nicht intellektuell und nicht „elitär“ sein; Originalität und Individualität wurden nicht geduldet. Der hochgewachsene, blonde Einsiedel – die Verkörperung des „idealen Hitlerjungen“ – wurde 1938 aus einem HJ-Ferienlager entlassen, weil er sich weigerte, die „kleinlichen bei der Rekrutenausbildung üblichen Schikanen“²⁰¹ mitzumachen.²⁰² Diese Suspendierung hätte gefährlich werden können, da sie bei späteren Vergehen als Beweis der Illoyalität hätte angeführt und zu Gefängnis- oder sogar Todesstrafe führen können.

Nach dem Rauswurf führte Einsiedel die Fahrt einer „illegalen“ Gruppe der bündischen Jugend durch Österreich an. Trotz der gesetzlich vorgeschriebenen Mitgliedschaft in der HJ bildeten Heranwachsende in immer größerer Zahl illegale Jugendgruppen und -banden.²⁰³ SS-Chef Heinrich Himmler war beunruhigt und riet

200 Gerhard Paul, *Widerstehen im Alltag: Dissens und Verweigerung*. In: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*, Berlin 2004, S. 229; „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen, vom 20. Dezember 1934“. Das „Heimtückegesetz“ stellte Äußerungen unter Strafe, welche dem Ansehen der Reichsregierung oder der NSDAP schaden, so beispielsweise auch politische Witze. Vgl. Münch, Ingo von: *Gesetze des NS-Staates. Dokumente eines Unrechtssystems*, Paderborn 1994, S. 72–74

201 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

202 In den Akten finden sich dafür allerdings keine Belege.

203 Beispielsweise Die Nerother Wandervogel, dj1.11, Edelweißpiraten, Navajos, Schwarze Bande, Lechler Landsturm u.a.. Vgl. dazu Klönne, Arno: *Gegen den Strom. Bericht über den Jugendwiderstand im Dritten Reich*. Hannover/ Frankfurt a. Main 1985.

der Polizei, die männlichen und weiblichen Anführer der Swingjugend²⁰⁴ zu verhaften und in Konzentrationslager zu schicken. Nach einer Denunziation wurde Einsiedel von der Gestapo vor seiner Schule festgenommen und im Gestapo-Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße nicht nur zu den „bündischen Umtrieben“ verhört, sondern auch wegen Verstoßes gegen §175 des Strafgesetzbuches.²⁰⁵ Häufig ging es dabei um den Vorwurf der „homosexuellen Unzucht“ an Schutzbefohlenen. Der Stiefvater stand Heinrich bei und erwirkte die Freilassung.²⁰⁶

Untersucht man die Motivationen seines Engagements in diesen Auseinandersetzungen, so stößt man auf die Persönlichkeit eines selbstbewussten jungen Mannes, der sich mit dem Verlust individueller Rechte und persönlicher Freiheiten nicht abfinden wollte. Sein Einsatz war folglich Produkt einer engen Verbundenheit mit seiner ihm anvertrauten Jugendgruppe. Dies geht auch aus den Memoiren von Nicolaus Sombart hervor: Einsiedel sei damals schon der charismatische Mittelpunkt der bündischen Jugend gewesen. In „Jugend in Berlin“ schreibt Sombart schwärmerisch: „*Hajo*²⁰⁷ war der Mittelpunkt unseres Kreises, einem Abend, einer Fahrt ohne ihn fehlte jeglicher Glanz.“²⁰⁸ Neben diesem affektiven Band der Kameradschaft und seinem ausgeprägten Selbstbewusstsein kann auch die Lust an der Opposition als Auslöser für Einsiedels Parteinahme gegen die HJ angenommen werden.

Bei der nächsten illegalen Fahrt, diesmal im Sommer 1939 nach Norwegen erreichte ihn eine erneute Vorladung der Gestapo. Einsiedel ahnte den Grund und meldete sich am Tag seiner Abiturprüfung freiwillig zur Wehrmacht. Es war der 1. September 1939.²⁰⁹ Während ein großer Teil seiner Alterskameraden durch jah-

204 Die Swing-Jugend war eine oppositionelle Jugendkultur, die milieu-übergreifend vor allem in den Großstädten Hamburg, Frankfurt und Berlin im anglo-amerikanischen Lebensstil, insbesondere der Musik Swing eine autonome Ausdrucksmöglichkeit und Abgrenzung zu Gesellschaft, besonders der HJ, suchte.

205 Die Gestapo wollte von Einsiedel vor allem Informationen über die „bündischen Umtriebe“ sammeln; Krolle, Stefan: „Bündische Umtriebe“. Die Geschichte des Nerother Wandervogels vor und unter dem NS-Staat. Ein Jugendbund zwischen Konformität und Widerstand. Münster 1985.

206 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

207 Heio (manchmal auch Haio geschrieben) war Einsiedels Spitzname.

208 Sombart, Nicolaus: Jugend in Berlin. Frankfurt a. M. 1994, S. 25.

209 Das Abiturzeugnis vom 1.9.1939 schließt mit dem Vermerk: „Graf Einsiedel möchte Offizier werden.“ Wenn sich Einsiedel damals überhaupt schon über seinen Berufswunsch Gedanken gemacht hat, dann lagen seine Interessen eher im Bereich Politik. Die Offizierslaufbahn war aber in seinem Milieu eine zu Kriegsbeginn übliche Entscheidung. Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

relange Propaganda und militärischen Drill in der HJ auf einen Krieg vorbereitet worden war, kann Einsiedels Eintritt in die Wehrmacht auch als eine Flucht vor dem Zugriff der Gestapo gesehen werden.²¹⁰

Später schrieb Einsiedel an den amerikanischen Schriftsteller Upton Sinclair als Reaktion darauf, dass dieser in seinem Roman²¹¹ behauptete, Einsiedel sei Nationalsozialist und Mitglied der HJ gewesen. Er wehrte sich gegen diese Verurteilung, indem er betonte, dass er zur Jugendbewegung, den Pfadfindern, gehört habe. Diese Gruppe sei von den nationalsozialistischen Behörden verboten worden und deswegen sei er von Anfang an gegen den Nationalsozialismus gewesen. Die NS-Führung habe er schon immer als unfähig betrachtet und außerdem habe seine Verhaftung durch die Gestapo dazu geführt, dass er sich vom NS-Regime noch stärker distanziert hätte. Auch habe er nie „Mein Kampf“ gelesen. Er sei Offizier geworden und der Luftwaffe beigetreten, weil er es als Dienst an seinem Vaterland gesehen habe. Dies sei keine politische Entscheidung gewesen, da die Regierung in Deutschland bereits in seiner Kindheit gewählt worden sei.²¹²

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Einsiedel ein weitgehend unpolitischer Mensch war und sich primär auf das Fahrtenleben der Jugendbewegung konzentrierte. Darin unterschied er sich nicht von anderen jungen Menschen, die in der Folgezeit den Weg in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus finden sollten. Durch seinen Drang zu individueller Freiheit und die Ablehnung autoritärer Strukturen war er gegenüber der nationalsozialistischen Indoktrination etwas kritischer eingestellt als viele seiner Zeitgenossen. Vor allem ist der Grund für seine unangepasste Haltung bei seinem Stiefvater Petersdorff zu finden. Zumindest finden sich bei Einsiedel später gemeinsame Anknüpfungspunkte in Bezug auf seine antikapitalistische, antiimperialistische, sozialrevolutionäre und prosowjetische Haltung. Seine persönlichen negativen Erlebnisse mit der Gestapo dürften ihn ebenfalls kritisch gegenüber dem NS-Staat gestimmt haben. Die Überwindung von Unsicherheit und Einschränkung in der Jugendzeit sind weitere Motive für seine Hinwendung zum Kommunismus in der Kriegsgefangenschaft. Dort fühlte er sich teilweise freier als zuvor und einer starken Gemeinschaft, die Halt zu geben versprach, zugehörig. Ein zentrales Anliegen seiner Propagandaaktivität für das

210 Als Wehrmachtsangehöriger unterstand man der Gerichtsbarkeit des Reichskriegsgerichts und nicht des Volksgerichtshofes.

211 Sinclair, Upton: Lanny Budd kehrt zurück, Bern 1953.

212 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

Nationalkomitee „Freies Deutschland“ ist die Forderung nach individueller Freiheit und einer freien, starken deutschen Nation (Kap. 2.2.4). Zeitgleich hat er als Reaktion auf die Herausforderungen, denen er in seiner Jugend durch sein unangepasstes Verhalten gegenüberstand, eine psychische Stabilität erworben, aus der er die Kraft bezog, einen eigenen Standpunkt auch gegen die Meinung der Mehrheit zu vertreten. Obwohl nicht prinzipieller Gegner Hitlers, trat er mit einer gewissen kritischen Distanz zum Dritten Reich in die Wehrmacht ein. Dieses innere Unbehagen ist nicht konform mit der Hitler-Begeisterung und Hitler-Treue des Großteils seiner Altersgenossen, die besonders unter jüngeren Offizieren der Wehrmacht die Regel war.

2.1.5 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg

Am 1. September 1939 begann das Deutsche Reich mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Eine Woche vor dem deutschen Einmarsch in Polen hatte der sowjetische Staatschef Josef Stalin einen Nichtangriffspakt mit Deutschland unterzeichnet und sich mit Hitler geeinigt, Polen untereinander aufzuteilen. Im Gegensatz zu früheren preußisch-deutschen Waffengängen war der Ostfeldzug von Anfang an als ein „rassenideologischer Eroberungs- und Vernichtungskrieg“²¹³ konzipiert. Ziele und Methoden des NS-Systems waren eindeutig verbrecherisch. Die Wehrmachtführung trägt dafür eine Mitverantwortung und hat weitgehend versagt. Wobei die Wehrmacht als Wehrpflichtigenarmee sich von der Waffen-SS als Freiwilligentruppe und Parteiarmee unterschied.

Einsiedel nahm zu Kriegsbeginn am Polenfeldzug ohne militärische Ausbildung als Kraftfahrer in der Nachrichtenabteilung 40 teil. Er hatte sich freiwillig gemeldet, einerseits, um der „Forderung nach Pflichterfüllung und Patriotismus“ zu entsprechen, andererseits, vor allem, weil die Soldaten der Wehrmacht dem Zugriff der Gestapo entzogen waren. Somit wurde die Wehrmacht paradoxerweise für viele Soldaten ein halbwegs geschützter Ort im totalitären Staat. Nach eigener Aussage erlebte er die Bombardierung Warschaus. Eine Kenntnis der NS-Vernichtungspolitik, die bereits während des Polenfeldzuges begonnen hatte, lässt sich nicht rekonstruieren. In Äußerungen berichtete Einsiedel später, dass er den verbreche-

213 vgl. Hillgruber, Andreas: Der Ostkrieg und die Judenvernichtung, in: Ueberschär, Gerd R./ Wette, Wolfram (Hg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“ 1941. Frankfurt a. M. 1991, S. 185–206, hier S. 191.

rischen Charakter des NS-Staates bereits damals erkannt habe, dennoch freiwillig als Jagdflieger gekämpft habe.²¹⁴ Dieses Dilemma, des einerseits nicht an Hitler Glauben und andererseits begeisterter Jagdflieger sein, wurde für ihn zu einem seine Handlungen bestimmenden Element. Kurze Zeit nach dem Polenfeldzug trat Einsiedel durch die Vermittlung eines Bekannten in die Luftwaffe ein. Bis 1941 besuchte er die Flugzeugführerschulen und Kriegsschulen in Werder an der Havel, Gatow, Werneuchen und Schönwald in der Umgebung von Berlin.

Mit Major Greisert, Gruppenkommandeur des Jagdgeschwaders „Richthofen“ und Einsiedel bereits aus der Jugendbewegung bekannt, besuchte er im Herbst 1940 einen Freund Greiserts, Achim Peiper, den damaligen Adjutanten Heinrich Himmlers. Die beiden Besucher erfuhren von Peiper, dass Hitlers wahre Ziele im Osten lägen und die Wehrmacht im nächsten Jahr die Sowjetunion angreifen würde. Die Luftoffensive gegen England zwischen Sommer 1940 und Frühjahr 1941 sei der Versuch, England doch noch zu einem Bündnis gegen die Sowjetunion zu bewegen.



Abb. 6. Einsiedel (links) mit dem Fluglehrer Martin Hauptman auf dem Flugplatz der Flugschule Werder an der Havel 1941. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

214 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.



Abb. 7. Im Februar 1942 neben einer notgelandeteten Hurricane der Royal Airforce bei Calais, rechts Einsiedel. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München)



Abb. 8. Als Oberfähnrich während eines Besuchs bei seiner Mutter in Paris. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Waren die Kapitulation der Niederlande und Belgiens im Sommer 1940 und der überraschend schnelle Sieg über Frankreich noch als außerordentliche Erfolge gefeiert worden, hielt Einsiedel die deutsche Offensive gegen Russland für ein hoffnungsloses Unterfangen.²¹⁵ Während die Siege über Polen und Frankreich erst im Nachhinein zu „Blitzkriegen“ deklariert wurden, war der Ostfeldzug von vornherein als „Blitzkrieg“ konzipiert worden. Innerhalb von acht bis zwölf Wochen sollte die Rote Armee zerschlagen und der Feind besiegt werden. Damals galt die Sowjetunion als wenig stabil und besiegbare. In den vergangenen 30 Jahren war die russische Armee bereits dreimal besiegt worden. 1905 endete der russisch-japanische Krieg nach einer Reihe verlustreicher Schlachten mit der Niederlage der russischen Seite. 1917 markierte der Friedensvertrag von Brest-Litowsk das Ende Sowjetrusslands als Kriegsteilnehmer. 1920 erwies sich Polen der sowjetische Armee als überlegen. 1940 war die Rote Armee noch weit vom Nimbus des Unbesiegbaren entfernt. Im Offizierskorps der Wehrmacht gab es durchaus kritische Stimmen, die aber in den ersten Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion verstummt, als es schien, dass die Blitzkriegs-Strategie aufgehen würde.

Im Juni 1941 wurde Einsiedel als Oberfähnrich zum Jagdgeschwader „Richthofen“ an die nordfranzösische Küste verlegt. Der ausgesprochen populäre Jagdfliegerpilot Hans „Assi“ Hahn²¹⁶ war ebenfalls Mitglied des Geschwaders in der Gruppe 3. Er erwies sich später in der Kriegsgefangenschaft und in der Nachkriegszeit als ein militanter Gegner jener deutschen Kriegsgefangenen, die zur Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bereit waren. Das Selbstverständnis der Luftwaffe war im Gegensatz zu dem des Heeres und der Marine durch eine fehlende Traditionslinie gekennzeichnet. Dies und die Tatsache, dass ihr mit Hermann Göring der zweitmächtigste Mann im Dritten Reich vorstand, machte diesen Teil der Wehrmacht besonders empfänglich für nationalsozialistisches Gedankengut. Der Aufbau der Luftwaffe konnte in Zusammenarbeit mit der Sowjetunion gegen die Beschränkungen des Versailler Vertrags bereits in den 20er Jahren heimlich betrieben werden. Hitler und Göring intensivierten den Ausbau der Luftwaffe und eröffneten somit zahlreichen jungen Leuten neue Karrierechancen beim Militär. Von den Piloten und besonders den Jagdfliegern wurde ein dynamisch-sportliches Engagement erwartet. Später betonte Einsiedel, dass er *„den Krieg als eine Gelegenheit zum persönlichen*

215 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

216 Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951.

Abenteuer, zur persönlichen Auszeichnung.“ betrachtete. „[...] und das war ganz unabhängig davon, wie ich die Kriegslage beurteilte, die Aussichten dieses Krieges und wie ich das Hitlersystem betrachtete.“²¹⁷

Da die Luftwaffe bei Kriegsbeginn noch im militärischen Aufbau steckte, wurde die politische Schulung der Fliegeranwärter im nationalsozialistischen Geist eingeschränkt. Die Einsätze als Jagdflieger absolvierte Einsiedel nach eigenem Bekunden so unbekümmert, wie er sich auch dem Tontaubenschießen gewidmet hatte. Fotos, die im Sommer 1942 auf einem Stützpunkt des renommierten Jagdgeschwaders 3 „Udet“ entstanden, zeigen Einsiedel auf dem Flügel seines Flugzeuges sitzend, in einer Lederkluft, die nur noch wenig mit der regulären Uniform der Luftwaffe gemeinsam hatte.²¹⁸ Das Jagdgeschwader 3 wurde am 1.3.1936 in Bernburg aufgestellt. Nach dem Tod des Generallflugzeugmeisters Generaloberst Udet am 17.11.1941, erhielt es den Namen „Jagdgeschwader 3 Udet“. Einsiedels Gruppe wurde am 1.3.1940 errichtet. Im Juni 1942 war sie in Südrussland vor Sewastopol im Einsatz. Einsiedel erinnerte sich später:

„Als Flieger hat man einen ganz anderen Überblick über das ganze Geschehen. Man kriegt ja täglich die Nachrichten, wo die deutschen Panzerspitzen und so weiter stehen, man bekam ja mit, mit welchen lächerlichen unzureichenden Kräften diese Offensive erfolgte. Und wenn sie dann in 6700 Meter Höhe darüber hängen und sehen diese Riesensteppen und dann ist irgendwo wie ein Ameisenweg eine Rollbahn, wo also ein Paar deutsche unterwegs sind – das war ja absolut erschreckend. [...] Da war die sechste Armee ohne jeden Flankenschutz. Ein paar rumänische und italienische Kräfte völlig unzureichend bewaffnet und so weiter, die einer russischen Gegenoffensive vollkommen hilflos gegenüberstanden [...] Das war ein absolut verzweifelte Situation.“²¹⁹

Einsiedel macht hier deutlich, dass seine Beobachtung des Krieges als Pilot der Luftwaffe, erheblich abwich von der Erfahrung des Ostfeldzugs anderer Truppenteile, für die es sehr viel schwieriger war, sich ein realistisches Bild von der Kriegslage zu machen. Inzwischen zum Leutnant befördert, nahm Einsiedel als Adjutant des Gruppenkommandeurs Major Ewald des Jagdgeschwaders III „Udet“ Gruppe 3 am Einsatz der Sommeroffensive bei Stalingrad teil, dem Kriegsschauplatz, der

217 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 16.10.2006.

218 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

219 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 16.10.2006.

zudem zu einer der größten Tragödien in der deutschen Militärgeschichte werden sollte.²²⁰



Abb. 9. Bei der Nacherzählung eines Luftkampfes auf dem Feldflugplatz Tusow im August 1942 bei Kalatsh am Don in der Nähe von Stalingrad. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

220 Vgl. einen Überblick über den Einsatz der Jagdfliegerverbände im Osten: Prien, Jochen u.a.: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945. Teil 9/ II. Vom Sommerfeldzug 1942 bis zur Niederlage von Stalingrad 1.5.1942 bis 3.2.1943, Eutin 2000; Diedrich, Wolfgang (Hg.): Die Verbände der Luftwaffe 1935–1945. Gliederungen und Kurzchroniken. Eine Dokumentation. Stuttgart 1976. Ab August 1944 wurde das Geschwader „Udet“ in der Luftverteidigung in Frankreich und Deutschland und ab Januar 1945 in der Ardennenoffensive und der Ostfront eingesetzt.



Abb. 10. In der Mitte Major Ewald auf dem Feldflugplatz Tusow bei Stalingrad August 1942, rechts Einsiedel. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Berichten zufolge trennte die beiden Offiziere zu dieser Zeit schon mehr als sie ein- te.²²¹ Während und nach der sowjetischen Kriegsgefangenschaft hatten Ewald und Assi Hahn gegensätzliche Ansichten zu Einsiedel.²²² Wie tief die Gräben zwischen ihm und den „überzeugten Kämpfern Hitlers“²²³ wie Assi Hahn oder Major Wolfgang Ewald waren, zeigte sich in der politisch-ideologischen Auseinandersetzung

221 Vgl. Prien, Jochen u.a.: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945. Teil 9/ II. Vom Sommerfeldzug 1942 bis zur Niederlage von Stalingrad 1.5.1942 bis 3.2.1943. Eutin 2000.

222 Vgl. Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Sieben Jahre kriegsgefangen in Rußland. Esslingen 1951; Winter, Franz F.: Die verlorenen Adler. Eine Dokumentation der deutschen Jagdflieger. München 1987, S. 104–106; vgl. Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 126. Zu den Gründungsmitgliedern des Bundes Deutscher Offiziere gehörten zwei weitere Jagdflieger, nämlich der Eichenlaubträger Beerenbrock vom JG 51 und ein Herr Freise vom JG 54, außerdem der Luftwaffenkommodore Egbert von Frankenberg.

223 Vgl. Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus, und die Brutalisierung des Krieges. Reinbek 1999.

während der Kriegsgefangenschaft und in der Nachkriegszeit, die in den folgenden Kapiteln zu untersuchen sein wird.

Mit bis dahin 34 bestätigten und zwei unbestätigten Abschüssen und mehr als 170 Feindflügen gehörte Einsiedel zum hoffnungsvollen Verbandsführernachwuchs des Jagdgeschwaders „Udet“. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, die Verleihung des Ritterkreuzes, die begehrteste soldatische Auszeichnung im Zweiten Weltkrieg²²⁴, war absehbar. Jedoch geriet er am 30. August 1942 in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Im Südosten Stalingrads bekam er nach einem Luftkampf einen Kühltreffter und musste jenseits der deutschen Linien notlanden.²²⁵ Er wurde von einer sowjetischen Fliegerinheit festgenommen, in deren Gefechtsstand gebracht und einem ersten Verhör unterzogen.

224 Vgl. Obermeier, Ernst: Die Ritterkreuzträger der Luftwaffe. Mainz 1966; genauen Recherchen d. Verfassers zufolge wurde Einsiedel das Ritterkreuz am 28. August in Abwesenheit verliehen. Er galt zunächst als im Krieg gefallen.

225 Vgl.: Prien, Jochen u.a.: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945. Teil 9/ II. Vom Sommerfeldzug 1942 bis zur Niederlage von Stalingrad 1.5.1942 bis 3.2.1943. Eutin 2000, S. 232; Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 17–18.

2.2 In sowjetischer Kriegsgefangenschaft (1942)

2.2.1 Vom Jagdflieger zum Antifaschisten

Die Gefangennahme bedeutete für Einsiedel, wie für alle anderen, das abrupte Ende der bisherigen Lebensführung. Die Gefangenschaft traf die Wehrmachts-soldaten vollkommen unvorbereitet.²²⁶ Ratlosigkeit und quälende Ungewissheit prägten die ersten Stunden und Tage. Durch die jahrelange NS-Propaganda, die Russen würden keine Gefangenen machen und jeden sofort erschießen, waren die Erwartungen an die Zukunft äußerst gering. Lebend in Gefangenschaft zu geraten und womöglich einen längeren Zeitraum im Gewahrsam des Feindes bleiben zu müssen konnten sich die Soldaten bis zum Zeitpunkt ihrer Gefangennahme eigentlich gar nicht vorstellen. Zeitgleich verloren Bezugspunkte wie die Organisations- und Kommandostruktur innerhalb der Wehrmacht sowie die mentalen Bindungen an den Kameradschaftsgeist ihre unmittelbare Bedeutung. Neue Einflüsse bestimmten nun das Verhalten. Bereits das erstes Verhör durch sowjetische Soldaten legte Einsiedels weiteren Weg fest: Die Tatsache, dass seine Mutter eine Enkelin des früheren Reichskanzlers Otto von Bismarck war, erregte besonderes Aufsehen. Die im Moskauer Exil lebenden Kommunisten suchten in Absprache mit den sowjetischen Stellen²²⁷ bereits seit Anfang des Krieges unter den deutschen Kriegsgefangenen nach Hitler-Gegnern, um sie in antifaschistischem Sinne zu erziehen und sie eventuell für Propagandazwecke einzusetzen.²²⁸ Bereits im November 1941 sowie im Januar 1942 waren entsprechende Anweisungen für die Arbeit unter den Kriegsgefangenen formuliert worden. Das erklärte Ziel der politischen Arbeit unter den Kriegsgefangenen sei, „*sie von der faschistischen Ideologie zu befreien, sie mög-*

226 Maschke, Erich (Hrsg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Bielefeld 1962–1977 (Bände II, III, IV, V/ 1-3, VI, VII, VIII und das 1. Beiheft beschäftigen sich mit den Kriegsgefangenen in der Sowjetunion).

227 Daran beteiligt waren die Verwaltungseinheit des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKVD), genauer gesagt die Verwaltung des NKVD für die Angelegenheiten von Kriegsgefangenen und Internierten (UPVI) und die Politische Hauptverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee (Glav-PURRKA) und bis zu dessen Auflösung im Jahr 43 das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationalen (EKKI).

228 Vgl. Robel, Gert: Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Antifa. München 1974.

lichst zu antifaschistischen Kämpfern und zu Freunden der Sowjetunion zu erziehen.“ Sie sollten zu Propagandazwecken eingesetzt werden und im Hinblick auf ein vom Faschismus befreites Europa „muß erstrebt werden, Kriegsgefangene heranzubilden und auszuwählen, die nach ihrer Rückkehr in ihr Land als Antifaschisten oder evtl. als Kommunisten arbeiten.“²²⁹

Die Kriegsgefangenen mussten Stellung nehmen zum Überfall auf die Sowjetunion, den Brutalitäten des Partisanenkampfes und zu den NS-Verbrechen. Einsiedel äußerte seinen bereits vor der Gefangennahme vorhandenen Zweifel am Sieg über die Sowjetunion. Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht hätten den Gegner unterschätzt. Trotzdem konnte er sich nicht sofort dazu durchringen, sich zu einer klaren Position zu bekennen und stand noch zwischen den beiden gegensätzlichen Lagern: den so genannten „Eidtreuen“ und den „Antifaschisten“.²³⁰ Zunächst blieb die von der NS-Propaganda dauernd prophezeite Erschießung aus.²³¹ Folgt man Einsiedels Erinnerungen führte man ihn allerdings zu einer „Scheinexekution“ und feuerte eine Gewehrsalve über seinem Kopf in die Luft.²³² Kurz darauf wurde er von Oberst Sergej Tulpanow²³³ verhört, einem russischen Politoffizier, der bei Errichtung der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) im Frühjahr 1945 Chef der Informations- bzw. Propagandaverwaltung in Berlin-Karlshorst werden sollte. Dieser war nach dem Studium der Germanistik an der Leningrader Pädagogischen Hochschule und einer Promotion in Wirtschaftswissenschaften seinerzeit Leiter der 7. Hauptverwaltung an der 4. Ukrainischen Front geworden und ein entschiedener Vertreter deutsch-russischer Annäherung. Als Berufssoldat hatte er auf der Seite

229 Richtlinien für die Arbeit unter den Kriegsgefangenen. 24.1.1942. BA Berlin-SAPMO: NY 4036 Nachlaß Wilhelm Pieck. Bd. 497, Bl. 38–41. Zit. nach Uhlig, Christa: Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR. Weinheim 1998, S. 162. Sowie die Anweisung vom 16.11.1941. BA Berlin SAPMO: RY I/ I 2/ 3/ 432, Bl. 89–92. Zit. nach Uhlig: Rückkehr, S. 160f..

230 Zeugnisse bei Frieser, Karl Heinz: Krieg hinter Stacheldraht. Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und das „Nationalkomitee Freies Deutschland“, Diss. phil. Würzburg 1981 – als Buch leicht überarbeitet Mainz 1981. Siehe auch: Tjulpanow, Sergej J.: Erinnerungen an deutsche Freunde und Genossen, Berlin/ Weimar 1984; ders.: Deutschland nach dem Kriege (1945–1949). Berlin 1986.

231 Dengler, Gerhard: Zwei Leben in einem. Berlin 1989, S. 88; Lehmann, Albrecht: Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft, in: Wette, Wolfram/ Ueberschär, Gerd (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. Frankfurt a. M., S.178–189, hier S. 178.

232 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 17.10.2006.

233 zu Tulpanow siehe: Strunk, Peter: Zensur und Zensoren. Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland. Berlin 1996, S. 26–32.

der Bolschewiki am Bürgerkrieg teilgenommen und wurde 1942 für seinen Einsatz gegen die Wehrmacht zum Oberst befördert. Für Tulpanow war die Gefangennahme eines Urenkels Bismarcks ein „Glücksfall“. Die Propaganda der Roten Armee war geprägt von der Idee des Reichsgründers Otto von Bismarck und dessen außenpolitischer Maxime einer deutsch-russischen Interessensgemeinschaft.²³⁴

Die Besonderheit der Russlandpolitik Bismarcks lag in einem ausgeklügelten System von Bündnissen, das darauf abzielte Deutschland im Rahmen eines europäischen Gleichgewichts zu sichern. Mit der erfolgreichen Reichsgründung war die Geduld der europäischen Mächte offensichtlich bereits ausgereizt worden. Bismarck erkannte, dass Europa die Furcht vor einer weiteren kriegерischen Expansion genommen werden musste. Gleichzeitig musste der Status quo gesichert werden. Insbesondere sollte das soeben besiegte Frankreich von einem Revanchekrieg abgehalten und im Konzert der europäischen Mächte isoliert werden. Dazu gehörten die Abwehr eines französisch-russischen Bündnisses und eine Anlehnung an das Zarenreich. Bismarck erklärte das Reich für „saturiert“ und strebte ein Bündnis mit den beiden Monarchien Russland und Österreich-Ungarn an. 1873 wurde das Dreikaiserabkommen geschlossen, mit dem Ziel einen Zwei-Fronten-Krieg zu vermeiden. Doch schon bald kühlte sich das deutsch-russische Verhältnis aufgrund der Krisen auf dem Balkan und des Panslawismus der sich an Russland orientierenden slawischen Bevölkerung Österreich-Ungarns deutlich ab. Bismarck antwortete darauf mit einer Intensivierung der Beziehungen zu Österreich-Ungarn und schloss im Oktober 1879 den Zweibund.

Im Zuge der Doppelkrise der Jahre 1885/87 wurde Bismarcks Bündnissystem auf eine harte Existenzprobe gestellt. In Frankreich brach sich der Revanchismus gegen Deutschland eine Bahn und auf dem Balkan gerieten Österreich-Ungarn und Russland an den Rand eines Kriegs. Bismarck setzte daraufhin die Vergrößerung des deutschen Heeres durch. Er konzipierte ein höchst kompliziertes System der Checks and Balances, dessen Abschluss und Kernstück der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag vom Juni 1887 darstellte. Zur Ergänzung dieses Abkommens regte er außerdem vertragliche Verbindungen zu Großbritannien an. Der konservative „Realpolitiker“ Bismarck stand mit seiner Russlandpolitik in der

²³⁴ Vgl. zum folgenden Abschnitt: Hildebrand, Klaus: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945. Stuttgart 1995; Hillgruber, Andreas: Deutsche Russlandpolitik 1871–1918. Grundlagen. Grundmuster. Grundprobleme, in: ders. (Hg.): Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. Und 20. Jahrhundert. Düsseldorf 1979, S. 70–90.

deutschen Gesellschaft ziemlich isoliert da. Nach seiner Entlassung im Frühjahr 1890 und der Nicht-Verlängerung der Rückversicherungsvertrags, trotz des großen russischen Interesses, zerfiel auch Bismarcks Bündnissystem nach kurzer Zeit. Der bisherigen Anlehnung an das Russische Reich folgte nun die Fixierung der deutschen Außenpolitik auf England. Doch führte unter anderem die Flottenpolitik Kaiser Wilhelms zu einer Annäherung Großbritanniens an Frankreich.

Das Bild Bismarcks als historische Person und seines politischen Wirkens unterlag stets heftigen Schwankungen.²³⁵ Seine große Bedeutung für die Entwicklung der politischen Kultur im deutschen Nationalstaat gilt heute als unbestritten. Seine Bewertung nach seiner Entlassung durch Wilhelm II. 1890 reichten von kultischer Verehrung bis zu vehementer Ablehnung. So umstritten sein langjähriges politisches Wirken, so eindeutig ist heute seine Rolle als Schlüsselfigur des deutschen Nationalmythos. Die Grundlage für den Bismarckmythos war seine Demissionierung durch Wilhelm II. Bismarck selbst ist sehr am Kult um seine Person interessiert gewesen und setzte sich bewusst in Szene. Schon zu Lebzeiten, spätestens aber ab seinem Tod 1898, begann der Kult um den Reichskanzler und seine Stilisierung zum nationalen Mythos. Ausdruck fand dieser Kult in der Errichtung von Denkmälern, Ehrenbürgerschaften, auch Straßen, Schiffe, Plätze und Schulen wurden nach dem „Eisernen Kanzler“ benannt. Darin drückte sich Patriotismus, Dank um die Verdienste der Reichsgründung aber auch die Sehnsucht nach nationaler Größe aus. Zeitweise nahm die Bismarck Verehrung geradezu religionsähnlich Züge an. Nach seinem Tod wurde Bismarck zu einer modernen „Ikone“, quasi zum „Schutzheiligen“ des deutschen Volkes. Bismarck galt schon bald auch über die Reichsgrenzen hinaus als Sinnbild deutscher Tugenden und als Erlöser, der Deutschland aus territorialer Zerrissenheit und innerer Zwietracht befreit und zur kontinentalen Hegemonialmacht gemacht habe. In diesem Kontext diente Bismarck für viele Russen als Vorbild und war auch wegen seiner ablehnenden Haltung zu einem Krieg gegen Russland in der Sowjetunion beliebt. 1941 hatte der sowjetische Historiker A.S. Jerussalimski die Memoiren des Reichskanzlers mit einem Geleitwort herausgegeben und dadurch zur Bekanntheit Bismarcks erheblich beigetragen.²³⁶ Vor diesem historischen Hintergrund gewann Einsiedel, trotz

235 Vgl. auch Raasch, Markus (Hrsg.): Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe: der Bismarckmythos im Wandel der Zeit. Aachen, 2010.

236 Vgl. Stoecker, Erika/ Jerussalimski, A.S.: Deutsche Geschichte im Leben eines sowjetischen Historikers und Kommunisten. Berlin 1980.

seines jugendlichen Alters, beträchtliches politisches Gewicht für die Abteilung des sowjetischen Geheimdienstes, die für die Kriegsgefangenen zuständig war und für die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee. Seit dem Überfall auf die Sowjetunion wurde in mehreren Flugblättern mit der Autorität Bismarcks gegen einen deutsch-russischen Krieg argumentiert.²³⁷ Ein Nachkomme Bismarcks auf der Seite der sowjetischen Propaganda, der sich auf die maßvolle Russlandpolitik seines berühmten Vorfahren berufen konnte, stellte in den Augen der sowjetischen Verantwortlichen ein großes propagandistisches Potential dar. Die sowjetische Seite versprach sich sogar einen Sensationseffekt davon, dass Einsiedel von Moskau aus über den Rundfunk zum Kampf gegen Hitler aufrief.²³⁸

Tulpanow erinnerte sich später an das erste Verhör mit Einsiedel. Dieser sei sehr stolz auf seine Messerschmitt 109 gewesen und sei aufgebracht gewesen, „dass er, ein ‚As‘, von einer langsamer fliegenden sowjetischen Möwe abgeschossen worden war“.²³⁹ Gerald Diesener beschreibt in seiner Arbeit, dass der Schock der plötzlichen Gefangenschaft und die Radikalität der Loslösung vom bisherigen sozialen Umfeld bei vielen Gefangenen als tiefgreifende psychologische Einschnitte wirkten.²⁴⁰ Außerdem wurde dem deutschen Grafen in den Verhören vor Augen geführt, wie gering sein Wissen über die Geschichte Europas oder die Entwicklung Russlands seit der Oktoberrevolution war und wie stark sein Bildungsstand tatsächlich von der nationalsozialistischen Propaganda geprägt war:

„Es folgen Fragen über meinen Bildungsgang, meine militärische Ausbildung und ähnliches. Und plötzlich will er [Tulpanow] hören, was ich von Karl Marx weiß. Ich erinnere mich dunkel, daß irgendwann einmal in den ersten Schuljahren, noch vor 1933, im Geschichtsunterricht Karl Marx erwähnt wurde. Aber mehr, als daß er im vorigen Jahrhundert gelebt hat, daß er Jude war und der Vater des Kommunismus, weiß ich nicht.

237 Vgl. Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR. (=Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg. Europa, Bd.9). Erlangen 1988, S. 9, S. 51, S. 72, S. 312, S. 518.

238 Nach 1945 wandelte sich das Bismarckbild allerdings wieder spürbar. Zu Beginn des Kalten Krieges erschien der Reichsgründer vor allem als Repräsentant der preußischen Junker, die eine verhängnisvolle Rolle in der deutschen Geschichte gespielt hätten.

239 Tulpanow, Sergej I.: Erinnerungen an deutsche Freunde und Genossen. Berlin 1984, S. 54.

240 Vgl. Diesener, Gerald: Die Propagandaarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Leipzig 1988. Maschke, Erich (Hrsg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Bielefeld 1962–1977 (Bände II, III, IV, V/ 1-3, VI, VII, VIII und das 1. Beiheft beschäftigen sich mit den Kriegsgefangenen in der Sowjetunion).

*[...] Da nimmt man an einem Kreuzzug gegen den Bolschewismus teil und weiß gar nicht, worum es sich überhaupt handelt.*²⁴¹



Abb. 11. Flugblatt aus der UdSSR für die deutschen Soldaten, Dezember 1941. (Quelle: Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR 1941. (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 3.)

²⁴¹ Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 34.

Das Gespräch wurde, wie fast alle sowjetischen Verhöre mit deutschen Kriegsgefangenen, in deutscher Sprache geführt. Dies war eine Tatsache, die viele Kriegsgefangene nachhaltig beeindruckte. Oberst Tulpanow unterbreitete ihm das Angebot, ein Lebenszeichen an seine Familie in Deutschland zu senden. Einsiedel erklärte sich bereit – geleitet von dem Gedanken, seine Mutter könne nur auf diese Weise erfahren, dass er noch lebte, zumal sein Bruder bereits in Frankreich gefallen war.²⁴² Er schrieb in seinen Brief, dass er korrekt behandelt werde und dass die Warnungen seines Urgroßvaters Bismarck vor dem Krieg gegen Russland richtig gewesen seien, Deutschland werde diesen Krieg verlieren:

*„Ich bin schon zu der Überzeugung gelangt, dass wir einen so grossen Staat wie Russland nicht mehr besiegen können. Drum macht bald Schluss mit dem Krieg, denn die russischen Soldaten und Offiziere, mit denen ich gesprochen habe, werden ihre Heimat weiterverteidigen und ihre Siegeszuversicht ist trotz der Verluste ungebrochen.“*²⁴³

Am 3. September 1942 erschien dieser Brief in abgeänderter Form als Flugblatt und wurde in der deutschen Kriegsgefangenenzeitung *Das Freie Wort* veröffentlicht. Tulpanow legte großen Wert darauf, dass sich der Sprachductus von der bisherigen Propagandasprache der Roten Armee unterschied. Es sollte deutlich werden, dass hier ein Deutscher zu Deutschen sprach. Damit trug er der neuen Ausrichtung Rechnung, die der Leiter der Politischen Hauptverwaltung²⁴⁴ gefordert hatte. Sie beinhaltete die deutliche Abgrenzung der national geprägten Propaganda der deutschen Kriegsgefangenen von der Propaganda der Roten Armee. Dies waren die Leitsätze, die schließlich die Grundlage für die Zusammenarbeit der GlavPURKKA²⁴⁵ und des Nationalkomitee schufen.

242 Heinrichs Bruder Gisbert war am 20.5.1940 in Foret Mormal in Frankreich als Leutnant in einem Schützenregiment gefallen.

243 Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 95; Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

244 Generaloberst Aleksandr Scerbakov.

245 Politische Hauptverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee.

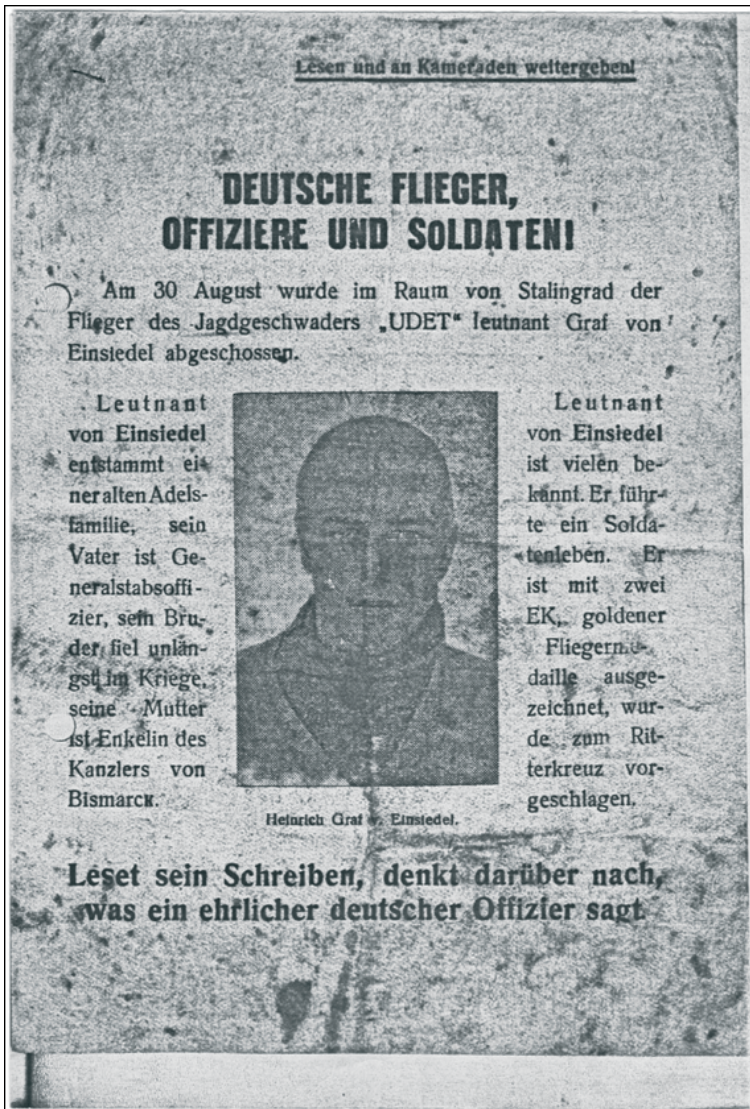


Abb. 12. Das von Tulpanow bearbeitete Flugblatt Seite 1 von 2. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Lesen und weitergeben!

Deutsche Flieger, Offiziere und Soldaten!

Am 30. August wurde im Raum von Stalingrad der Flieger des Jagdgeschwaders „UDET“, Leutnant Graf von Einsiedel, abgeschossen.

Leutnant von Einsiedel entstammt einer alten Adelsfamilie, sein Vater ist Generalstabsoffizier, sein Bruder fiel unlängst im Kriege, seine Mutter ist ENKELIN DES „EISERNEN KANZLERS“, OTTO VON BISMARCK.

Leutnant von Einsiedel ist vielen als Soldat bekannt. Er ist mit zwei EK und der goldenen Fliegermedaille ausgezeichnet und wurde zum Ritterkreuz vorgeschlagen.

Leset sein Schreiben, denkt darüber nach, was ein ehrlicher deutscher Offizier sagt, der sein Vaterland und seine Familie liebt.

4. IX. 1942

LIEBE KAMERADEN IM JAGDGESCHWADER UDET

Ich bin jetzt schon 5 Tage in russischer Gefangenschaft und obwohl die Russen wissen, daß ich früher in der Hitler-Jugend war und jetzt über 3 von ihren Flugzeugen abgeschossen habe, geht es mir gut, denn ich **werde gut behandelt und wie ein russischer Soldat gepflegt.**

Ich wurde nicht geschlagen oder gequält. Bitte teilt dies auch meinen Eltern mit und sagt ihnen, sie sollten sich keine Sorgen machen, **da ich nach dem Kriege, mit dem ihr am besten Schluß macht, gesund und munter in die Heimat zurückkehren werde.**

Ich bin schon zur Überzeugung gelangt, daß

**wir einen so großen Staat wie Rußland nicht mehr
besiegen können.**

Drum macht bald Schluß mit dem Krieg, denn die russischen Soldaten und Offiziere, mit denen ich gesprochen habe, werden ihre Heimat weiterverteidigen und ihre Siegeszuversicht ist trotz der Verluste ungebrochen.

Mein Urgroßvater Bismarck hat schon recht gehabt, wenn er sagte, wir sollen nie mit Rußland einen Krieg beginnen.

Jetzt haben wir diesen Fehler begangen, und nun wird es lange dauern, bis ich mit meiner Mutter und Schwester wieder zusammen sein kann, wie damals im Mai in unserer Wohnung, als ich das letzte Mal Abschied von ihnen nahm, bevor ich nach Rußland mußte.

Ich bitte alle Kameraden, die diesen Brief als Flugblatt bekommen, ihn meiner Einheit F.P.-Nr. L 35482/ Breslau und an meine Eltern

Oberstleutnant Graf Einsiedel
Berlin-W, Bambergerstr. 29,

weiterzusenden.

Euer *Heinrich Graf v. Einsiedel*


1903 

Abb. 13. Flugblatt Seite 2 von 2. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Die Wirksamkeit des Einsiedelschen Flugblatts wurde von Tulpanow selbst allerdings zunichte gemacht, weil er von der auf dem Flugblatt gedruckten Anzahl der Abschüsse eine Ziffer wegretuschierte. Außerdem behauptete er, Einsiedel sei mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Bei seinen Kameraden, die das Flugblatt in die Hände bekamen, wurde der Aufruf deswegen sofort als Fälschung der sowjetischen Propaganda eingestuft. Einsiedel wettete in seinen Erinnerungen über das Flugblatt, dass er „*auf dem Bild gar nicht zu erkennen*“ sei. Durch die Behauptung, er sei mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden, obwohl die dafür notwendige Anzahl an Abschüssen auf dem Flugblatt nicht stimmte, „*hatte er [Tulpanow] dafür gesorgt, daß jeder deutsche Soldat glauben mußte, der ganze Brief sei eine Fälschung.*“²⁴⁶

Einsiedel wurde einige Wochen nach dem Gespräch mit Tulpanow für die sogenannte *Front-Illustrierte* abgelichtet, unter dem Titel „Deutsche Flieger, Offiziere und Soldaten! Ich will Euch die Wahrheit über den Krieg und über die russische Kriegsgefangenschaft erzählen.“²⁴⁷ In dem dazugehörigen Artikel wurde Einsiedel folgendermaßen zitiert: „*Das Essen ist hier einfach, aber reichlich und schmackhaft. Bei Tisch müssen wir manchmal darüber lachen, wenn wir darüber sprechen, wie man uns mit der russischen Gefangenschaft geschreckt hat.*“²⁴⁸ Mit der Veröffentlichung seines Flugblatts und seinem Auftritt in der *Front-Illustrierten* hatte er für viele seiner Mitgefangenen eine Grenze überschritten. Für den Großteil seiner Kameraden war dieser Schritt nicht nachvollziehbar.

Unter allen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs hatten die über drei Millionen deutschen Soldaten in sowjetischem Gewahrsam ein besonders hartes Schicksal. Durch die jahrelange NS-Propaganda und weit verbreitete Gerüchte über die Zustände in den sowjetischen Lagern hatten die Wehrmacht- und SS-Angehörigen zum Teil panische Angst vor der Gefangennahme. Einige zogen den Selbstmord einer Gefangennahme durch sowjetische Truppen vor. Einsiedel hatte unter anderem die Aufgabe dieser Entwicklung entgegen zu wirken, indem er berichtete, dass sich die Lagerleitung an die internationalen Abmachungen über die Kriegsgefangenen halte. Die Vereinbarungen zur Behandlung von Kriegsge-

246 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 43.

247 Front-Illustrierte November 1942 Nr. 28, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf, Mappe 233.

248 Front-Illustrierte November 1942 Nr. 28, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf, Mappe 233.

fangenen waren durch die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung international geregelt. Diese völkerrechtlichen Konventionen betrafen die Ernährung, den Arbeitseinsatz und die medizinische Versorgung. Für das Überleben der Strapazen der sowjetischen Kriegsgefangenschaft wie Hunger, Krankheit und Zwangsarbeit konnte die körperliche Verfassung jedes einzelnen Gefangenen bei der Gefangennahme ausschlaggebend sein. Obwohl sich die Sowjetunion bemühte, die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung einzuhalten, war das Leben der Gefangenen von Mangel geprägt. Aufgrund seines jugendlichen Alters, der offensichtlich inszenierten Fotos sowie den Behauptungen, die im krassen Gegensatz zur NS-Propaganda und oftmals auch der Realität standen, dürfte der Erfolg dieser Illustrierten recht mäßig gewesen sein. Die Broschüre schließt mit den Worten: *„Ich halte es für notwendig, dies alles Euch zu schreiben. Die Schlüsse werdet ihr hoffentlich selber zu ziehen wissen.“*²⁴⁹

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass sich Einsiedel als VIP-Gefangener in einem Offizierslager befand und dort entsprechend gut gepflegt und versorgt wurde. Anders sah die Situation in den Mannschafslagern aus: Die Lebensmittelrationen lagen weit unter denen der Offizierslager und die Soldaten mussten obendrein noch hart arbeiten. Sie hatten keine Kraftreserven übrig, sich politisch zu artikulieren. Tatsächlich wurden bei der Gefangennahme Offiziere in der Regel von den Mannschaften getrennt. Außerdem machte die sowjetische Gewahrsamsmacht bei der Verteilung der Verpflegung einen Unterschied, der in der Wehrmacht unbekannt gewesen war: Den Offizieren wurden höhere Rationen zugestanden als den Unteroffizieren und Soldaten. Die individuellen Handlungsräume der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion waren unterschiedlich groß und die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft konnte für den Einzelnen sehr unterschiedlich sein.²⁵⁰ So empfanden einige Wehrmachtsoldaten die Gefangenschaft als Befreiung von der Bevormundung und dem Terror in der NS-Diktatur. Die erste Reaktion auf die Gefangennahme war in der Regel Schock und Überraschung darüber nicht sofort erschossen zu werden. Schon bald nach der Ankunft

249 Front-Illustrierte November 1942 Nr. 28, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf, Mappe 233.

250 Vgl. Robel, Gert: Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Antifa. München 1974; Hilger, Andreas: Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, 1941–1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung. Essen 2000; Maschke, Erich (Hrsg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Bielefeld 1962–1977.

in einem der über das gesamte Gebiet der Sowjetunion verstreuten Lager machte sich Abstumpfung sowie ein körperlicher und seelischer Verfall breit. Geprägt war die Gefangenschaft von Hunger, Unfreiheit, Rechtlosigkeit, und einem primitiven Leben. Die individuell unterschiedliche Anpassungsfähigkeit an die schwierigen Bedingungen in den Lagern führte zu Rollenverteilungen und der Entwicklung von Lagerhierarchien. Die Lagerinsassen teilten sich in „Anpassungsfähige“ und „Resistente“ auf. Die zur Zusammenarbeit mit der Gewahrsamsmacht bereiten Gefangenen bildeten eine sogenannte Lagerprominenz, die häufig als Störfaktor innerhalb der vermeintlichen Lagergemeinschaft wahrgenommen wurde. Diejenigen, die sich zum Kommunismus bekannten und die Angehörigen der Antifa-Aktivs galten oft als arrogant und oft hielten sie sich den übrigen Kriegsgefangenen überlegen. Von den Russlandheimkehrern wurde auch immer wieder das allgegenwärtige Spitzelwesen beklagt, das den Lageralltag durch Neid und Misstrauen erschwerte. Besonders schlimm wirkte sich im Verlaufe des Krieges das ideologische Vakuum aus. Die Teilung Deutschlands wurde bei den Kriegsgefangenen als besonders schmerzhaft empfunden. Das Gefühl, der Krieg, die Opfer, alles sei umsonst gewesen wurde durch die bedingungslose Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 vorherrschend. Plötzlich war alles, was vor Kurzem noch von allen gemeinsam verfolgt wurde, verschrien und verpönt. Anfangs suchten nur einzelne Gefangene Ablenkung bei Sprachkursen, Theatergruppen, Orchestern, Gesprächskreisen, Kartenspielen, Malerei oder beim Schreiben. Alle Gefangenen hatten den Wunsch irgendetwas über das Schicksal Deutschlands zu erfahren und nach Hause zurückzukehren. Letztlich waren die Interessen der Kriegsgefangenen elementar: Überleben, Heimkehr, verlässlicher sozialer Kontakt. Die moralische Bewertung von Einsiedels Annäherung in den ersten Stunden seiner Gefangenschaft an die Antifa-Aktivs²⁵¹ blieb auch später umstritten und sie spiegelt sich in vielen Kriegsgefangenenberichten wieder.

251 Die (kommunistische) „antifaschistische Lagergruppe“ (auch Antifa-Aktiv oder Lageraktiv), bestehend aus fünf bis sieben Kriegsgefangenen, die sich vom Nationalsozialismus distanziert hatten, setzte die politischen Forderungen des sowjetischen Politoffiziers durch. Sie führte politische Schulungen unter den Kriegsgefangenen durch und war gelegentlich für die Einteilung von Gefangenen auf entsprechende Arbeitskommandos verantwortlich. Diese Sonderbefugnisse führten zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Gefangenen, welche auch nach der Kriegsgefangenschaft weitergeführt wurden.



Abb. 14. Titelseite der Frontillustrierten für den deutschen Soldaten Nr. 25, November 1942.
(Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Die Erinnerung an die preußisch-deutsche Militärtradition, das Kameradschaftsgefühl und die Verantwortung gegenüber der „Volksgemeinschaft“ geriet nicht nur bei Einsiedel in Widerspruch zur Einsicht, dass Hitler die Kriegsgefangenen abgeschrieben hatte sondern dass man sich mit den Russen, in deren Gewalt man sich befand, auch geistig auseinander zu setzen hatte. Zunächst schien es so, dass sich Einsiedel nur durch einen Anstoß von außen zu seinem Schritt auf die Seite der antifaschistischen Bewegung verleiten ließ. Doch schon bald wurde er durch weitere Faktoren in seiner Entscheidung beeinflusst.

Im Frühjahr 1943 erkrankte Einsiedel an Flecktyphus und beobachtete vom Krankenbett aus, wie die in Stalingrad gefangen genommenen Generale das Gefangenenlager Nr. 27 betraten. In der Rückschau war das für ihn ein bitterer Moment, hatte doch die Generalität in Stalingrad, nach dem Willen Hitlers, ihren Soldaten

den Kampf „bis zur letzten Patrone“ befohlen und eine Kapitulation verboten. In seinen Memoiren beschreibt Einsiedel die Situation wie die geschlagenen Generäle mit „*blitzenden Monokeln und Orden, Pelzmänteln und Spazierstöcken*“ das Lager betraten. Und weiter schreibt er: „[...] *Die armseligen dünnen Gestalten der Gefangenen, die diese Gepäckstücke in die Zimmer der Generale schleppen, brechen fast unter ihrer Last zusammen.*“²⁵²

Durch diesen Eindruck hatte sich die Generalität, nach den nationalen, militärischen und moralischen Wertvorstellungen Einsiedels von der selbsternannten Überlegenheit deutscher Militärtradition und deutschen Soldatentums verabschiedet. Später wurde die Existenz der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion von der deutschen Regierung geleugnet, da sie nicht in das Propagandakonzept vom erfolgreichen Ostfeldzug und dem heldenhaften Opfertod der 6. Armee bei Stalingrad passte.

Dank der Fürsorge russischer Ärzte überstand Einsiedel seine Krankheit. Neben politischen Überlegungen trat also das existentielle Problem seiner körperlichen Verfassung. Epidemien wie Flecktyphus brachen trotz vorbeugender Hygienemaßnahmen regelmäßig in den Lagern aus. Die Krankheit, die von hohem Fieber und Delirien, oftmals auch von der Ruhr begleitet wurde, forderte viele Todesopfer. Die Heilung durch sowjetische Ärzte wirkte sich zweifellos auf seine prosowjetische Haltung und seine politische Orientierung aus. Doch den entscheidenden Anstoß ergab die Begegnung einige Wochen zuvor mit Ernst Hadermann.

2.2.2 Ernst Hadermann als Mentor in der Kriegsgefangenschaft

Im November 1942 wurde Einsiedel in das Sonderdurchgangslager Nr. 27 in Krasnogorsk, einer kleinen Vorstadt nordwestlich von Moskau, verlegt. Zu diesem Zeitpunkt zählte er zum Kreis politisch ungeschulter junger Offiziere. Seine kritische Haltung gegenüber der Wehrmachtsführung hatte sich durch seine Gefangennahme noch verstärkt. Offiziere, die im Gefangenenlager weiterhin stolz ihre nationalsozialistische Einstellung vertraten, lehnte er ab. Aber auch der kleinen Gruppe antifaschistisch gesinnter Offiziere konnte er nichts Positives abgewinnen. Ihm missfiel, wie er bemerkte, das zur Schau gestellte „Plebejertum“, das mit seiner

²⁵² Einsiedel: Tagebuch, S. 53–54; Kehler, Ernst: Einblicke und Einsichten. Erinnerungen. Berlin 1989, S. 117.

Abstammung und Herkunft kollidierte. Das Lager Nr. 27 war im Winter 1941/ 1942 als Sammel- und Durchgangslager gegründet worden. Hier versammelten die sowjetischen Behörden kriegsgefangene Offiziere, an denen ein operatives Interesse bestand. Zu den Gefangenen gehörten Vertreter der Eliten sämtlicher Staaten, die sich mit der Sowjetunion im Kriegszustand befanden.

Im Lager Nr. 27 nahm sich Dr. Ernst Hadermann, Jahrgang 1896, ein Philologe aus Kassel, seiner an. Dieser war nach dem Studium der Philologie und Geschichte 1930 Studienrat geworden und war ein Anhänger des Dichters und geistigen Vorläufers der Reformpädagogik Stefan George.²⁵³ Nach freiwilliger Teilnahme am Ersten Weltkrieg kam er ernüchtert heim. Es folgte ein humanistisches Studium, die Promotion und eine Tätigkeit als Gymnasiallehrer. 1939 meldete er sich abermals freiwillig zur Wehrmacht und wurde einige Wochen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 18. Juli 1941 verwundet und als einer der ersten deutschen Offiziere gefangen genommen. In sowjetischer Gefangenschaft verbrachte er die Zeit mit dem Studium der Lagerbibliothek. Er begann frühzeitig, sich öffentlich von Hitler zu distanzieren. Darüber hinaus legte er in seiner Rede „Wie ist der Krieg zu beenden? Manneswort eines deutschen Hauptmannes“²⁵⁴, die später hunderttausendfach als Broschüre verteilt wurde, eine sachliche Analyse des Kriegsverlauf und des Versagens der nationalsozialistischen Elite dar. Damit setzte er auch den Grundstein für sein stets wiederkehrendes Argument: In der Gefangenschaft sei jeder Einzelne frei vor der Verfolgung durch den nationalsozialistischen Terror.²⁵⁵ Aus dieser persönlichen „Freiheit“ ergebe sich die Möglichkeit, dass jeder deutsche Kriegsgefangene sich öffentlich von Hitler distanzieren. Aus seiner im Mai 1942 vor deutschen Offizieren gehaltenen Rede „Manneswort“ wie aus seinen Rundfunk-

253 Zur Biografie Hadermanns vgl. Diesener, Gerald: Ernst Hadermann. Ein Schlichter des Jahrhunderts, in: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. 13. (1997), S. 3–27; Uhlig, Christa: Ernst Hadermann. Ein Pädagoge in den Widersprüchen des Jahrhunderts, in: Dust, Martin u.a. (Hg.): Pädagogik wider das Vergessen. Festschrift für Wolfgang Keim. Kiel/ Köln 2000, S. 155–193, sowie die bei Diesener und Uhlig vermerkten Quellen. LHASA, MD, Rep. K 6 VdN Halle, Nr. P21/ 308 (VdN-Akte von Ernst Hadermann im Landeshauptarchiv Sachsen Anhalt Magdeburg); Finker, Kurt: Ernst Hadermanns Rolle im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Militärgeschichte (27) 1988, S. 57–65.

254 Vgl. Hadermann, Ernst: Wie ist der Krieg zu beenden? Ein Manneswort eines deutschen Hauptmanns. Moskau 1942. Zu Stefan George siehe: Karlauf, Thomas: Stefan George. Die Entdeckung des Charismas. München 2007.

255 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005.

ansprachen, besonders seinen „Politischen Wochenbetrachtungen“²⁵⁶, spricht ein humanistisches Ideal, das er der nationalsozialistischen Realität gegenüberstellt.²⁵⁷ Darin beschreibt er den nationalsozialistischen Staat als ein verbrecherisches Regime, das durch den Krieg die Substanz der deutschen Nationalkultur vernichten wird.

Am 18. November 1942 hatte Ernst Hadermann in einem Brief an den deutschen Schriftsteller Erich Weinert²⁵⁸, den späteren Präsidenten des Nationalkomitee „Freies Deutschland“, eine Beurteilung Einsiedels abgegeben. Darin empfiehlt er den deutschen kommunistischen Autoren im Moskauer Exil, Erich Weinert, Johannes R. Becher und Alfred Kurella, ein persönliches Gespräch mit Einsiedel zu führen. *„Vielleicht würde es sich verlohnen, um des Menschen und um der Sache willen [...]“*²⁵⁹ fährt er fort und fragt, ob man Einsiedel Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ leihen könnte, weil er auf ihn nicht den Eindruck gemacht habe, als ob er die Erinnerungen seines Urgroßvaters schon gelesen hätte. Damit kann Hadermann als Urheber des Einsiedelschen Wirkens in der antifaschistischen Propaganda bezeichnet werden. Hadermanns Beurteilung von Einsiedel im November 1942 bestätigt diesen Eindruck:

„Er hat hier meine Broschüre gelesen und dadurch Zutrauen zu mir gefasst, das dadurch verstärkt wurde, daß er wie ich der bürgerlichen Jugendbewegung angehörte. Er hat mich wiederholt um Unterredungen gebeten. Ich habe folgenden Eindruck von ihm erhalten: noch sehr jung und bildsam, 21 Jahre. Zart und überfeinert, aber starker Wille. Viel klüger, als er zunächst erscheint; leicht verschüchtert. Hat sein geistiges Gepräge im konservativen Adel und der bündischen Jugend gefunden (Pfadfinder). Eltern geschieden

256 Vgl. BA Berlin-SAPMO: SgY 12/ V 238/ 3/ 126: Nationalkomitee „Freies Deutschland“, Moskau. Sender Freies Deutschland. Redaktionell bearbeitete Manuskripte von Hauptmann Dr. Hadermann 1943–1945. [188 doppelseitig maschinenschriftlich beschriebene Blätter].

257 Vgl. Hadermann, Ernst: Wie ist der Krieg zu beenden? Ein Manneswort eines deutschen Hauptmanns. Moskau 1942.

258 Erich Weinert (1890–1953) war ein deutscher Schriftsteller und ab 1929 Mitglied der KPD. 1935 emigrierte er über die Schweiz, das Saarland und Frankreich in die UdSSR. Zwischen 1937 und 1939 nahm er als Frontberichterstatte am Bürgerkrieg in Spanien teil. Nach der Entlassung aus einem Internierungslager kehrte er in die UdSSR zurück, wo er als Propagandist tätig war und 1943 zum Präsident des Nationalkomitees gewählt wurde. Im Januar 1946 reiste er nach Deutschland. Im selben Jahr wurde er, schwerkrank, Mitglied der SED und Vizepräsident der Zentralverwaltung für Volksbildung in der DDR. Kurz vor seinem Tod wurde er Mitglied des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer. Sein Erinnerungsbuch „Das Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘ 1943–1945. Bericht über seine Tätigkeit und Auswirkung“ erschien posthum 1957.

259 BA Berlin - SAPMO, Nachlaß Weinert, NY 4065/ 3, Bl.1.

und wieder vereint. Stiefvater: Petersorf; bekannter Freikorpsführer, heute Gegner Hitlers. Als seinen Freund nennt er einen Schweizer Professor Schmidt, der persönlicher Freund von André Sick²⁶⁰ und Romain Rolland gewesen sein soll. Einsiedel ist politisch nicht geschult. Er hat gegen die Führer des Nationalsozialismus die kulturelle, moralische und gesellschaftliche Abneigung, die man immer in Adelskreisen findet. Er stößt sich hier sehr an der Verkrampfung und Borniertheit der faschistischen Offiziere, zugleich aber auch an dem ‚Plebejertum‘ und manchen moralischen Schwächen der antifaschistischen Offiziere. Er bedauerte, daß er sich gegenüber Kommunisten, russischen Offizieren, Hauptmann Piek bei Vernehmungen so töricht benommen habe. Er habe Angst vor der Situation gehabt und sich deshalb in einen dummen Abwehr-Igel verwandelt. Er ist in seinem Denken unbefangen und unverkrampft. Er will hier lernen und studieren, auch den Marxismus und Leninismus. Er hat Heimweh. Er erklärte, er wolle auch in einem marxistischen Deutschland gerne mitarbeiten. Auf mein Befragen erklärte er sich nicht abgeneigt, im konservativen Sinne gegen Hitler zu wirken, etwa – unter Berufung auf Bismarck – durch Rundfunkansprachen oder Flugblätter an das konservative Deutschland, besonders den Adel und das Offizierskorps.

Ich glaube, man sollte ihn nicht fallen lassen. Eine konservative Erweiterung der antifaschistischen Front wäre zur Zeit ein Gewinn. Ein Urenkel Bismarcks am Moskauer Rundfunk – kein schlechter Gedanke.

Ich halte es, auf Grund meiner Erfahrungen in Deutschland, sogar nicht für unmöglich, daß gescheite und ehrliche Söhne des Adels (besonders durch die Inflation bezitzlos gewordene) den Weg zum Marxismus finden können. Einen leidenschaftlichen Verehrer der Sowjet-Union kenne ich zum Beispiel in meinem ehemaligen Schüler Herbert von Buttler, Sohn des Generals von Buttler, Kassel.

18.11.42

Hptm. Hadermann

*PS. In einem Schreiben habe ich Herrn Erich Weinert gebeten, daß er selbst oder Herr Becher oder Kurella die Verbindung mit Graf Einsiedel aufnimmt, um ihn für die antifaschistische Front zu gewinnen.*²⁶¹

Hadermann stellt in seiner Beurteilung fest, dass Einsiedel mehrmals aus eigenem Antrieb auf ihn zukam und um Unterredungen bat. Einsiedel war also scheinbar auf der Suche nach Alternativen zur Monotonie des Gefangenenalltags. Er hob die Angehörigkeit zur bürgerlichen Jugendbewegung als gemeinsamen Anknüpfungs-

²⁶⁰ Vermutlich ist André Gide gemeint.

²⁶¹ Brief Ernst Hadermanns an Erich Weinert, 18.11.1942. BA Berlin SAPMO, Nachlaß Erich Weinert, NY 4065/ 3, Bl. 2 (Abschrift). Der Zusatz PS legt nahe, daß die Beurteilung auch an andere Adressaten geschickt wurde – an wen ist nicht erkennbar.

punkt hervor, aber auch das jugendliche Alter Einsiedels. Hadermann zeigte sich überzeugt von der Distanziertheit Einsiedels zu sowohl nationalsozialistischen als auch antifaschistisch eingestellten Offizieren und führte dies auf dessen gesellschaftliche Prägung zurück. Anknüpfend an das Vorhaben in der Gefangenschaft den Marxismus zu studieren, sah er in Einsiedel jemanden, der auch im Nachkriegsdeutschland im Sinne des Marxismus „mitarbeiten“ könnte. Er empfahl ihn „im konservativen Sinne“ für die antifaschistische Propaganda einzusetzen und hielt fest, dass „eine konservative Erweiterung der antifaschistischen Front zur Zeit ein Gewinn“ wäre. „Ein Urenkel Bismarcks am Moskauer Rundfunk – kein schlechter Gedanke.“ Die Integrität Hadermanns, die auch in der übrigen Memoirenliteratur betont wird²⁶², wirkten auf Einsiedel. und er schloss sich der antifaschistischen 21-köpfigen Offiziersgruppe an. Das Anliegen dieser kleinen Gruppe fasste Hadermann dahingehend zusammen, dass es nicht darum ginge ein marxistisches Deutschland zu errichten, sondern oberste Priorität sei, den Sturz Hitlers herbeizuführen und durch Freiheit und Frieden den Weg zu einer neuen Staatsform zu ermöglichen.²⁶³

Ab diesem Zeitpunkt beteiligte sich Einsiedel systematisch an den Aufrufen an die Offiziere in den Kriegsgefangenenlagern, aber auch an die Soldaten jenseits der Front, an die Generäle und an das deutsche Volk zum Widerstand gegen Hitler: Durch den Sturz Hitlers sollte ein Friedensschluss ermöglicht werden. Hadermann gab Einsiedel die deutschen Klassiker zu lesen, unter anderen auch die Erinnerungen Bismarcks. Die Gedanken und Erinnerungen, 1890 von Bismarck aus dem Gedächtnis diktiert, sind mehr politische Kampfschrift als Memoiren. Ihr Grundtenor lautet: an allem, was im Reich schief gelaufen war, war Bismarck selbst nicht beteiligt. Bismarcks Werk war das meistverkaufte Buch des 19. Jahrhunderts und fast jeder deutsche Bürgerhaushalt hatte eine Ausgabe. Der Verweis auf seinen berühmten Vorfahren während seiner späteren Tätigkeit im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ sollte, wie im nächsten Unterkapitel gezeigt wird, eine ganz besondere Rolle spielen. In einem Interview sagte Einsiedel später, dass die Begegnung mit Hadermann wie eine Befreiung auf ihn gewirkt habe. Er habe den Krieg „als ein Abenteuer genossen“, aber „Jetzt plötzlich bot sich eine Gelegenheit zum Handeln gegen

262 Vgl. u.a. Gerlach, Heinrich: *Odyssee in Rot*. München 1966, S. 139. Rühle, Otto: *Geneung in Jelabuga*. Berlin 1967, S. 276–280.

263 Hadermann, Ernst: *Wie ist der Krieg zu beenden? Ein Manneswort eines deutschen Hauptmanns*. Moskau 1942.

*Hitler und es gab für mich gar kein Zögern, dass ich mich seiner Gruppe anschloß, noch im November 1942.*²⁶⁴



Abb. 15. Oberstudienrat Dr. Ernst Hadermann (*Quelle: Materialien der Gedenkstätte Deutscher Widerstand*)

264 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005; vgl. auch Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 50.

2.2.3 Ernennung zum Vizepräsidenten des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (1943)

Im Frühjahr 1943, unmittelbar nach der Schlacht von Stalingrad, begannen auf Initiative der sowjetischen Führung die Vorbereitungen zur Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (NK). Die Gründung erfolgte am 12. und 13. Juli 1943 in Krasnogorsk bei Moskau als eine Organisation der zur Zusammenarbeit mit der UdSSR bereiten deutschen Kriegsgefangenen.²⁶⁵ Die Zahl der Gründungsmitglieder setzte sich aus 13 kommunistischen Emigranten, 12 kriegsgefangenen Offizieren der Wehrmacht sowie 13 kriegsgefangenen Soldaten und Unteroffizieren zusammen. Auf Ernst Hadermanns Vorschlag hin, ihn als Vizepräsidenten neben dem Major Karl Hetz und Max Emendörfer einzusetzen, ging Einsiedel ohne zu zögern ein.²⁶⁶ Trotz anfänglicher Skepsis übernahm der Schriftsteller Erich Weinert die Rolle des Präsidenten. Am 19. Juli erschien die erste Ausgabe der Kriegsgefangenenzeitung *„Freies Deutschland“*, die zum Presseorgan des Komitees wurde und unter den kämpfenden deutschen Truppen sowie den Kriegsgefangenen verbreitet wurde.²⁶⁷ Am darauffolgenden Tag nahm der Radiosender des Nationalkomitees seine Arbeit auf.²⁶⁸ Das gesamte Unternehmen wurde von verschiedenen sowjetischen Organen begleitet: Dem Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKVD), der Politischen Hauptverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee (Glav-PURRKA), der Internationalen Abteilung des Zentralkomitees (ZK) der KPd-SU sowie der Kommunistischen Internationale (Komintern) mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI). Im Hintergrund war außerdem das „Institut-99“ aktiv. Dieses geheime „Wissenschaftliche Forschungsinstitut“, in

265 Vgl. Ueberschär, Gerd R.: Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler 1943–1945, in: Ders. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. S. 31–51.

266 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005.

267 Vgl. Weinert, Erich: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ 1943–1945. Bericht über seine Tätigkeit und seine Auswirkung. Berlin 1957, S. 69–75; Leonhard, Wolfgang: Die Revolution frisst ihre Kinder. München 2001, S. 350–359; Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“. Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979, S. 56.

268 Vgl. Ueberschär, Gerd R.: Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler 1943–1945, in: Ders. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere, S. 31–51; hier S. 33; Leonhard, Wolfgang: Die Revolution frisst ihre Kinder. München 2001, S. 368–381.

dem UPVI²⁶⁹ und Glav-PURRKA zusammenarbeiteten, war nach der Auflösung der Komintern aus der Kommission des EKKI für politische Arbeit unter den Kriegsgefangenen unter Walter Ulbricht hervorgegangen.²⁷⁰ Es stellte den Mittelpunkt der Koordination für die gesamte politische Arbeit unter den Kriegsgefangenen dar.

Am 16. August 1943 bezogen die militärischen Mitglieder des Nationalkomitees ein ehemaliges Erholungsheim in Lunjovo, welches sich etwa 35 Kilometer nordwestlich von Moskau befand.²⁷¹ Das „Objekt Nr. 15/W“, auch als „Haus des Nationalkomitees“ bezeichnet, wurde zum offiziellen Standort für die militärischen Mitglieder des NK. Das „Institut“ 99 indessen, welches auch als „Stadtkomitee“ bezeichnet wurde, diente als geheimer Standort für die kommunistischen Emigranten.

Die beiden Aufgaben des Nationalkomitees waren die Arbeit prominenter Kriegsgefangener und Kommunisten als Propagandisten sowie die Erfüllung eines politischen Erziehungsauftrags unter den Kriegsgefangenen. Dies geschah im Rahmen der antifaschistischen Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern. Dort wurden Antifa-Schulen eröffnet und Lagergruppen organisiert, in denen zahlreiche nach dem Krieg politisch Aktive herangebildet wurden. Angeboten wurden weiterhin interne Weiterbildungsmöglichkeiten durch Vorträge mit anschließenden Diskussionen oder die Teilnahme an Kommissionen und Zirkeln. Außerdem wurden Frontschulen für Kriegsgefangene in der Nähe des Kampfplatzes gebildet.

Nicht nur der Kriegsverlauf sondern auch gesellschaftspolitische Vorstellungen seitens der Vereinigten Staaten und Großbritanniens ließen die Umerziehung deutscher Soldaten immer mehr in den Fokus der Zielsetzung rücken.²⁷² Angesichts des hohen Stellenwertes der antifaschistischen Umerziehungsarbeit und der wichtigen Aufgaben, die mit der sich abzeichnenden Kapitulation im Nachkriegsdeutschland einhergingen, etwa der Gewinnung von Kadern, sei hier eine Ausführung des NK-Präsidenten Erich Weinert zitiert:

269 „Verwaltung für Angelegenheiten der Kriegsgefangenen und Internierten“ (UPVI).

270 Vgl. Morré Jörg: *Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946*. München 2001, S. 7, 19, 56.

271 Vgl. BA Berlin - SAPMO: NY 4036 Nachlaß Wilhelm Pieck. Bd. 575, fol. 241–255; hier 247: *Daten der Bewegung „Freies Deutschland“*. 16.8.1943; Leonhard, Wolfgang: *Die Revolution frisst ihrer Kinder*. München 2001, S. 346.

272 Vgl. Bungert, Heike: *Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948*. Stuttgart 1997.

*„Die historisch einmalige Gelegenheit, auf einige Millionen Deutscher aller Klassen und Weltanschauungen erzieherischen Einfluß ausüben zu können, darf nicht verpasst werden. Versäumnisse auf diesem Gebiet, sei es aus Unverständnis, Uninteressiertheit oder Bürokratismus, wirken sich zum Schaden für die Sowjetunion aus und erschweren der Kommunistischen Partei Deutschlands ihre ohnehin nicht leichte Arbeit der Werbung.“*²⁷³

Er setzte für die politische Arbeit unter den Kriegsgefangenen folgende Ziele: Jeder deutsche Kriegsgefangene solle als Freund der Sowjetunion in die Heimat zurückkehren. Ein jeder solle *„aufgeklärt werden über das Wesen des faschistischen Imperialismus“* und über die eigene Schuld am verbrecherischen Krieg Hitlers. Jeder Kriegsgefangene solle an Wiedergutmachung denken, er solle von der faschistisch-militaristischen Ideologie abgebracht werden und eine kämpferisch-demokratische Gesinnung entwickeln, mit der *„die Bedeutung der Arbeiterklasse in der Demokratie neuen Typs“* eng verbunden sein sollte.

Die integrative Kraft dieser Koalition zwischen emigrierten Kommunisten und nationalkonservativen Kriegsgefangenen in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, war das gemeinsame Ziel, *„das NS-Regime zu stürzen und den Krieg rasch zu beenden, bevor er auf deutschem Boden angelangt sei.“*²⁷⁴ Das Erscheinungsbild des Komitees war konservativ und auf klassenkämpferische Rhetorik wurde verzichtet. Die kommunistische Ideologie trat zunächst zugunsten eines schwärmerischen Nationalismus in den Hintergrund. Das Gründungsmanifest stellte eine Bestandaufnahme der politischen und militärischen Lage Deutschlands dar: Kein äußerer Feind habe Deutschland jemals so tief ins Unglück gestürzt wie Hitler. Nachdem der Krieg aber verloren sei, *„müsse eine starke demokratische Staatsmacht errichtet, alle auf Völker- und Rassenhass beruhenden Gesetze beseitigt, die politischen Rechte wiederhergestellt und erweitert, die Freiheit der Wirtschaft, des Handels und des Gewerbes gewährleistet, die sofortige Befreiung und Entschädigung aller Opfer*

273 BA Berlin-SAPMO: NY 4065 Nachlaß Erich Weinert. Bd. 1, fol. 444–448; Weinert, E.P.: Zur Frage der politischen Arbeit unter den deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR (undatiert, Dezember 1945), hier fol. 44 f.; zit. n. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdбург 2009, S. 140f..

274 Manifest abgedruckt in Scheurig, Bodo (Hg.): Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. München 1965, Dok [6] Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an die Wehrmacht und an das deutsche Volk, S. 77–83.

*des Hitler-Regimes veranlasst sowie ein gerechtes und schonungsloses Gericht über die Kriegsverbrecher abgehalten werden.*²⁷⁵



Abb. 16. Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in Lunjovo, Mai 1944. Links außen: Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel. In der Mitte mit dem Rücken zur Landkarte sitzend, in Zivil: Erich Weinert; daneben General Walther von Seydlitz. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Nationaler Pathos durchzieht den gesamten Text, der im weiteren die deutschen Soldaten zur Desertion und zum Kampf gegen Hitler aufruft. Die Autoren des Textes, der Journalist Rudolf Herrnstadt und der Schriftsteller Alfred Kurella, versuchten mit dem Mythos der Befreiungskriege gegen Napoleon für die Abkehr von der eigenen Führung zu argumentieren. Sie erinnerten an „*die besten Deutschen*,

275 Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an die Wehrmacht und das deutsche Volk anlässlich der Gründung des NKF am 12./ 13.7.1943 abgedr. bei Scheurig, Bodo (Hg.): Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. München 1965, Dok [6] Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an die Wehrmacht und an das deutsche Volk, S. 77–83; Vgl. auch Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee, S. 265–268.

vom Stein, Arndt, Clausewitz, York²⁷⁶, die auch von Russland aus vor 130 Jahren die Deutschen zum Freiheitskampf aufgerufen hätten. Das Manifest warf Hitler ein nationales Verbrechen vor: Hitler habe Deutschland in den Untergang geführt. Im Manifest heißt es: „*Wer aus Furcht, Kleinmut oder blindem Gehorsam weiter mit Hitler geht, handelt feige und hilft Deutschland in die nationale Katastrophe treiben.*“²⁷⁷ Der erhoffte, durchschlagende Erfolg blieb dem Nationalkomitee verwehrt. Nur wenige Kriegsgefangene schlossen sich ihm an, da die Mehrheit der Überzeugung war, dass Deutschland den Krieg doch noch gewinnen würde. Als weitere Gründe für eine Verweigerung der Mitarbeit wurde zum einen der Diensteid²⁷⁸ genannt, von dem man auch durch die Gefangenschaft nicht entbunden sei; zum anderen galt das Komitee als kommunistisch dominiertes Unternehmen. Außerdem lehnten die meisten Kriegsgefangenen eine Zersetzungspropaganda, die die Wehrmachtssoldaten zur Desertion aufrief, ab.

Gleichzeitig wurde der bisherigen Zusammensetzung des Komitees nur geringfügige Autorität beigemessen. Die sowjetischen Verantwortlichen warben nun verstärkt um höhere Offiziere, die in einer eigenständigen Organisation zusammenarbeiten sollten. Am 11. und 12. September 1943 gründete eine Gruppe höherer Offiziere und Generale unter dem Vorsitz von Walther von Seydlitz-Kurzbach in einem neueingerichteten Generallager in Lunjovo den Bund deutscher Offiziere (BDO) für diejenigen, die mit der politischen Linie des Komitees nicht einverstanden waren.²⁷⁹ Gemeinsam bildeten das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere eine Anti-Hitler-Koalition, die durch das Nationalkomitee einen kommunistisch und durch den Offiziersbund einen konservativ geprägten Flügel besaß. Mit der konservativen Erweiterung des Nationalkomitees

276 Siehe auch Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee, S. 265–268, hier S. 266.

277 Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an die Wehrmacht und das deutsche Volk anlässlich der Gründung des NKF am 12./ 13.7.1943 abgedr. bei Scheurig, Bodo (Hg.): Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. München 1965, Dok [6] Manifest des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an die Wehrmacht und an das deutsche Volk, S. 77–83.

278 Der Diensteid der Soldaten der Wehrmacht lautete: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

279 Seydlitz hatte in einer offiziellen Denkschrift in seiner Stellung als kommandierender General des 51. Armeekorps der 6. Armee von den Armeebefehlshabern in Stalingrad verlangt, gegen den Willen Hitlers, nur dem deutschen Volk, verantwortlich aus dem Kessel auszubrechen.

durch den BDO gewann der Verweis auf historische Vorbilder als Legitimation für die Ideen und das Handeln des Komitees an Bedeutung. Dabei wurde auch immer wieder Bismarck erwähnt. So etwa von Generalmajor Dr. Otto Korfes²⁸⁰, Mitbegründer und führendes Mitglied des BDO, der sich auf die Tradition Bismarcks berief. 1944 sagte er über den Sender *Freies Deutschland*, durch das „*Abweichen von Bismarcks kluger und behutsamer Politik*“ sei Deutschland „*in das Unglück des Ersten Weltkriegs getaumelt. Aber das Wagnis, mit dem Adolf Hitler das Deutsche Reich in diesen Krieg gezwungen hat, ist ein Akt, den Bismarck als ein Akt des Verbrechens gegen die Nation bezeichnet haben würde. Jedem Deutschen ist es heute zum Bewusstsein gebracht, welche Weiten das Demagogentum Adolf Hitlers von der staatsmännischen Klugheit und Besonnenheit Otto von Bismarcks trennen würde.*“²⁸¹

Interessanterweise bezogen sich auch die Nationalsozialisten auf Bismarck. In ihrer Vorstellung sei mit der Reichsgründung durch den „Eisernen Kanzler“ der Grundstein für den revolutionären, von Hitler geformten Staat gelegt worden. Hitler rühmte Bismarck anfangs als einen großen und genialen Politiker. Die NS-Propaganda instrumentalisierte den Bismarckmythos kurz nach der Machtübernahme für ihre eigenen Zwecke, indem sie sich als „junge Kraft“ präsentierte, die das Werk des großen Vorgängers fortsetzen wollte. Gleichwohl kritisierte Hitler Bismarck als einen Vertreter des 19. Jahrhunderts, der sich von den ideologischen und politischen Schranken seiner Zeit nicht habe befreien können. Die Distanz Bismarcks zur NS-Ideologie des Rassenkampfes, des Antisemitismus und des Antimarxismus ließ sich indes nicht überbrücken. Deshalb nahm die Bedeutung des Bismarck-Mythos als Legitimationsmittel in der nationalsozialistischen Propaganda, je mehr sich Hitlers Diktatur konsolidierte und der Führerkult zunahm, kontinuierlich ab. Die Bemühungen der Organisatoren des Nationalkomitees, den Kampf gegen das nationalsozialistische Regime historisch zu legitimieren und klassenübergreifend zu organisieren, werteten Einsiedel zu einem besonders wichtigen Gefangenen auf.

280 Otto Korfes (1889–1964) begann nach dem Abitur ein Studium der Politikwissenschaft, welches er mit der Promotion zum Dr. rer. pol. abschloss. Anschließend wurde er Berufsoffizier. Im Zweiten Weltkrieg führte er zuletzt vor Stalingrad die 295. Infanterie-Division. Kurz vor seiner Gefangennahme wurde zum Generalmajor befördert und zum Ritterkreuzträger ernannt. Im Januar 1943 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er engagierte sich im NK und arbeitete zeitweilig als Lehrer an einer Antifa-Schule. Ende 1948 kehrte er nach Deutschland zurück. In der DDR wurde der ehemalige General der Wehrmacht zum Aufbau bewaffneter Streitkräfte verwendet. 1952 wurde er als Generalmajor der Kasernierten Volkspolizei berufen.

281 BA Berlin SAPMO: NL Otto Korfes – N2152.

Durch seine prominente Abstammung schien er aus der Perspektive der kommunistischen Emigranten und der sowjetischen Führung prädestiniert für die Propagandaarbeit. Diesem Thema widmet sich das anschließende Kapitel.

2.2.4 Motive und Weltbild: Beginn der Arbeit in der Bewegung „Freies Deutschland“

Seine Begeisterung für den Kommunismus erklärte Einsiedel in seinem Erinnerungsbericht „Tagebuch der Versuchung“: *„Ich sehe keine Kraft und keine Idee, die eine bessere, eine positivere, eine realere Konzeption von der Zukunft hätte.“*²⁸² Für ihn stellte seine Mitgliedschaft im NK keinen Bruch seines bisherigen Lebenswegs dar, da er nie ein überzeugter Nationalsozialist gewesen war. Durch seine neue Position bekam sein Selbstbewusstsein einen neuen Schub, sein Ehrgeiz wurde ebenso angestachelt wie sein jugendlicher Drang, sich zu profilieren.²⁸³ Mit der militärischen Elite im BDO zusammen zu arbeiten und sich als politischer Redner hervorzutun, kam seinen Fähigkeiten und Wünschen entgegen. Zudem konstruierte er sich eine biografische und politische Kontinuität mit seinem berühmten Urgroßvater, mit dem ihn politisch bis zu seiner Gefangennahme nichts verbunden hatte.

Auf der Gründungskonferenz des Nationalkomitees hielt Einsiedel eine Rede zur Russlandpolitik Bismarcks und dessen Bild einer deutsch-russischen Interessengemeinschaft. Er zog eine Parallele zwischen dem deutschen Imperialismus des Kaiserreiches und dem Raub- und Eroberungsfeldzug Hitlers. In seiner Antrittsrede zur Gründungskonferenz des NK im Juli 1943 setzte er sich mit seiner Rolle als Nachfahre des Reichsgründers auseinander. Für ihn war der Verweis auf seinen Vorfahren plausibel, auch wenn es bis zu diesem Zeitpunkt, vom Verwandtschaftsverhältnis abgesehen, keine Berührungspunkte gegeben hat. Seine Abstammung vom berühmtesten Politiker des 19. Jahrhunderts ermöglichte ihm neue Handlungsräume in der Gefangenschaft. Er nutzte diese Möglichkeit und leitete zeitgleich politische Konsequenzen und ein persönliches Handlungsmuster ab. Als Vertreter einer Klasse, die nach gängiger Lesart des Kommunismus zum Aussterben verurteilt war und als soziale Schicht verschwinden sollte, dürfte die

282 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 75.

283 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005.

Beteiligung an einer kommunistischen Organisation besonders schwierig gewesen sein. Schon unter der bolschewistischen Herrschaft sind viele russische Adelige verfolgt, inhaftiert und erschossen worden. Später sind viele Überlebende den Säuberungen unter Stalin zum Opfer gefallen. Einsiedel hatte keine andere Wahl als die ihm angebotene Rolle zu übernehmen. Sein gesunder Menschenverstand und seine jugendliche Begeisterungsfähigkeit für die kommunistische Ideologie, die nach dem Chaos der Jugendzeit und angesichts der Schrecken der NS-Herrschaft eine bessere Welt versprach, leiteten seine Gedanken und Handlungen. Nun knüpfte er eine Verbindung zu nationalkonservativem Gedankengut, um zum Widerstand gegen Hitler aufzurufen. Er wollte aber auch als ein der Zukunft zugewandter Mensch wahrgenommen werden, nicht als ein Bismarck-Urenkel, der auf die Vergangenheit der Bismarckzeit fixiert war. *„Bismarck hatte es mit dem zaristischen Russland zu tun, wir aber mit der fortschrittlichen Sowjetunion.“*²⁸⁴, stellte er fest. In dieser Beziehung lag er auf einer Linie mit dem Avantgardebewusstsein führender antifaschistischer Intellektueller. Auch im Widerstand gegen Hitler innerhalb des Reiches, egal ob von rechts („20. Juli“) oder von links („Rote Kapelle“), berief man sich auf Bismarck, spätestens zu dem Zeitpunkt, als deutlich wurde, dass Hitler mit seiner verbrecherischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik alle zivilisatorischen Normen außer Kraft und dabei die Existenz des Reiches selbst aufs Spiel setzte.

Eine Zusammenfassung seiner Gedanken, auf welche Einsiedel seine Rede stützte, veröffentlichte er in seinem Erinnerungsbericht: Die Hitlerregierung habe die *„Selbstbeschränkung der Bismarckschen Rußlandpolitik“* mit dem Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts ignoriert und damit die Verantwortung für den Krieg zu tragen. Er plädierte für ein kommunistisches Deutschland, das *„an der Seite eines kommunistischen Rußlands immer eine bedeutende Stellung einnehmen und ein entscheidender Faktor in Europa sein“* werde. *„Probleme wie Absatzkrisen und Arbeitslosigkeit“* würde es dann nicht mehr geben und auch die Gefahr eines Zweifrontenkrieges wäre gebannt. Eine Westorientierung Deutschlands dagegen hätte keinerlei Vorteile und würde *„Deutschland zum Prellbock aller Konflikte zwischen der kapitalistischen und sozialistischen Welt machen“*. Er argumentierte für eine revolutionäre Umgestaltung Deutschlands nach dem Vorbild der Sowjetunion. Es sei zwar *„sicher bequemer, schöner und kultivierter, in einem demokratischen*

284 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 75.

Staatswesen zu leben als in einem Staat, der, wie die Sowjetunion, nichts mehr als persönliche Sphäre anerkennt“, wenn aber bei gesellschaftlichen Problemen das demokratische Staatswesen versage, wie es in der Vergangenheit zu beobachten gewesen war, und eine schwache Regierung *„Rattenfängern, wie dem aus Braunau, freie Hand gelassen wird“* so müsse über eine politische Alternative unter sozialistischen Zeichen nachgedacht werden, auch wenn diese den Verzicht auf Freiheit bedeute. Einsiedel beendete seine Rede: *„Die Opfer, die eine kommunistische Revolution in Deutschland gekostet hätte, wären gering gewesen gegen die Opfer und Zerstörungen dieses Krieges.“*²⁸⁵

Einsiedel mahnte zur Besinnung auf die Bismarcksche Politik. Sein Urgroßvater habe schon immer vor einem Krieg Deutschlands gegen Russland gewarnt. Er gab Hitler die politische Verantwortung für die derzeitige Situation, da er unter Missachtung der Selbstbeschränkung der Bismarckschen Russlandpolitik den Krieg mit dem Hitler-Stalin-Pakt, der offiziell zu einer Annäherung beider Staaten führen sollte, eingeleitet hatte. Er argumentierte für die Idee der kommunistischen Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Vorbild, für eine *„Diktatur des Proletariats“*, als logische Lehre aus der Weimarer Republik und der NS-Diktatur.

Außenpolitisch knüpfte er in seiner Rede an die Politik der Weimarer Republik an. Er wandte sich gegen die Haltung des deutschen Militärs, das Russland seit den Zwanziger Jahren als ein Land wahrnahm, das riesig, unbekannt und gefährlich zugleich war. Seinerzeit war die Furcht vor einer möglichen Expansion der Sowjetunion allgegenwärtig. Das deutsche Militär verstand sich als „Bollwerk“ in Europa und als „letzten Schutzwall des Reiches gegen den Osten“. Seit 1922 hatte der Vertrag von Rapallo die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion geprägt. Ein ständiges Diskussions-thema der Zwanziger Jahre war die Ausrichtung der deutschen Außenpolitik nach Westen oder nach Osten gewesen. Die westliche Orientierung wurde von Sozialdemokraten und verschiedenen bürgerlichen Parteien unterstützt, während eine wirtschaftliche (und militärische) Zusammenarbeit mit Sowjetrußland nicht nur von radikalen Linken, sondern auch von Nationalisten und führenden Militärs befürwortet wurde. Es kam zu einer geheimen Kooperation zwischen dem nach einer Revision des „Versailler Diktats“ strebenden Deutschland und der auf ausländische

²⁸⁵ Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 74ff..

Wirtschaftshilfe angewiesenen Sowjetunion. Um „gegen Versailles“ vorzugehen waren nationale Kreise in Deutschland bereit, außenpolitisch, militärisch und ökonomisch mit Russland zusammenzuarbeiten. In dieser Notgemeinschaft hoffte die bolschewistische Regierung in Moskau auf wirtschaftliche Hilfe des Bündnispartners Deutschland bei der Industrialisierung Russlands. Außerdem kam es zu einer geheimen Zusammenarbeit beider Armee, die bis 1933 andauerte. Während die Deutschen der Roten Armee Know-How lieferten, erhielten die deutschen Militärs Zugang zu russischem Boden als extraterritoriale Rüstungsbasis und Übungsplatz. So testete die Reichswehr mit der Roten Armee jahrelang auf sowjetischem Boden Waffen, die für einen späteren Krieg von großer Bedeutung sein konnten. Diese Verbindung hinterließ bei einigen Offizieren der späteren Wehrmacht einen bleibenden Eindruck von soldatischer Solidarität jenseits nationalstaatlicher Zugehörigkeit.

1922 war der Vertrag von Rapallo der erste Schritt zu einer Annäherung und einer gegenseitigen Unterstützung beider Länder gewesen – ein Schritt, der Frankreich und Großbritannien beunruhigte, da sie darin eine Bedrohung des Gleichgewichts der Kräfte auf dem Kontinent sahen. In Europa wuchs die Sorge eines deutsch-russischen Sonderwegs, der das Gleichgewicht in Europa in Frage stellte. Beide Seiten profitierten von der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen. Doch seine eigentliche Bedeutung erhielt der Vertrag erst durch die ihm folgenden militärischen Geheimabsprachen. Deutschland gewann seine beherrschende Position auf dem russischen Markt zurück. Die deutschen Investitionen halfen Russland in wirtschaftlicher Notlage und die billigen Agrarprodukte und Rohstoffe aus Russland kurbelten die deutsche Wirtschaft an. 1925 erfolgte der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund – ein Schritt zurück zur westlichen Orientierung, den die Russen als bedrohliches Zeichen werteten. Der Berliner Vertrag von 1926 bedeutete dagegen die Fortsetzung der Politik von Rapallo. Erste Risse im deutsch-sowjetischen Zweckbündnis zeigten sich in der Wirtschaftskrise als sich Deutschland erneut nach Mitteleuropa orientierte. Die Sowjetunion schloss 1931 Nichtangriffspakte mit Frankreich und Polen, womit sie die deutsche Seite verärgerte und nachdem Deutschland 1933 den Völkerbund verließ, gab die Sowjetunion ihren Beitritt in dieses internationale Gremium bekannt. Die Nationalsozialisten beendeten die geheime militärische Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und der Roten Armee und in den Folgejahren verstärkten sich wieder alte Russlandvorstellungen wie etwa das Bild vom „Koloss auf tönernen Füßen“, der

nur leicht von außen angestoßen werden müsse, um zusammenzubrechen.²⁸⁶ Hinzu trat das bolschewistische Feindbild der NS-Propaganda, das die Furcht vor der „asiatischen Gefahr“ beschwor und von vielen Militärs tief verinnerlicht wurde. Die NS-Propaganda zeigte teilweise bis weit in die Nachkriegszeit Wirkung.²⁸⁷

Einsiedel reiste gemeinsam mit Mitstreitern im August 1943 in das Offizierslager Nr. 97 Jelabuga, um für das Komitee und den neu zu gründenden Bund Deutscher Offizier zu werben. Die Delegation setzte sich aus Friedrich Wolf (Kap. 2.2.5), Einsiedel und Homann²⁸⁸, sowie zwei weiteren Mitgliedern zusammen.²⁸⁹ In persönlichen Gesprächen versuchten sie, die Übereinstimmung in der bürgerlichen Bildung und Herkunft von Kommunisten und Offizieren hervorzuheben. Damit beabsichtigten sie, den von vielen Offizieren betonten Gegensatz in den patriotischen Zielen der jeweiligen Lager zu widerlegen. Einsiedels Vortrag vom 5. August 1943 war von nationalem Gedankengut geprägt und bekräftigte den Nutzen einer deutsch-russischen Zusammenarbeit auch im Hinblick auf einen deutschen Staat nach Hitler. Die schwarz-weiß-roten Farben sollten demonstrieren, dass es dem Nationalkomitee um die Erhaltung des staatlichen Zusammenschlusses der Deutschen ginge. Adolf Hitler habe die Sehnsucht der Deutschen nach Einheit für seine eigenen Zwecke missbraucht *„und jetzt zeigt er sich entschlossen, die Existenz dieses Reiches aufs Spiel zu setzen und es mit in seinen unvermeidlichen Untergang*

286 Vgl. Hillgruber, Andreas: Das Russland-Bild der führenden deutschen Militärs vor Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, in: Wegener, Bernd (Hg.): Zwei Wege nach Moskau. München 1991, S. 167 f..

287 Vgl. Heider, Paul: Zum Russlandbild im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und Bund Deutscher Offiziere, in: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Russlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994, S. 186.

288 Heinrich Homann (1911–1994) studierte ohne Abschluss Jura in Tübingen, Jena, Göttingen und Hamburg. 1933 trat er in die NSDAP ein und war ab 1934 Berufssoldat. 1943 geriet er im Rang eines Majors in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Er war einer der Mitbegründer des Nationalkomitees und arbeitete für die Zeitung und den Sender Freies Deutschland und besuchte die zentrale Antifa-Schule in Krasnogorsk. 1948 kehrte er nach Deutschland zurück und schloss sich der neu gegründeten NDPD (National-Demokratische Partei Deutschlands) in der DDR an, für die er ab 1949 in der Volkskammer saß. 1957 wurde er Mitglied des Präsidiums des Nationalrats der Nationalen Front und war seit 1960 stellvertretender Vorsitzender des Staatsrats. Im November 1989 wurde er von seiner Position abberufen und einen Monat später aus der Partei ausgeschlossen.

289 Vgl. Scheurig: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M. 1993, S. 42ff.; Mayenburg, Ruth v: Blaues Blut und Rote Fahnen, S. 290f.; Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985. S. 80–86.

zu reißen.“ Einsiedel betonte, dass auch die Kommunisten im Komitee am Erhalt Deutschlands als Staat interessiert seien. *„Denn auch die Kommunisten brauchen schließlich die Existenz eines deutschen Staates, um ihre Gedanken verwirklichen zu können.“* Im weiteren Verlauf berief er sich auf seine persönliche Verbindung zu den Reichsfeinden durch seinen Urgroßvater. Er sei *„der tiefen Überzeugung, daß es gilt, wenn dieses Werk nicht untergehen soll, den Faden wieder aufzunehmen, den Bismarck damals gesponnen hat und der von seinen Nachfolgern so leichtfertig zerrissen wurde.“* Im Folgenden beruft er sich auf die Feststellung, dass man in der Gefangenschaft paradoxerweise freier sei als im Dritten Reich. *„Wenn man heute in Deutschland nicht mehr die Stimme der Vernunft zu Gehör bringen kann, dann müssen wir uns zum Sprachrohr dieser Stimme machen.“* Und aus dieser Freiheit ergebe sich die Anforderung zu handeln, selbst wenn die Initiative von Moskau aus geschehe. Im weiteren Verlauf des Vortrags berichtete Einsiedel, wie in seiner eigenen Familie Hitler nach den Krisenjahren vor 1933 als Hoffnungsträger wahrgenommen wurde. Wie jedoch schon bald die anfängliche Begeisterung einer großen Sorge gewichen war, angesichts des außenpolitischen Kurses Deutschlands unter Hitler und des brutalen und verbrecherischen Vorgehens der NS-Führung in innenpolitischen Angelegenheiten. Er schilderte seine persönlichen Zusammenstöße mit der Gestapo, die sich schließlich zum „Haß“ auf das herrschende System gesteigert hätten.

„Ich habe Konsequenzen aus meinem Abscheu gegen das System erst jetzt durch meine Mitwirkung am Nationalkomitee gezogen. Aber ich halte es für besser, solche Konsequenzen lieber später als gar nicht zu ziehen. Sie sehen das als Verrat an. Ich glaube, daß es die Revidierung einer entschuldbaren Unterlassungssünde ist, eines begreiflichen Irrtums. Hitler hat alles verraten, was Wert hat und was er versprochen und beschworen hat. Ihm schulden wir keine Nibelungentreue.“

Einsiedel führt fort, dass er durch seine Gefangenschaft „aus dem Dilemma des ‚nicht an Hitler glauben‘ und des ‚doch für ihn kämpfen, des ‚begeistert fliegen‘, aber an dem Sinn des Einsatzes zweifeln.“ herausgelöst wurde. Er sei dadurch einer „geistigen Bevormundung“ entkommen und diese gewaltsame Befreiung habe dazu geführt, dass er sich mit Ideen auseinandersetze, „die zu vernichten wir aufgerufen waren, ohne sie zu kennen“. Er führte aus, dass er sich mit den sozialistischen und kommunistischen Ideen angefreundet habe und er darüber hinaus auch unter den kommunistischen Emigranten Menschen gefunden habe, „die auf mich durch die Klarheit und Einsicht ihres politischen Urteils tiefen Eindruck gemacht haben und die durchaus nicht dem Bild entsprechen, das die Nazis von ihnen entwerfen.“

Einige Kriegsgefangene zeigten sich von den Ausführungen beeindruckt, so etwa Heinrich Abel.²⁹⁰ Einsiedels Appelle stießen bei der Mehrheit seiner Zuhörer allerdings auf Ablehnung, dennoch traten nach der Versammlung über 50 Offiziere der Lagergruppe dem Nationalkomitee bei. Dabei stieß gerade Einsiedels Rede auf Zustimmung.²⁹¹ Das Weltbild Einsiedels war zu jener Zeit im Begriff sich herauszubilden. Die Einschätzung eines offenen, zum Austausch bereiten Geistes drückt sich auch in einer Charakterisierung Einsiedels durch den Polit-Instrukteur Knittel²⁹² aus. Einsiedel wurde darin ein ehrliches, intelligentes und offenes Wesen bescheinigt.²⁹³ Er sei jung und brauche Anleitung, insbesondere fehle es ihm an Lebenserfahrung. Anfänglich habe er den Krieg Hitlers gegen die Sowjetunion noch als gerechtfertigt verteidigt. Er habe aber auch eine gute Basis, um ein Antifaschist zu werden. Zudem habe er sich mehrfach dazu bekannt, auch mit Waffen auf der Seite der Roten Armee zu kämpfen, um Hitler zu beseitigen. Betrachtet man die Rede Einsiedels und seine Einschätzung durch Knittel so zeigt sich ein zur Vermittlung bereiter junger Mann voller Idealismus. Politisch orientierungslos benutzte Einsiedel Bismarck zur eigenen politischen Verortung. Bald ging es darum, die praktische Arbeit aufzunehmen. In seiner Stellung als Vizepräsident beteiligte sich Einsiedel an der Propaganda des NK, die in den Farben des Reiches schwarz-weiß-rot gehalten wurde, nicht nur um sich von der Weimarer Republik, sondern um sich auch von der sowjetischen Flugblatt-Propaganda abzugrenzen und national-konservative Mitstreiter unter den Kriegsgefangenen anzusprechen.

290 Vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009, S. 232.

291 Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin. Friedrich-Wolf-Archiv, Mappe 234: Friedrich Wolf: Erfahrungen aus dem Offizierslager Nr. 97 Jelabuga. Undatiert, S. 1.

292 Knittel, Fritz, (1905–1980) arbeitete zunächst als Bäcker u. Gießereiarbeiter und wurde 1925 Mitglied der KPD. 1926 besuchte er die Leninschule in Moskau. Ab 1935 beteiligte er sich in Moskau an der Presse- u. Rundfunkpropaganda. Während des Krieges war er ab 1942 Instrukteur in Kriegsgefangenenlagern sowie 1946/ 47 Lehrer an einer Antifa-Schule. 1947 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm Funktionen in der Schulung und der Propagandaarbeit u. a. war er Leiter der SED-Landesparteihschule in Sachsen-Anhalt. 1962 wurde er stellvertretender Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK d. SED.

293 Dokument aus russischen Archiven Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.



Abb. 17. Im Garten des Hauses des Nationalkomitees in Lunjovo. V.l.n.r.: Heinrich Graf von Einsiedel, N.N., Wilhelm Pieck, Generalleutnant Alexander Edler von Daniels, Major Albert Hünemörder, General der Artillerie Walther von Seydlitz. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Er verfasste Flugblätter²⁹⁴ oder versah sie mit seiner Unterschrift. Er schrieb Artikel für die Zeitung *Freies Deutschland*²⁹⁵, sendete politische Kommentare und mili-

294 Teilweise abgedr. in Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 256 ff.; vgl. auch Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR. Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945, Bibliographie Katalog. Erlangen 1996, S. 341–S. 355.

295 Insgesamt zehn Artikel: vgl. Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“. Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979, S. 304: 19.7.1943: Vertrauen von Volk zu Volk. Unser Verhältnis zur Sowjetunion; 7.11.43: Zurück in die menschliche Gemeinschaft!; 28.11.43: Die Augustpanik in Berlin.

tärische Lagebeurteilungen über den gleichnamigen Radiosender²⁹⁶, beteiligte sich an der Frontpropaganda und warb um die Kriegsgefangenen in den Lagern.²⁹⁷ Eines der wichtigsten Instrumente der Propaganda des NK war die Frontpropaganda.

Mit ihr konzentrierte man sich auf Appelle an die deutschen Soldaten zur Einstellung der Kampfhandlungen und zum Rückzug hinter die Reichsgrenzen. An der Front gab das NK Flugblätter heraus, deren Texte teilweise zentral, häufig aber vor Ort von den Frontbevollmächtigten aufgesetzt wurden. In Begleitung eines sowjetischen Offiziers aus der 7. Abteilung der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee wurde die Frontpropaganda organisiert. Die Delegierten verfassten selbst Flugblätter und leiteten Absolventen der Antifaschulen und Kriegsgefangene hierzu an. Alle Flugblätter wie auch die Zeitung *Freies Deutschland* mussten die Zensur der Roten Armee passieren. Zweites Standbein der Frontpropaganda waren Lautsprecher-sendungen, mit denen im unmittelbaren Frontbereich auf die Wehrmachtssoldaten eingewirkt wurde.

2.2.5 Mit Friedrich Wolf an der Propaganda-Front

Im Herbst 1943 wurde Einsiedel mit dem emigrierten Arzt Friedrich Wolf an die Front in der Südukraine geschickt.²⁹⁸ Dort sollten sie die Propaganda der Roten Armee unterstützen. Der Einsatz kann als Beleg für das Vertrauen der sowjetischen Verantwortlichen in die Fähigkeiten Einsiedels und als Zeichen für seinen hohen

Professor Dr. Wilhelm Webers Briefe an seinen Sohn; 12.12.43: Laßt Deutschland nicht zugrunde gehen! Das Tagebuch von Wolfgang Heinz; 27.12.43 Obersalzberg; 22.1.44: An das junge Offizierskorps; 16.4.44: (Wer hat das gewollt?) Was sollen Sie dafür bekommen?; 7.1.45: Das braune Erbe; 12.7.45: Neue Männer in Deutschland; 19.7.45: Irrweg und Ausweg.

296 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Redaktionell bearbeitete Manuskripte der Sendungen 1943–1945 Mappe 1: Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel Blatt 1–14: „Deutsche Eltern, deutsche Jugend!“, „Liebe Hörer in der Heimat!“, „Himmelerlügen“, „Wo bleiben die Wunderwaffen?“, „Wie eine Leitung arbeiten soll“: Gespräch zwischen Einsiedel-Zippel-Ackermann über die Propaganda des NK; „Meine Hörerinnen und Hörer in der Heimat! Meine Kameraden in der Heimat!“, „Wodurch kann sich unser Volk das Vertrauen wieder erwerben?“.

297 Zur Propaganda vgl. Diesener, Gerald: Die Propaganda der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Leipzig 1988.

298 Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf Archiv. Mappe Nr. 233, Nr. 234; Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 248; zur Biographie Friedrich Wolf vgl. Müller, Henning (Hg.): Friedrich Wolf. Weltbürger aus Neuwied. Neuwied 1988.

Stellenwert betrachtet werden. Mit der Tätigkeit als Frontarbeiter erweiterte sich der Aufgabenbereich Einsiedels. Nicht mehr seine Herkunft, sein Studium der Lagerbibliothek und seine Werbungsversuche in den sowjetischen Lagern war gefragt, sondern seine Risikobereitschaft und seine Fähigkeiten als Propagandist.

An der Front in der Südukraine verbrachte Einsiedel mehrere Monate zwischen Oktober 1943 und Januar 1944 zur Unterstützung der Propagandaarbeit der 7. Abteilung.²⁹⁹ Seine Einheit, die neben den beiden Gründungsmitgliedern aus fünf Antifa-Schülern und dem NK-Abgesandten Stresow bestand, wurde von dem russischen Oberstleutnant Baratoff begleitet. Baratoff sollte die Propagandabemühungen auch durch die Vermittlung zwischen den Deutschen und den Rotarmisten unterstützen. Denn diese begegneten den NK-Delegierten nicht selten mit Feindseligkeit und Abneigung.³⁰⁰ Die Gruppe erhielt bald den Namen „Propagandabrigade“. In einem Flugblatt erklärte er den deutschen Soldaten das Ziel seines Einsatzes, nämlich *„Euch in den schweren Stunden der Niederlage der Hitlerarmee den Weg zur Rettung unseres Vaterlandes, Eures Lebens und Eurer Familie zu zeigen.“*³⁰¹

Friedrich Wolf, ein promovierter Arzt und Dramatiker, wurde für Einsiedel ein väterlicher Freund. Wolf führte wie viele deutsche Emigranten ein bewegtes Leben bevor er in der Sowjetunion Mitbegründer des NK wurde. Während des Ersten Weltkriegs war er als Truppenarzt an der Westfront tätig. Er machte 1907 Abitur und studierte danach Medizin in Heidelberg, München, Tübingen und Berlin. 1913 wurde er zum Dr. med. mit einer Arbeit über „Multiple Sklerose im Kindesalter“ promoviert. Anschließend begann er als Assistenzarzt in Meißen und Dresden und ging 1914 als Schiffsarzt auf Reisen. Nach dem Krieg machte sich Wolf als Vertreter der Naturheilkunde und als Schriftsteller einen Namen. 1929 hatte sein Drama Cyankali eine Aufsehen erregende Diskussion über den Abtreibungsparagraphen §218 eingeleitet. Da er als Kommunist und KPD-Mitglied mit jüdischen Wurzeln nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten mit der Verfolgung rechnen musste, verließ er Deutschland. Seine zweite Frau, Else Dreiholz, folgte 1933 mit den gemeinsamen Söhnen Markus und Konrad über Österreich, die Schweiz und

299 Vgl. Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 248; Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S.101–S. 121.

300 Scheurig: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M. 1993, S. 96.

301 Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf Archiv. Mappe Nr. 233.

Frankreich in die Emigration. Konrad Wolf (1925–1982) machte sich als DEFA-Filmregisseur einen Namen, sein Bruder Markus (1923–2006) erlangte als Geheimdienst- und Spionagechef der DDR Berühmtheit. 1934 begab sich die Familie in die Sowjetunion und wurde kurze Zeit später aus Deutschland ausgebürgert. In Moskau war Friedrich Wolf in der 7. Abteilung der Roten Armee neben Erich Weinert für die politische Propaganda tätig. 1941 drückte er in der von deutschen Emigranten in Mexiko herausgegebenen Zeitschrift *Freies Deutschland* seine Unterstützung für die Propaganda der Roten Armee aus. Die Bevölkerung der sowjetischen Republiken würde einen Unterschied machen „zwischen den Nazis und dem deutschen Volk, dessen breite Massen selbst von Hitler geknechtet sind. [...] Von diesem Geiste ist die riesenhafte Frontpropaganda erfüllt, die von der Roten Armee betrieben wird. [...]“³⁰² Wolfs Credo lautete: „Der größte Mut – das gilt auch für den Krieg – ist die ‚Zivilcourage‘, das heißt, in allen wichtigen Dingen seine Überzeugung und seine Meinung zu sagen!“³⁰³ Hitler habe die humanistischen und kulturellen Werte Deutschlands verraten und das deutsche Volk, die deutschen Soldaten müssten darüber aufgeklärt werden. Um die Feinde zu besiegen brauche man „Mut, nochmals Mut, immerzu Mut!“, beendete Wolf einen Geburtstagsbrief an seinen Sohn Konrad.

Wolfs Intellektualität, seine historische und politische Bildung, sein Idealismus sowie seine Entschlossenheit beeindruckten Einsiedel. Wolf wiederum sah in dem offenen und enthusiastischen jungen Mann, der in etwa das Alter seiner Söhne besaß, einen guten Kampfgefährten. In der ersten Zeit seiner Hinwendung zum Kommunismus kann Friedrich Wolf als Mentor gesehen werden, der entscheidenden Einfluss auf die Festigung der neuen politischen Orientierung Einsiedels hatte.

302 Moskau, den 29. Oktober 1941 in Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): *Freies Deutschland. Alemania Libre*. 1. Jahrgang, Heft 1 November 1941, S. 17. Fotomechanischer Neudruck der Originalausgabe des Institutes für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED. Leipzig 1975.

303 Vgl. Protokollband des internationalen wissenschaftlichen Friedrich-Wolf-Symposiums. Neuwied 1990.



Abb. 18. Als Beauftragte an der Front mit Kriegsgefangenen, denen der Aufruf des NK „An die deutsche Wehrmacht“ erläutert wird. Rechts Friedrich Wolf. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Zur Beurteilung und Verbesserung der Propagandaaktivitäten hatten Wolf und Einsiedel außerdem den Auftrag, dem Präsidenten Erich Weinert von ihren Erfahrungen in der Fronttätigkeit und der Wirksamkeit der Propagandaarbeit des Nationalkomitees zu berichten.³⁰⁴ Sie verfassten Frontflugblätter, die über die Frontlinien geschossen oder von Spähtruppen und Fronthelfern auf der deutschen Seite abgelegt wurden. Zudem schrieb Einsiedel persönliche Briefe an Bekannte und Verwandte in der Wehrmacht und in Deutschland, die in die deutschen Feldpostkästen

304 Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 249; Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S. 76.

geschmuggelt wurden. Außerdem hielt er über Lautsprecher Ansprachen an die deutschen Truppen.

Die Frontpropaganda des NK lief nur schleppend an. Das Manifest und insbesondere die erste Hauptlosung „geordneter Rückmarsch auf die Reichsgrenzen“ waren den deutschen Truppen im Winter 1943/44 noch kaum bekannt gemacht worden.³⁰⁵ Mit welchen Aussagen Einsiedel und Wolf die Kontaktaufnahme zu den deutschen Truppen herzustellen versuchten, soll das folgende Beispiel einer Ansprache durch Lautsprecher an der Front verdeutlichen:

„Deutsche Offiziere und Soldaten! In eurer Hand liegt das Schicksal der Nation. Legt euch Rechenschaft darüber ab, daß Hitler mit jedem Tag des Krieges Deutschland tiefer in die Katastrophe führt. Laßt euch nicht länger von gewissenlosen Abenteurern mit leeren Versprechungen abspeisen. Die Fortsetzung des Krieges kann das Schicksal des Hitlerregimes nicht mehr wenden, sie führt zur Vernichtung unseres Vaterlandes. Kameraden! Ihr kennt die Lage, aber ihr fragt euch, was der einzelne daran ändern kann. Kameraden, ihr einzelnen seid ein Millionenheer! Die drei größten Mächte der Welt könnt ihr nicht schlagen. Aber ihr seid eine gewaltige Macht, wenn ihr euch gegen den wahren Feind Deutschlands, gegen Hitler, organisiert. Organisation der Frontsoldaten! Organisation gegen Hitler in allen Einheiten und Rängen der Wehrmacht. Gegen Hitler! In vielen Divisionen haben sich bereits klarsehende und mutige Kameraden zu illegalen Gruppen der Bewegung „Freies Deutschland“ zusammengeschlossen und haben über die Front hinweg mit uns Verbindung aufgenommen. Folgt ihrem Beispiel! Organisiert euch in kleinen Gruppen und kämpft für unsere Losungen: Beseitigung Hitlers durch die Armee! Geordneter Rückmarsch an die Reichsgrenzen! Abschluß eines sofortigen Waffenstillstandes! [...] Kameraden! Vorwärts für ein freies und friedliches Deutschland!“³⁰⁶

Ähnlich lautete der Inhalt eines Flugblatts, das in einer Auflage von zehntausend Stück mit den Einsiedels und Wolffs über den deutschen Stellungen abgeworfen wurde. In diesem Flugblatt garantierten sie allen Soldaten und Offizieren, die sich freiwillig gefangen nehmen ließen, körperliche Unversehrtheit und die Möglichkeit sofort mit einem Mitglied des Nationalkomitees zu sprechen. *„Alle Gefangenen haben das Recht, sofort den Bevollmächtigten vorgeführt zu werden.“³⁰⁷*

305 Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfront (8 .Oktober 1943, 6 maschinenbeschr. Seiten) in: Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Friedrich Wolf Archiv. Mappe Nr. 233.

306 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S. 113f..

307 Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Einsiedel wertete die Auflage von zehntausend Stück als zu gering. Er kritisierte, dass sie „*in den dünn besetzten deutschen Linien wie eine Stecknadel im Heu*“³⁰⁸ verschwänden. Wolf und Einsiedel berichteten an das Präsidium des Nationalkomitees von Gesprächen mit soeben gefangen genommenen Wehrmachtssoldaten und zeigten sich erschüttert über deren Kenntnisstand der aktuellen Kriegslage. In ihrem Bericht an das NK-Präsidium beschrieben sie die praktische Umsetzung ihrer Propagandabemühungen durch Lautsprecherübertragung. Zuerst sprach Einsiedel als Vizepräsident zu den Soldaten, danach hielt Wolf eine Ansprache. „*Erst 10 Minuten nach der letzten Sendung streute der Gegner das Gelände mit schlechtliegendem Granatwerferfeuer ab.*“³⁰⁹ Die hier beschriebene Reaktion der deutschen Truppe kann als exemplarisch angesehen werden. Sie zeigt, wie selten eine positive Resonanz war und wie gefährlich ein Einsatz an der Front sein konnte. Der Fliegerleutnant Einsiedel hatte den Auftrag, insbesondere das junge Offizierskorps anzusprechen und dieses zum Widerstand gegen ihre Befehlshaber aufzurufen: „*Fordert die Einstellung der Feindseligkeiten, den organisierten Rückmarsch zur Reichsgrenze und den Rücktritt Hitlers.*“³¹⁰ Damit verfolgte die sowjetische Seite das Ziel, zunächst insbesondere die Offiziere stärker als die deutschen Kommunisten in die Propagandabemühungen einzubeziehen.³¹¹

Die Strategie, einen jungen Fliegerleutnant und einen kommunistischen Intellektuellen gemeinsam auftreten zu lassen, schien zunächst zu funktionieren. Einsiedel und Wolf berichteten von Kriegsgefangenen, die sich beeindruckt zeigten von der ungewöhnlichen Kooperation zwischen dem jungem Offizier und dem kommunistischen Schriftsteller.

Wiesbaden 1989; Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel.

308 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 102.

309 Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfront (8 .Oktober 1943, 6 maschinenbeschr. Seiten).

310 Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfront.

311 Diesener, Gerald: Die Propagandarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Leipzig 1988.

NATIONALKOMITEE
Freies Deutschland

**An die Offiziere und Soldaten
im Südabschnitt!**

Die Bevollmächtigten des Nationalkomitees „Freies
Deutschland“

der Vizepräsident des Nationalkomitees
Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel,
Lt. im Jagdgeschwader „Udet“
und das Mitglied des Nationalkomitees
Dr. Friedrich Wolf,
Arzt und Schriftsteller aus Stuttgart,
sind im Südabschnitt eingetroffen.

Alle deutschen Offiziere und Soldaten, die mit den
Grundsätzen und Anweisungen des Nationalkomitees
einverstanden sind, können, nachdem sie die Frontlinie
überschritten haben, sofort durch einen beliebigen Offi-
zier der Roten Armee mit dem Stab der Südfront in
Verbindung treten. Ihnen wird die Möglichkeit gegeben,
sich mit den Mitgliedern des Nationalkomitees zu treffen.

Abb. 19. Flugblattpropaganda an der Südfront im Oktober 1943 Seite 1 von 2 (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Alle Gefangenen haben das Recht, sofort den Bevollmächtigten des Nationalkomitees vorgeführt zu werden.

Beauftragte von Wehrmachtsgruppen des Nationalkomitees und antifaschistischer Gruppen, die eine unmittelbare Rücksprache mit den Bevollmächtigten des N K. nehmen wollen, können mit diesem Aufruf durch die russische Front gelangen und uns vorgeführt werden. Sie werden als freiwillige Kriegsgefangene behandelt.

Heinrich Josef von Einsiedel

Vizepräsident des Nationalkomitees.
Leutnant, III. Jagd-Geschw., „Udet“, Nr. 3

Dr. Friedrich Wolf

Mitglied des Nationalkomitees

Abb. 20. Flugblattpropaganda an der Südfront Oktober 1943 Seite 2 von 2 (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Beide begannen ihren Fronteinsatz mit der Überzeugung, dass Hitler nur mit Gewalt gestürzt werden konnte und keine einzige Kraft dazu in der Lage war außer der Wehrmacht. Die Aufrufe des NK wollte Einsiedel als Signal an zum Widerstand bereit Militärangehörige in Deutschland verstanden wissen, als Zeichen dafür, dass die Sowjetunion bereit war für Friedensverhandlungen, sollte ein Putsch gegen Hitler gelingen und die Wehrmacht auf die Reichsgrenzen zurückgehen würde. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen an der Front und dem Verlauf des Krieges kamen Einsiedel und Wolf bald zu dem Ergebnis, dass ein Rückzug deutscher Truppen auf die Reichsgrenzen nicht durchführbar sei.³¹² *„Bisher kämpfen auch kleinste Einheiten, die abgeschnitten sind, bis zur letzten Patrone. Viele, besonders junge Offz. begehen Selbstmord.“* Der Kriegsverlauf sei dermaßen katastrophal, dass es für die teilweise in Kesseln eingeschlossenen Truppenteile schlichtweg unmöglich war, sich zurückzuziehen. Daher plädierte die „Propagandabrigade“ dafür, die Soldaten zur Aufgabe aufzurufen: *„Wir können ihnen nur einen gangbaren Ausweg zeigen: Waffenstrecken und Kapitulieren, um die Truppe zu retten und als politische Auflehnung gegen Hitler, gegen Fortsetzung des sinnlosen verlorenen Krieges.“*

Sie hielten es für notwendig, dass nicht nur der Wehrmachtsführung ein Ausweg geboten werden sollte, sondern auch dem einfachen Soldaten. Sie wollten den Landser dazu bringen, seine Waffen niederzulegen und auf die Seite des NK zu treten. Wäre es gelungen, eine massenhafte Bewegung zu erzeugen, so hätte dies Signalwirkung für die Befehlshaber der gesamten Wehrmacht haben können. Da dies aber nicht eintrat, forderten Einsiedel und Wolf nach ihrer Rückkehr vom Fronteinsatz einen Wandel der Losung. Entgegen den Forderungen der nationalkonservativen Offiziere, die Aufrufe zum Überlaufen deutscher Truppen als Zersetzungspropaganda ablehnten, sah die „Propagandabrigade“ keine andere Möglichkeit, als die Frontsoldaten zum Übertritt auf die Seite des NK zu bewegen.

*„Die Losung könnte etwa heißen: Waffenstrecken – denn Weiterkämpfen bedeutet Euern sicheren Untergang und den Untergang Deutschlands. Gefangengebe ist nicht feige oder schimpflich. [K]apitulation ist mutige tapfere Notwehr gegen Hitler und hitlerhörige Generale.“*³¹³

In den Monaten auf der Seite der vorrückenden Roten Armee wurden sie Zeugen der Ergebnisse der Politik der „verbrannten Erde“. Friedrich Wolf schrieb in einem

312 Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfront.

313 Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfront.

Brief an seine Frau im Oktober 1943, dass er und Einsiedel nur zehn Stunden nach der sich zurückziehenden Wehrmacht das Gebiet um die schwerumkämpfte Stadt Melitopol betreten hätten. Dort sei, *„alles systematisch in die Luft gesprengt“* worden, *„rücksichtslos, ob sich alte Frauen und Kinder noch drin befanden. In dem kleinen Dorf Nowoprokowskaja hier vor Melitopol hat man den kleinen Kindern mit dem Kolben den Schädel eingeschlagen, gemordet und gebrandschatzt wie im 30jährigen Krieg. Einsiedel ist ganz erschüttert. Auch über das ‚Übermenschenmaterial‘, das uns in die Hände fällt.“*³¹⁴ Diese Verbrechen waren nicht von Sondereinheiten begangen worden, stellte Wolf fest. Es waren vor allem *„18jährige Burschen aus der Bayrischen Pfalz“*, die, wie in einem an das Nationalkomitee gerichteten Bericht hinzugefügt ist, *„rein äußerlich den Eindruck von unterernährten 16jährigen machten, die reinsten Kinder.“*³¹⁵ Der Brief an Else Wolf endete mit den Worten *„Meinilein verzeih diese Auslassungen! Aber ich bin oft verzweifelt, wenn ich diese ‚Deutschen‘ sehe!“*³¹⁶ Zutiefst erschüttert zeigten sich beide über die mangelnde Bildung der deutschen Soldaten. Sie hätten weder Goethe noch Schiller oder Bismarck gekannt. Einsiedel schreibt in seinem Erinnerungsbericht über seine Erfahrungen:

*„Man muß einfach schweigen, wenn man auf der Fahrt an die Front durch mutwillig niedergebrannte Dörfer fährt, wo überall die Leichen erschossener Zivilisten und die Kadaver der erschossenen Viehherden die Luft verpesteten. Städte wie Mariupol und Stalino sind von den deutschen Vernichtungskommandos vor der kampfflosen Räumung systematisch bis auf das letzte Haus niedergebrannt worden.“*³¹⁷

In einem nach seiner Rückkehr von der Front in der Zeitung *Freies Deutschland* erschienenen Artikel schrieb er über seine Verzweiflung und seine Scham, die ihn angesichts der begangenen Verbrechen überkam. In Gesprächen mit deutschen Gefangenen begegnete er der Gefühlslage der Wehrmachtssoldaten, die keinen Ausweg sahen und blind Befehlen gehorchten, die sie selbst als sinnlos und verbrecherisch bezeichneten. Viel bedrohlicher als die sich anbahnende militärische Katastrophe, heißt es in dem Artikel weiter, sei die Bedrohung des *„moralischen Selbst-*

314 Friedrich Wolf an Else Wolf am 2. Oktober 1943, in: Wolf, Friedrich (Hg.): Briefwechsel. Eine Auswahl. Berlin 1968, S. 115f.

315 Vgl. Erster Bericht der Bevollmächtigten des Komitees an der Südfrent.

316 Friedrich Wolf an Else Wolf am 2. Oktober 1943, in: Wolf, Friedrich (Hg.): Briefwechsel. Eine Auswahl, Berlin 1968, S. 115f.

317 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 104.

mordes“ der deutschen Offiziere, wenn sie sich nicht „von den menschenunwürdigen Verbrechen Hitlers in aller Entschiedenheit“ lossagten.³¹⁸ Er thematisierte das blutige Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung und die völkerrechtswidrige Kriegsführung und forderte die Verurteilung der Verantwortlichen. Daraus leitete er einen Führungsanspruch für das NK in einem Deutschland nach Hitler ab. Die Folgerung aus seinen Fronterfahrungen hielt Einsiedel in einem Artikel in der Zeitung des NK fest: „Für mich ist das der Beweis, daß nur wir, die Bewegung Freies Deutschland, die Brücken zurück in die menschliche Gemeinschaft errichten können.“³¹⁹



Abb. 21. Artikel aus der Zeitung Freies Deutschland vom 7. November 1943. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München)

318 Freies Deutschland, v. 07.11.1943, S.1f., Moskau.

319 Freies Deutschland, v. 07.11.1943, S.1f., Moskau.

2.2.6 Beiträge für das Radio und die Zeitung „Freies Deutschland“

Zurück von der Front machte sich Einsiedel daran, die Botschaft des NK durch Radiosendungen und Zeitungsartikel zu verbreiten. Die Medien wurden von der sowjetischen Seite bereitgestellt, die Beiträge entstanden in Lunjovo. Die Wochenzeitung *Freies Deutschland* war in Aufmachung und Inhalt einer politischen Tageszeitung angepasst.³²⁰ Sie erschien seit Juli 1943 wöchentlich mit vier Seiten in einer Auflage von etwa 50 000 Exemplaren und richtete sich an die Mitglieder des NK und die Kriegesgefangenen. Chefredakteur war anfangs Rudolf Herrnstadt, ab Mai 1945 Alfred Kurella. Herrnstadt hatte vor dem Krieg als Korrespondent des Berliner Tageblatts in Warschau gearbeitet. Bei Kriegsende wurde er im Juli 1945 Chefredakteur der Berliner Zeitung. Die Leitung sowie Auswahl der Themen war Aufgabe eines vom Plenum des NK ernannten Redaktionsstabes im Institut-99. Gleichzeitig wurde speziell für das NK eine Rundfunkstation eingerichtet, die am Stadtrand von Moskau gelegen war. Anfangs wurde von hier dreimal täglich, ab Oktober 1943 viermal, ab Januar 1944 sechsmal und schließlich seit Juli achtmal gesendet. Der Sender *Freies Deutschland* wandte sich an die Frontsoldaten und die deutsche Zivilbevölkerung.³²¹ Die Erkennungsmelodie „Der Gott, der Eisen wachsen ließ...“ von Ernst Moritz Arndt stammte aus der Zeit der Befreiungskriege gegen Napoleon. Das musikalische Motiv wurde auch in der Frontpropaganda eingesetzt und wurde von Einsiedel in seine Propaganda miteinbezogen.³²² Es folgte die Stimme des ehemaligen Thüringer Landtagsabgeordneten Fritz Heilmann: „*Achtung, Achtung, hier spricht der Sender des Nationalkomitees Freies Deutschland! Wir sprechen im Namen des Deutschen Volkes! Wir rufen zur Rettung des Reiches!*“ Chefredakteur des Senders war seit 1941 Anton Ackermann. Dieser war zuvor persönlicher Mitarbeiter Wilhelm Piecks in der Komintern und Leiter einer Polit-Schule der Internationalen Brigaden in Spanien gewesen. Nach dem Krieg, in der Anfangsphase der DDR, saß er in Parteivorstand und Zentralsekretariat der SED und war maßgeblich für

320 Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“. Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979, S. 62 ff.; Diesener, Gerald: Die Propagandarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Leipzig 1988, S. 11; Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder, S. 253–259.

321 Diesener, Gerald: Die Propagandarbeit der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion 1943–1945. Leipzig 1988, S. 14.

322 Verzeichnis der Sendungen BA-Berlin SAPMO Sgy12/ V238/ 3 – 123, „Ernst Moritz Arndt gegen Himmler“ 27.10.1944.

Parteischulung, Volksbildung, Kultur, Hochschulen, Presse und Rundfunk verantwortlich.³²³

Analysiert man Einsiedels Beiträge für die Zeitung und den Sender, fällt auf, dass er häufig persönliche Erfahrungen in den Mittelpunkt seiner Aufrufe stellte. Dabei spielen insbesondere Überlegungen zum Luftkrieg und zur militärischen Logistik eine Rolle.³²⁴

Veröffentlichungen der NK-Propagandisten unterlagen zwar der Zensur der sowjetischen Behörden, Einsiedel verfasste aber seine Beiträge selbständig, ohne große Änderungen der sowjetischen Seite. In einer handschriftlichen Notiz Wilhelm Piecks über die Stimmung unter den Offizieren in Lunjovo vom März 1944 ist vermerkt: „*Graf Einsiedel ist empört über ‚Gestaltung‘ seines Artikels*“.³²⁵ In der Regel erschienen die Texte der Offiziere allerdings in ihrer ursprünglichen Fassung.³²⁶ Ausnahmen waren nur die von der Redaktion vorgenommenen Korrekturen der eingereichten Texte, die auf die inhaltliche Gestaltung der Beiträge keinen Einfluss nahmen (siehe Abb. 11).³²⁷ Wolfgang Leonhard, seit Mitte Mai 1944 Rundfunksprecher beim NK, stellt in seinen Erinnerungen fest:

*„Nur in den allerseltensten Fällen wurden bei Rundfunkkommentaren, die von Generalen und Offizieren des Nationalkomitees verfasst waren, von unserer Rundfunkredaktion Veränderungen vorgeschlagen, und mir ist kein einziger Fall aus dieser Zeit bekannt, dass unsere Redakteure auf irgendeiner Änderung bestanden hätten, wenn die Autoren nicht einverstanden waren.“*³²⁸

Einsiedel stellte das Russlandbild der NS-Propaganda und des traditionellen Militärs infrage. Er verwies immer wieder auf eine russisch-deutsche Freundschaft und

323 Ackermann propagierte in der Nachkriegszeit die Idee eines besonderen deutschen Wegs zum Sozialismus, die er im September 1948 widerrufen musste.

324 Vgl. die Rundfunkbeiträge Einsiedels. Verzeichnis der Sendungen BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3 – 123: Luftkrieg, Rückblick und Ausblick, 30.12.1943; Wer hat Luftkrieg begonnen?, 8.1.1944; Zur Lage der deutschen Luftwaffe, 29.5.1944.

325 BA-Berlin-SAPMO NY/ 4036 – 575.

326 Vgl. Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“. Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979, S. 59; Scheurig: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M. 1993, S. 90. Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder, S. 290.

327 Vgl. redaktionell bearbeitete Manuskripte der Sendungen 1943–1945 SAPMO, SgY12/ V238/ 3/ 125.

328 Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder. Köln 1955, S.378f..

seine eigenen positiven Erfahrungen in der Kriegsgefangenschaft. Das russische Volk beschrieb er als kulturell, politisch und technisch hoch entwickelt und fest entschlossen, den Krieg zu gewinnen.³²⁹ Die Einsicht in den tatsächlichen Kriegsverlauf erlaubte ihm eine realistische Einschätzung der militärisch aussichtslosen und politisch desolaten Lage Deutschlands. Die Überlegenheit der Alliierten sei zu groß, als dass Deutschland den Krieg für sich entscheiden könne. Goebbels' Propagandamaschine versuchte indessen, die öffentliche Meinung an der Front vom Gegenteil zu überzeugen. In einer Radiosendung im Sommer 1944 mit dem Titel „Wo bleiben die Wunderwaffen?“ versuchte der Luftwaffenleutnant die NS-Propaganda über einen neuen Flugzeugtyp, der die Wende für Deutschland bringen sollte, als Lüge zu entlarven. Schon im Frühjahr 1942 hatte der Chefpilot der Flugzeugfirma Messerschmidt den Offizieren des Stabes der 2. Jagdgruppe Jagdgeschwader Richthofen versprochen, *„dass im Herbst 1942 der Jäger mit Strahlantrieb ganz gross an der Front eingesetzt werden sollte.“* In Wirklichkeit war dieser Flugzeugtyp jedoch erst in sehr beschränktem Umfang ein Jahr später im Einsatz. *„Das zeigt am besten, von welchen Schwierigkeiten die deutsche Rüstungsindustrie gehemmt wird. Genau so wie bei der Luftwaffe ist es bei allen anderen Waffengattungen.“*³³⁰, fährt Einsiedel in seinem Artikel fort. Die Gerüchte wurden bewusst von der NS-Propaganda gestreut, um den Kampfgeist des deutschen Volkes trotz der militärischen Überlegenheit der Alliierten zu stärken. Dies kostete aber, je länger der Glaube an die „Wunderwaffen“ bestünde, immer mehr Leben.

Deutlich wird die Absicht der Einsiedelschen Propaganda, als er Mitte 1944 Auszüge aus dem Tagebuch eines jungen Wehrmachtangehörigen veröffentlichte. Es folgt ein Zitat aus dem Tagebuch am 11. September 1943 des noch am selben Tag gefallenen 18jährigen Offiziersanwärters Wolfgang Heinz aus Nürnberg, der zwei Tage zuvor auf Befehl im Rahmen der „Taktik der verbrannten Erde“ an einem Einsatz in einem ukrainischen Dorf teilgenommen hatte. Der Tagebuchauszug wurde einige Wochen später in der Zeitung *Freies Deutschland* veröffentlicht:

„11.09.43 [...] Wir draußen wollen bestimmt ein baldiges Ende des ganzen Saustalles, bei dem nur die Kameraden fallen und die hohen Herren daheim sich mästen. Wir wollen heim!!! Wozu für ein Regime die Knochen herhalten, das es gar nicht wert ist, denn es hat ja seine Lebensunfähigkeit durch diesen Krieg bewiesen! Sie sollen Schluß machen mit diesem Hinmorden der jungen Leute, jetzt, wo es vielleicht noch Zeit ist. Aber die

329 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 6–7.

330 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 6–7.

Herren haben ja kein Gewissen. Sie scheuen sich für ihre Taten einzustehen – Schluß. Der Russe greift an. Leb wohl, es wird wohl bald aus sein.“³³¹

Dies war eine exemplarische Erfahrung. Einsiedel wurde in der Überzeugung gestärkt, dass der junge Soldat Heinz einer von Vielen war, die nur auf ein Zeichen von Außen warteten. Dieses Zeichen wollte er setzen und einen Ausweg anbieten. Einsiedels Antwort auf die Verzweiflung vieler Soldaten war die Aufforderung zu mehr selbständigem Denken und Handeln. *„Mit dem Mut zum eigenen Gefühl und Willen wieder die Liebe zu unserm Volk, den Glauben an seine unversiegbare Kraft erwecken und damit Hass, glühenden Hass gegen den, der unseres Volkes Feind ist, gegen Hitler.“*³³² Vorgegebenes Ziel war es, den durch jahrelange antikomunistische Propaganda verängstigten deutschen Soldaten die Furcht vor Misshandlung und Tod in sowjetischer Kriegsgefangenschaft zu nehmen. Er forderte das junge Offizierskorps auf, aus der Geschichte zu lernen, und der Generalität, der er Feigheit und Unfähigkeit vorwarf, den Gehorsam zu verweigern:

*„Als Ludendorff im Sommer 1918 die aussichtslose militärische Lage erkannt hatte und die Weiterführung des Krieges als ein Abenteuer ablehnte, da ahnte er nicht, dass einer seiner Gefreiten eine solche abenteuerliche Kriegführung 25 Jahre später ins Groteske steigern würde und dass die heutige Generalität diesem Gefreiten hierbei sogar helfen würde.“*³³³

Hervorgehoben werden soll noch ein weiterer Artikel Einsiedels. Das Unternehmen Barbarossa wurde in seinen Berichten für das „Freie Deutschland“ als verbrecherischer beziehungsweise barbarischer Raub- und Eroberungskrieg dargestellt. Er kritisierte scharf das Vorgehen der Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung, sah die Verantwortlichen in den Befehlshabern. Er habe bei seinem Einsatz in der Südukraine erlebt, dass das Vorgehen der Wehrmacht *„zur Ausrottung des russischen Volkes, zur Vernichtung der Früchte seiner mühsamen Arbeit und zur Steigerung des Hasses zwischen den beiden Völkern.“*³³⁴ beitragen würde. Einsiedel stellte fest, dass die Kriegsführung aufgrund der Kooperation der Wehrmacht mit den Nationalsozi-

331 Freies Deutschland v. 12.12.1943, Moskau. Die Quelle, aus der dieser Auszug stammt, konnte vom Verfasser nicht im Original geprüft werden.

332 Freies Deutschland v. 12.12.1943, Moskau.

333 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 12.

334 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 12.

alisten verbrecherisch und das gesamte Heer nationalsozialistisch und gewalttätig wäre.

In der Warnung vor den Konsequenzen, die eine solche Einstellung haben würde, wird Einsiedels nationalkonservative Prägung deutlich, die nach dem Krieg seine Argumentation für die Bewegung „Freies Deutschland“ bestimmen wird. Eine Aufteilung Deutschlands, wie sie letztlich eingetreten ist, sollte unbedingt verhindert werden und das Engagement im NK verfolge dieses Ziel. Im Frühjahr 1945 verurteilte er die Aufstellung von Kinderdivisionen, die für *„die Galgenfrist der Hitlerschen Kriegsverbrecher“* im *„russischen Trommelfeuer“* starben. In einer Radiosprache im Frühjahr 1945 an die deutschen Eltern und die deutsche Jugend thematisierte Einsiedel den Einsatz von Kindern und Jugendlichen, die in sinnlosen Kämpfen an der Ostfront in den sicheren Tod geschickt würden, und stellte die Frage nach der Verantwortung *„für diese ungeheuren Verbrechen an unserem Volk“*. Es sei nicht nur die Schuld Hitlers und der Wehrmacht, sondern auch die Schuld des deutschen Volkes, das *„Hitler zujubelte, hinter seinen Fahnen hermarschierte, seine Kinder in HJ-Lager schickte“*³³⁵.

Bereits seit dem Untergang der 6. Armee sah er die Schuld nicht mehr nur bei Hitler, sondern auch bei den Befehlshabern der Wehrmacht, die der Verantwortung gegenüber den ihnen anvertrauten Soldaten nicht gerecht geworden seien. Er betonte aber auch eigene Schuld an dem Schicksal, das Deutschland am Kriegsende drohte. Aus Angst habe man sich dem NS-Regime wider besseres Wissen gebeugt.³³⁶ Er übernahm also auch Verantwortung für die Verbrechen und griff scharf die Befehlsheber der Wehrmacht an, die sich zu einem Instrument Hitlers haben degradieren lassen: *„Dieselbe Verantwortung fuer diese ungeheuren Verbrechen an unserem Volk trifft die charakterlose Militärclique, die zu feige war, Hitler bei seinem Vernichtungswerk in den Arm zu fallen, die persönlich an Hitlers Krieg interessiert war, und die sich dazu hergab, ihre Kameraden, die am 20. Juli den Aufstand versuchten, an den Galgen zu bringen.“*³³⁷

Mit dem Eingeständnis, einem Regime gedient zu haben, das in der Sowjetunion verbrecherische Kriegsziele verfolgte, rückte die Wiedergutmachung in sein Bewusstsein: *„Diese Schuld können wir nur tilgen, wenn der Schmerz um unsere im*

335 BA-Berlin, SgY 12/ V238/ 3/ 125, Mappe 1: Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel, Blatt 1–14.

336 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 1–2.

337 BA-Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 1–2.

*Kriege getöteten Kinder, um unsere gefallenen Brueder und unsere im Bombenhagel umgekommenen Mädels einen lodernden Hass in uns entflammt, der uns nicht ruhen lässt bis die Kriegstreiber, Kriegsinteressenten und Militaristen in Deutschland endgültig vernichtet, bis sie alle erbarmungslos zur Verantwortung gezogen worden sind, bis ein friedliches Deutschland aus den Truemmern der Hitlerzeit neu auferstanden ist.“*³³⁸

In einer der letzten Radiosendungen für das NK nach Kriegsende sprach er darüber, wie sich die deutsche Bevölkerung angesichts der Mitverantwortung an der Verwüstung Europas gegenüber den Besatzungsmächten zu verhalten habe. Er forderte die „loyale Befolgung aller Anordnungen der Besatzungsbehörden“ und die Unterstützung beim Aufbau Deutschlands und bei der Ergreifung „der Kriegsverbrecher, der Kriegsschuldigen und aller Nazifunktionäre“. So könne sich das deutsche Volk wieder Vertrauen erwerben und „umso kürzer [würde] die Besatzungszeit dauern.“³³⁹

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Einsiedel das gesamte von der Sowjetunion zur Verfügung gestellte Spektrum der Propagandamedien nutzte, um seine Botschaft unter den Wehrmachtsoldaten zu verbreiten. Dabei lag er stets auf der von der Führung des NK vorgegebenen Linie. Im Verlauf seiner Aktivität musste er feststellen, dass seine Aufrufe umso aussichtsloser wurden, je näher die Niederlage Deutschlands rückte. Von der eingangs geforderten Waffenniederlegung rückte er angesichts der Situation an der Front zugunsten der Aufforderung zum Übertritt auf die Seite des Nationalkomitees ab. Daneben forderte er ein Schuldbekenntnis der deutschen Soldaten, um den Weg freizumachen für Wiedergutmachung der von ihnen begangenen Verbrechen. Zumal die Bereitschaft der Sowjetunion zur Zusammenarbeit mit den deutschen Kommunisten und Kriegsgefangenen angesichts des für sie immer günstigeren Verlaufs des Krieges stetig abnahm.

338 BA–Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 1–2.

339 BA–Berlin SAPMO SgY12/ V238/ 3/ 125, Bl. 13–14.

Einsiedels Sprachgebrauch näherte sich immer mehr an die ideologische Begrifflichkeit der Kommunisten an, indem er „Drittes Reich“ und „Wehrmacht“ durch Bezeichnungen wie „Hitlerzeit“ oder „Hitlerarmee“ ersetzte. Das identifizierende „Wir“, das in den programmatischen Äußerungen der Kommunisten fast immer fehlte, sprach Einsiedel dagegen gezielt an, als er beispielsweise von „unserer“ Jugend in Deutschland sprach. Zwar finden sich auch bei ihm Begriffe wie „Kriegsinteressenten“, „Nazifunktionäre“ und „Kriegstreiber“, die dem kommunistischen Wortschatz entlehnt sind, aber er distanzierte sich von den undifferenzierten und simplifizierten Erklärungsmustern der kommunistischen Emigranten, deren Basis die verbindliche Kominterndefinition des Faschismus von Dezember 1933 bildete. Sie betrachteten den Faschismus als *„die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“*³⁴⁰ Berücksichtigt man die Entstehungsgeschichte der Texte, ist dies ein Anzeichen für die relative Eigenständigkeit der Einsiedelschen Propaganda. Zuletzt ist festzuhalten, dass er, abgesehen von seiner Herkunft, vor allem sein leidenschaftliches Temperament und seine Ausstrahlung in die Waagschale werfen konnte. Eigene politische Forderungen, wie sie der ältere und an Lebenserfahrung reichere Seydlitz hervorbrachte, wie etwa die Aufstellung einer deutschen Befreiungsarmee auf der Seite der Roten Armee, konnte und wollte er nicht beisteuern. Nachdem sich abzeichnete, dass die Wehrmacht bereit war, bis zum Untergang zu kämpfen, bemühte er sich, sich für eine Verwendung nach dem Krieg zu empfehlen.

2.2.7 Reaktionen im Ausland auf Einsiedels Wirken

Nach der Kenntnisnahme der Gründung des NK und des BDO ließ eine erste Reaktion der NS-Führung nicht lange auf sich warten. Gleichwohl wurden Gegenmaßnahmen verhältnismäßig spät eingeleitet. Durch die feierliche Inszenierung der Gründungsfeier und die Berichterstattung im Rundfunk und in der Presse gelang es der sowjetischen Seite, dem Zusammenschluss deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und zum Bund Deut-

³⁴⁰ König, G./ Schütz, G./ Zeisler, K. (Hg.), 1988: Kleines politisches Wörterbuch. Berlin (Ost), S. 268.

scher Offiziere größtmögliche Aufmerksamkeit im In- und Ausland zu verschaffen. Sowohl die Namen der Gründungsmitglieder als auch die Reden einzelner Kriegsgefangener und Emigranten wurden öffentlich bekannt gegeben. Von den am Gründungsakt von NK und BDO beteiligten Offizieren riefen die Namen Einsiedel und Seydlitz besondere Nervosität bei der NS-Führung hervor.

*„Es ist sehr traurig, dass sich in dem Freideutschen Ausschuß in Moskau eine ganze Reihe deutscher Generäle, vor allem Aristokraten, für die Zwecke Stalins zur Verfügung stellen. Das schadet uns sehr. Vor allem ein gewisser Graf Einsiedel, aus ältestem deutschen Offiziersstand hervorgegangen, macht sich auf das übelste bemerkbar“,*³⁴¹

notierte am 16. November 1943 NS-Propagandaminister Goebbels über den Fliegerleutnant in seinem Tagebuch. Und er fährt fort:

„Man sieht hieran wieder, daß unsere Offiziere jeglichen Instinkts ermangeln und daß sie offenbar an ihrer Torheit und in ihren dilettantischen Vorstellungen keine blasse Ahnung haben, für welche Zwecke sie hier mißbraucht werden.“

Das Anliegen der Bewegung „Freies Deutschland“ zielte auf größtmögliche öffentliche Wahrnehmung. Die Kenntnisnahme dieser offenen Gegnerschaft durch die NS-Führung war Einsiedel und den anderen Beteiligten der Anti-Hitler-Koalition demnach bewusst. Sie machte die Absicht einer Heimkehr nach Deutschland unter NS-Führung unmöglich. Zwar war man, im Gegensatz zur innerdeutschen Opposition, dem Zugriff der Gestapo entzogen, wie es bereits Ernst Hadermann betont hatte,³⁴² allerdings galt dies nicht für die in der Heimat zurückgebliebenen Familienangehörigen.

Wie Hanns-Peter Bruchhäuser in seiner Arbeit über das BDO-Mitglied Heinrich Abel belegt, war das Auswärtige Amt in Berlin und das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) zeitnah über Gründung und Zusammensetzung der Anti-Hitler-Koalition informiert.³⁴³ In einer ersten Bewertung des Nationalkomitees ka-

341 Vgl. Fröhlich, Elke (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II. Diktate 1941–1945. Band 10: Oktober bis Dezember 1943. München/ New Providence u.a. 1994, Eintrag v. 16.11.1943, S. 299.

342 Hadermann, Ernst: Wie ist der Krieg zu beenden? Ein Manneswort eines deutschen Hauptmanns. Moskau 1942.

343 Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009, S. 325.

men die zuständigen Stellen³⁴⁴ in Deutschland zu dem Schluss, dass es sich um ein „etabliertes Sowjet-Deutschland“, das nach Auflösung der Komintern als „rein politisches Manöver Moskaus“ anzusehen sei, handele.³⁴⁵ Eine Studie des Sicherheitsdienstes (SD) vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) für den Reichsminister des Auswärtigen über die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion stellt in einer ersten internen Untersuchung fest:³⁴⁶

*„Zusammenfassend kann jedenfalls gesagt werden, dass die ganze Aktion ‚Freies Deutschland‘ den bolschewistischen Stempel der Lüge und Unwahrhaftigkeit an der Stirn trägt. [...] Für uns ist die ganze Sache ein besonders infames Produkt der feindlichen Propaganda.“*⁴⁹⁴⁷

Über die personelle Zusammensetzung, insbesondere über beteiligte deutsche Generäle, wurde Hitler bereits einige Wochen nach der Gründung in Kenntnis gesetzt.³⁴⁸ In einem Schreiben des SD vom 16. Oktober 1943 über die Mitglieder des Nationalkomitees wurde Einsiedel als 3. Präsident genannt.³⁴⁹ Eine Bewertung seiner Rolle wurde aber noch nicht vorgenommen. Vielmehr wurde vermerkt, „Einsiedel [...] ist politisch nachteilig nicht in Erscheinung getreten.“ Festgehalten wurde zunächst nur, dass dieser im Februar über den Radiosender als Urenkel Bismarcks bezeichnet wurde. Zudem sei er auf einem sowjetischen Flugblatt abgebildet worden und man habe eine Postkarte aus dem Lager 27 vorliegen, die von ihm nach Deutschland geschickt worden sei. Noch überwogen Zweifel am Wahrheitsgehalt der Informationen. Es sei unwahrscheinlich, dass sich altgediente Offiziere und

344 Dies waren der Sicherheitsdienst (SD) des Reichssicherheitshauptamts (RSHA), das Auswärtige Amt, das Propagandaministerium und die Abteilungen Ausland/ Abwehr und Wehrmachtpropaganda im Oberkommando der Wehrmacht. Lokale Gestapostellen und einzelne Armee-
stäbe an der Front arbeiteten den Behörden zu.

345 Kahn, Siegbert: The Nationalcomitee Free Germany. London 1943, S. 3.

346 Abgedr. in Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 125 ff.

347 Vgl. Mitteilungen für das Offizierskorps, Sondernummer, Oktober 1943, hrsg. v. OKW/ Wfst/ WPr, in: Überschar, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere, S. 269–278, hier: S. 277.

348 Siehe Fotokopie eines Fernschreibens der Fernschreibstelle Wolfsschanze, 20.9.[1943], BA-MA Freiburg, Sammlung zum Nationalkomitee Freies Deutschland, TS-1–1088. Lfd. Nr. 01874.

349 Vgl. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an den Reichsminister des Auswärtigen, z. Hd. Herrn Vizekonsul Geiger, betr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, 16.10.1943, PolArch, Inland, Bd. 30, R 100 711, 1807. PolArch, Inland II Bd. 30, Ri00711, 1808.

Generäle wie Seydlitz, der Fliegermajor Egbert von Frankenberg, Otto Korfes oder Oberst Luitpold Steidle und weitere hochrangige Stalingradkämpfer der antifaschistischen Propaganda anschließen würden. Noch wurde auch die Möglichkeit einer Beeinflussung ihrer Urteilkraft durch Gewaltandrohung oder „medizinische Mittel“ nicht ausgeschlossen.³⁵⁰

Durch eine strikte Geheimhaltungspolitik gelang es den offiziellen Behörden, die Existenz des NK gegenüber der deutschen Öffentlichkeit bis zum Herbst 1944 geheim zu halten.³⁵¹ Dennoch gab es bereits vor den offiziellen Gegenmaßnahmen der NS-Propaganda in der deutschen Bevölkerung Gerüchte und Spekulationen über die Existenz des NK und einer „Seydlitz-“ beziehungsweise „Paulus-Armee“. Durch die Unkenntnis über den Verbleib deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion und durch Mundpropaganda der von der Ostfront beurlaubten Soldaten waren in der Bevölkerung Gerüchte entstanden, dass sich Kräfte einer „Paulus-Armee“ unter der Führung von Seydlitz und Einsiedel auf der Seite der Roten Armee am bewaffneten Kampf gegen die Wehrmacht beteiligt hätten. Teilweise haben sich diese Gerüchte bis in die 1990er Jahre erhalten. Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli, wurde der Reichsminister und Privatsekretär Hitlers Martin Bormann im August 1944 vom SD unterrichtet:

*„[...] Die Beobachtungen in den verschiedenen Reichsgebieten laufen darauf hinaus, daß die Bevölkerung, soweit sie davon Kenntnis erhält, von den neuen Flugblättern des Feindes erstmalig in stärkerem Maße beeindruckt wird. In den östlichen Reichsgebieten tritt außerdem eine starke Gerüchtebildung auf, nach der unter anderem auf sowjetischer Seite deutsche Soldaten unter Anführung der Generale von Seydlitz und Graf Einsiedel kämpften, wie überhaupt die ganze russische Offensive im Mittelabschnitt der Anlage nach typisch deutsch sei!“*³⁵²

350 Vgl. Mitteilungen für das Offizierskorps, Sondernummer, Oktober 1943, hrsg. v. OKW/Wfst/WPr, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. S. 269–278, hier: S. 276.

351 Vgl. Steinbach, Peter (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus (=Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 323). Bonn 1994, S. 267; Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 118.

352 Vgl. Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Ernst Kaltenbrunner, an Reichsleiter der Parteikanzlei, Martin Bormann, betr. 20. Juli 1944 an Reichsleiter der Parteikanzlei, Martin Bormann, 9.8.1944, BAArch, NS 6/ 15, Bl. 28–43, hier Bl. 36; vgl. auch Anmerkung 83 in Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006, S. 175.

Die Erhebung des Leutnants Einsiedel in den Rang eines Generals ist ein Beleg dafür, dass es sich um reine Gerüchte handelte. Die interne Gegenpropaganda der Wehrmacht begann im Oktober 1943 mit einer Sondernummer der „Mitteilungen für das Offizierskorps“. Sie folgte den erprobten Leitlinien des antibolschewistischen-antisemitischen Feindbilds.³⁵³ Die NS-Propaganda behauptete, das eigentliche primäre Ziel des NK sei die „Bolschewisierung“ Deutschlands. Diese Argumente sowie die erwähnten Gerüchte wirkten bis weit nach Kriegsende auf das öffentliche Meinungsbild über die Anti-Hitler-Koalition ein. Das NK wurde zunächst als vorwiegend kommunistisch und das Offizierskorps als Hitler „treu ergeben“ dargestellt. Die Loyalität und Kooperation des Militärs gegenüber der NS-Führung sollte durch abtrünnige Generäle nicht in Zweifel gezogen werden. Die NS- und Wehrmachtseelite sah durch das Wirken kriegsgefangener Offiziere die Stabilität und Disziplin der Truppe so sehr gefährdet, dass Generalleutnant Schmudt, der Chefadjutant Hitlers, Anfang des Jahres 1944 eine „Ergebenheitsadresse“ für die an der Front aktiven Generalfeldmarschälle gegenüber Hitler organisierte.³⁵⁴ Darin verurteilten die acht Marschälle, unter anderen Rommel und Manstein, Seydlitz’ „schnöden Verrat an unserer heiligen Sache“ aufs schärfste. Sein Name sollte „für alle Zeiten mit Schmach und Schande bedeckt“ sein. Seydlitz habe das Recht verwirkt, den Offiziersrock zu tragen.³⁵⁵ Der Chef der Sicherheitspolizei Kaltenbrunner schlug vor, neben Weinert und Pieck insbesondere die Kommunisten Ulbricht und Florin³⁵⁶ in den Medien zu betonen, um den kommunistischen Hintergrund

353 Vgl. Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 119; Mitteilungen für das Offizierskorps, Sondernummer, Oktober 1943, hrsg. v. OKW/ Wfst/ WPr, in: Ueberschär, Gerd R.: (Hg.) Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere, S. 269–278.

354 vgl. ausführlich dazu: Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtsgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006, S. 169f..

355 Abgedr. in Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 140; Generaloberst Model wurde erst im Juni 1944 zum Generalfeldmarschall erhoben. Die Erklärung der Generalfeldmarschälle des Heeres gegen General v. Seydlitz zugunsten Hitlers v. 19. März 1944, veröffentlicht am 18. Oktober 1944 im „Völkischen Beobachter“, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 280f..

356 Wilhelm Florin (1894–1944) war ein Politiker der KPD, Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) und der Internationalen Kontrollkommission der Komintern sowie Gründungsmitglied des NKFD.

herauszustreichen. Außerdem „den Juden Friedrich Wolf“, weil dessen „Lebenslauf und ‚Tätigkeit‘ besonders geeignet ist, propagandistisch gut ausgewertet zu werden“. Das RSHA, so heißt es weiter in dem Schreiben, schlug vor „auch den Leutnant Graf von Einsiedel anzusprechen, wogegen keinerlei Bedenken bestehen“. Ein vom Chef des Heerespersonalamts Generalleutnant Burgdorf unterzeichneter Erlass verkündete, dass jeder Soldat, der sich wie die NK- und BDO-Mitglieder „in den Dienst des Feindes [...]“ stelle, „sein und seiner Familie Leben verwirkt“ habe³⁵⁷.

Einzelne Familienmitglieder der Angehörigen des Nationalkomitees wurden durch die nationalsozialistischen Machthaber verfolgt und verhaftet.³⁵⁸ Zur Abschreckung wurde die Sippenhaft öffentlich gemacht und angewandt.³⁵⁹ General von Seydlitz wurde durch das Reichskriegsgericht in Abwesenheit zum Tode, zur „Wehrunwürdigkeit“ und zum Entzug seines Vermögens verurteilt. Seydlitz' Ehefrau wurde als „vogelfrei“ erklärt und noch vor dem Attentat am 20. Juli 1944 gezwungen, sich scheiden zu lassen, um Schaden von ihren Kindern abzuwenden.³⁶⁰ Dennoch wurden sie und ihre beiden älteren Töchter nach dem 20. Juli verhaftet und inhaftiert. Die beiden jüngeren Töchter kamen in ein Kinderheim.³⁶¹

Die Mutter Einsiedels erinnerte sich in ihrem Memoiren an die ständige Furcht davor, dass jemand sie aufgrund der Aktivitäten ihres Sohnes im Nationalkomitee ansprechen könnte. Vermutlich blieb sie unentdeckt, weil ihr Nachname bis zum Sommer 1944 noch der ihres zweiten Ehemanns Petersdorff war. In ihren Erinnerungen hat sie eine Episode darüber festgehalten:

357 Abgedr. in Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 149; dort heißt es weiter: „Nur der in diesem Sinne politisch geschulte und kämpferisch erzogene Soldat wird auch in Krisenlagen und selbst bei unvermeidlicher Gefangennahme zu seinem Treueeide, Führer, Volk und Vaterland gegenüber stehen.“.

358 Vgl. Ueberschär, Gerd R: Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler 1933–1945 in ders. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland und der Bund Deutscher Offiziere, S. 39f..

359 Vgl. Verfügung des Oberkommandos des Heeres/ Heerespersonalamt. Führerbe-
fehl vom 2.8.1944. Abgedruckt in Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies
Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 149; zur Sippenhaft allgemein vgl. auch Tuchel, Johannes: Die Rache des Regimes, in: Die Zeit, 9.12.2004, S. 90.

360 Vgl. Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006, S. 182.

361 Vgl. Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006, S. 182ff..

„Vielleicht wussten auch viele nicht, dass Heia [sic] mein Sohn sei, weil ich ja damals Petersdorff hiess, aber auch als ich nach meiner 2. Scheidung wieder den Namen Einsiedel angenommen hatte und 1945 in Gauting in einem Luftwaffenlazarett arbeitete, wurde mal ein grosser Appell einberufen, auf dem verkündet wurde, dass General Seidlitz der Präsident des Nationalkomitees und seine ganze Verräterbande in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden seien. Ich dachte natürlich jeder würde sich zu mir umdrehen, aber es interessierte niemand. Jeder war damals so mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt, dass die der Anderen ihm völlig gleichgültig waren.“³⁶²

Im Zuge der Ermittlungen nach dem Scheitern des Attentates vom 20. Juli 1944 geriet Einsiedels Stiefvater, Petersdorff, ins Visier der Gestapo.³⁶³ Der Oberstleutnant und seinerzeit Leiter der deutschen Industriekommission in Ungarn und der Slowakei, wurde wegen Beihilfe zur Flucht des weniger bekannten Mitverschwörers General der Artillerie Fritz Lindemann verhaftet. Insgesamt zehn Frauen und Männer hatten sich im November und Dezember 1944 vor dem Volksgerichtshof für die Unterstützung Lindemanns während seiner Flucht zu verantworten. Martin Bormann, der Petersdorff seit dessen Weigerung, sein Grundstück „Dürreck“ auf dem Obersalzberg zugunsten Hitlers zu verkaufen, unversöhnlich gegenüber stand, hielt eine Zusammenarbeit von NK in der Sowjetunion und den Verschwörern vom 20. Juli fälschlicherweise für erwiesen. Die Widerstandsgruppe um Stauffenberg war über die Aktivitäten des NKFD und des BDO informiert. Einen direkten Kontakt hat es zwischen den beiden Organisationen nicht gegeben. Eine Verbindung besteht nur darin, dass sie sich gegenseitig genau beobachteten.³⁶⁴ Die Streitfrage, ob Stauffenberg und seine Mitverschwörer das NK nach dem geplanten Umsturz als gleichberechtigten Partner akzeptiert hätten, kann nach wie vor nicht abschliessend beantwortet werden. Noch am 20. Juli brachte der Reichsleiter Bormann in einem Rundschreiben an alle Gauleiter das Nationalkomitee in Verbindung mit dem Attentat auf Hitler:

„1.) Zu den Verbrechern, die an dem Mordanschlag gegen den Führer beteiligt sind, gehört auch der General Olbricht.“

³⁶² Einsiedel, Irene v.: Memoiren unveröffentlicht, in: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

³⁶³ Vgl. Mühlen, Bengt von zur (Hg.): Sie gaben ihr Leben. Unbekannte Opfer des 20. Juli. General Fritz Lindemann und seine Fluchthelfer. Berlin 1995.

³⁶⁴ Vgl. dazu u.a. Finker, Kurt: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin (Ost) 1989, S. 183ff..

2.) Die glückliche Rettung des Führers bedeutet zugleich die Rettung des deutschen Volkes. Das reaktionäre Verbrechergesindel hat offenbar nach Verabredung mit dem Nationalkomitee Freies Deutschland in Moskau (General von Seydlitz und Graf Einsiedel) den Anschlag gegen den Führer und die den Führer treu ergebenen Offiziere inszeniert. Nach Gelingen des Anschlags sollte die vollziehende Gewalt von der Generalsclique Fromm, Olbricht, Hoepner übernommen und danach Frieden mit Moskau geschlossen werden. Dass dieser sogenannte Frieden das Leben des deutschen Volkes kosten würde, liegt klar auf der Hand. Das Missglücken des Anschlages bedeutet damit die Rettung Deutschlands, denn nun sind die auf die verräterischen Generäle gesetzten Hoffnungen endgültig zerstört.³⁶⁵

Ziele und Aufrufe des Attentats vom 20. Juli entsprachen so sehr denen der Bewegung „Freies Deutschland“, dass die NS-Führung einen Zusammenhang für selbstverständlich hielt. Deswegen ist es bemerkenswert, dass die Verwandtschaft zum Vizepräsident des Komitees keinerlei Rolle im Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen Petersdorff spielte. Die langjährige Bekanntschaft zu General Lindemann konnte Petersdorff vor der Gestapo und dem Volksgerichtshof erfolgreich bestreiten.³⁶⁶ Der Vater Einsiedels, Oberstleutnant Herbert Graf von Einsiedel, wurde trotz langjähriger NSDAP-Mitgliedschaft und positiver Beurteilungen, „tatkünftig, verantwortungsfreudig ... bestens bewährt“³⁶⁷, aus der Wehrmacht entlassen. Zum Anstoß, der zu der Entlassung führte, heißt es in seiner Beanstandungskartei: „Vater d[es] im Zusammenhang m[it] v. Seydlitz Kurtzbach gen[annt] Lt[n]. Graf v. Einsiedel.“³⁶⁸

Das Oberkommando des Heeres stellte daraufhin am 12.1.1945 in einem Schreiben an das Führerhauptquartier fest:

„Für Oberstleutnant Graf von Einsiedel bestehen im Bereich der Wehrmacht keine dienstgradmäßigen Verwendungsmöglichkeiten mehr. Aus diesem Grunde wird seine Entlassung nach § 23 (3) WG zum 30.4.45 verfügt werden. Die dienstliche Tätigkeit

365 Vgl. Rundschreiben Nr. 4 des Reichsleiters Martin Bormann an alle Gauleiter, 20.7.1944, abgedruckt in: Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Katalog zur Ausstellung 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989, S. 147 (Dokument 3,16A); BA Parteikanzlei NSDAP NS 6/ 1; Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

366 Mühlen, Bengt von zur (Hg.): Sie gaben ihr Leben. Unbekannte Opfer des 20. Juli. General Fritz Lindemann und seine Fluchthelfer. Berlin–Kleinmachnow 1995, hier S. 312ff..

367 Bundesarchiv Berlin (BA), Zentralnachweisstelle – Aachen: ehem. Berlin Document Center, Verwendungskartei Herbert Graf von Einsiedel. Beurteilung vom 01.03.1944. Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

368 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

*endet – unbeschadet der dreimonatigen Entlassungsfrist – am 15.1.45. E. ist mit dem 16.1.45 dem zuständigen Gauarbeitsamt gemäß Verfügung OKH/ HPA/ 1. Staffel, Nr. 2012/ 44 geh. vom 9.8.44 zum kriegswichtigen Arbeitseinsatz namhaft zu machen.*³⁶⁹

Herbert Graf von Einsiedel wurde demnach nicht aus der Wehrmacht ausgestoßen, wenn auch die Betätigung seines Sohnes im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ den Anlaß zu seiner Suspendierung gegeben hat. Seine Entlassung wurde nach §24/ (3) Wehrmachtsgesetz durchgeführt, wonach Offiziere mit einer aktiven Wehrdienstzeit von mindestens zehn Jahren aus dem aktiven Wehrdienst entlassen werden konnten, wenn für sie keine Verwendungsmöglichkeit mehr bestand. Ziffer 3.) weist auf das einzuleitende Fürsorge- und Versorgungsverfahren hin, sie enthält keine Anweisung über eine Streichung des nach der Entlassung zustehenden Ruhegelds. Gegen Einsiedel wurde nach Kenntnis des Autors kein Verfahren eingeleitet. Jedenfalls fehlt in seinen Nachkriegsunterlagen, so auch in seiner „Opfer des Faschismus“-Akte, jeglicher Hinweis auf ein juristisches Nachspiel (siehe dazu Kap. 2.3).



Abb. 23. Hermann Lindemann, Carl Marks, im Hintergrund rechts Horst von Petersdorff, am 1.12.1944 in der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

369 Bundesarchiv Berlin (BA), Zentralnachweisstelle – Aachen: ehem. Berlin Document Center: Oberkommando des Heeres-Heerespersonalamt – Nr. 17450/ 44 geh. Ag B2/ 3. Abt.S(2); LA Berlin: Rep. 118–01, Nr 18112. VdN-Akte Heinrich Graf von Einsiedel, fol. 2: Fragebogen vom Juli 1947.

Zu- und Vorname: Graf von Einsiedel, Herbert		E
Dienstgrad: Oberstleutnant (a) (Kfp.Tr.)	R.D.M. 1.12.39 (1)	G
Dienststellung: Gruppen-Ltr.K	Geburtsdag: 13.8.85	D
Truppenteil: Stab/WEJ. Potsdam.	Reg. Nr.: 17460/44	S
Friedens-Tr. L. WEJ. Frankfurt/O. Kfp. bzw. B. B. R.:		
Tatbestand: Sohn in Verbindung mit v.Seydlitz-Kurzbach (UdSSR) genannt.		
Ausgeschieden: Gubl. 12/1.45		

Abb. 24. Beanstandungskartei des Vaters Herbert Graf von Einsiedel mit Vermerk zur Tätigkeit des Sohnes in der Sowjetunion, 12.1.1945. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die NS-Führung eine Beeinflussung der deutschen Bevölkerung durch kommunistische Agitation für gefährlich hielt. Die Gegenpropaganda stilisierte die Wehrmacht zum antibolschewistischen Bollwerk. Eidtreue und Gehorsam gegenüber Hitler seien in diesem Kampf unverzichtbar. Gleichzeitig wurde die Schreckensvision des drohenden und teilweise angeblich bereits erfolgten Verrats der NK-Mitglieder entworfen. Die Versuche, diese zu belasten und zu verunglimpfen, stehen im Zusammenhang mit den Maßnahmen, die sich im Dritten Reich gegen jede Opposition richtete. Sie beinhaltete auch eine verstärkte weltanschauliche Schulung der Wehrmacht. Damit wollte man eine „bedingungslose Übereinstimmung in den Grundauffassungen der Staatsführung und de-

*nen des Offizierskorps [...] vor allem in weltanschaulicher Hinsicht herbeiführen.*³⁷⁰

Hier spielt insbesondere die Angst eine Rolle, die patriotischen Motive des Handelns einzelner Mitglieder der Bewegung „Freies Deutschland“ könnten in den höheren Offizierskreisen und der Generalität der Wehrmacht erkannt und befürwortet werden. Die ohnmächtigen Gegenmaßnahmen machten auch vor persönlichen Beleidigungen und Beschimpfungen und sogar vor der Aufforderung zum Mord nicht halt: „Wo immer ein solcher Verräter in unsere Hände fällt oder einem Soldaten in Gefangenschaft entgegentritt, ist er niederzumachen.“³⁷¹

Auch in Emigrantenkreisen tauschte man sich über die Gründung des Nationalkomitees aus. Im September 1943 schrieb der gegen Hitler eingestellte und in der Emigration lebende Journalist Hans Joachim Bonsack an den überzeugten Republikaner Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg³⁷²:

*„In Moskau haben wir nun das Provisorium, das trotz der heftigen Ablendungsversuche wohl doch vorwiegend kommunistisch ist. Trotzdem habe ich mit Graf Einsiedel dort Verbindung aufnehmen können, da mich im Januar ein Emissar von dem in Bildung begriffenen Comité besuchte und mir die Bitte überbrachte, dort mitzuarbeiten und mir ausdruecklich zugesichert wurde, das die Parteizugehörigkeit mit Ruecksicht auf die Armee und die Generation der Obersten und Majore gaenzlich ausser Acht gelassen werde. Nun muss man aber erst mal sehen, was sich daraus entwickelt.“*³⁷³

In der Emigration in England und den USA bevorzugten viele die Idee der westeuropäischen Integration. Löwenstein, der bereits in seiner 1931 erschienenen Dissertation über die Möglichkeiten des bürgerlichen Widerstands geschrieben hatte, betonte die Existenz eines „anderen Deutschlands“.³⁷⁴ Dem Nationalkomitee

370 Heider, Paul: Reaktionen in der Wehrmacht auf Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und des Bundes Deutscher Offiziere, in Müller, Rolf-Dieter/ Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München 1999, S. 614–634, hier: S. 625.

371 Zit. n. Scheurig, Bodo: Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. München 1965, Dok [60] NS-Merkblatt: An NSFO Ostheer und Ostluftwaffe, S. 171.

372 Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (1906–1984) war ein deutscher Historiker und Politiker und ein früherer Gegner Hitlers. Er war nach dem Krieg Mitglied des Bundestags für die FDP und Autor von zahlreichen Artikeln zu politischen Fragen.

373 BAArch Koblenz, N 1222/ 23, NL Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

374 Vgl. Ehmer, Hermann: Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 15. (1987), S. 100f. Löwenstein emigrierte 1933 über Österreich und

begegnete man dennoch mit Skepsis, das die Gruppe mehrheitlich als eine von Moskau geleitete kommunistische Organisation wahrgenommen wurde.

Dennoch reagierten die deutschen West-Emigranten überwiegend positiv auf die Nachricht von der Gründung des NKFD. Die Mitglieder des Komitees erhielten *„begeisterte Begrüßungstelegramme aus Mexiko, England und der Schweiz“*.³⁷⁵ Thomas Mann beispielsweise wandte sich mit einer zustimmenden Adresse an das „Frei-Deutschland-Comité“.³⁷⁶ Kritische Stimmen erreichten das Komitee nur von Teilen der Exil-SPD in England, denen die nationalen Formulierungen zu weit gingen und die sich mit einem Widerstand von militärischen Rängen ausgehend nicht einig erklären konnten.³⁷⁷ Obwohl das Komitee als eher kommunistische Organisation wahrgenommen und teilweise kritisch betrachtet wurde, schienen einige Mitglieder, wie etwa Einsiedel, vom nicht-kommunistischen Ausland als ernstzunehmende Ansprechpartner und Vermittler anerkannt zu werden. Nach Kenntnis des Verfassers ist es aber nie zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen Einsiedel und Kontakten im Ausland gekommen. Der weitere Kriegsverlauf verringerte die Bereitschaft für eine Zusammenarbeit mit der Bewegung „Freies Deutschland“.

2.3 Zwischen sowjetischer Gnade und deutschen Aufbauplänen in der SBZ (1944–1948)

2.3.1 Vom Vizepräsidenten des Nationalkomitees zum „politisch Unzuverlässigen“

Im Sommer 1944 wurden Einsiedel und Major Bernd Bechler von den kommunistischen Emigranten auf eigenen Wunsch das Angebot gemacht, in der zentralen Antifaschule in Krasnogorsk einen Kurs zu besuchen. Die Entscheidung zum

Großbritannien in die USA, wo er zusammen mit Thomas Mann eine Hilfsorganisation für Wissenschaftler und Intellektuelle im Exil gründete.

³⁷⁵ Scheurig: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M. 1993, S. 80.

³⁷⁶ Jens, Inge (Hg.): Thomas Mann, Tagebücher 1940–1943, Eintrag vom 12.8.1943, S. 612.

³⁷⁷ vgl. Scheurig: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M. 1993, S. 80f..

Besuch der Schule wurde ihm erheblich erleichtert durch die bedrückende Stimmung im Hauptsitz des Nationalkomitees in Lunjovo. Die politischen Grabenkämpfe zwischen den kommunistischen Emigranten und den konservativen Vertretern des BDO sowie das Spitzelwesen verschlechterten das soziale Klima. Dagegen stellte der Antifa-Lehrgang eine Möglichkeit zur Fortbildung für den 23jährigen dar. Nachdem er sich bereits zum Kommunismus bekannt hatte, wollte er die Gelegenheit nutzen, sich intensiv damit zu beschäftigen.

Die Lehrgänge dauerten in der Regel vier Monate. Sie fanden nicht direkt im Lager 27 statt, sondern in einem einige hundert Meter entfernten Gebäudekomplex von Sommerhäusern. Für die Lehrgänge wurden seit Februar 1943 aus allen Kriegsgefangenenlagern ausgewählte Kriegsgefangene zusammengezogen, um sie politisch zu schulen. Die politische Verantwortung für diese Unternehmung trugen das NKVD, das Institut-99 und die politische Hauptverwaltung der Roten Armee (GlavPURKKA). Den Kursteilnehmern wurden die Theorie des Marxismus-Leninismus und ihre praktische Anwendung in der Sowjetunion näher gebracht.³⁷⁸ Insgesamt nahmen zwischen 1942 und 1946 etwa 2700 Schüler aus unterschiedlichen Nationen an den Antifa-Kursen teil.³⁷⁹ Jede Gruppe wurde aus Angehörigen derselben Nation gebildet und in einem eigenen Seminar unterrichtet. Der fünfte Lehrgang, an dem Einsiedel und Bechler teilnahmen, bestand aus 196 deutschen Teilnehmern. Als Lehrer und Referenten waren Exilkommunisten, Emigranten und kriegsgefangene Offiziere und Soldaten tätig. Mittelfristiges Ziel der Schulungen waren nicht nur die politische Umerziehung der Gefangenen, sondern auch die Gewinnung neuer Kader für den Wiederaufbau und die Administration in den von der Roten Armee besetzten Gebieten Österreichs und Deutschlands.³⁸⁰

Vormittags fanden Vorträge und Vorlesungen statt, beispielsweise über Themen wie etwa den deutschen Überfall auf die Sowjetunion, die Arbeitslosigkeit in Deutschland, und die Neuordnung Europas nach dem Ende des Nationalsozialismus. Daneben gab es eine festgesetzte Zeit zum Selbststudium sowie Kulturabende,

378 Morré Jörg: *Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946*. München 2001, S.120.

379 Morré Jörg: *Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946*. München 2001, S. 132.

380 Ein sowjetischer Arbeitsbericht nennt als erstes Ziel die „a) Umerziehung der großen Masse der Kriegsgefangenen und ihre Wandlung in Freunde der Sowjetunion; b) Heranbildung zuverlässiger antifaschistischer Kader [...] die bereit sind nach ihrer Rückkehr in die Heimat aktiv den Faschismus zu bekämpfen.“ Vgl. Karner: *Im Archipel Gupvi*. S. 95

an denen die Teilnehmer Vorträge hielten, die sich mit der Kultur und Geschichte der Sowjetunion befassten. Außerdem wurden Vorlesungen aus Dichtungen von Goethe, Schiller und Heine sowie Musikabende abgehalten. Bücher und Lehrmaterial wurden zur Verfügung gestellt und konnten aus der Lagerbibliothek geliehen werden. Unter den Büchern befanden sich die Werke Stalins, Lenins, Marx' und Engels, aber auch deutsche Klassiker. Die Lehrgangsteilnehmer erhielten Offizierskost, die über den für die Mannschaften üblichen Rationen lag sowie extra Zigaretten.

Auf der Antifaschule erlebte Einsiedel auch das System der Selbsterniedrigung durch „Kritik und Selbstkritik“.³⁸¹ Dabei mussten die Kriegsgefangenen über ihre Vergangenheit sprechen und auf „falsche“ politische Einstellungen eingehen, die sie nun durch das Lernen an der Antifa-Schule überwunden hätten. Dahinter stand die Vorstellung, dass ein Soldat der Wehrmacht sich direkt oder indirekt durch unterlassenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus schuldig gemacht habe. Nur durch ein offenes Bekenntnis zu dieser Schuld, das entweder aus eigenem Entschluss oder durch Nachfragen der Mitschüler und Lehrer herbeigeführt wurde, könne die Entwicklung zu einem aufrechten Antifaschisten eingeleitet werden.³⁸² Folgt man Einsiedels Erinnerungsbericht, genossen er und Bechler als Komitee-Mitglieder privilegierte Lebensumstände. Sie waren vom Arbeits- und Sonderdienst befreit, bekamen für Sitzungen des Komitees Urlaub und ihnen wurde ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt.³⁸³ Eine derartige Sonderbehandlung zog den Neid der Mitschüler auf sich. Der Leiter der Schule, Wilhelm Zaisser³⁸⁴, der später bei der Aufstellung der ostdeutschen „Volkspolizei“ eine entscheidende Rolle spielen sollte, hielt zeitweise seine schützende Hand über ihn. Die öffentliche Maßnahme der Selbstkritik und des Schuldeingeständnisses blieb Einsiedel aufgrund des Ein-

381 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S.148–154; zum System der Selbstkritik vgl. auch Morré Jörg: Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946. München 2001, S.128–S.131.

382 Morré Jörg: Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946. München 2001, S. 128.

383 Vgl. Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 21985, S.153.

384 Wilhelm Zaisser (1893–1958) war ein Funktionär der KPD und KPdSU. Er nahm unter dem Decknamen „General Gomez“ am Spanischen Bürgerkrieg teil und war ab 1943 Lehrer an Antifa-Schulen und Leiter der deutschen Abteilung für antifaschistische Erziehung der Kriegsgefangenen.

greifens Zaisers erspart. Eindringlich erinnerte er sich in seinen Memoiren an diese Episode:

*„Für mich wäre also die Lebensbeichte eine Schlacht auf Leben und Tod geworden. Zaisser aber hat sie Bechler und mir erspart. Er ahnte wohl, mit welchem Haß man sich auf uns, die Privilegierten vom Komitee, besonders aber auf mich, der durch seinen Namen, seine Jugend und seine ketzerischen Ansichten besonders provozierend wirkte, gestürzt hätte.“*³⁸⁵

Vernichtend fällt demnach auch sein Urteil über die Antifa-Schule im Lager 27 im Nachhinein aus. Auf der Antifa-Schule würden *„gehorsame Untertanen, eine Schar gedrillter Befehlsempfänger, engstirnige Dogmatiker und Ketzerverfolger erzogen, aber keine Revolutionäre.“*³⁸⁶ Trotz seiner Kritik sprach Einsiedel am 14. August 1944 das antifaschistische Treuegelöbnis, mit dem die Absolventen der Antifa-Schule verabschiedet wurden:

*„Ich, Sohn des deutschen Volkes, schwöre aus glühender Liebe zu meinem Volk, zu meiner Heimat und zu meiner Familie: zu kämpfen, bis mein Volk frei und glücklich, die Schmach und Schande der faschistischen Barbarei abgewaschen, der Hitlerfaschismus vertilgt ist. Ich schwöre: erbarmungslos vorzugehen gegen jeden, der diesen Schwur bricht. Sollte ich diesen Schwur brechen und damit zum Verräter werden an meinem Volk, meiner Familie, meiner Heimat – so sei mein Leben verwirkt. Es soll mich der Haß und die Verachtung aller ehrlichen Menschen treffen, und ich soll von meinem Kampfführten gerichtet werden als Verräter und Volksfeind.“*³⁸⁷

Nach dem Besuch der Antifaschule in Krasnogorsk stellte ihm Zaisser dennoch ein tadelloses Zeugnis aus: *„Es kann keinen Zweifel an seinen antifaschistischen Überzeugungen geben und er hat den aufrichtigen Wunsch, Mitglied der kommunistischen Partei zu werden.“*³⁸⁸

385 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 154.

386 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 155.

387 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 148.

388 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

Х А Р А К Т Е Р И С Т И К А

Фон АЙНСИДЕЛЬ Генрих, немец, родился в 1921 году, из Берлина, кадровый офицер со средним образованием. Отец кадровый офицер. С 1934 по 1938 год член гитлеровской молодежи.

Лейтенант 3 гр. 3 эскадрильи истребителей. В плену с 30-го августа 1942 года.

АЙНСИДЕЛЬ был на занятиях одним из активнейших слушателей. Его необыкновеннейшая восприимчивость и ум склоняли его иногда к поверхностной подготовке. Тот факт, что он, несмотря на свою молодость, занимает ответственный пост, давал ему повод иногда вести себя в таком духе, что это мешало ему войти в тесный контакт с товарищами.

В твердости его антифашистского убеждения, которое он умело защищает, а также в искренности его желания стать членом коммунистической партии, нельзя сомневаться.

При соответствующем руководстве он сможет развиваться в очень ценного работника для антифашистского движения, для партии.

НАЧАЛЬНИК АНТИФАШИСТСКОЙ
ПОЛИТЕКОЛЫ - ПОДПОЛКОВНИК

ПРЕПОДАВАТЕЛЬ

12.X-1944 года

ПАРФЕНОВ
ЦАЙСТЕР

Копия верна:

Abb. 25. Beurteilung Einsiedels durch Wilhelm Zaisser, 13.10.1944. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Übersetzung aus dem Russischen:

Charakterisierung

Von EINSIEDEL Heinrich, Deutsch, geboren 1921, aus Berlin, Offizier mit höherer Schulbildung. Vater ist Offizier. Mitglied der Hitlerjugend zwischen 1934–1938.

Oberleutnant der 3. Gruppe der Jagdflieger. Gefangengenommen am 30 August 1942.

EINSIEDEL war einer der aktivsten Teilnehmer der Kurse. Sein ungewöhnlich hoher Scharfsinn und Intellekt neigte gelegentlich zu Oberflächlichkeit. Die Tatsache dass er, trotz seines jugendlichen Alters, einen hohen Rang [in der Armee] innehat, führte dazu, dass es ihm nicht möglich war in engen Kontakt mit den anderen Anwesenden zu treten.

Es kann keinen Zweifel geben über seine starken antifaschistischen Überzeugungen und seinen aufrichtigen Wunsch ein Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden.

Mit entsprechender Anleitung, kann er sich zu einem wertvollen Teil der antifaschistischen Bewegung, der Partei, entwickeln.

LEITER DER ANTIFASCHISTISCHEN
POLITISCHEN SCHULE

PARFENOV

LEHRER

ZAISSE

13.X. 1944

Gepüfte Kopie

In dieser Beurteilung Einsiedels durch Wilhelm Zaisser im Oktober 1944 liegt ein Schlüssel zu dessen Wirken in der Propagandaarbeit des Nationalkomitees. Zaisser behauptet: „*sein ungewöhnlich hoher Scharfsinn und Intellekt neigte gelegentlich zu Oberflächlichkeit.*“ Das Abschlusszeugnis attestierte Einsiedel, dass er ehrlich überzeugt war von der antifaschistischen Arbeit, aber vorausschauend empfiehlt Zaisser, dass Einsiedel zukünftig „*mit entsprechender Anleitung*“ ausgebildet werden sollte.

Kurze Zeit später erlebte Einsiedel nach der Lektüre Eugen Vargas³⁸⁹ den Widerspruch zwischen der marxistischen Theorie und ihrer Anwendung in der Praxis. Einsiedel machte neue Bekanntschaften mit deutschen antifaschistischen Intellektuellen in Moskau. Viele von ihnen sollten später in Ostdeutschland unter der Herrschaft Walter Ulbrichts in Ungnade fallen. Ulbricht war für Einsiedel dagegen ein Antityp, „*ein mediokrer Apparatschik*“³⁹⁰. Sein eigenes, zuweilen ungestümes und überhebliches Auftreten, mit welchem der junge Mann seine politischen Positionen verteidigte, sorgte häufig nicht nur bei den Gegnern des Nationalkomitees für einige Empörung und Verwirrung.

Im Frühjahr 1945 war er mit dem russischen Begleitoffizier Lew Kopelew und Major Bernd Bechler in Ostpreußen an der Narewfront bei seinem zweiten Frontein-

389 Eugen Varga (1879–1964) war ein marxistischer Wirtschaftswissenschaftler ungarischer Abstammung und Wirtschaftsberater Stalins in den 30er Jahren.

390 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel am 17.10.2006, München.

satz für das NK und wurde Augenzeuge der Rache der siegreichen Roten Armee.³⁹¹ Am Kessel von Graudenz geriet Einsiedel in eine schwere Auseinandersetzung mit Bechler, dem späteren Innenminister der DDR. Dieser zog es vor, über die Vorgänge an der Front zu schweigen und vertrat den Standpunkt, die Berichte der Gefangenen oder der eigenen NK-Fronthelfer seien Lügen. Einsiedel hielt seine Eindrücke im „Tagebuch der Versuchung“ fest. Die Helfer des Nationalkomitees hätten *„eine Vernichtungssorgie erlebt, wie sie noch kein zivilisierter Landstrich über sich hat ergehen lassen müssen“*³⁹², beobachtete er. Lew Kopelew gehörte zu den wenigen sowjetischen Zeugen dieser Ereignisse, die später nicht nur über die Verbrechen der Nationalsozialisten, sondern auch über die Grausamkeiten des sowjetischen Militärs gegenüber friedfertigen deutschen Zivilisten schrieb.³⁹³ Daraufhin bürgerte die Sowjetunion Kopelew 1981 während einer Reise ins westliche Ausland aus. Später lebte er in Köln.³⁹⁴ Sein Bericht über die Gräueltaten der Roten Armee an der deutschen Zivilbevölkerung ließ auch Einsiedel beim „Inneren Ring“ des kommunistischen Flügels im NK in Ungnade fallen. Nachdem er sich den Missmut der Gewahrsamsmacht zugezogen hatte wurde er kurzzeitig im Keller der Moskauer Zentrale des Komitees eingesperrt. Auch der Präsident des NK, Erich Weinert, ließ Einsiedel im Stich und ließ ihn wissen, dass er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei.³⁹⁵

Von nun an galt Einsiedel als Verleumder der Roten Armee, als „politisch unzuverlässig und demoralisiert“ und wurde von den übrigen NK-Mitgliedern gemieden. Nicht nur die kommunistischen Exilanten mussten in Stalins Sowjetunion um ihr Leben fürchten, wenn sie in Ungnade gefallen waren. Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, die Frage nach Motiven und Handlungsspielräumen der Akteure des NK, bekommt hier tragendes Gewicht. Dazu schreibt Hanns-Peter Bruchhäuser in seiner Monographie über Heinrich Abel, dass das gemeinschaftliche Eintreten für die Anliegen der Bewegung ‚Freies Deutschland‘ eine beinahe

391 Vgl. Wolff, Willy: An der Seite der Roten Armee, zum Wirken des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an der sowjetisch-deutschen Front 1943 bis 1945. Berlin 1973, S. 226f.

392 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 175.

393 Vgl. Kopelew, Lew: Tröste meine Trauer. Hamburg 1981; ders.: Aufbewahren für alle Zeit. Hamburg 1976.

394 Einsiedel und Kopelew pflegten lebenslang freundschaftlichen Kontakt zueinander.

395 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. 1985, S. 197ff..

undurchdringliche Verflechtung von Absichten und Wirkungen hervorbrachte. Konfliktreich gestaltete sich dies in erster Linie für die Emigranten, welche sich schon vor dem Krieg sowjetischen Vorgaben hatten beugen und mit sowjetischen Behörde hatten abstimmen müssen. Problematisch war die Tatsache, dass sie aus der Distanz von zehn Jahren Emigration heraus handeln mussten.³⁹⁶ Das Beispiel Seydlitz zeigt, auf welch unsicherem Terrain sich höhergestellte kriegsgefangene Offiziere mit ihrer Beteiligung am NK bewegten. Seydlitz wurde nach dem Krieg in einem Schauprozess zuerst zum Tode und dann zu lebenslanger Haft verurteilt. Erst 1955 wurde er in die Bundesrepublik Deutschland entlassen.³⁹⁷ Insofern ist Einsiedel mit seiner Abberufung vergleichsweise schonend behandelt worden. Die Atmosphäre im Haus in Lunjovo wurde für Einsiedel prekär. Kommissar Saweljew, einer der Spezialisten für die Behandlung der Offiziere, die aus konservativen Adels- und den der Armee nahe stehenden Gesellschaftskreisen stammten, warnte ihn vor allzu kritischen Äußerungen: *„Es fahren auch Züge nach dem Osten, Herr von Einsiedel.“*³⁹⁸ Die Tätigkeit Einsiedels für die Anti-Hitler-Bewegung endete mit der Enttäuschung darüber, dass der Appell an die Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und der Sowjetunion bei den Angesprochenen kaum positive Reaktionen hervorgerufen hatte. Der Widerstandswille der Deutschen gegen den Nationalsozialismus hatte sich in Grenzen gehalten, eine Erhebung hatte nicht stattgefunden. Einsiedel äußerte sich in seinen Memoiren enttäuscht darüber, dass die Generäle im Lager ihr negatives Russlandbild nicht überwunden, sondern es konserviert hätten. Außerdem seien sie nicht zur Einsicht gekommen, dass nicht die Propagandatätigkeit des Nationalkomitees, sondern die Treue der Wehrmacht zur NS-Führung die Rote Armee bis nach Berlin geführt habe.³⁹⁹ Zudem schienen die sowjetischen Stellen Einsiedel beim Einsatz als Kader für das Nachkriegsdeutschland nicht zu berücksichtigen.

Der für die Sowjetunion günstige weitere Kriegsverlauf machte die Propaganda des NK immer weniger bedeutsam. Aus diesem Grund verloren die entsprechenden

396 Vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009, S. 173 f.

397 Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtsgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006.

398 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 199.

399 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 209.

sowjetischen Instanzen das Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit und die Bedeutung des NK nahm stetig ab.⁴⁰⁰ Gleichzeitig begannen die kommunistischen Exilanten Planungen zur Gestaltung Nachkriegsdeutschlands.⁴⁰¹ Es wurden Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit der Ausarbeitung dieser Planungen beschäftigten. Ulbricht, Pieck und Ackermann entwickelten ein Modell für die deutsche Nachkriegspolitik. Nach ihren Vorstellungen sollten die antifaschistischen Kräfte Deutschlands in einem „Block der kämpferischen Demokratie“ unter Führung der Besatzungsmächte vereinigt werden. In diesem Zusammenhang spielte die bevorstehende Repatriierung und Heimkehr nach Deutschland eine besondere Rolle. Auf Betreiben Ulbrichts wurden lediglich diejenigen NK-Mitglieder den Sowjets zur Rückkehr vorgeschlagen, „die als ‚zuverlässig‘, ‚fortschrittlich‘ und ‚antifaschistisch‘ galten.“⁴⁰²

Nach der Auflösung des Nationalkomitees und Offiziersbundes im November 1945 verblieb Einsiedel weiter in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Im Generalslager Nr. 48 trafen ihn der Hohn und die Ablehnung seiner Mitgefangenen. Er wurde von seinen ehemaligen Kameraden gemieden und ausgegrenzt.⁴⁰³ Im Januar 1947 wandte sich Einsiedel an den Kommandeur des Lagers mit der Bitte um Repatriierung, jedoch ohne Erfolg.⁴⁰⁴ Er wollte am politischen Neuaufbau Deutschlands teilnehmen, sich an der Wiedergutmachungsarbeit beteiligen oder in der sowjetischen Produktion eingesetzt werden, um einen Beruf zu erlernen, mit dem er nach der Heimkehr seine Mutter unterstützen wollte. Er erinnerte an das Versprechen Erich Weinerts bei der Auflösung des NK, dass die Repatriierung kurz bevorstünde. Die emotionale Belastung der Kriegsgefangenschaft, die Sehnsucht nach der Heimat und die Sorge um die eigene Mutter und die persönliche Zukunft, nährten das Be-

400 Vgl. Andreas Hilger: Skoro domo? Die Repatriierung deutscher Kriegsgefangener aus der UdSSR 1945 bis 1956 im Spannungsfeld von sowjetischer Wirtschafts- und Außenpolitik, in: Bischof, Günter/ Karner, Stefan/ Stelzl-Marx, Barbara (Hg.): Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs. Gefangennahme, Lagerleben, Rückkehr. Wien/ München 2005; Andreas Hilger: Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, 1941–1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung. Essen 2000.

401 „Probleme des Kampfes für ein neues Deutschland“, Handschriftliche Disposition Wilhelm Piecks für eine Lektion auf dem 2. Lehrgang der Parteischule der KPD, am 1. März 1945 vorgetragen, abgedruckt bei Erler/ Laude/ Wilke (Hg.): Nach Hitler kommen wir, S. 361–374.

402 zit. n. Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948. Stuttgart 1997, S. 240.

403 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel am 17.10.2006, München.

404 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München

dürfnis, schnellstmöglich heimzukehren. Unter diesem Aspekt muss auch sein Antrag⁴⁰⁵ gesehen werden, der eine rasche Repatriierung begünstigen sollte:

*„Ich bin der Überzeugung, dass meiner Bereitschaft unter allen Bedingungen im Rahmen der S.E.D. [Sozialistische Einheitspartei Deutschlands] für ihre Ziele und im Verständnis für die Sowjet-Union und ihre Friedenspolitik zu kämpfen, in Deutschland unter den Menschen meines Alters, unter den Studenten und überhaupt unter der Jugend ein weites Tätigkeitsfeld offen steht, auf dem ich eine nutzbringende politische Arbeit leisten könnte, während ich hier in einem Generallager, als 25jähriger Mensch ohne Aufgaben und Tätigkeit, und ohne die geringste Möglichkeit einer politischen oder beruflichen Fortbildung, die für meinen weiteren Lebensweg so wertvolle Zeit verliere.“*⁴⁰⁶

Die Kriegsgefangenen im Generallager Nr. 48 vertrieben sich die Wartezeit mit dem Erlernen von Sprachen, Gartenarbeit, Faustballspiel und Bridge. Im Unterschied zum einfachen Soldaten, der zu schweren körperlichen Arbeiten herangezogen wurde, genossen die höheren Militärs eine Besserstellung. Informationen über die Ereignisse in den von den Alliierten kontrollierten Besatzungszonen in Deutschland gelangten nur über die sowjetischen Medien zu den Kriegsgefangenen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die sowjetische Repatriierungspolitik allein von wirtschaftlichen Erwägungen bestimmt. Im Frühjahr 1947 fragten die Alliierten nach der Zahl der Gefangenen und dem Zeitpunkt ihrer Heimkehr. Überraschend wurde Einsiedel schließlich im April 1947 freigelassen. Noch ahnte er nicht, wohin es ging: „Zwischen Sibirien und Deutschland waren alle Möglichkeiten offen“⁴⁰⁷, befürchtete er.

405 Anträge wie der von Einsiedel stellten keine Ausnahme dar. Auch Seydlitz stellte vor seinem Prozess in Moskau zwei Anträge auf Repatriierung.

406 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

407 Einsiedel, Heinrich v.: Tagebuch der Versuchung. 1942–1950. Frankfurt a. M. ²1985, S. 212.

Heinrich Prof. von Einsiedel Lager 48, 26. Januar 1947

An den Kommandanten des Lagers 48
Herrn Oberleutnant Kogutskov

Ich erlaube mir Herrn Oberleutnant folgenden
Auftrag mit der Bitte um Weiterleitung an die zuständigen Dienststelle
zu überreichen.

Heinrich Prof. von Einsiedel

Auftrag

Ich stelle hiermit den Auftrag auf Prüfung der Möglichkeit
sich entweder zur Teilnahme am demokratischen Wiederaufbau Deutschlands
zu verpflichten oder auch in ein Arbeitslager für die dortigen
Arbeit und politischen Umschichtung der deutschen Kriegsgefangenen zu
überführen.

Begründung: Seit November 1942 habe ich aktiv in der antifaschistischen
Bewegung unter den deutschen Kriegsgefangenen mitgearbeitet. Ich war Mitglied
des National-Komitees "Freies Deutschland" (N.K.F.D.), arbeitete aktiv an
Führung und Forderung desselben mit, war zweimal in seinem Auftrag an die
Front und zweimal in ein Offizier-Lager für Agentenverhaftung delegiert.
Im Sommer 1944 besuchte ich die Antifaschistische Schule im Lager 27/16 und
besuchte dort beim Abschluss des Lehrganges der antifaschistischen Bewegung
meinen Freund.

Ich habe sowohl von den führenden Politikern der N.K.F.D. als den
Anführern der K.P.D., wie von den Sowjet-Offizieren, unter deren Führung ich auf
der Front und Lager delegationen arbeitete, viel von meinem Verhalten auf der
Antifaschistischen Schule und meiner Arbeit und politischen Einstellung, niemals etwas
anderes gehört, als positive Beurteilungen. So haben sich mir gegenüber
weder anderen besonders anerkannt und genannt: Herr Oberst Tulpanov
(mein Vorgesetzter an der 4. Interarmeen-Front im Herbst 1943), jedoch in der

Abb. 26. Antrag an den Kommandanten des Lagers 48 auf Repatriierung, Seite 1 von 3, 20. Januar 1947. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Die Repatriierung ehemaliger NK-Mitglieder war im Hinblick auf das sich verschlechternde Verhältnis der Sowjetunion zu den West-Alliierten wichtig. So wurde zum Beispiel im Zusammenhang mit Gerüchten über die zukünftige Verwendung

der NK-Mitglieder in der SBZ oder einer versteckten Aufrüstung⁴⁰⁸ in der westlichen Presse auch der Name Einsiedel erwähnt. Fast zwei Jahre nach Kriegsende wollte sich die Sowjetunion angesichts der öffentlichen Meinung in Deutschland und im Rahmen ihrer deutschlandpolitischen Werbungen keinen Vorwürfen aussetzen. Auf der vierten Sitzung des Außenministerrates in Moskau (10. März–24. April 1947) setzte man den 31. Dezember 1948 als Endtermin aller Repatriierungen fest.⁴⁰⁹ Vermutlich wurde Einsiedel im Zuge der sowjetischen Außenpolitik repatriert, da man den Kriegsängsten im Westen entgegentreten wollte.

2.3.2 Förderer und Gegner

Zurück in Berlin, das soeben seine Stellung als Hauptstadt verloren hatte und unter den Siegermächten aufgeteilt worden war, trat Einsiedel im Juli 1947 der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) bei. Überlegungen zu seinen Verwandten in den Westen zu ziehen, schob er mit der Begründung zur Seite, jetzt die Konsequenzen aus der Haltung ziehen zu wollen, zu der er sich in den letzten fünf Jahren bekannt hatte.⁴¹⁰ Die Umwandlung der SED in eine „Partei Neuen Typus“ war bereits in vollem Gange.⁴¹¹ Die SED war im April 1946 durch den Zusammenschluss der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) in der SBZ gegründet worden. Zuvor hatten die sowjetischen Behörden massiv Druck auf die SPD ausgeübt, so dass von einem freiwilligen Akt nicht gesprochen werden kann. Die auf Druck der sowjetischen Behörden neu entstandene Partei, erreichte einen eindeutigen Wahlsieg in den Wahlen von 1946 für die lokalen und regionalen Parlamente in der sowjetischen Zone. Allerdings wurden diese Wahlen nicht unter demokratischen Bedingungen abgehalten. Der Verlauf dieses Votums setzte ein erstes Zeichen für den diktatorischen Anspruch der SED in den nächsten vier Jahrzehnten. Ein genaueres Bild

408 Vgl. Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948. Stuttgart 1997, S. 257ff..

409 Vgl. Hilger, Andreas: Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion 1941–1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung. Essen 2000, S. 321; Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955. Bonn 1982.

410 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel am 17.10.2006, München.

411 Malycha Andreas/ Winters, Peter Jochen: Die SED. Geschichte einer deutschen Partei. München 2009.

vom Ansehen der SED in der Bevölkerung ergibt sich aus den Kommunalwahlen in Berlin, die als erste demokratische Wahlen seit der NS-Zeit gelten können. In dieser Abstimmung, bekam die SED weniger als die Hälfte der Stimmen der SPD.

Vor dem Hintergrund des sich verschärfenden Ost-West-Konflikts und der Absicht Stalins, die SED als Instrument zur Absicherung sowjetischer Interessen im Osten Deutschlands einzusetzen, forderte der Chef der Informationsabteilung der sowjetischen Militäradministration Deutschland (SMAD), Oberst Tulpanow, die Mitglieder des Zentralsekretariats Pieck, Grotewohl und Dahlem ultimativ dazu auf, die SED in eine „Partei neuen Typus“ umzuwandeln. Andreas Malycha und Peter Jochen Winters halten in ihrer Gesamtdarstellung der SED-Parteigeschichte fest:

*„Somit stand die Umwandlung der SED in eine stalinistische Partei am Beginn eines als sozialistisch verstandenen Aufbaus. Der damit verbundene Führungsanspruch der SED wurde immer pseudowissenschaftlich begründet und als Anspruch der ganzen Partei proklamiert. Tatsächlich wurde er jedoch zu einer Rechtfertigung des diktatorischen Machtanspruchs einer kleinen, von der Masse der Bevölkerung und der Mehrheit der Partei abgehobenen, selbstherrlichen Führungsschicht.“*⁴¹²

Im Selbstverständnis der SED galten die Jahre 1945 bis 1949 als „Periode der antifaschistischen-demokratischen Umwälzung“ mit den zentralen Aufgaben Entnazifizierung und Bodenreform. Die Jahre 1949 bis 1961 wurden als die „Periode des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus“ betrachtet. In diesem Zeitraum standen die Etablierung der SED als Staatspartei und die Übertragung des sowjetischen Modells auf die deutschen Verhältnisse im Vordergrund. Die politisch-ideologische Grundlage folgte der SED-Doktrin: *„Wahrheit ist, was der Partei politisch nützt.“* Der Antifaschismus der DDR hatte konstitutive Bedeutung und übte einen nachhaltigen Einfluss auf die Gesellschaft aus. Vor diesem Hintergrund muss der Versuch Einsiedels, sich in die Gesellschaft einzugliedern, betrachtet werden.

Einsiedel strebte zunächst eine klassische Ausbildung an und wurde anknüpfend an seine Propagandatätigkeit Mitarbeiter der *Täglichen Rundschau*⁴¹³, dem aus der Frontzeitung der Roten Armee an der 1. Belorussischen Front hervorgegan-

412 Malycha Andreas/ Winters, Peter Jochen: Die SED. Geschichte einer deutschen Partei. München 2009, S. 65.

413 Die Tägliche Rundschau war eine der ersten deutschen Nachkriegszeitungen. Sie erschien zwischen 1945 und 1955. Die Auflage erreichte zwischenzeitlich eine Höhe von 950 000 im Jahr 1947. Danach gingen die Auflagenzahlen immer weiter zurück.

genen deutschsprachigen Organ der sowjetischen Militärregierung.⁴¹⁴ Nach der Kapitulation der Wehrmacht war keine Zeitung mehr erschienen. Das erstmalige Erscheinen des vierseitigen kostenlosen Blattes am 15. Mai 1945 erregte nur kurze Zeit nach Kriegsende große Aufmerksamkeit. Chefredakteur des wichtigsten sowjetischen Propagandainstruments in Deutschland war zu jener Zeit Oberst Alexander Wladimirowitsch Kirsanow. Dieser arbeitete zwischen 1936 und 1939 als Korrespondent des russischen Nachrichtendienstes in Berlin und war nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion in der Hauptverwaltung der 7. Abteilungen der Roten Armee tätig. Anknüpfungspunkte für Einsiedel ergaben sich aus der Tatsache, dass Kirsanow als Leiter der 7. Abteilung in der Frontpropaganda bei der 1. Ukrainischen und bei der 3. Belorussischen Front eingesetzt war.⁴¹⁵ Zur Persönlichkeit Kirsanows liegen unterschiedliche Einschätzungen vor. Das NK-Mitglied Bernt von Kügelgen erinnert sich begeistert an das erste Zusammentreffen mit dem Oberst, an „*kluge Augen [...] Energie und hochentwickelten Intellekt.*“⁴¹⁶

Und auch Stefan Doernberg schreibt positiv über Kirsanow. Er hätte auf ihn „*den Eindruck eines Mannes gemacht, der sich sehr gut in den komplizierten Problemen der politischen Entwicklung der damaligen Zeit auskannte, präzise analysierte [...] und zugleich auch aufgeschlossen für kritische Einwände und Vorschläge war.*“⁴¹⁷

Etwas ambivalenter liest sich der Eindruck bei Einsiedel: „*Seine Ursprünglichkeit, Einfachheit und Breite können ebenso begeistern, wie das finstere Lauern, das sich immer hinter seiner bärigen Vertrautheit und hinter seinen kleinen flinken Augen zu verbergen scheint, Furcht einflößt.*“⁴¹⁸

Unter dem Titel „Anstalt für Gemütskranke“ berichtete das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* in einem Artikel über die Redaktion der *Täglichen Rundschau*, Kirsanow sei Agent des sowjetischen Geheimdienstes gewesen und habe eine

414 Einem Gerücht nach erhielt er den Job durch die Vermittlung von Tulpanow, vgl. Robert P. Corrigan, Foreign Service Officer Heidelberg, an Außenministerium, 18.5.1949, NARA, RG 59, B 6830, 862.00/ 5–1849; zur *Täglichen Rundschau* vgl. Strunk, Peter: Zensur und Zensoren. Berlin, 1996, S. 36–62; Möller, Horst/ Tschubarjan, Alexandr O. (Hg.), 2009: SMAD-Handbuch. Die sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949. München.

415 Burzew, Michael: Einsichten. Berlin (Ost) 1981, S. 25, S. 32, S. 62; Kügelgen, Bernt v.: Die Nacht der Entscheidung: Der Weg eines deutschen Offiziers zum Nationalkomitee Freies Deutschland. Berlin 1983, S. 408f..

416 Kügelgen, Bernt v.: Die Nacht der Entscheidung: Der Weg eines deutschen Offiziers zum Nationalkomitee Freies Deutschland. Berlin 1983, S. 408 f..

417 Doernberg, Stefan: Befreiung 1945. Ein Augenzeugenbericht. Berlin 1985, S. 203.

418 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Frankfurt a. M. 21985, S. 235.

ganze Reihe seiner Untergebenen dem gefürchteten Staatssicherheitsdienst ausgeliefert. In der Redaktion der *Täglichen Rundschau* belastete Einsiedel besonders die ungebrochen fortgesetzte propagandistische Ausrichtung der Zeitung: „*Alles musste an der Wirklichkeit vorbei geschrieben werden.*“⁴¹⁹, so erinnerte er sich später. Norman Naimark weist in seiner Arbeit nach, dass die sowjetische Propaganda in der SBZ insbesondere zwei Ziele verfolgte: „*Erstens würden die Deutschen lernen, mit welchen Mitteln die Völker der Sowjetunion, ‚ungeheure Schwierigkeiten‘ überwunden hätten.*“ Zweitens sollten die Journalisten betonen, dass die Sowjetunion alle Anfangsschwierigkeiten schon 1941 überwunden hatte und zum Zeitpunkt des Überfalls Deutschlands bereits die höchste Entwicklungsstufe erreicht gehabt hätte. „*Mit anderen Worten: Probleme mit sowjetischen Soldaten oder Mängel in der Organisation der Militärregierung sollten nicht irgendwelchen Schwächen des sowjetischen Systems zugeschrieben werden, sondern den Verwüstungen durch den von den Deutschen angezettelten Krieg.*“⁴²⁰

Gleichzeitig unterstrich die Propaganda das Interesse der sowjetischen Siegermacht, alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens – somit auch die Presse – lückenlos zu kontrollieren. Die *Tägliche Rundschau* sollte gemäß der Vorstellung der „Partei des neuen Typus“ eine „Zeitung neuen Typus“ sein und als „kollektiver Propagandist, kollektiver Agitator“ und schließlich auch als „kollektiver Organisator“ für die Sowjetunion und ihr Gesellschaftsmodell werben. Im Kampf gegen den Faschismus sollte die Zeitung die Organisation der sozialistischen Gesellschaft und deren Aufbau unterstützen.

419 Einsiedel, Heinrich v.: *Tagebuch der Versuchung. 1942–1950.* Frankfurt a. M. ²1985, S. 231f..

420 Naimark, Norman M.: *Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949.* Berlin 1997, S. 515f..

Sie hatte folgende Aufgaben:

- “1. *Information der Bevölkerung der SBZ über die Tätigkeit der SMAD, über konkrete Maßnahmen der Besatzungsmacht.*
2. *Propagierung der Sowjetunion, der sowjetischen Politik in der deutschen Frage, Herausbildung einer positiven Einstellung gegenüber der Sowjetunion und den Mitarbeitern der SMAD bei der deutschen Bevölkerung.*
3. *Entlarvung des nationalsozialistischen Regimes und seiner Verbrechen.*
4. *Information der Bevölkerung über das Leben in der SBZ und über Ereignisse in den westlichen Besatzungszonen.*
5. *Information der Bevölkerung über die wichtigsten internationalen Ereignisse.*“⁴²¹

Die Arbeit in der Redaktion beruhte zumindest theoretisch auf den Prinzipien des Sozialismus: Parteilichkeit, Wissenschaftlichkeit, Wahrheit, Massenverbundenheit. Einsiedels antifaschistische Tätigkeit für das NK in Moskau und an der Front, seine dort gewonnene marxistische Überzeugung und seine Sympathien für Russland und seine Bewohner waren sicherlich hilfreiche Stützen in der als schwierig empfundenen Arbeit für die *Tägliche Rundschau*. Im Unterschied zum bürgerlich-demokratischen Journalisten nämlich, der insbesondere Originelles und Bemerkenswertes aufzuschreiben hatte, wurde vom sozialistischen Journalisten verlangt, dass er das „historisch Notwendige erkennt, es in den gesellschaftlichen Gesamtprozess einzuordnen vermag und in besonders prägnanter die Menschen erleuchtender Form ausdrückt.“⁴²² Diese Form der Propaganda unterlag strengsten Sprachregelungen, wie der Historiker Peter Strunk in seiner Arbeit feststellt: Die politische Berichterstattung sei „*plump und abstoßend*“ gewesen und er fährt fort: „*Die Folge*

421 Zit. n. Möller, Horst/ Tschubarjan, Alexandr O. (Hg.), 2009: SMAD-Handbuch. Die sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949. München, S. 252.

422 Franz Knipping: Ein Lehrmeister vieler Journalisten. Dem Publizisten Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Budzislawski zum Gedenken, in: Neues Deutschland 11.02.1981.

*war, dass die deutschen Lizenzzeitungen und vor allem die Presse aus den Westsektoren Berlins von der deutschen Bevölkerung bevorzugt gelesen wurde.*⁴²³

Als Einsiedel bei der *Täglichen Rundschau* anfang, arbeiteten dort etwa 70 sowjetische und 250 deutsche Redakteure. Unter den deutschen Mitarbeitern war auch Rudolf Herrnstadt, der ehemalige Chefredakteur des NK-Organs *Freies Deutschland*. Unter den freien Mitarbeitern befanden sich bekannte Namen wie der Stalin-grad-Autor Theodor Plievier, sowie die ehemaligen NK-Mitglieder Willi Bredel und Friedrich Wolf. Das Verhältnis zwischen sowjetischen und deutschen Mitarbeitern des SMAD-Organs war nicht konfliktfrei. Ursachen für die Spannungen lagen wohl in erster Linie darin, dass die sowjetischen Redakteure unter erheblichem politischen Druck standen. Einsiedel glaubte feststellen zu können, dass die Politoffiziere durch ihren Aufenthalt in Berlin generell westlicher Tendenzen verdächtigt wurden.⁴²⁴ Der Kulturteil der Zeitung erarbeitete sich einen guten Ruf. Der neutrale Untertitel „Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur“ konnte jedoch nicht darüber wegtäuschen, dass die *Tägliche Rundschau* ein sowjetisches Propagandainstrument war. Einsiedel begann, sich anderweitig zu orientieren. Einsiedels Distanz zur Norm, der sich bereits in der Jugend abgezeichnet hatte und sich in der Kriegsgefangenschaft, durch ältere Mentoren gefördert, verstärkt hatte, setzte sich in der Nachkriegszeit fort. Er ergriff keinen bürgerlichen Beruf, sondern begann sich einen Namen zu machen als schillernde Figur im Berliner Kultur- und Nachtleben.

2.3.3 Einsiedel als Opfer des Faschismus

Sein Vorhaben, an der Humboldt Universität Jura zu studieren, wurde „gemäß den Richtlinien über Nichtzulassung aktiver Offiziere“ durch den Fakultätsrat der Universität zunächst verhindert.⁴²⁵ Als Grund für die Ablehnung wurde die NSDAP-Mitgliedschaft seiner Mutter genannt. Außerdem behauptete der Leiter der SPD-Hochschulgruppe, Otto Stolz, sein Vater sei im Generalstab der Wehrmacht und er

423 Strunk, Peter: Zensur und Zensoren, Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland. Berlin 1996, S. 153.

424 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Frankfurt a. M., 1985, S. 232.

425 Vgl. Presseberichte in: Der Kurier, 25.11.1947, S. 2; Vorwärts, 03.12.1947, S. 2; außerdem die VdN-Akte Einsiedels im Landesarchiv Berlin, C Rep 118–01, Hauptausschuss „Opfer des „Faschismus“ (OdF)/ Referat der Verfolgten des Naziregimes (VdN) Nr. 18122; auch sein Abiturzeugnis entsprach nicht dem üblicherweise angelegten Maßstab.

in führender Rolle in der Hitlerjugend aktiv gewesen. Letztere nachweislich falsche Vorwürfe versuchte Einsiedel in einer Rede auf der Wahlversammlung der juristischen Fakultät zu entkräften.⁴²⁶ Auf Wunsch der SMAD hatte die Zentralverwaltung für Volksbildung Einsiedel schließlich doch in die Liste der zugelassenen Bewerber aufgenommen.⁴²⁷ Aus der VdN-Akte (Verfolgter des Naziregimes)⁴²⁸ Einsiedels geht hervor, dass die Ausstellung des Ausweises als „Opfer des Faschismus“ durch den zuständigen Rat nicht unumstritten war. So legte Gerhard Löwenthal, ein Freund von Otto Stolz und späterer RIAS- und ZDF-Redakteur, öffentlich Protest dagegen ein.⁴²⁹

Am 6. Juni 1945 wurde der Hauptausschuss Opfer des Faschismus durch den Berliner Magistrat gebildet. Der Ausschuss legte die Richtlinien fest, wer als Opfer des Faschismus galt und damit Anspruch auf besondere Fürsorgeleistungen hatte. Diese Entschädigungsansprüche basierten im besetzten Deutschland auf zonalen oder länderrechtlichen Bestimmungen, die sowohl hinsichtlich der Leistungen als auch mit Bezug auf das Verfahren sehr stark variierten. Sie schrieben eine klare Rangfolge der Opfer fest:

„Danach wurde entschieden, wer als ‚Kämpfer gegen den Faschismus‘ galt, oder wer ‚Opfer des Faschismus‘ war. ‚Kämpfer gegen den Faschismus‘ erhielten einen Ausweis mit dem Aufdruck ‚Kämpfer‘. ‚Opfer des Faschismus‘ erhielten einen Ausweis ohne diesen Aufdruck. Als ‚Kämpfer gegen den Faschismus‘ galten ‚politische Überzeugungsstäter‘, die zumeist in Haft gewesen waren, in der Illegalität oder der europäischen Widerstandsbewegung gekämpft hatten oder zur Emigration gezwungen waren. Als ‚Opfer des Faschismus‘ galten die ‚Opfer der Nürnberger Gesetzgebung‘, die ‚politischen Gelegenheitskämpfer‘, die ‚aus religiösen oder aus weltanschaulichen Gründen Verfolgten‘, die ‚Militärstraftäter‘, Opfer der ‚Sippenhaft‘ oder Personen, die zwar wegen eines unpolitischen Vergehens, aber aus politischen Gründen verurteilt worden waren. Für ‚Opfer

426 Vorwärts, 03. 12. 1947, S. 2.

427 Landesarchiv Berlin, C Rep 118–01, Hauptausschuss „Opfer des „Faschismus (OdF)/Referat der Verfolgten des Naziregimes (VdN), Nr 18122, VdN-Akte Einsiedel.

428 Verfolgter des Naziregimes (VdN) war in der DDR die Bezeichnung für Personen, die beispielsweise aus antifaschistischer Gesinnung versucht hatten, das NS-Regime in Deutschland zu beseitigen, oder die aus rassistischen, religiösen oder anderen Gründen verfolgt wurden.

429 Vgl. zum Themenkomplex OdF/ VdN Landesarchiv Berlin, C Rep 118–01, Hauptausschuss „Opfer des „Faschismus (OdF)/Referat der Verfolgten des Naziregimes (VdN), [Vorwort], S. 3–7; aufschlussreich zu den Vorgängen an der Humboldt Universität ist auch Tent, James F.: Freie Universität Berlin 1948–1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen. Berlin 1988, S. 96ff.; Karol, Kubicki/ Siegwald, Lönnendonker (Hg.): Die Freie Universität Berlin 1948–2007. Von der Gründung bis zum Exzellenzwettbewerb. Göttingen 2008, S. 13–28.

*des Faschismus' bestand kein Rechtsanspruch. Die Anerkennung erfolgte durch Prüfungsausschüsse und konnte jederzeit zurückgenommen werden.*⁴³⁰

Die Anerkennung Einsiedels war eine Ausnahme. In der Regel wurden lediglich die kommunistischen „Politemigranten“ im Nationalkomitee sowie Überläufer mit Mannschaftsgraden durchgängig als „Opfer des Faschismus“ (OdF) akzeptiert. Sie wurden unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus der UdSSR als OdF geführt. Außer Einsiedel sind noch die Anerkennung der ehemaligen Offiziere und NK-Angehörigen Max Schneider (Oberleutnant) und Georg Gudzent (Leutnant) dokumentiert.⁴³¹

Einsiedel verfügte über exzellente Verbindungen zu höheren Ostberliner Kreisen und nahm an verschiedenen wichtigen Besprechungen sowjetischer Funktionäre teil. Zweifellos spielten seine Herkunft, seine Erlebnisse in der Sowjetunion und insbesondere seine Bekanntschaft mit Tulpanow für seine guten Kontakte zur Nomenklatura Berlins eine nicht unerhebliche Rolle. Der Oberst der Roten Armee pflegte einen kumpelhaften Umgang mit der sowjetischen Besatzungsmacht freundlich gesinnten Deutschen. Folgt man Naimark, so stach Tulpanow durch sein Vergnügen an offenen politischen Diskussionsrunden hervor: *„Er konnte gewinnend und charmant, aber auch regelrecht grob und sogar tyrannisch sein. Durch die Gastfreundschaft von Tulpanow und seiner Frau, die gerne deutsche Politiker zum Essen einluden, und seinen Arbeitseifer wurde Tulpanow „schließlich zum Dreh- und Angelpunkt für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetischen Militäradministration und der sich herausbildenden ostdeutschen Elite.“*⁴³²

430 Landesarchiv Berlin, C Rep 118–01, Hauptausschuss „Opfer des „Faschismus (OdF) / Referat der Verfolgten des Naziregimes (VdN), [Vorwort], S. 3–7; vgl. dazu auch Hölscher, Christoph: NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945–1989). Berlin 2002.

431 Hölscher, Christoph: NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Berlin 2002, S. 206.

432 Naimark, Norman M.: Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949. Berlin 1997, S. 409.

Nr. _____

Vertraulich!

Magistrat von Groß-Berlin
Hauptamt für Sozialwesen
Hauptausschuß „Opfer des Faschismus“

Fragebogen

Zur Beachtung! Sämtliche Fragen sind gewissenhaft und ausführlich in lesbare Schrift zu beantworten. Striche gelten **nicht** als Beantwortung!

Name (bei Frauen auch Geburtsname):	Graf von Einsiedel
Vornamen (Rufname unterstreichen):	Heinrich
Geburtsdatum, -ort und Bezirk:	26. VII. 1921 Potsdam
Beruf:	Student
Religion:	Keine
Jetzige Wohnung:	Berlin Fögelsdr 10/11
Wohnadresse 1933:	Berlin - Pfalz-bürgerstr 33 Fl. 2. St.
Waren Sie Soldat, wann erfolgte Ihre Einberufung, Ort undruppenteil?	Ja; 12. IX. 1939 Nachr. 1961. 40 Uhrkrüpf
In welcher Truppeneinheit waren Sie zuletzt? Ihr Dienstgrad?	III. Gruppe Jagd-Jescher 3. „Adel“ Leutnant
Welche Orden oder Auszeichnungen, wann und wofür erhalten?	EK 4; I. gold. Frontflügelspange; alle 1942 erhalten für 200 Feindflüge u. 35 Abschüsse
Waren Sie im Arbeitsdienst? Wann und wo? Beschäftigung? Dienstgrad?	nein
Waren Sie im „Volkssturm“, Techn. Nothilfe (Teno), Org. Todt, Org. Speer oder ähnlichen Formationen? Wann und wo?	nein

Abb. 27. Fragebogen des Magistrats von Groß-Berlin, Seite 1 von 4, Juli 1947. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Vfg. A 18122

1. v.E. wurde im August 1942 von den sowj. Truppen gefangengenommen und trat im Nov. 42 in die antifaschistische Offiziersgruppe ein. Er nahm im Juli 1943 an der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland teil und wurde zu dessen Vizepräsidenten gewählt. Er wurde an der Front eingesetzt, um die illegale Arbeit in der Hitlerarmee zu organisieren. Unsere Stellungnahme an die Prüfungskommission wird revidiert, da nach eingezogenen Bürgenaussagen eine aktive antifaschistische Tätigkeit innerhalb einer antifaschistischen Organisation vorliegt.
2. Wird in Grp. I anerkannt.
3. Kartei not. / *ML.*
4. Statistik
5. Bez.ben. *1/4*
6. Ausw. ausst. *# 28707 angesetzt. 11. 11. 47 H.*
7. W.V.Mo (Bez.z. Kenntnis)

Hauptamt Opfer des Faschismus.
i.A.

Berlin
4

Bln., d.13.11.47

V 1 Mo/Ra

Abb. 28. Annerkennung als OdF der Gruppe I durch das Hauptamt Opfer des Faschismus, Berlin 13. November 1947. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

In der westlichen Presse wurde über Einsiedel berichtet, dass er auf Befehl Moskaus einen „Brückenkopf“ bilden solle. Die Behauptung, es existiere eine „Paulus-Armee“ zur Vorbereitung auf die Wiederbewaffnung Deutschlands, sorgte bei westlichen Geheimdiensten, insbesondere dem amerikanischen, für Besorgnis. Die Gerüchte erwiesen sich aber bald als unwahr, beförderten aber den Entschluss der Amerikaner Deutschland wiederzubewaffnen.⁴³³

Wie kaum ein anderer verfügte Einsiedel über persönliche Erfahrungen mit dem sowjetischen System. Das machte ihn in der ersten Zeit nach seiner Heimkehr, der Gründungsphase der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik, zu einem begehrten politischen Zeugen in den westlichen Besatzungsgebieten. So war er, trotz kommunistischer Gesinnung, auch in den amerikanischen Salons in Zehlendorf ein gern gesehener Gast. Auch hier verteidigte er die außenpolitische Konzeption seines Urgroßvaters und forderte zum Nachdenken auf, ob ihre Wiederaufnahme heutzutage nicht ratsam scheine. Die Stellung des Unabhängigen zwischen den Fronten ließ sich aber nur schwer durchhalten und erregte zwangsläufig den Argwohn der Geheimdienste.

2.3.4 Von der SBZ in den Westen (1948)

Ein längerer Aufenthalt in Westdeutschland besiegelte Einsiedels Umdenken. In Begleitung von Ernst Hadermann, seinem Mentor in der Kriegsgefangenschaft, verließ er am 21. Mai 1948 Berlin, um zu einem Besuch zu seiner Mutter nach Wiesbaden aufzubrechen.⁴³⁴ Folgt man seinem Erinnerungsbericht, erhielt er die Reiseerlaubnis nur, weil er den „*eifrigen und willfähigen Kommunisten spielte*“⁴³⁵.

Am 25. Mai wurde er in Wiesbaden von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet.⁴³⁶ Er hatte sich wegen Besitzes angeblich falscher Ausweispapiere („Opfer des Faschismus“) und unerlaubter Betätigung und des damit verbundenen Verdachts der Spionage in der amerikanischen Zone vor einem Militärgericht zu ver-

433 Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktionen der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948. Stuttgart 1997, S. 292ff.

434 Vgl. Ernst Hadermann, Interview in Tägliche Rundschau 05.09.1948.

435 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005.

436 Robert Murphy an Außenministerium, 17.9.1948, NARA, RG 59, B 6728, 862.20211/9–1748; Robert P. Corrigan, Foreign Service Officer Heidelberg, an Außenministerium, 18.5.1949, NARA, RG 59, B 6830, 862.00/5–1849.

antworten. Nach monatelanger Einzelhaft, einem erfolglosen Hungerstreik und dem Nachdenken über die eigene aktuelle Lebenssituation folgte schließlich die politische Wende. Die amerikanische Militärregierung verzichtete auf eine öffentliche Stellungnahme bis zu einer Urteilsverkündung am 10. September 1948. Zur gleichen Zeit schickte Einsiedels Mutter einen Brief an Hadermann in Ost-Berlin. Darin bat sie um Hilfe bei der Suche nach ihrem Sohn.⁴³⁷ Hadermann schaltete die ostdeutsche Presse ein, die das Thema für ihre eigene Propaganda zu nutzen versuchte. Sofort alarmierte die *Tägliche Rundschau* ihre Leser, dass es „*ein Unglück für die Demokratie in Deutschland zu verhindern*“ gelte. Nämlich „*die Verfolgung der antifaschistischen Kräfte, das Neuaufleben faschistischer Methoden, die Wiederkehr des Faschismus selbst.*“⁴³⁸

Weiterhin wurde die Zeitung aktiv, ihrem Mitarbeiter praktische Hilfe zukommen zu lassen. In einem Schreiben an die Redaktion erklärte der Stadtrat der Abteilung für Sozialwesen, dass er den OdF-Ausweis von Einsiedel geprüft und anerkannt habe. Daraufhin bat der Vorsitzende des Verbands der deutschen Presse, Max Keilson⁴³⁹, den Stadtrat um Hilfe. Er sollte sich im Interesse ihres Mitglieds Einsiedel an die amerikanische Militärregierung zu wenden. In der folgenden Erklärung bescheinigte der Magistrat von Groß-Berlin, dass Einsiedel den Ausweis zu Recht besäße. In dem Schreiben an die Rechtsabteilung der amerikanischen Militärregierung in Berlin wurde erläutert, dass sich die Anerkennung auf die Berliner Richtlinien zur Anerkennung als Opfer des Faschismus vom Mai 1946 stütze und nach diesen „[...] *die aktiven Kämpfer der verschiedensten europäischen Widerstandsbewegungen* [...]“ einen Ausweis als Opfer des Faschismus zu erhalten hätten. Einsiedel hätte seinen Antrag auf Anerkennung auf glaubwürdige Bürgen⁴⁴⁰ gestützt, die bezeugt hätten, dass „*von Einsiedel im Auftrag des Nationalkomitees ‚Freies Deutschland‘ August/ November 1943 und Januar/ März 1945 an der Ostfront (Ukraine- und Narew-Front) die illegale Arbeit unter den deutschen Truppen*

437 Vgl. das Interview mit Ernst Hadermann in der Zeitung *Tägliche Rundschau*. Der Brief von Irene Gräfin Einsiedel an Ernst Hadermann wurde neben dem Artikel mit der Überschrift Noch einmal: Wo ist Einsiedel? abgedruckt in: *Tägliche Rundschau*, 29.8.1948.

438 *Tägliche Rundschau* 10.09.1948.

439 Max Keilson (1900–1953) war Grafiker und Journalist. Er emigrierte 1933 nach Moskau und war nach seiner Rückkehr seit 1946 Chefredakteur der Berliner SED-Zeitung „Vorwärts“ und schließlich Leiter der Presseabteilung des DDR-Außenministeriums.

440 Diese Bürgen waren die ehemaligen Mitglieder der Bewegung „Freies Deutschland“ Luitpold Steidle, Bernt von Kugelgen und Günther Kertzscher.

*organisierte und unter Einsatz seines Lebens Front-Propaganda gegen den Nationalsozialismus durchführte.*⁴⁴¹ Den wahren Grund für die Verhaftung Einsiedels glaubte die sowjetisch lizenzierte Presse zu kennen. Es sei der Wunsch der Amerikaner, Einsiedel wegen seiner Tätigkeit beim Nationalkomitee und über die „Paulus Armee“ zu befragen.⁴⁴² Ein anderes Ziel sei die Konvertierung Einsiedels, um seine sowjetischen Geldgeber zu verraten. Der erste Grund lässt sich durch Dokumente des amerikanischen Geheimdienstes bestätigen.⁴⁴³ Die US-Behörden erhofften sich von Einsiedel Informationen über das Nationalkomitee und andere sowjetische und kommunistische Aktivitäten innerhalb Deutschlands.⁴⁴⁴

Die sowjetischen Behörden waren sehr daran interessiert, dass Einsiedel im sowjetischen Einflussbereich blieb. Anscheinend fürchteten sie, dass Einsiedel umgedreht werden und wertvolle Informationen an die Amerikaner weiter geben könnte.

LUITPOLD STEIDLE
VICEPRÄSIDENT
DER
DEUTSCHEN VERWALTUNG FÜR
LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT
IN DER SOWJETISCHEN BESETZUNGSGEBIET

BERLIN W. & O. REP. 9. Okt. 1947
LEIPZIGER STRASSE 4-7
100, 101, 102, 103, 104

A 18122
Engl. a. Ber. 30.7.48

13. OKT 1947

An den
Magistrat von Gross-Berlin
Hauptausschuss "Opfer des Faschismus"
Berlin W. O.
Wilhelmplatz 1-2

334/1410/47
14. OKT. 1947

Betr.: Herr H. v. Einsiedel. Ihr Zeichen V. J. 10.4.47.

Herr H. von Einsiedel ist mir persönlich gut bekannt. Er hat sich jahrelang in antifaschistischen Kampf, zum Teil unter Lebensgefahr, eingesetzt.

Da ich beruflich sehr überlastet bin und persönlich nicht gut kommen kann, gebe ich diese Erklärung schriftlich ab.

Steidle

Abb. 29. Bürgschaft von Luitpold Steidle, 09. Oktober 1947. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

441 Landesarchiv Berlin, C Rep 118-01, Nr 18122, VdN-Akte Einsiedel.

442 Tägliche Rundschau 25.08.1948, 29.08.1948, 07.09.1948, 09.09.1948; Robert Murphy an Außenministerium, 17.9.1948, NARA, RG 59, B 6728, 862.20211/ 9-1748.

443 Robert Murphy an Außenministerium, 17.9.1948, NARA, RG 59, B 6728, 862.20211/ 9-1748; Robert P. Corrigan, Foreign Service Officer Heidelberg, an Außenministerium, 18.5.1949, NARA, RG 59, B 6830, 862.00/ 5-1849.

444 Vgl. Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktionen der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943-1948. Stuttgart 1997, S. 241-245.

Donnerstag, 18. September 1948 / Nr. 217 (1022)

Das Justizverbrechen an Einsiedel

Dokumentarischer Beweis für Echtheit des Odf-Ausweises erbracht — Die letzte Stütze der Anklage brach zusammen

Ueber drei Monate hat die Amerikanische Militärregierung Heinrich von Einsiedel in Haft gehalten, bis die ihn vor Gericht stellte und auf Grund einer falschen Anklage unter Bruch der primitivsten Rechtsnormen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilen ließ — weil er angeblich einen falschen Odf-Ausweis bei sich trug.

Das war nämlich alles, was von der vorher groß angekündigten „Anklage“ übrigblieb. Schon vorher hatte man die Beschuldigung wegen Spionage fallen lassen müssen, weil nicht der geringste Anhaltspunkt bestand. Aufrechterhalten suchte man bis zum Verhandlungstag, wie aus der von uns seinerzeit veröffentlichten Mitteilung des amerikanischen Hauptquartiers in Heidelberg hervorgeht, die Anklage auf „unzulässige Verbindung“ mit Personen, die „gegen die Besatzungsmacht“ arbeiteten. Aber auch diese Anklage brach noch vor Eintritt in die Verhandlung zusammen. Wie aus dem „New York Herald Tribune“ veröffentlichten Bericht der Associated Press hervorgeht, wurde auch diese

zweite Anklage bei Beginn der Verhandlung „von der Anklagebehörde plötzlich fallen gelassen“. Das Blatt fügt lakonisch hinzu: „Eine Begründung hierfür wurde nicht gegeben.“

Übrig blieb also lediglich die läppische Beschuldigung, Einsiedel habe einen „falschen Odf-Ausweis bei sich geführt. Ueber drei Monate hielten ihn die Amerikaner wegen dieser, wie AP sie nennt, „geringfügigen“ Anschuldigung in Haft.

In all diesen drei Monaten machten die amerikanischen Behörden nicht den allerkleinsten Versuch, die Echtheit dieses Ausweises bei der einzig und allein zuständigen Stelle zu klären. Eine kleine Anfrage bei dieser Stelle, nämlich beim Magistrat von Groß-Berlin, Abteilung für Sozialwesen, Hauptamt „Opfer des Faschismus“, hätte genügt, um die Echtheit des Ausweises binnen 24 Stunden festzustellen.

Wir haben uns unsererseits an die genannte Stelle gewandt und folgende Auskunft erhalten:

Magistrat von Groß-Berlin
Abteilung für Sozialwesen
Hauptamt „Opfer des Faschismus“
Berlin W 4, Wilhelmplatz 1/2

An die Redaktion der „Täglichen Rundschau“
Berlin NO 18, Am Friedrichshain 22.

Bezüglich Ihrer Anfrage vom 13. September 1948 teilen wir Ihnen mit, daß Heinrich von Einsiedel, geb. 28. Juli 1921 in Potsdam, wohnhaft Berlin NO 55, Elbinger Straße 58,

laut Verfügung A 18 122 am 13. November 1947 als „Opfer des Faschismus“ anerkannt wurde. Er erhielt den Ausweis mit dem Ausdruck „Kämpfer“, weil er im Auftrage des National-Komitees „Freies Deutschland“ August-November 1943 und Januar-März 1945 an der Ostfront (Ukraine und Noworossien) die illegale Arbeit unter den deutschen Truppen organisiert und unter Einsatz seines Lebens die Frontpropaganda gegen Hitler geführt hat. Er wurde laut offizieller Bekanntgabe des OKW im Jahre 1944 mit den gesamten nunmehrigen Mitgliedern des National-Komitees „Freies Deutschland“ zum Tode verurteilt.

Auf Grund dieser Tatsachen sind die Voraussetzungen zur Anerkennung als „Opfer des Faschismus“ nach den vorläufig geltenden Richtlinien Absatz I Ziffer 9 erfüllt.

Absatz I Ziffer 9 lautet unter anderem, daß als „Opfer des Faschismus“ anzuerkennen sind: „die Spanienkämpfer, die in den internationalen Brigaden gekämpft haben, und die aktiven Kämpfer der verschiedensten europäischen Widerstandsbewegungen.“

Die Mitglieder des National-Komitees „Freies Deutschland“ zählen zu den Kampfgruppen gegen den Faschismus, die sich außerhalb Deutschlands gebildet hatten.

Heinrich von Einsiedel hat weder mit falschen Angaben die Anerkennung als „Opfer des Faschismus“ erreicht, noch ist der Ausweis falsch, den er bei seiner Verhaftung in Wiesbaden bei sich trug. Der Ausweis trägt die eigenhändige Unterschrift von Frau Stadtrat Ehler als zuständiger Beamtin. Als Hauptamt „Opfer des Faschismus“, von Frau Dr. Marion Voreck von Wartburg als Kontrolliererin für die Richtigkeit des Prüfungsergebnisses und des unterzeichneten Leiters des Hauptamtes „Opfer des Faschismus“ und ist ausgestellt unter der Nr. 21 707 am 14. November 1947.

Stempel: Magistrat der Stadt Berlin
I. A. gez. Bock

Aus dieser amtlichen Klarstellung des Magistrats von Groß-Berlin geht hervor, daß Einsiedel mit vollem Recht den Odf-Ausweis besitzt. Weder hat er falsche Angaben gemacht noch ist sein Ausweis gefälscht. Damit sind die Grundlagen des Urteils über ihn völlig zusammengebrochen.

Das Urteil und die Art der Prozessführung sind eine Rechtsbeugung schlimmster Art. Die amerikanischen Militärbehörden haben Einsiedel erst monatelang im Gefängnis sitzen lassen, ohne die Öffentlichkeit überhaupt zu unterrichten. Als diese Öffentlichkeit Lärm zu schlagen begann, hat man spärlich unter falscher Anklage ein Scheingerichtungsverfahren gegen ihn durchgeführt und ein bewußtes Fehlurteil gefällt, um ihn auch weiterhin im Gefängnis zu halten. Dieser Zynismus im Schlußsatz jener bereits erwähnten, von „New York Herald Tribune“ abgedruckten AP-Meldung mit aller Deutlichkeit her-

vor, denn dort wird festgestellt: „Man ging davon aus, daß die Verurteilung wegen einer geringfügigen Sache ausreichen würde, um ihn fernerhin in Haft zu halten.“

Das ist ein alter Trick des amerikanischen Gerichtsverfahrens, dem heute und früher schon zahlreiche aufrechte Demokraten zum Opfer gefallen sind. Der Zynismus, mit dem dieses Justizverbrechen gegen Einsiedel verübt wird, ist kaum zu übertreffen. Das Gewissen der demokratischen Öffentlichkeit wird sich nicht damit abfinden, daß ein Widerstandskämpfer gegen den Faschismus nur deswegen und gerade deswegen verfolgt und schuldlos verurteilt wird, weil er auch heute noch ein Demokrat und Antifaschist ist. Das verwerfliche Urteil des amerikanischen Gerichts muß annulliert, Einsiedel muß unverzüglich in Freiheit gesetzt werden!

Abb. 30. Die Tägliche Rundschau nutzte Einsiedels Verhaftung zu Propagandazwecken.
(Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Oberst Kirsanow, der Chefredakteur der Täglichen Rundschau, ließ verlauten, dass es sehr wichtig sei, herauszufinden, ob ein Kommunist wie Einsiedel von „faschistischen Imperialisten“ überzeugt werden könne.⁴⁴⁵ Aus dem Bericht des amerikanischen Geheimdienstes geht hervor, dass Einsiedel sehr unkooperativ war und keinerlei Informationen preisgeben wollte.⁴⁴⁶ Einsiedels Verurteilung zu sechs Monaten Haft am 10. September 1948 wurde mit dem Besitz eines gefälschten Ausweises begründet. Erst am 7. Oktober 1948 wurde er gegen eine Kaution von 500 DM aus der Haft entlassen. Nach einer Revisionsverhandlung am 17. November wurden alle Anklagepunkte fallengelassen und das Verfahren gegen Einsiedel eingestellt.

Schließlich wurde der ehemalige Vizepräsident des NK in die Ostzone abgeschoben. Bei seiner Rückkehr am 26. November 1948 wurde er am Schlagbaum von Marienborn mit einer „*Flasche Champagner und ein[em] Strauß weißer Chrysanthemen*“⁴⁴⁷ empfangen. Von diesem Zeitpunkt an stand Einsiedel noch stärker unter Beobachtung des sowjetischen Geheimdienstes. Am 9. September 1948 hatte eine westdeutsche Zeitung geschrieben, dass während seiner Haft „*ein allmählicher Wandel in seiner Einstellung beobachtet*“ wurde.⁴⁴⁸ Einsiedel befürchtete seine bevorstehende Verhaftung und entschied im Dezember 1948, nachdem er der *Täglichen Rundschau* über seine Erlebnisse in amerikanischer Haft berichtet hatte,⁴⁴⁹ endgültig in den Westen zu gehen. Er verschickte zwei Briefe, in denen er seine Stellung bei der Täglichen Rundschau kündigte und seinen Austritt aus der SED erklärte, anschließend fuhr er in den französischen Sektor Berlins.⁴⁵⁰

445 vgl. Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Frankfurt a. M. 1985, S. 252.

446 Bericht des amerikanischen Geheimdienstes: Robert Murphy an Außenministerium, 17.9.1948, NARA, RG 59, B 6728, 862.20211/ 9–1748; Robert P. Corrigan, Foreign Service Officer Heidelberg, an Außenministerium, 18.5.1949, NARA, RG 59, B 6830, 862.00/ 5–1849.

447 Die Welt, Samstag, 11. Dezember 1948.

448 Abendzeitung (AZ), Donnerstag, 09. September 1948.

449 Tägliche Rundschau, Mittwoch, 01. Dezember 1948.

450 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), München, OMGUS, POLAD 457/ 55.

2.4 Der Unmögliche „zwischen allen Stühlen“ (1948–2007)

2.4.1 Ankunft im Westen?

Einsiedel wurde auch in Westberlin vom sowjetischen Staatssicherheitsdienst beobachtet. Als Mittelsfrau fungierte seine Haushälterin.⁴⁵¹ Die erste Akte wurde von Walter Ulbricht, die zweite Akte später von Markus Wolf, dem älteren Sohn Friedrich Wolfs, in Auftrag gegeben.⁴⁵² In einem Artikel in den Frankfurter Heften⁴⁵³ begründete er sein Verlassen des sowjetischen Sektors: Es sei ihm nicht mehr möglich gewesen, über Dinge zu sprechen, an die er glaube. Die SED-Diktatur bezeichnete er als unmenschlich. Doch auch im Westen war er nicht willkommen. Mitglieder der Bewegung „Freies Deutschland“ waren in Westdeutschland jahrzehntelang verfeimt.⁴⁵⁴ Die Kontinuität der Feindbilder, aber auch der beginnende Kalte Krieg ließen eine Zusammenarbeit mit Kommunisten als verwerflichen Verrat erscheinen und war hinderlich beim Aufbau einer Nachkriegsexistenz.

Ein Briefwechsel mit Ruth Fischer⁴⁵⁵ zwischen 1949 und 1950 über das bevorstehende Erscheinen seiner Memoiren zeigt, dass seine finanzielle Lage zu die-

451 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel am 16.10.2006, München.

452 Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin, MfS – AP Nr. 81/ 54.

453 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), München, OMGUS, POLAD 457/ 55; Hoover Institution Archives, Stanford University, Julius Epstein Papers, Collection Number: 75063, Box 17, Einsiedel. Die Frankfurter Hefte entstanden 1946 als Zeitschrift für Kultur und Politik im links-katholischen Milieu. Als Vorreiter der nachkriegsdeutschen Publizistik erreichten sie 1950 eine Spitzenausgabe von 70 000 Einzelheften. Ihre Gründer waren der Politologe Eugen Kogon und die Publizisten Walter Dirks, Walter Maria Guggenheimer und Clemens Münster.

454 Stuttgarter Zeitung, 12.02.1951: Diskussion um das „Nationalkomitee“. Heftige Auseinandersetzungen zwischen den Heimkehrern und dem Grafen Einsiedel. Vgl. Steinbach, Peter: Zwischen Verrat und Widerstand. Der Streit um NKFD und BDO bei der Präsentation in der Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand als geschichtspolitisches Symptom, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 15–28.

455 Ruth Fischer (1895–1961) war eine deutsch-österreichische Politikerin, Publizistin und 1919 Mitbegründerin der KPÖ. Seit 1921 arbeitete sie als Polit-Sekretärin der Berliner KPD und wurde später zuerst Mitglied im Zentralkomitee, dann Mitglied des Politbüros. Zwischen 1924 und 1928 war sie Mitglied des Reichstags. 1933 flüchtete sie nach Paris und lebte seit 1941 in den USA. Sie entwickelte sich zu einer scharfen Kritikerin des Kommunismus stalinistischer Prägung. Im Jahr

sem Zeitpunkt sehr angespannt war. Gerade wegen seiner Erfahrungen in der SBZ und der Sowjetdiktatur war er als politischer Zeuge jedoch begehrt. Ruth Fischer drängte darauf, das Manuskript zu seinen Erinnerungen zu lesen und bot ihm Hilfe für eine Veröffentlichung in Amerika an. Sie schrieb am 08.09.1949 an Einsiedel:

*"I remember very well our conversation about the Free Germany movement, and I am still very much interested in seeing you write your memoirs as quickly as possible. [...] I hope to be able to find a journalist to help you bring the material out."*⁴⁵⁶

Ruth Fischer war sich sicher, dass das Buch ein Erfolg und ein "ernsthafter Beitrag" zum Verständnis der russischen Deutschlandpolitik sein würde.

Im Dezember 1949 publizierte die amerikanische Zeitschrift *Plain Talk* einen offenen Brief Einsiedels an Thomas Mann.⁴⁵⁷ Dieser hatte erstmals nach 16 Jahren Emigration im Goethejahr zum 200. Geburtstag des Dichters Deutschland bereist. In der Paulskirche in Frankfurt nahm er den Goethe-Preis entgegen. Anschließend reiste er nach Weimar. In beiden Städten hielt er eine viel beachtete Rede. Im Zeichen der sich herausbildenden deutschen Teilung erntete Mann für seinen Besuch in der SBZ politische und moralische Kritik. Der schwedische Journalist Paul Olberg stellte in der Zeitung *Zürcher Volksrecht* die öffentliche Anfrage, wie Thomas Mann, der die Methoden der Gewalt und Unterdrückung im nationalsozialistischen Deutschland scharf verurteilt hatte, die Einladung eines nicht weniger brutalen Unrechts-Regime hatte annehmen können. Thomas Mann rechtfertigte sich, dass er in der SBZ Persönlichkeiten getroffen habe, die großen Eindruck auf ihn gemacht haben. Einsiedel stellte daraufhin in seinem offenen Brief die Frage, ob es solche politisch einflussreichen Menschen nicht auch im Dritten Reich gegeben habe? Im Stalinismus hätten viele von ihnen nur durch den Verrat ihrer Ideale und durch die fortgesetzte, sklavische Bezeugung ihrer Loyalität überleben können.

„[...] You write to Paul Olberg that in Weimar you looked into faces from which good-will and pure idealism shone forth. Do you perhaps believe that such faces were rarer in the third Reich? An error remains an error, even if it is an honest one, and the faith of a few

2010 freigegebene Akten belegen, dass sie als Agentin für den amerikanischen Geheimdienst unter dem Decknamen Alice Miller tätig war.

456 Houghton Library, Harvard University, Harvard College Library, Ruth Fischer Papers, BMS Ger 204 (9969). Zur Biografie Ruth Fischers vgl. Hering, Sabine/ Schilde, Kurt: Kampfnahme Ruth Fischer. Wandlungen einer deutschen Kommunistin. Frankfurt a. M. 1995.

457 vgl. engl. Fassung veröffentlicht in: Jens, Inge (Hg.): Thomas Mann. Tagebücher 1949–1950. Frankfurt a. M. 1991, S. 432f..

men suffering from illusions does not make the Soviet prison system a temple of liberty.
[...] ⁴⁵⁸

Aus den Tagebüchern Manns ist nicht ersichtlich, ob er von diesem Brief Kenntnis genommen hat. Einsiedel machte in der Bewertung der beiden großen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, im Gegensatz zu Thomas Mann, keinen Unterschied.

Nachdem Einsiedel vergeblich versucht hatte, in Westdeutschland eine Stellung zu finden, ging er zurück nach West-Berlin, wo er durch seinen Freund, den Filmproduzenten Wenzel Lüdecke, eine Anstellung bei der Filmproduktion Metro-Goldwyn-Mayer fand. Wie beide miteinander in Kontakt kamen, ist nicht ersichtlich – vermutlich über Theodor Plievier. Seine Wahl für die Filmindustrie als berufliches Betätigungsfeld verweist ein weiteres Mal auf einen Charakter, der sich vom Außergewöhnlichen angezogen fühlte.

2.4.2 Der Erinnerungsbericht Tagebuch der Versuchung (1950)

In der vielfältigen Erinnerungsliteratur der ersten Nachkriegszeit und der 50er Jahre haben die „Tatsachenberichte“ und Bekenntnisschriften ehemaliger Kriegsgefangener ihren festen Platz gefunden.⁴⁵⁹ „Ich komme soeben aus Sowjetrußland“, „50 Monate Sibirien“, „Vor den Toren des Lebens“, „Ich spreche die Wahrheit“ waren Titel, die sich an ein großes Publikum richteten. Die literarische Qualität des Großteils dieser „Berichte“, „Abrechnungen“ und „Aufrechnungen“ ist zweifelhaft. Zum Teil hatten diese populären Bücher hohe Auflagen und erschienen in angesehenen Buchverlagen. Die Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft werden wohl den Großteil des damalige Lesepublikums ausgemacht haben. Die politische Orientierung dieser Bücher war uniform: Antikommunismus und ein äußerst negatives Bild der Sowjetunion. Sie spiegelten die Tendenz der politischen Überzeugung der Mehrzahl ehemaliger Gefangener der Sowjetunion zutreffend wider. Keine Bevölkerungsgruppe war sich in ihrer Ablehnung des Kommunismus so einig, wie die

458 Jens, Inge (Hg.): Thomas Mann. Tagebücher 1949–1950. Frankfurt a. M. 1991, S. 433.

459 Puttkamer, Jesco v.: Irrtum und Schuld. Geschichte des Nationalkomitees Freies Deutschland. Neuwied, Berlin 1948; Gerhard Philipp Humbert: Ich bitte erschossen zu werden, in: Der Spiegel 3, 29.1.1949, 5.2.1949, 12.2.1949, 26.2.1949, 5.3.1949, und 12.3.1949; Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951.

ehemaligen Kriegsgefangenen der Sowjetunion. Das ergab eine Untersuchung des Allensbach Instituts in den fünfziger Jahren.⁴⁶⁰

Einsiedel fand Unterschlupf bei Theodor Plievier,⁴⁶¹ der nach sowjetischem Exil und vorübergehender Tätigkeit im Osten ebenfalls in den Westen gegangen war. Bei Plievier, der hoffte, Einsiedel würde sich als Sekretär eignen, versuchte dieser in Ruhe die Niederschrift seines Erinnerungsberichtes zu beenden. Außerdem wollte er sich die Erfahrungen des weltbekannten Autors zu Nutze machen. Folgt man der Plievier-Biographie von Harry Wilde, einem engen Freund des Schriftstellers, erfüllten sich die gegenseitigen Hoffnungen nicht. Weder Plievier noch Einsiedel arbeiteten in den Sommermonaten 1949 ergiebig.⁴⁶²

Im September 1949 hatte Konrad Adenauer kurz nach Amtsantritt als Bundeskanzler eine Regierungserklärung zur Abwehr rechter Propaganda gehalten: Eine entscheidende Lehre aus dem Nationalsozialismus sei die normative Abgrenzung der jungen demokratischen Bundesrepublik von rechter Propaganda. Diese Abwehr war seitdem zu einem Kernstück der Vergangenheitspolitik unter Adenauer geworden. Zeitgleich setzte der Kanzler auf die Integration der ehemaligen Soldaten und Militärs. Sie sollten am Aufbau demokratischer Institutionen beteiligt werden und durch Integration für die Demokratie und den neuen Staat gewonnen werden. Die Reaktion auf Einsiedels Veröffentlichungen und öffentliche Auftritte zeigten, dass gerade die ehemaligen Soldaten und die neue Rechte Adenauers Vergangenheitspolitik zu unterlaufen versuchten.

Nur wenige Mitglieder des Nationalkomitees, die sich inhaltlich dem Kommunismus zugewandt hatten, wählten nach ihrer Rückkehr den Weg in den Westen und in die Öffentlichkeit. Viele von ihnen distanzieren sich nachträglich in der Öffentlichkeit, wie Jesco von Puttkamer, oder zogen sich ins Privatleben zurück, wie Generalleutnant Schlömer. Hier zeigten sich die weitgehend ungebrochenen Mentalitätsmuster in Adenauers Deutschland, die sich auf die Auseinandersetzungen um das Nationalkomitee auswirkten. Die Überzeugung der großen Mehrheit der ehemaligen Wehrmachtssoldaten, dem Eid auf Hitler treu geblieben zu sein und die

460 Noelle, Elisabeth/ Neumann, Erich Peter (Hg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1947–1955. Allensbach/ Bonn 1956.

461 Vgl. Frankfurter Neue Presse 19.04.1949; Wilde, Harry: Theodor Plievier. Vom Proletarier zum Staatsbürger. Ottobrunn [ca. 1976], S. 476 und 478; Barck Simone (Hg.), 1994: Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945. Stuttgart, S.375 f..

462 Wilde, Harry: Theodor Plivier. Vom Proletarier zum Staatsbürger. Ottobrunn [ca. 1976], S. 476 und S. 478.

Bolschewisierung Deutschlands verhindert zu haben, prägte das Urteil der westdeutschen Öffentlichkeit über das NK in den 1950er und 1960er Jahren. Einsiedel bekannte sich öffentlich zum Nationalkomitee. Er war wohl auch durch seinen Urgroßvater und seine Medienpräsenz zu bekannt, um den Schutz der Anonymität zu suchen.

Einsiedels Erinnerungen erschienen als Vorabdruck in der Wochenzeitung *Europa Kurier*, welche pikanterweise mit der Zeitung *Stimme des Vertriebenen* im Zeit-Verlag herausgegeben wurde. Die Veröffentlichung löste in der noch jungen und rastlosen westdeutschen Nachkriegsgesellschaft einen Sturm der Entrüstung aus. Es erschienen Artikel und Rezensionen in den bundesdeutschen Medien wie etwa „Die Versuchung des Grafen von Einsiedel“, „Das politische Buch. Die drei Bekehrungen eines jungen Deutschen“⁴⁶³, „Der Weg nach Hause. Die Irrfahrten des Grafen Einsiedel.“⁴⁶⁴, „Graf Einsiedels Weg durch den Kommunismus. Wie Bismarcks Urenkel linksradikaler Journalist wurde. Ein erschütterndes Dokument über das Schicksal der jungen deutschen Generation in unserer Zeit“⁴⁶⁵ und „Bismarcks Urenkel auf Abwegen. ‚Das Tagebuch der Versuchung‘ des früheren Sowjetagenten Graf v. Einsiedel. Was wirklich in Stalingrad geschah“⁴⁶⁶ sind nur einige Titel der Artikel, die sich mit seinen Memoiren befassen. Vor allem der ehemalige Oberleutnant und Adjutant des Generals von Seydlitz, Philipp Humbert, der bereits gegen die Veröffentlichung von Jesco von Puttkamer⁴⁶⁷ öffentlich Stellung bezogen hatte, meldete sich zu Wort.⁴⁶⁸ Humbert bezeichnete das Buch Einsiedels als „Machwerk“. Er beschuldigte die sowjetische Führung, für das Massensterben deutscher Soldaten und Offiziere auf dem Weg in die Gefangenschaft verantwortlich gewesen zu sein. Einsiedel indessen sah den Grund darin, dass die deutschen Soldaten völlig entkräftet aus dem Kessel von Stalingrad den Weg in die Gefangenschaft antreten mussten.⁴⁶⁹

463 Neue Zeitung, Samstag, 24. März 1951.

464 Wirtschaftszeitung, Samstag, 02. Juni 1951.

465 Die Presse, Dienstag, 01. Mai 1951.

466 Freie Deutsche Presse, Samstag, 19. August 1950.

467 Puttkamer, Jesco v.: Irrtum und Schuld. Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Neuwied u.a. 1948. Puttkamer hatte sich in der Kriegsgefangenschaft dem NK angeschlossen und später desillusioniert abgewandt.

468 Humbert, Gerhard Philipp: Ich bitte erschossen zu werden, in: Der Spiegel, 3. Jg., 29.01.1949, 05.02.1949, 12.02.1949, 19.02.1949, 26.02.1949, 05.03.1949, und 12.03.1949.

469 Vgl. Einsiedel, Heinrich Graf v.: Nach fünfzig Jahren. Wiedersehen mit Russland, in: Wette, Wolfram/ Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht.

Bestellschein

Hiermit bestellen wir aus dem Pontes-Verlag G.m.b.H. Berlin-Stuttgart

Graf Einsiedel: Tagebuch der Versuchung DM 8,90

Exemplare _____

1 Schaufensterexemplar mit 40%

Exemplare _____

Datum _____

Anschrift _____


Unterschrift _____

Wir empfehlen:

Veit Valentin: Geschichte der Deutschen
2 Bände, Gebundene DM 29,50; Leinen mit Lederriemen DM 32,-; Gutes Leder gebundene DM 48,-
... einer der eifrigsten historischen
Beiträge der letzten Jahrzehnte. Gegen ein
solches Werk haben viele andere Bücher, auch wenn sie
als brauchbar gelten dürfen, einen schweren Stand.
... (aus dem Buch, Seite 1)

Vladimir Purkin: Flucht in die Unsterblichkeit
(Tafelbuch letzte Tage)
Halbheftung mit Schutzumschlag DM 1,50
„Flucht in die Unsterblichkeit“ ist kein Roman und
dennoch ein solcher, und zwar einer der eigenartigsten.
... (aus dem Buch, Seite 1)

PONTES-VERLAG G.M.B.H. BERLIN-STUTTGART
Berlin-Friedman, Handwerkerstr. 42 - Stuttgart-Weil, Zellenhausstr. 54, T. 66179



HEINRICH GRAF VON EINSIEDEL
TAGEBUCH DER
VERSUCHUNG

Im Jahr 1942 gerät Graf Einsiedel in russische Gefangenschaft. Als Urenkel Bismarcks findet er das besondere Interesse der Russen. Nach seinem Weg durch viele russische Gefangenschaftslager erlebt er als unmittelbarer Beteiligter Ereignisse, deren wirkliche Zusammenhänge auch heute noch im Dunkel liegen. Mit spürbarer Eindringlichkeit und schonungsloser Wahrheitsliebe bringt Einsiedel an Hand von dokumentarischen Unterlagen Kathedralen, zu denen wenige seiner Zeitgenossen das Maß haben. Er leitet das Leben in der Gefangenschaft kennen, als „Viergelehrter“ des „Nationalsozialistischen Freies Deutschland“ kommt er in enge Berührung mit den gefangenen deutschen Generälen, von denen Paulus und Seydlitz die bekanntesten sind. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1947 lässt die Kultur auf, die Vergleichsmöglichkeiten zwischen Ost und West zwängen ihn, seine Konsequenzen zu ziehen. Einsiedel schreibt seinen und Ehrlich abgeleiteten Bericht, sondern schildert nicht nur seine Erlebnisse, die unmittelbar die Entscheidungslage unserer Gegenwart berühren. Auf dieses Buch haben alle Rassenkämpfer und alle Heinkelner gewartet. Einzigartige Bilddokumente erhöhen den Wert des Buches.

Abb. 31. Werbemittel des Pontes Verlags. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)



Abb. 32. In der Druckerei des Buchs "Tagebuch der Versuchung". In der Mitte der Geschäftsführer des Pontes-Verlags Stuttgart. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Einsiedel leistete eine reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und damit eine nachvollziehbare Einordnung der Erfahrungen der letzten Jahre. Sein Intellekt und sein Studium in der Gefangenschaft hatten ihn wenigstens zeitweise und partiell hinter die Kulissen der kommunistischen Diktatur blicken lassen. Trotz eigener Irrtümer, die er selbst erkannte und keineswegs verteidigte, hoffte er, bei einem wohlgesinnten Publikum auf Verständnis zu stoßen.

Als Reaktion auf die Veröffentlichungen Einsiedels stellte die Leitung des Heimkehrerverbands von Baden-Württemberg bei Thomas Dehler, dem damaligen Justizminister, die Anfrage, ob gegen Einsiedel ein Verfahren eröffnet werden könnte. Der Vorwurf lautete, Einsiedel sei am Tode Hunderttausender Kriegsgefangener in der Sowjetunion mitschuldig. Noch nie war ein Mitglied des NK auf eine solch persönliche Art und Weise angegriffen worden.



Abb. 33. FAZ vom 12. Februar 1951. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Nach der Veröffentlichung des Buches lud der Verband der Heimkehrer Einsiedel zu einer Diskussionsveranstaltung mit Rückkehrern aus der Sowjetunion ein. Die öffentliche Veranstaltung fand am 10. Februar 1951 in Sitzungssaal des Württembergisch-Badischen Landtages in Stuttgart statt. Vorab wurden detaillierte Fragenlisten an die Teilnehmer versandt. Während der Veranstaltung erhob man gegen Einsiedel und dem NK insgesamt den Vorwurf, für den Tod hunderttausender Kriegsgefangener verantwortlich zu sein. Anwesende forderten, Einsiedel vor ein deutsches Ehrengericht zu stellen oder vor einem ordentlichen Gericht anzuklagen.

Einsiedels anschließende Selbstanzeige, mit der er auf die Forderung eines sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten auf Klageerhebung gegen ihn und die Anfrage an das Landesjustizministerium Württemberg reagierte, blieb indes-

sen ohne Konsequenzen.⁴⁷⁰ In einem Brief an den Bundesjustizminister Dehler begrüßte Einsiedel sogar eine Anzeige durch den Heimkehrerverband:

*„[...] Eine solche gerechte und objektive Untersuchung würde ergeben, dass diese Verantwortung [für die deutschen Kriegsgefangenen], soweit sie nicht den Absichten des Sowjetsystems bzw. seinem Versagen zur Last fällt, in erster Linie die deutsche Reichsregierung trifft, die den Krieg im Osten vom ersten Tage an unter Missachtung aller Normen des Völkerrechts geführt hat, die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjet-Union verleugnet, auf ihren völkerrechtlichen Schutz in leichtfertiger Weise verzichtet, ihre Post unterschlagen und den von den Sowjets angebotenen Austausch der Gefangenenlisten abgelehnt hat. [...] In diesem Zusammenhang, sehr geehrter Herr Minister, darf ich darauf hinweisen, dass seit 1947 hunderte von ehemaligen Mitgliedern und Mitarbeitern des Nationalkomitees und des Bund Deutscher Offiziere aus der Gefangenschaft und aus der Ostzone nach Westdeutschland oder nach Westberlin gekommen sind, [...]. Gegen Niemand wurde Anklage erhoben, ausser gegen mich. Diese erstaunliche Tatsache kann nur damit erklärt werden, dass ich in meinem Buch aufgedeckt habe, wem auf deutscher Seite tatsächlich die Verantwortung für das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen trifft, nämlich den fanatischen Nazis im Offizierkorps. Und gerade diese sind es auch, die mich mundtot machen wollen[...]“.*⁴⁷¹

Auch in anderen Lebensbereichen hatte Einsiedels Zugehörigkeit zum Nationalkomitee negative Auswirkungen. Ein Antrag auf Erteilung eines Visums⁴⁷² für die USA wurde abgelehnt unter Berufung auf ein Kongressgesetz, das die Ausgabe von Einreisevisa an alle Ausländer verbietet, die irgendwann einmal Mitglied einer kommunistischen Organisation gewesen sind.⁴⁷³ Wohlwollende Reaktionen auf die Mitarbeit im Nationalkomitee waren allgemein sehr selten. Einsiedel aber wirkte

470 Abgedr. bei Puttkamer, Jesco v.: Von Stalingrad zur Volkspolizei: Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Neuwied u.a. 1951, S. 116ff; der Bundesjustizminister Dehler erklärte sich für unzuständig und stellte zugleich fest, die Mitgliedschaft im NK „allein“ böte „keine Handhabe zum Einschreiten der Staatsanwaltschaft“.

471 Entwurf des Briefs an Thomas Dehler [...], Privatsammlung Einsiedel, München.

472 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

473 In erster Linie richtete sich das Staatssicherheitsgesetz vom 23. September ("the Internal Security Act of 1950") gegen Kommunisten. Ähnlich erging es aber ehemaligen Mitgliedern nationalsozialistischer Organisationen: "Das am 23. September 1950 durch den Kongreß verabschiedete Gesetz zur Staatssicherheit sieht den Ausschluß aller früheren Mitglieder der NSDAP oder faschistischer Parteien aus den USA vor. Infolgedessen muß Ausländern, die Mitglied der NSDAP waren, die Ausstellung eines Visums verweigert werden." Ein scharfer Kritiker des Gesetzes war der Präsident Harry S. Truman. Eigentlich hoffte die US-Regierung, dass gerade durch einen Aufenthalt in den USA neue Anhänger für das freiheitlich-demokratische System Amerikas gewonnen werden könnten.

wie ein rotes Tuch sowohl auf die Befürworter des Komitees als auch auf dessen Kritiker.

2.4.3 Reaktionen auf die Publikationen Einsiedels in Ost und West ab 1950

In das antifaschistische Selbstverständnis der DDR als „Arbeiter- und Bauernstaat“ passte der Graf nicht so recht rein. Darüber hinaus waren im Politbüro, dem Machtzentrum der DDR, ehemalige Widerstandskämpfer in der Minderheit. Wie Einsiedel fielen auch Ackermann, Herrnstadt und Johannes R. Becher wegen angeblicher politischer Unzuverlässigkeit in Ungnade und wurden ihrer Posten enthoben.⁴⁷⁴ Sie waren zuvor im ZK der SED, im Außenministerium, in den Medien oder in der Kulturpolitik tätig. Einsiedels „reaktionäre“ Vergangenheit, seine Kontakte nach Westdeutschland und das Interesse westdeutscher Geheimdienste an seiner Person hatten die Beobachtung durch die das Ministerium für Staatssicherheit (Stasi) zur Folge. Eine langjährige linientreue kommunistische Gesinnung und ein früher Beitritt zur KPD waren für eine Karriere in der Politik wichtiger als die Mitgliedschaft in einer antifaschistischen Organisation. In der Memoirenliteratur der DDR fällt auf Einsiedel, sofern er überhaupt Erwähnung findet, ein eher schlechtes Licht. So schreibt Ernst Kehler in seiner Autobiografie über Einsiedel:

*„Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel, ein hübscher, blutjunger Jagdflieger und Urenkel Bismarcks, bemühte sich als Vizepräsident des NKFD, wie ein Antifaschist zu denken und zu handeln. Gleichzeitig bedauerte er, dass er nicht das Ritterkreuz erhalten hatte, obwohl er die dafür notwendigen Abschüsse erreichte, denn kurz vor der Auszeichnung geriet er in Gefangenschaft.“*⁴⁷⁵

Während in der BRD die Memoiren ungehindert erscheinen konnten zögerte sich in der DDR der Veröffentlichungsprozess aufgrund der eingehenden Lektorate und der Zensur durch Verlage und politische Instanzen zum Teil über mehrere Jahre hinaus.⁴⁷⁶ Die Treue zur DDR kündigte sich häufig schon im Titel an. Die Herkunft Einsiedels und Puttkamers diente den Autoren dazu, die heterogene Zusammensetzung der Widerstandsbewegung zu belegen: „Er [Jesco von Puttkamer] gab den Typ

474 Vgl. Weber, Hermann: Die Geschichte der DDR 1945–1990, München 2011.

475 Kehler, Ernst: Einblicke und Einsichten. Erinnerungen. Berlin (Ost) 1989, S. 202.

476 So zum Beispiel bei Max Emendörfer, Arno v. Lenski, Vincenz Müller.

*einer überlebten feudalen Offiziersgeneration ab. Ebenso wie von Einsiedel kehrte er nach dem Ende Hitlers in seine alten Kreise zurück.*⁴⁷⁷

Der Journalist Max Emendörfer, der selber in die Mühlen der Stalinschen Willkürpolitik geraten war⁴⁷⁸, schloss sich der allgemeinen DDR-Historiographie an und schrieb in seinem Bericht „Rückkehr an die Front“, Einsiedel und Puttkamer hätten sich nach ihrer Heimkehr in den Dienst des „Imperialismus der BRD“ gestellt.⁴⁷⁹

Frankenberg schrieb in seinen Memoiren, Einsiedel sei zynisch, da er behauptet habe, dass die Offiziere mit dem BDO eine zunächst eigenständige Organisation geschaffen hatten, um eine selbständige Rolle zu spielen.⁴⁸⁰ Nur dadurch waren sie zu dem Schritt bereit gewesen, sich öffentlich gegen Hitler zu stellen. Der Politiker und Militärwissenschaftler Egbert von Frankenberg bezeichnete Einsiedel als „haltlosen Renegat“, also als Abtrünnigen, der den Ernst der Lage nie wirklich erfasst habe. Einsiedel schwadroniere über Dinge, die er selber damals heftig und wenig gemäßigt vertreten habe. Frankenberg bezeichnete Einsiedel als Heuchler, der sich nach seinem Übertritt nach Westdeutschland „seiner früheren Gesellschaftsschicht“ anbieten wollte. Die Behauptung Einsiedels, an der Gründung des BDO hätten Hunderte Offiziere teilgenommen bezeichnet er als erfunden. Damit stellte er die gesamte Darstellung im „Tagebuch der Versuchung“ als falsch dar.⁴⁸¹

Auch sein Freund Friedrich Wolf verurteilte ihn als Verräter.⁴⁸² Helmut Welz⁴⁸³ behauptete, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere in der

477 Kehler, Ernst: Einblicke und Einsichten. Erinnerungen. Berlin (Ost) 1989, S. 202.

478 Max Emendörfer (1911–1974) kehrte als einer der Ersten im Sommer 1945 nach Berlin zurück, wo er kurz darauf verhaftet und, unter dem Vorwand sich freiwillig zur Armee gemeldet und V-Mann der Gestapo gewesen zu sein, im Internierungslager Sachsenhausen inhaftiert wurde. Dort war er bereits 1937 von den Nationalsozialisten festgehalten worden. 1947 wurde er in verschiedene Lager in der Sowjetunion gebracht und 1952 zu zehn Jahren Verbannung in Sibirien verurteilt. Er wurde 1956 nach Deutschland entlassen. Bis zu seinem Tod 1974 lebt er in Halle, von der SED-Führung als unliebsamer Genosse in die Provinz abgeschoben. Erst 1990 wurde er posthum endgültig von der PDS rehabilitiert. Vgl. Emendörfer, Jan: Verfemt. Mein Vater Max Emendörfer. Frankfurt (Oder) 1997.

479 Emendörfer, Max: Rückkehr an die Front. Erlebnisse eines deutschen Antifaschisten. Berlin 1984.

480 Frankenberg, Egbert: Meine Entscheidung. Berlin 1963, S. 103f..

481 Frankenberg, Egbert: Meine Entscheidung. Berlin 1963, S. 179.

482 Wolf, Friedrich: Briefwechsel. Eine Auswahl. Berlin 1968, S. 123.

483 Helmut Welz (1911–1979) geriet im Rang eines Majors kurz vor der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad in sowjetische Kriegsgefangenschaft. In Gefangenschaft wurde er überzeugter Kommunist, Antifa-Schüler und Mitglied des Nationalkomitees. Nach dem Krieg betätigte er sich

DDR (AeO), Arno von Lenski, hätte gesagt, Einsiedel hätte ich aus Dankbarkeit zu seinen sowjetischen Ärzten oder aus einem Schaden, den er von seiner Fleckfiebererkrankung zurückbehalten hätte, dem NK als Vize-Präsident zur Verfügung gestellt.⁴⁸⁴ Der Journalist Bernt von Kugelgen, Gründungsmitglied des Nationalkomitees und des Bund Deutscher Offiziere sowie Frontbevollmächtigter, warf Einsiedel in seinen 1983 erschienenen Erinnerungen Dünkel und Arroganz vor.⁴⁸⁵

Eine derart negative Sichtweise hat ihren Ursprung in den Vorgaben der politischen Führung der DDR haben, die bestrebt war, die eigene Leistung und die eigene gefestigte antifaschistische Identität unter Beweis zu stellen.

*„Derartige Umdeutungen der Geschichte im Rahmen der Blockkonfrontation beider deutscher Staaten wurden flankiert durch gezielte Tilgung historischer Fakten aus den DDR-Geschichtsbüchern. Auslassungen waren in der DDR-Historiographie keine Seltenheit.“*⁴⁸⁶

Immer gab es bewusst herbeigeführte Lücken im staatlich gelenkten Gedächtnis, welche die Anpassung der ostdeutschen an die sowjetische Geschichtsschreibung demonstrierten. In den offiziellen Erinnerungen durfte nichts Vorteilhaftes zu Einsiedel geäußert werden. Obwohl einige ehemalige Kampfgefährten ihm sicherlich immer noch verbunden waren.

als Buchautor und war stellvertretender Oberbürgermeister von Dresden. Von 1958 bis 1971 war er Mitglied der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere.

484 Welz, Helmut: In letzter Stunde. Biographie nach umfangreichen Aufzeichnungen von Arno v. Lenski. Berlin 1978, S. 287.

485 Vgl. Kugelgen, Bernt v.: Die Nacht der Entscheidung. Der Weg eines deutschen Offiziers zum Nationalkomitee Freies Deutschland. Berlin 1983, S. 387–388.

486 Vgl. Weber, Hermann: Die Geschichte der DDR 1945–1990, München 2011, S. 133f..



Abb. 34. Nachkriegspublizistik zum NK, Stuttgarter Illustrierte Jgg. 23, Nr 50, vom 10. Dezember 1950. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

In Westdeutschland wurde Einsiedel stets vom Odium des Verrats begleitet. Seine Hoffnung, in der Redaktion der *Süddeutschen Zeitung* arbeiten zu können, scheiterte am Veto eines Mitherausgebers: „Einsiedel dürfe nie wieder die Möglichkeit gegeben werden, sich politisch zu äußern.“⁴⁸⁷ Dagegen hatten Nationalsozialisten weitgehend ungehindert die Möglichkeit, ihre nationalistischen Anfeindungen gegen Einsiedel zu publizieren.⁴⁸⁸ Einer von ihnen war Hans Georg von Studnitz,⁴⁸⁹ der während des Zweiten Weltkriegs für die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Joachim von Ribbentrop gearbeitet hatte. Als erfolgreicher, konservativer Nachkriegsjournalist und Autor von vier Büchern nahm er Stellung zu zeitgeschichtlichen und politischen Fragen. Erst in den siebziger Jahren ebte das Interesse an seinen Publikationen ab und der Autor geriet in Vergessenheit.

Anfang der Fünfziger Jahre folgte ein Briefwechsel mit dem amerikanischen Schriftsteller Upton Sinclair⁴⁹⁰, der Einsiedel als Vorlage für eine kleine aber bedeutende Rolle in seinem letzten Teil der elfteiligen Lanny-Budd-Reihe⁴⁹¹ verwenden wollte. Im Gegensatz zu den biografischen Fakten wird Sinclairs fiktiver Einsiedel an zwei Stellen im Buch als Person ohne Vergangenheit beschrieben. Seine Aktivität in sowjetischer Kriegsgefangenschaft wird an keiner Stelle erwähnt. Stattdessen wird Einsiedel als Nazi dargestellt, der nach dem Krieg zum Kommunismus kon-

487 Zeitzeugengespräch mit Heinrich v. Einsiedel, München 07.12.2005; vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg, S. 480 und Anmerkung 30.

488 Vgl. diverse Artikel und Leserbriefe in den rechtsorientierten Blättern Christ und Welt, Welt am Sonntag. In: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

489 Hans-Georg von Studnitz (1907–1994) begann seine journalistische Ausbildung Anfang der dreißiger Jahre. Nach Internierung durch die Engländer arbeitete er seit 1947 wieder als Journalist und war Mitbegründer der Zeitschrift „Außenpolitik“. Von 1955 bis 1961 war er Pressechef der Lufthansa. In den sechziger Jahren war er Mitarbeiter der beiden Wochenzeitungen Christ und Welt und Welt am Sonntag. Vgl. Asmussen, Nils: Hans-Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. in: VfZ 1 (1997), S. 75–119.

490 Die folgende zitierte Korrespondenz zwischen Sinclair und Einsiedel ist Bestandteil der Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München und der Lilly Library Indiana University, Manuscript Department Bloomington Indiana, Sinclair MSS: 1814–1968, Correspondence. Upton Sinclair (1878–1968) war ein amerikanischer Schriftsteller und Pulitzerpreisträger. Wegen seines sozialkritischen Romans „The Jungle“ (1906) war er Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland allgemein bekannt. 1926 und 1930 trat er für die sozialistische Partei chancenlos bei der Gouverneurswahl in Kalifornien an. Von den deutschsprachigen Linken wurde er viel gelesen, weil er um die Anprangerung sozialer Missstände bemüht war.

491 Damals eine höchst populäre mehrbändige Reihe, die den Helden Lanny Budd durch das Zeitgeschehen von 1913 bis 1949 führt. Er trifft dabei bedeutende Personen der Zeitgeschichte wie Mussolini, Hitler, Stalin und Roosevelt. Der letzte Band erschien 1952.

vertierte. In einem Brief an Sinclair, den er nach der Lektüre des Manuskripts im Oktober 1952 schrieb, wehrte er sich gegen diese Umdeutung seiner Geschichte: *„Ich finde, es genügt, dass ich Kommunist gewesen bin. Ich möchte nicht auch noch die Schande tragen, ein Nazi gewesen zu sein. Denn ich war kein Nazi.“*⁴⁹² Weiter protestierte er gegen die Behauptung Sinclairs, er sei der raffinierten sowjetischen Propaganda auf den Leim gegangen und stellte richtig, dass er sich dem Kommunismus angeschlossen hatte, *„weil diese Ideologie damals auf mich am überzeugendsten gewirkt hat; und da weiss ich mich ja in der guten Gesellschaft [...] von Romain Rolland, Gide, Köstler, Burnham, Ernst Reuter, Ignazio Silone usw. usf. [...]“*, Einsiedel lobte den Autor: *„[...] Bewundern muss ich, mit welcher Klarheit Sie die komplizierten Verhältnisse in dem Nach-Hitler-Deutschland zwischen Ost und West analysiert und ihrem Leser dargestellt haben.“* Jedoch hielt er Sinclair vor, dass mit keinem Wort die immense Bedeutung der Währungsreform und Einführung der D-Mark für die sozialen und politischen Entwicklungen in Deutschland erwähnt wurde.

Weiter führte er Briefwechsel mit Kurt Hiller⁴⁹³ und Gräfin Marion Dönhoff⁴⁹⁴, die sich beide mit den oben skizzierten Problemfeldern beschäftigten. Friedrich Torberg⁴⁹⁵ hatte Einsiedel vor dem Hintergrund der Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion gefragt, ob er einen Kommentar zur Rückkehr General Seydlitz' aus der Kriegsgefangenschaft und Spekulationen über

492 Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München.

493 Kurt Hiller (1885–1972) war ein jüdischer Schriftsteller und Publizist sowie einer der Pioniere und programmatischen Wortführer des literarischen Expressionismus in Deutschland. Er verlied dieser Bewegung selbst den Namen. 1912 war Hiller Herausgeber der ersten expressionistischen deutschen Lyrikanthologie „Der Kondor“. Mit Literatur, Manifesten, Aufrufen, Pamphleten und Reden versuchte er in das politische Geschehen einzugreifen. Durch sein Eintreten für einen radikalen Pazifismus wurde er im Dritten Reich verfolgt. Nach Inhaftierung in verschiedene Konzentrationslager und Exil in England kehrte er 1955 nach Deutschland zurück. Sein Nachlass war dreißig Jahre lang unter Verschluss.

494 Marion Gräfin von Dönhoff (1909–2002) war eine bedeutende Publizistin der bundesdeutschen Nachkriegszeit. Sie arbeitete über 55 Jahre für die Wochenzeitung Die Zeit, zunächst als Redakteurin und später als Chefredakteurin und Mitherausgeberin. Sie setzte sich für eine Versöhnung zwischen den Staaten des Ostblocks und dem Westen ein. In ihren zahlreichen Leitartikeln und Büchern förderte sie die Anerkennung der unterschiedlichen Widerstandsorganisationen gegen Hitler.

495 Wienbibliothek im Rathaus Handschriftensammlung (WBR): AB 25/ 2 Nachlaß Friedrich Torberg ZPH 588. Friedrich Torberg (1908–1979) war ein österreichisch-tschechoslowakischer Schriftsteller, Journalist und Herausgeber. Nach der Emigration 1938 in die Schweiz, Frankreich und die USA lebte er seit 1951 in Wien. Er war Gründer der Kulturzeitschrift „Forum“ und engagierte sich massiv gegen den Kommunismus.

einen angeblichen sowjetischen Auftrag Seydlitz' schreiben wollte. Am 25.10.1955 lehnte Einsiedel in einem Brief Torbergs Anfrage ab. Im Verlauf des Briefes schreibt Einsiedel über die Verantwortung für das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Einerseits träfe die Schuld die NS-Führung und das OKW, andererseits jenen Teil der deutschen Generalität, welcher die ihm anvertrauten Soldaten in aussichtslose Kesselschlachten geführt hat und durch blinden Gehorsam bis kurz nach der Kapitulation dafür sorgte, dass Millionen deutscher Soldaten in sowjetische Hände fielen. Das NK hatte durch seine Aufrufe und Propaganda versucht, dies zu verhindern. Einsiedel fährt fort:

*„Aber Herr Hitler konnte sich auf die Leute verlassen, für die Seydlitz ein Verräter war und ist. Er konnte so den Krieg bis in die Trümmer der Reichskanzlei fortsetzen, mit all den grauenhaften Folgen, die das gehabt hat. Das politische Erbe dieses Wahnsinns – ein zerstückeltes Deutschland als Zankapfel zwischen den Grossmächten (vom Komitee am 13. Juli 1943 mit erschütternder Klarheit vorausgesagt) – verwaltet heute Bonn. [...] Das Kapitel der Kriegsgefangenenfrage jedenfalls ist bestimmt kein Ruhmesblatt in der Geschichte Bonns. Als wir vom Komitee versuchten, die Lawine der deutschen Katastrophe aufzuhalten, war Krieg und nicht das elfte Nachkriegsjahr. Wir hatten auch keine Botschaft, mit der wir zehntausend Gefangene freikaufen konnten. Wenn das eine Schuld ist, wird Seydlitz, werden wir sie zu tragen wissen.“*⁴⁹⁶

Auch wenn der Verbleib Tausender deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion ungeklärt blieb, gilt die Moskaureise Adenauers 1955 als einer der größten Triumphe seiner vierzehnjährigen Amtszeit als Bundeskanzler. Angesichts der emotionalen Anteilnahme der Deutschen am Schicksal der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion ist die feindliche Haltung gegenüber dem Einsiedelschen Wirken bemerkenswert, da sie andererseits auch als Beispiel einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Deutschland hätte gewertet werden können. Einsiedels Erfahrungen in beiden Lagern schienen jedoch unerwünscht zu sein. Es bleibt zu konstatieren, dass sich Einsiedel seit 1943 mit einigen Korrekturen treu geblieben ist. Seine Distanz zur Norm sowie seine besondere Herkunft halfen ihm gesellschaftlich-politische Kontakte aufzubauen und sich bei allen Kontroversen in ein intellektuelles Umfeld einzufügen, das ihm eine Existenzgrundlage ermöglichte.

⁴⁹⁶ Wienbibliothek im Rathaus Handschriftensammlung (WBR): AB 25/ 2 Nachlaß Friedrich Torberg ZPH 588.

2.4.4 Äußerungen zu zeitgeschichtlichen Themen (1954–1994)

Ab Mitte der Fünfziger Jahre wurde es ruhiger um Einsiedel. Seine nähere Verwandtschaft wanderte nach Kanada aus. Zum Nachlassen des Interesses an den Kriegs- und Gefangenschaftsthemen trug auch die politische Entwicklung bei. Vor allem aber, so schreibt Einsiedel in einem Brief an Upton Sinclair:

*„Ich nehme am politischen Leben keinerlei Anteil mehr, da ich einerseits noch keine mir zusagende politische Plattform in Deutschland gefunden habe (die Sozialdemokratische Partei, der ich ideenmäßig in vieler Beziehung am nächsten stehe, ist mir infolge ihres Apparatcharakters und der mangelnden Bewegungsfreiheit ihrer Mitglieder und Abgeordneten doch auch wieder in vieler Beziehung unsympathisch), andererseits infolge meiner Zugehörigkeit zum Nationalkomitee in Deutschland dermaßen starken Ressentiments begegne, dass mein Auftreten in der Öffentlichkeit kaum Aussicht auf eine günstige Resonanz hätte.“*⁴⁹⁷

Einsiedel kommentierte und verfasste Stellungnahmen zu den Arbeiten des Historikers Bodo Scheurig über das NK.⁴⁹⁸ Er verfolgte die Forschung zum NK und stand als Zeuge zur Verfügung. Außerdem arbeitete er als Übersetzer, Drehbuchautor und verfasste Essays zu zeitgeschichtlichen Themen.⁴⁹⁹

Bemerkenswert sind Einsiedels Versuche, in die westdeutsche Historiographie zum NK einzugreifen. Hatte er Scheurigs Arbeit an der ersten Gesamtdarstellung zum Nationalkomitee zunächst unterstützt, lehnte er dessen Bewertung der Anti-Hitler-Koalition als Instrument sowjetischer Machtpolitik vehement ab. In einem Brief an das Institut für Zeitgeschichte schrieb er 1972:

„Seit einigen Jahren schon hatte ich vor, dem Institut für Zeitgeschichte beiliegende Betrachtungen zu den bisher über das Nationalkomitee Freies Deutschland erschienenen historischen Arbeiten zur Verfügung zu stellen, in der Hoffnung, dass – falls sich überhaupt

497 Brief Einsiedels an Upton Sinclair im Juni 1953: Lilly Library Indiana University, Manuscript Department Bloomington Indiana, Sinclair MSS: 1814–1968, Correspondence.

498 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München: Best. ZS 3096: Das National-Komitee Freies Deutschland und die Konferenz von Teheran. Einige kritische Bemerkungen zu Bodo Scheurigs „Forschungen“ und „Dokumentationen“ in dieser Frage. Maschinenschriftliches Manuskript, 26 Seiten.

499 Als Auswahl seien hier genannt: Verräter oder Patrioten? Vom Umgang einer Großmacht: Gedanken zu dreißig Jahren deutsch-sowjetischer Beziehungen, in: Die Zeit, Freitag 07. September 1973, S. 54; An ‚Barbarossa‘ ging Adolf Hitler zugrunde, in: Abendzeitung (AZ), 22.06.1981, S. 3; Bridge mit Madame Kolontaj. Suchte Stalin 1943 einen Sonderfrieden mit Hitler? Fragen zu den Stockholmer Gesprächen, in: Die Zeit, Montag 30. September 1983.

*noch jemand wissenschaftlich mit diesem Thema beschäftigt – einige der in diesen Arbeiten (besonders in denen von Bodo Scheurig) aufgestellten Thesen und Behauptungen über die Rückwirkung des Auftretens des Nationalkomitees auf die internationalen Konferenzen während des Krieges gelegentlich einmal kritisch überprüft werden. Für eine solche kritische Überprüfung möchte ich mit meiner Polemik gegen diese Thesen lediglich Anregungen geben, da ich mir nicht den Sachverstand eines Historikers anmaße.*⁵⁰⁰

Tatsächlich ergaben neuere Forschungen, dass die von Scheurig aufgestellte These, die sowjetische Seite habe der Gründung des Nationalkomitees und des BDO zugestimmt, um ein Druckmittel gegen die Westalliierten bei den internationalen Verhandlungen während des Zweiten Weltkriegs in der Hand zu haben, in Frage zu stellen ist. So galt Seydlitz' Tätigkeit lange Zeit als sowjetisches Kalkül und als Signal deutscher Befürwortung eines Separatfriedens der Sowjetunion mit dem Deutschen Reich. Als Reaktion darauf hätten die Westalliierten der sowjetischen Seite weitgehende Zugeständnisse gemacht: Die Eröffnung der zweiten Front, die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze und die Zerstückelung Deutschlands. Als Beleg für diese These führt Scheurig einerseits Geheimgespräche zwischen der sowjetischen und der deutschen Seite im Herbst 1943 in Stockholm an, andererseits die inhaltliche Kursänderung der Propaganda der Bewegung „Freies Deutschland“, die sich zeitgleich mit der Konferenz von Teheran vollzogen hatte.⁵⁰¹ Auch hier trat Einsiedel als Anwalt des Nationalkomitees auf und widersprach, indem er auf die Interessenkongruenz zwischen der Sowjetunion und Deutschland sowie dem Nationalkomitee als Interessenvertretung der deutschen Seite hinwies. Zudem sei das Handeln der sowjetischen Seite stets situationsbedingt gewesen. Man stellte sich auf neue Gegebenheiten ein, wog Optionen ab, ohne nach einem strikten Schema zu agieren.⁵⁰²

500 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München: Best. ZS 3096: Das National-Komitee Freies Deutschland und die Konferenz von Teheran. Einige kritische Bemerkungen zu Bodo Scheurigs „Forschungen“ und „Dokumentationen“ in dieser Frage. Maschinenschriftliches Manuskript, 26 Seiten.

501 Vgl. Scheurig, Bodo: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945, Berlin/ Frankfurt a. M., S. 71–75, S. 119–124, S. 174–185.

502 Vgl. Erler, Peter/ Laude, Horst/ Wilke, Manfred (Hg.): „Nach Hitler kommen wir“. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/ 1945 für Nachkriegsdeutschland. Berlin 1994, S. 67f..

Einsiedel berief sich dabei, unter Bezugnahme neuerer zeitgeschichtlicher Forschungen, auf die Fragwürdigkeit eines Separatfriedens zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Er zieht dabei Aussagen sowjetischer Akteure heran, welche die gegenüber dem NK vertretene Argumentation glaubhaft machen.⁵⁰³ Außerdem kommt er auf die Errichtung der zweiten Front,⁵⁰⁴ die Festlegung der neuen Ostgrenze zu Polen und die Teilung Deutschlands sowie auf die sowjetische Interessenlage zu sprechen, die eigentlich auf die Erhaltung Gesamtdeutschlands zielte.⁵⁰⁵ Die Änderung des Leitgedankens der NK-Propaganda habe sich zudem aus dem Verlauf der Kriegsergebnisse ergeben. Bereits bei der Aufforderung zum Rückzug der Wehrmacht habe es sich um Zersetzung gehandelt. Das Nationalkomitee verfügte gegenüber der sowjetischen Gewahrsamsmacht über weitaus größere Handlungsspielräume, als zunächst lange Zeit angenommen.⁵⁰⁶ Darüber hinaus wird seine Position auch von anderen NK-Mitgliedern vertreten, wie etwa von Heinrich Abel.⁵⁰⁷ Die regen Diskussionen über widerständiges Verhalten im Dritten Reich wurden in Westdeutschland, im Unterschied zur DDR, öffentlich geführt. Viele Kritiker Einsiedels äußerten ihre Meinung in Form von Leserbriefen:

*„Herr Graf von Einsiedel soll weiterhin in seiner behaglich eingerichteten Wohnung nahezu vergessen seinen Lebensabend verbringen. Widerstandskämpfer, die während des Krieges täglich der Verhaftung und Folterung ausgesetzt waren, leben heute entweder nicht mehr oder schweigen.“*⁴⁵⁰⁸

503 Vgl. Einsiedel, Heinrich Graf v.: Bridge mit Madame Kolontaj. Suchte Stalin 1943 einen Sonderfrieden mit Hitler? Fragen zu den Stockholmer Gesprächen, in: Die Zeit, Montag, 30. September 1983 <<http://www.zeit.de/1983/40/bridge-mit-madame-kollontaj>> (13. August 2013).

504 Vgl. Einsiedel, Heinrich Graf v.: Verräter oder Patrioten? Vom Umgang mit einer Großmacht: Gedanken zu dreißig Jahren deutsch-sowjetischer Beziehungen, in: Die Zeit, Freitag, 7. Dezember 1973, S. 54, abgedruckt in: Schumann, Frank (Hg.): Der rote Graf. Heinrich Graf von Einsiedel. Geschichtliche Betrachtungen. Frankfurt (Oder), S. 47–56, hier S. 52.

505 Vgl. Schumann, Frank (Hg.): Der rote Graf. Heinrich Graf von Einsiedel. Geschichtliche Betrachtungen. Frankfurt (Oder), S. 67–72; vgl. dazu auch die von Einsiedel zur Verfügung gestellten Materialien im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München: Best. ZS 3096: Das Nationalkomitee Freies Deutschland und die Konferenz von Teheran. Einige kritische Bemerkungen zu Bodo Scheurig's „Forschungen“ und „Dokumentationen“ in dieser Frage. Maschinenschriftliches Manuskript, 26 Seiten.

506 Vgl. Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee Freies Deutschland und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995.

507 Vgl. Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009.

508 Ernst, Waggershauser, in: Abendzeitung (AZ) Freitag 13. Dezember 1977,

Als Folge des abnehmenden Interesses an den Erfahrungen ehemaliger Kriegsgefangener und den offenen Anfeindungen, denen sich Einsiedel ausgesetzt sah, zog er sich verstärkt ins Privatleben zurück. 1955 heiratete er die Filmschauspielerin Barbara Rütting.⁵⁰⁹ Die Ehe wurde 1964 geschieden. In zweiter Ehe heiratete Einsiedel 1972 die Medizinerin Helga Lechtape genannt Grüter. Dieser Ehe entstammten die beiden Söhne Sebastian und Dominik.

1978 durfte er erstmals in die DDR einreisen. Konrad Wolf, der Sohn Friedrich Wolfs, hatte eine Einladung durch die Akademie der Künste erwirkt.⁵¹⁰ Nach der Rückkehr nach Westdeutschland schrieb Einsiedel einen Brief an Konrad Wolf, in dem er seine Eindrücke schilderte. Abermals übte er, nicht ohne eine Spur von Sympathie für das sozialistische Modell, Kritik am politischen System der DDR:

„Gut, ich konnte in der damaligen Zone nicht leben, nicht mitarbeiten, weil meine Vorstellungen von Sozialismus andere sind als die, die unter dem Stalinismus praktiziert wurden, und auch andere, als die, die heute in der DDR von einer in meinen Augen nur partiell aufgeklärten Absolutismus herrschenden Obrigkeit verordnet werden. [...] Mein Gott, den Leuten hier [BRD] ist es wurscht, welches Gesellschaftssystem bei euch herrscht. Die Leute interessiert doch nur, ob Eure Führung, die sich im Besitz der allein selig machenden Wahrheit wähnt, es in absehbarer Zeit fertig bringt, eure Gesellschaft soweit in Ordnung zu bringen, dass die Bevölkerung sich so leidlich wohl fühlt, dass die Führung ohne die drastischen Repressionsmaßnahmen auskommt, die sie heute noch anwenden muß. Wenn sie den Massen, in deren Namen sie angeblich handelt, etwas mehr vertrauen würde, wenn sie, die Führung, wirklich an die Idee, die sie zu vertreten vorgibt, glauben würde, dann würden zwar vielleicht einige Funktionäre Macht und Privilegien verlieren, aber die sozialistische Gesellschaftsordnung würde so florieren, wie noch nie zuvor. Geistig und materiell. Das wäre erst die wirkliche Revolution.“⁵¹¹

Ende der Achtziger Jahre entbrannte in Westdeutschland ein heftiger Streit um die Neugestaltung der ständigen Ausstellung zum Gedenken an den deutschen Wider-

509 Barbara Rütting ist der Künstlername von Waltraud Goltz. Von 1982 bis 1995 sowie zwischen 2002 und 2009 war Rütting als Politikerin für Bündnis 90/ Die Grünen aktiv. Ab 2003 gehörte sie als Alterspräsidentin dem Präsidium des Bayerischen Landtags an. Siehe Eintrag „Rütting, Barbara“, in: Haus der bayerischen Geschichte (Hg.): Landtage seit 1918. Personen <<http://www.hdbg.de/parlametn/content/index.html>> (18. Mai 2013).

510 Vgl. Brief Einsiedels an Konrad Wolf: Akademie der Künste, Konrad Wolf: Mappe 1098.

511 Vgl. Brief Einsiedels an Konrad Wolf: Akademie der Künste, Konrad Wolf: Mappe 1098.

stand gegen den Nationalsozialismus.⁵¹² Einsiedel vertrat die Anliegen des NK und erlebte wieder persönliche Anfeindungen.

So etwa 1989 in einer Aufsehen erregenden TV-Diskussion im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) unter der Leitung von Guido Knopp.⁵¹³ Sie folgte auf den im Juli 1989 über das NK gezeigten Dokumentarfilm „Man nannte sie Verräter“, der zum Abbau von Vorurteilen gedacht war.⁵¹⁴ Hier zeigte sich, dass die Klärung der Streitfragen rund um das Nationalkomitee, besonders der Vorwurf des Verrats, in der öffentlichen Meinung noch immer nicht vollzogen war und dass Angehörige des NK kaum auf Anerkennung ihrer Entscheidung gegen den Nationalsozialismus rechnen konnten. Das Streitgespräch zwischen Einsiedel auf der einen und General a. D. Gerd Schmückle und Oberst a. D. Horst Zank auf der anderen Seite machte die gegensätzlichen Positionen so deutlich wie noch nie zuvor. Einsiedel, der zu einem Gespräch über das NK mit General Schmückle geladen wurde und erst kurz vor Beginn der Diskussion von Knopp darüber aufgeklärt wurde, dass auch Zank⁵¹⁵, der bei Stalingrad in Gefangenschaft geraten und dem NK nicht beigetreten war, ebenfalls anwesend sein würde, musste sich gegen die Ablehnung seiner zwei Kontrahenten behaupten. Beide dürfen als Meinungsführer einer millionenfachen Anzahl von Bundesbürgern gelten.

512 Interview ‚Uns aber hätte man aufgehängt‘ in Stern Samstag, 27. Juli 1989; eine ganze Reihe von Leserbriefen abgedr. in Europäische Wehrkunde: Offener Brief von Oberst Horst Zank, in: Europäische Wehrkunde 9 (1988), S. 485 ff. und 2 (1989), S. 71ff.; Europäische Wehrkunde 12 (1988), S. 681 und 8 (1989), S. 463; siehe auch die Leserbrief-Debatte in den großen Tages- und Wochenzeitungen FAZ, Die Welt, Die Zeit, Rheinischer Merkur.

513 Ist der, der sich von einer Verbrecherbande lossagt, ein Verräter? Der Streit um das Nationalkomitee Freies Deutschland: Soldaten im Widerstand gegen Hitler oder Stalins nützliche Idioten. Frankfurter Rundschau, Montag, 26. Juni 1989.

514 Man nannte sie Verräter. Nationalkomitee Freies Deutschland und Bund Deutscher Offiziere (1943–1945) (60. Min.), zusammengestellt von Bengt und Irmgard von zur Mühlen, Chronos-Film Berlin, 16.07.1989 mit anschließender Diskussion zwischen Einsiedel, Oberst a. D. Horst Zank und General Schmückle.

515 Horst Zank (*25.03.1919) wurde in Frankfurt Oder geboren und machte 1937 Abitur. Anschließend trat er als Fahnenjunker in die Wehrmacht ein und absolvierte seine Ausbildung zwischen 1938 und 1939 in München. 1939 wurde er Leutnant in einem Infanterieregiment und nahm am Polen- Frankreich- und Rußlandfeldzug teil. Im Februar 1943 geriet er bei Stalingrad in Gefangenschaft. Er war bis 1949 in sowjetischen Lagern. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland übte er den Beruf des Apothekers aus und trat als Hauptmann in die Bundeswehr ein. Von 1967 bis 1972 war er im Führungsstab des Heeres tätig. 1979 wurde er als Oberst in den Ruhestand versetzt.

Das Protokoll dieser Live-Diskussion wurde in der *Frankfurter Rundschau* am 26. Juli 1989 veröffentlicht.⁵¹⁶ Anhand des Protokolls dieser Debatte lässt sich verfolgen, wie sehr die objektive Analyse des geschichtlichen Geschehens von den Behauptungen und Bekräftigungen alter Ansichten und Urteile verdrängt wurde. Den Vorwurf, Einsiedel habe Stalin einen Hilfsdienst erwiesen, konterte dieser mit dem Argument, dass Stalin mit den Westmächten verbündet gewesen sei und die gesamte Welt auf einen Sieg der Roten Armee gehofft habe. Der Diskussionsleiter Guido Knopp bemerkte, dass die Mitglieder des NKFD und BDO letztlich von einer Diktatur in die nächste umgestiegen seien. Einsiedel, so Zank, sei damals zu jung und unerfahren gewesen, um der Versuchung einer geschlossenen Weltanschauung hätte widerstehen zu können. Gegen die Vorwürfe, dass die älteren Offiziere im BDO die Demokratie der Weimarer Republik abgelehnt hätten und vor ihrem Übertritt teilweise überzeugte Nationalsozialisten gewesen seien, antwortete Einsiedel: Man dürfe die älteren Offiziere aus der Weimarer Reichswehr nicht „Knechte Stalins“ schelten, wenn das Kaiserreich die Bolschewiken mit Millionen unterstützt und die Weimarer Republik mit ihnen politisch zusammengearbeitet habe. Zudem hätten auch die Beteiligten des 20. Juli 1944 noch ein Jahr zuvor beträchtliche Illusionen gehegt.

Einsiedel nahm zu den Vorwürfen Stellung, die erneut gegen ihn erhoben wurden. Er betonte, dass Stalin eben auch ein Verbündeter der Westmächte gewesen sei. Er und seine Mitstreiter im NK hätten nur die offensichtlichen Resultate des Weiterkämpfens vor Augen gehabt. Die Ergebnisse einer Fortführung des Krieges hätten sie durch ihre Aktionen verhindern wollen. Dabei hätte er den Mitteln, mit denen dieses Ziel verfolgt wurde, geringe Bedeutung beigemessen.

Ein weiterer Streitpunkt der Debatte war die Frage, ob die Mitglieder des Nationalkomitees Widerstandskämpfer seien oder nicht. Die beiden Gesprächspartner und Knopp widersprachen Einsiedel. Knopp nahm das persönliche Risiko zum Maßstab der Beurteilung widerständigen Verhaltens und dies sei in der Gefangenschaft minimal gewesen. Einsiedels Schilderung, man habe ihm seitens seiner Mitgefangenen nach dem Krieg im Falle eines Sieges der Nationalsozialisten üble Strafen angedroht, traf auf heftige Reaktionen Zanks. Dieser erinnerte genau das Gegenteil und sagte, dass derjenige, der die Mitarbeit im Nationalkomitee ablehnte,

516 Ist der, der sich von einer Verbrecherbande lossagt, ein Verräter? Der Streit um das Nationalkomitee Freies Deutschland: Soldaten im Widerstand gegen Hitler oder Stalins nützliche Idioten. *Frankfurter Rundschau*, Montag, 26. Juni 1989.

Schikanen zu erdulden gehabt hatte. Er wiederholte Anschuldigungen, die bereits kurz nach Kriegsende von ehemaligen Mitgefangenen, etwa von Philipp Humbert oder Hans „Assi“ Hahn, öffentlich erhoben worden waren.⁵¹⁷ Schmückle riet, den Widerstandsbegriff viel enger zu fassen. Der beispielsweise von den Kommunisten in Deutschland oft mit dem Leben bezahlte Widerstand sei wirklicher Widerstand gewesen, aber eine „Logik“, daß demzufolge auch der spätere DDR-Staatsratsvorsitzende Ulbricht Widerstandskämpfer gewesen sei, müsse abgelehnt werden.

Wie die Reaktion auf Einsiedels Wirken im Nationalkomitee 30 Jahre später bei vielen ehemaligen Stalingradkämpfern aussah, zeigt sich auch in einer Sammlung von Briefen aus den Achtziger Jahren des ehemaligen Stalingradkämpfers Hellmut Götz, der zahlreiche Briefe an bedeutende Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Militär schrieb:

*„Während andere einstige Mitglieder der kommunistischen Hilfsorganisationen sich nach einem schmerzlichen Erwachen aus ihrem Alptraum öffentlich schämten und bis zu ihrem Tode damit quälten, versucht Einsiedel und die in der sogenannten DDR noch lebenden Überreste des Nationalkomitee's [sic] und des Bundes Deutscher Offiziere, ihr Verhalten in der damaligen Zeit weiterhin zu rechtfertigen und sich in die Reihen der wahren und alleinigen Widerstandskämpfer in der ‚von-Stauffenberg-Straße‘ einzuschleichen. [...] Das ist dann keine Gedenkstätte mehr, sondern ein psychologischer Stützpunkt Erich Honeckers.“*⁵¹⁸

In der DDR änderte sich mit Honecker⁵¹⁹ der Fokus der ostdeutschen Historiographie auf den „inneren Widerstand“. Die Stereotype der Ulbricht-Zeit zum NK veränderten sich bis in die Achtziger Jahre nicht. Die Betonung der Führungsrolle der KPD blieb erhalten. Gleichzeitig wurde die Rolle der Offiziere und Generäle an den Rand gedrängt. Es gab weder neue Einschätzungen noch neue Erkenntnisse. Einsiedel schrieb dazu im Nachwort der Neuauflage seines Buches:

517 Vgl. Humbert, Gerhard Philipp: Ich bitte erschossen zu werden, in: Der Spiegel 3, 29.1.1949, 5.2.1949, 12.2.1949, 19.2.1949, 26.2.1949, 5.3.1949, und 12.3.1949; Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Esslingen 1951.

518 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München: Best. ED 359.

519 Erich Honecker (1912–1994) war ein kommunistischer Politiker, der als Generalsekretär der SED von 1971 bis 1989 die DDR führte. Ende der achtziger Jahre verweigerte er sich angesichts der wirtschaftlichen Lage und der kriselnden Beziehungen zur Sowjetunion überfälligen Reformen. 1989 wurde er vom SED-Politbüro entmachtet. Nach der Wiedervereinigung entzog er sich der Strafverfolgung wegen Menschenrechtsverletzungen des DDR-Regimes und reiste mit seiner Familie nach Chile aus, wo er 1994 starb.

*„Aus der DDR war natürlich in dieser Hinsicht von vornherein nicht viel zu erwarten, weil die Geschichte dort alle naselang dem aktuellen politischen Zweck zuliebe umgeschrieben wird. Aber auch in der Bundesrepublik ist die Geschichte der Bewegung ‚Freies Deutschland‘ ein Opfer der Nachkriegskonstellation geworden, in der es peinlich gewesen wäre, zuzugeben, daß der einzige Appell an die Vernunft der Deutschen im Kriege nicht von unseren heutigen westlichen Verbündeten ausgegangen ist, sondern aus dem ‚Reich des Bösen‘ kam.“*⁵²⁰

Beibehalten wurde auch die Instrumentalisierung westdeutscher Forschungsergebnisse. Die zunehmende Normalisierung deutsch-deutscher Beziehungen in den Achtziger Jahren und die Teilnahme ostdeutscher Historiker an internationalen Konferenzen zum Widerstand, wirkten sich zugunsten einer breiteren Perzeption aus. In diesem Zusammenhang steht eine Begegnung zwischen Einsiedel und Markus Wolf, dem älteren Sohn Friedrich Wolfs, im Mai 1989. Einsiedel hielt sich aufgrund einer Diskussion über die TV-Dokumentation „Man nannte sie Verräter“ in der DDR auf. Wolf, der langjährige Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung, dem Auslandsnachrichtendienst im Ministerium für Staatssicherheit der DDR, schildert den Besucher aus Westdeutschland mit wohlwollenden und anerkennenden Worten:

„[...] Haio stand für seine Vergangenheit ein, er verteidigte stets seine Tat, den an die Person Hitlers gebundenen landesverräterischen Eid gebrochen zu haben, distanzierte sich aber mit Konsequenzen vom System des Stalinismus. [...] Jeder hatte inzwischen in einer anderen Welt gelebt, eine veränderte Sicht auf die Vergangenheit gewonnen, war immer noch dabei, sie zu bewältigen. Einsiedel lehnte unsere Verhältnisse als unfrei ab. Er konnte mir in die Widersprüchlichkeit meiner Situation nicht folgen. [...] Haio steht vor mir als einer der vielen Bekannten eines nun schon langen Lebensweges, mit dem man sich immer wieder treffen und lange unterhalten möchte, um aus unterschiedlichen Erfahrungen und Sichten auf unsere Geschichte, über die wir alle jetzt so intensiv nachdenken und uns befragen, neue bessere, womöglich geschlossenere Einsichten zu formen.“

521

Einsiedel war noch Redakteur bei der *Täglichen Rundschau* gewesen, als sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Wolf hatte später durch die Staatssicherheit ein Dossier über ihn anlegen lassen, welches wenige und unwichtige Informationen

520 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Tagebuch der Versuchung. Frankfurt a. M./ Berlin ²1951, S. 262

521 Wolf, Markus: Im eigenen Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten. München 1991, S. 82f.

enthält.⁵²² Nach dem Wiedersehen im Mai 1989 verband beide bis zum Tod Markus Wolfs 2006 eine freundschaftliche Beziehung. Während des Bestehens der DDR unterhielt Einsiedel mit Ausnahme von der oben erwähnten Einladung Konrad Wolfs nach Kenntnis des Verfassers keinen Kontakt mit in der DDR lebenden ehemaligen Mitstreitern der Bewegung „Freies Deutschland“. Doch schon kurze Zeit nach der Wiedervereinigung sollten die ehemaligen Banden in den Osten eine neue Rolle im Leben des Grafen spielen.

2.4.5 Politisches Bekenntnis im vereinten Deutschland (1994–2007)

Seit 1957 war Einsiedel Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Im Jahr 1993 beendete er seine Zugehörigkeit und verließ die Partei ohne jemals aktiv für sie tätig gewesen zu sein. Er begründete seinen Schritt gegenüber *Die Zeit*, dass die SPD „eine zu sehr etablierte Partei“ geworden sei und immer wieder „faule Kompromisse gemacht“ habe.⁵²³

Zeitgleich tauchten auf der Liste möglicher Kandidaten der „postkommunistischen“ PDS (Partei des Demokratischen Sozialismus) einige prominente Namen auf. Gregor Gysi⁵²⁴, der unkonventionelle und medienbewusste Vorsitzende der PDS, versuchte, unentschiedene Wähler im Westen auf seine Partei aufmerksam zu machen und zugleich das „kommunistische“ Image seiner Partei im Westen abzuschwächen. Passend für eine solche Aufgabe schien der prominente Schriftsteller und langjährige Kritiker der DDR Stefan Heym⁵²⁵. Der „amerikanische Autor mit einem Pass der DDR“, wie Honecker den Exilanten in den USA und Angehörigen der „American armed forces“ bezeichnete, war Repräsentant eines moralischen Ge-

522 Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin, MfS – AP Nr. 81/ 54.

523 Einsiedel, Heinrich Graf v.: Kein Auslaufmodell. Der ehemalige Jagdflieger zieht Konsequenzen, in: *Die Zeit*, Montag, 18. März 1994, S. 22. <> 13. August 2013.

524 Gregor Gysi (*1948) ist ein deutscher Rechtsanwalt und bedeutender Politiker der sozialistischen Partei Die Linke. 1989 war er Vorsitzender der SED-PDS, und leitete maßgeblich den Übergang der SED in die postkommunistische PDS (Vorläufer der jetzigen Die Linke). Er ist für seine rhetorische Begabung und seine Eloquenz bekannt.

525 Stefan Heym (1913–2001) war ein deutscher Schriftsteller, der eigentlich Helmut Flieg hieß. Er lebte zwischen 1935 und 1952 in den USA und diente als amerikanischer Staatsbürger der US Armee im Zweiten Weltkrieg. 1952 verließ er die USA und lebte ab 1953 in der DDR. Er kritisierte die Politik der SED-Führung, blieb aber auch nach der Wiedervereinigung überzeugter Sozialist.

wissens der Nation und gleichermaßen in Ost wie West respektiert. Die Strategie ging auf: In den Bundestagswahlen 1994 schlug Heym den prominenten ostdeutschen Sozialdemokraten Wolfgang Thierse und ermöglichte damit der Partei den Einzug in das Parlament. Die zweite Persönlichkeit, die Gysi überzeugte, war zwar weniger prominent, sorgte aber in der Presse für einige Überraschung: Heinrich Graf von Einsiedel. Er kandidierte als Parteiloser für die „Offene Liste“ der PDS, zunächst in Bayern für die Europawahlen und danach – auf Platz eins der sächsischen Landesliste – für die Bundestagswahlen im Oktober 1994.

Einsiedel selbst wollte seine Kandidatur als Beitrag zur Einheit Deutschlands verstanden wissen, die ihm ein großes Anliegen sei. Seine Gegner sahen in Einsiedels Schritt eine Rückkehr zum Kommunismus. In der Wochenzeitung *Der Heimkehrer* schrieb Günther Wagenlehner als Reaktion auf Einsiedels Kandidatur unter dem Titel „Berufswiderständler Einsiedel“: „Nur seiner roten Gesinnung ist der Graf von 1942 bis 1994 treu geblieben. So weit ist der Weg nicht von KPD und SED zur PDS.“⁵²⁶ Weiter hieß es: Einsiedel habe den Nimbus als Bismarcks Urenkel aufgebraucht und sei „aus der Art geschlagen“. Der letzte Kommentar nahm nicht nur Bezug auf die Tatsache, dass die PDS mit Einsiedel eine Persönlichkeit für sich gewinnen konnte, die durch ihren Namen die deutschnationale Tradition verkörperte, sondern selbst eine schillernde Biografie vorzuweisen hatte. Bei der Kandidatenkür auf dem sächsischen PDS-Parteitag in Löbau gewann er Sympathien, indem er sich als „Genosse Einsiedel“ vorstellte.⁵²⁷

Mit 4,4 % der Stimmen blieb die PDS im Oktober 1994 schließlich unter der Fünfprozenthürde, doch gelang ihr durch vier erfolgreiche Direktkandidaten in Berlin der Einzug in den Bundestag mit 30 Abgeordneten, darunter drei Schriftsteller: Einsiedel, Gerhard Zwerenz und Stefan Heym. Fast ein Drittel der Abgeordneten gehörte der Partei nicht an. Der Bundesparteitag der PDS beschloss im Januar 1995 die so genannte Unvereinbarkeitsliste und erklärte dabei auch antikommunistische Auffassungen für unvereinbar mit einer Parteimitgliedschaft. Daraufhin schloss sich Einsiedel der Gruppe der Delegierten an, die einen Kurswechsel im letzten Moment erzwangen („Wenn ich in der PDS wäre, dann müsste ich jetzt

526 Wagenlehner, Günther: Berufswiderständler Einsiedel, in: *Der Heimkehrer*, Freitag, 15. April 1994, S. 2.

527 Vgl. Krell, Detlef: Blaues Blut im Wahlkampf der PDS. Der Spitzenmann der sächsischen PDS für den Bundestag ist ein Urenkel Bismarcks. In: *Einsiedel kommt Graf Einsiedel auf Wahlkampftournee gut an*. TAZ, Samstag, 4. Juni 1994.

aus der Partei austreten“). Für deutliches Unbehagen in der Partei sorgte auch ein Interview in *Neues Deutschland*, in dem Einsiedel seine positive Beziehung zur deutschen Nation betonte und sein Eintreten für einen Einsatz der Bundeswehr im Jugoslawien-Konflikt.⁵²⁸ Diesmal hielten Gregor Gysi und Lothar Bisky, Bundesvorsitzender der PDS, eine schützende Hand über ihn.⁵²⁹

Trotz aller Querelen um seine Person⁵³⁰ profitierte die PDS vom ehemaligen Wehrmichtsangehörigen Einsiedel, der in Kriegsgefangenschaft auf die Seite des Kommunismus getreten war, um kurze Zeit später aus politischer Einsicht und Gewissenskonflikten in den Westen zu gehen. Wenn ein Mann mit einer solchen Biografie die PDS unterstützen konnte, so die mögliche Botschaft, musste die Partei einen tiefen Wechsel durchgemacht haben, der sie für neue Wählerschaften jenseits des neo-kommunistischen Blocks hoffähig machen würde. Einsiedel selbst war weniger vom geänderten Standpunkt der Partei beeindruckt, als vielmehr vom Charisma des Gregor Gysi. Überzeugt, dass die „Abwicklung des Ostens“ durch den Westen ungerecht und vollkommen unausgeglichen war, sie eher zu Stagnation und Desillusionierung führen als einen Neuanfang einleiten würde, entschied Einsiedel für sich, dass die PDS die einzige Kraft sei, die eine politische Perspektive für die ehemaligen Bürger der DDR bieten könne. Auf die Tatsache angesprochen, ob sein neues Engagement seiner Persönlichkeit entspreche und eine seiner krassen Wandlungen in der Biografie darstelle, bestätigte er, dass eine dynamische Flexibilität seinem Charakter entspreche, betonte aber auch, dass er sein ganzes Leben lang seinen Überzeugungen treu geblieben sei.

Im Bundestag war Einsiedel eine Legislaturperiode aktiv. Er wurde Mitglied des Verteidigungsausschusses und der NATO Gruppe. Er ergriff im Parlament als zweitältestes Mitglied gelegentlich das Wort und erfuhr heftigen Gegenwind.⁵³¹ Sei-

528 Guter Mensch, böser Deutscher in: TAZ, Donnerstag, 30. Juni 1994.

529 Vgl. Bisky, Lothar/ Brie, André/ Gohde, Claudia/ Gysi Gregor/ Lederer, Andrea: Die Borniertheit erneut als eine politische Kategorie?, in: Neues Deutschland, Montag, 14. März 1994; vgl. auch Winters, Peter Jochen: Das Brett der linkssektiererischen Kräfte. Genossenschelte in der PDS, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Mittwoch 06.04.1994.

530 Wegen seiner nationalistischen Einstellung wurde Einsiedel von einer Gruppe PDS Mitgliedern in Bayern als „Verräter an den internationalistischen Idealen der PDS“ bezeichnet. Winters, Jochen: Das Brett der linkssektiererischen Kräfte. Genossenschelte in der PDS, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) Mittwoch, 06. April 1994, S. 4.

531 Siehe die Reden Einsiedels im Bundestag. Drucksachen und Plenarprotokolle des Bundestages – 1949 bis 2005 <<http://pdok.bundestag.de/index.php?qsafe=&q=einsiedel&x=0&y=0>> (13. August 2013). Zeitzeugengespräch mit Gregor Gysi am 26.09.2006, Berlin; Zeitzeugengespräch

nen scharfen und zumeist historisch begründeten Analysen trat man mit Respekt entgegen. Jedoch wurden sie häufig als überholt betrachtet.

„Warum nicht nach Bosnien?“

die tageszeitung 11. DEZ. 1996

■ **Graf von Einsiedel ist der einzige Bundestagsabgeordnete der PDS, der am Freitag im Bundestag voraussichtlich für einen Einsatz der Bundeswehr in Bosnien stimmen wird**

taut Sie werden gemeinsam mit Kohl und Rühe ihre Hand heben. Keine Probleme damit?

Graf Einsiedel: Ich habe im Verteidigungsausschuss schon vor Monaten gesagt, daß eine Verlängerung des Ifo-Einsatzes in Bosnien notwendig ist, zu einer Zeit also, als der Verteidigungsminister behauptet hat, daß der Bosnien-Einsatz in jedem Fall 1996 zu Ende geht. Ich habe das schon damals für ein „Sich-selbst-in-die-Tasche-Lügen gehalten. Rühe hat genau gewußt, daß Ifo verlängert wird.

Meiner Meinung nach ist der Dayton-Vertrag nur ein labiler Waffenstillstand. Ohne eine militärische Absicherung wird ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen ethnischen Gruppen in Bosnien nicht möglich sein.

Gegner dieses Einsatzes sagen,



Ein Urenkel Otto von Bismarcks
Heinrich Graf von Einsiedel (74)

Foto: Andreas Schoelzel

Welt einlasse so wie sie ist. Natur-

sam gelöscht worden. Das hat auch die PDS begrüßt. Und für sich genommen sehe ich keinen Grund, warum sich die Deutschen, wenn sie denn schon einmal in Bosnien sind, an der militärischen Absicherung nicht beteiligen sollten.

Viele in der PDS, bei den Grünen und auch bei der SPD sind dagegen, daß die Bundeswehr eine internationale Interventionsrolle macht wird. Rühe geht es vordergründig gar nicht um Bosnien, argumentieren sie.

Da liegt in der Tat ein Problem: Ist der militärische Einsatz in Bosnien die letzte Möglichkeit, um den Menschen dort zu helfen, bleibt es ein Ausnahmefall in einer total verfahrenen internationalen Situation, oder ist dieser Einsatz nur ein erster Schritt, um sogenannte Krisenreaktionskräfte aus Deutsch-

sam ab, sondern über einen konkreten Antrag. Wenn ich den Ifo-Einsatz als solchen nehme, kann ich es auch so sehen: Zum ersten Mal in diesem Jahrhundert werden deutsche Soldaten zur Friedenssicherung eingesetzt, und dem könnte man zustimmen. Aber ich bin innerlich zerrissen. Endgültig entscheiden werde ich mich wohl erst kurz vor der Abstimmung.

Die PDS versteht sich als pazifistische Partei. Haben Sie da mit Ihrer Haltung keine Probleme?

Ein pazifistischer Grundkonsens läßt sich ziemlich weit fassen. Meine Ansichten stehen dem nicht entgegen.

In Ihrer Partei gibt es aber heftigen Streit darüber. Sie haben eine Abgeordnete gerüffelt, die die Bundeswehr angegriffen hat. Haben Sie weit genug Leute. Alle vier

Abb. 35. Interview zum Bundeswehreinsatz in Bosnien, TAZ vom 11. Dezember 1996. (Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel)

Er verzichtete 1998 im Vorfeld der folgenden Bundestagswahl auf eine erneute Kandidatur. Der um Reformen bemühte Teil der PDS hatte das Angebot unter der Voraussetzung an ihn herangetragen, als Alterspräsident sein Mandat nach zwei Jahren aufzugeben. Für die PDS war Einsiedels Rolle als ältestes Mitglied des Bundestages von Bedeutung, da er die Eröffnungsrede des neu gewählten Parlaments hätte halten dürfen. Er begründete seinen Schritt mit der Bemerkung, er sei „kein Aldi-Produkt mit vorgesehenem Verfallsdatum“. Statt seiner rückte der Radsportler Gustav Adolf Schur in den Bundestag. Dass seine sächsischen Parteigenossen ausgerechnet ein DDR-Sportidol an seinen Platz wählten, fasste Einsiedel als Kränkung auf. In Zeitungsinterviews sparte er nicht mit Kritik an dieser Entscheidung.

mit Heinrich v. Einsiedel am 12.06.2006, München. Einsiedel berichtete dem Verfasser, dass sich einige Abgeordnete weigerten, mit Einsiedel in einem Aufzug zu fahren. Diese Darstellung wurde von anderen Zeugen dem Verfasser gegenüber bestätigt.

Schur hatte in der DDR-Propaganda die Rolle des heldenhaften Musterbürgers gespielt und besaß bereits zu seiner Zeit als aktiver Sportler ein Abgeordnetenmandat für die Volkskammer der DDR.

Seinen achtzigsten Geburtstag feierte Einsiedel im Schloß Glienecke in Potsdam. Zu den Gästen gehörten unter anderen Markus Wolf, Wolfgang Leonhard, Egon Bahr und der letzte Außenminister der DDR, Markus Meckel. In seinen letzten Lebensjahren, die er in München verbrachte, stand Einsiedel als Zeitzeuge zur Verfügung. Am 18. Juli 2007 starb er nach einem Sturz im österreichischen Jochberg. Auf der Trauerfeier sprach unter anderen ehemaligen Parteigenossen wie Petra Pau auch Gregor Gysi, der Vorsitzende der Partei Die Linke, zu den Abschiedsgästen. In seiner Trauerrede stellte der bekennende Internationalist das patriotische Motiv im Leben Einsiedels heraus.⁵³² Er stellte fest, dass sich die politische Linke in Deutschland im Gegensatz etwa zur Kommunistischen Partei in Frankreich schon immer mit dem Bekenntnis zur eigenen Nation schwer getan habe. Sozialisten in Deutschland hätten allgemein ein schwieriges Verhältnis zur ihrem Heimatland. Für einige, so Gysi, würde die Zuneigung zur eigenen Nation die Ablehnung von Angehörigen anderer Nationen zwangsläufig einschließen. Dies sei aber bei Einsiedel gerade nicht der Fall gewesen.

⁵³² Trauerrede Gregor Gysi, München, 28.07.2007. Zeitzeugengespräch mit Gregor Gysi, Berlin 26.09.2006.

3. Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen

Eine wissenschaftliche biografische Studie über Heinrich Graf von Einsiedel existiert bisher nicht. Die Studien zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ spiegeln den Stellenwert dieser Institution in der Forschung. Einzelfragen, besonders zu Biografien einzelner Mitglieder sind noch zu klären. Hinzu kommt, dass zwischen politischer und wissenschaftlicher Behandlung der Themen nicht immer eindeutig zu unterscheiden ist. Eine Neubewertung des Nationalkomitees und seiner Mitglieder begünstigt der Zeitablauf. Nach dem Mauerfall, der Auflösung der Ost-West-Konfrontation und der Versachlichung der Widerstandsdiskussion fällt es leichter ein zutreffendes Bild der in den emotional aufgeladenen Kontroversen historischen Prozesse zu zeichnen.

Nach der Erweiterung des über lange Zeit sehr eng gefassten Widerstandsbegriffs wird das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ inzwischen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus gezählt. Viele Studien haben sich mit dem Widerstand gegen das NS-Regime in seinen unterschiedlichen Ausprägungen beschäftigt. Auch die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion konnte unter vielen Aspekten beleuchtet und unter Auswertung neu zugänglicher Quellen detailreich beschrieben werden. Die Untersuchung der Biografie Einsiedels ermöglicht, einen Bogen zu spannen vom individuellen Erleben der Gefangenschaft bis zum gesellschaftlichen Umgang mit dem antifaschistischen Widerstand in der Sowjetunion. Die vorliegende Arbeit nimmt die Handlungen Einsiedels in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft in den Blick. Als ein Ergebnis der Arbeit lässt sich festhalten, dass die Erweiterung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus um einzelne Mitglieder des Nationalkomitees sinnvoll ist, obwohl deren politische Entwicklung wie bei Einsiedel nicht immer eindeutig oder geradlinig ist. Die umfangreichen, auch auf russischen Quellen basierenden Studien zum Nationalkomitee haben eine ausreichende Basis geschaffen, um einzelne Biografien in Augenschein nehmen zu können. Viele historische Akteure haben Quellen zur Geschichte des Nationalkomitees hinterlassen und auch die wissenschaftliche Behandlung des Themas ist sehr umfangreich. Es existieren bereits äußerst hilfreiche wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesen Themen. Durch den Fokus auf eine Einzelperson ist es möglich nicht nur die Person in ihrem politischen und gesellschaftlichen Kontext zu

beschreiben, sondern auch Schlaglichter auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit ihren Umbrüchen und Kontinuitäten zu werfen.

Sowohl von den Westalliierten als auch von der NS-Führung wurde die Gründung des Nationalkomitees mit Besorgnis zur Kenntnis genommen. Grundlage dieser Einschätzung war Unkenntnis über die tatsächlichen Geschehnisse und das Misstrauen gegenüber den Absichten Stalins. In Wahrheit erzielte die Propagandarbeit des Komitees aber kaum nennenswerte Erfolge und Stalins Deutschlandpolitik unterlag je nach Kriegsverlauf einem ständigen Wandel. Spätestens nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands verlor die sowjetische Führung das Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit mit der Institution Nationalkomitee „Freies Deutschland“.

Die Hauptaufgabe der Propaganda des Nationalkomitees war die Auslösung eines Putsches gegen Hitler. Der Appel, der sich an die Wehrmachtführung und an die Soldaten richtete, war aus unterschiedlichen Gründen nicht erfolgreich. Zu einem Aufstand gegen Hitler konnten sich die angesprochenen Generäle nicht durchringen und bei den Soldaten kam es nur vereinzelt zur freiwilligen Gefangennahme oder zum Übertritt auf die Seite der Roten Armee. Die Wehrmachtangehörigen beriefen sich auf ihren Eid, den sie auf Hitler geleistet hatten, und lehnten zum Großteil die „plumpe“ Propaganda des „kommunistischen“ Komitees ab. Außerdem konnten sie ihre Vorbehalte gegen die Kommunisten im Nationalkomitee nicht ablegen – weder während des Krieges und auch nicht danach als das Nationalkomitee schon längst nicht mehr existierte. Die Versuche des NK, sich als eine nationalkonservative Institution zu präsentieren, die in erster Linie die Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus, die Freiheit und Selbständigkeit des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes anstrebte, trugen kaum Früchte. Zwar konnte die Organisation innerhalb der knapp zwei Jahre ihres Bestehens in der Gefangenschaft traditionsreiche Namen wie Seydlitz und Einsiedel in die Propagandarbeit einbinden, die mit ihren Namen eine große preußisch-deutsche und russlandfreundliche politische und militärische Tradition verkörperten, aber der propagandistische Erfolg hielt sich in engen Grenzen. Nichts konnte die Angesprochenen von ihrem Diensteid, ihrer Angst vor der Bolschewisierung Deutschlands und ihrer Überzeugung der Überlegenheit des deutschen Militärs abbringen und zu einer Tat gegen Hitler und sein Regime veranlassen. Allerdings hatte die Tätigkeit der Bewegung „Freies Deutschland“ zusammen mit ihrer zweiten Hauptaufgabe, nämlich die antifaschistische Umerziehung der Kriegsgefangenen, nicht

nur während des Krieges auf internationaler Ebene, sondern auch vor allem nach Ende des Krieges Implikationen auf die Politik der Alliierten und bis weit in die 1980er Jahre auch auf den Umgang der deutschen Bevölkerung mit ihrer jüngsten Vergangenheit.

Das Nationalkomitee erfuhr seit seiner Gründung 1943 (Auflösung 1945) bis in die 1990er Jahre im Kontext der Erinnerungskultur in Deutschland unterschiedliche und konfliktreiche Interpretationen. Über lange Zeit existierte eine bewusste Ausgrenzung bestimmter Formen des Widerstands durch gesellschaftliche, politische und mediale Meinungsführer. Das NK ist geschichtspolitisch vielfach instrumentalisiert worden. Durch die Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Kontext der Westorientierung, des Wirtschaftswunders und des Kalten Krieges sowie einem weit verbreiteten Antikommunismus entwickelte sich ein gesellschaftliches Klima, in dem es den ehemaligen Teilnehmern und Angehörigen von NK-Mitgliedern nicht möglich war, sich zu ihrer politischen Aktivität zu bekennen ohne sich gleichzeitig davon zu distanzieren. Im Gegenteil: Diejenigen, die sich positiv zu ihrem politischen Handeln äußerten, waren in der Bundesrepublik Deutschland verpönt und geächtet.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit machen deutlich, dass Einsiedel von seiner Anti-Hitler-Propaganda überzeugt gewesen ist. Wegen seines politisch oppositionellen Verhaltens in der Sowjetunion blieb er nach dem Krieg in der BRD ausgegrenzt und wurde vom Odium des „Verrats“ begleitet. Die gesellschaftliche Ächtung von am Widerstand im Dritten Reich Beteiligten und ihren Angehörigen betraf Einsiedel, der als „kommunistischer Landes- und Hochverräter“ und „Handlanger Stalins“ diffamiert wurde, in besonderem Maße, weil er sich nicht nur in der Gefangenschaft aktiv und öffentlich gegen Hitlers Politik ausgesprochen hatte, sondern nach 1945 weiterhin für seine Positionen eintrat und gegen seine Kritiker öffentlich Stellung bezog. Mit dem Aussterben der Zeitzeugengeneration und dem Ende des Kalten Krieges hat sich langsam das Andenken an vielfältige Widerstandsformen durchgesetzt.

Einsiedels Memoiren betonen die Feststellung, dass auf paradoxe Weise die Gefangenschaft den Einzelnen in Freiheit geführt habe. Schließlich war man im Gefangenenlager außerhalb des Machtbereichs der NS-Diktatur und den Zugriffsmöglichkeiten der Gestapo entzogen. Mit dieser Wahrnehmung war er unter den deutschen Kriegsgefangenen relativ alleine. Niedergeschlagenheit, Resignation und Apathie waren die typischen Reaktionen der deutschen Soldaten auf die Ge-

fangennahme gewesen. Ungewissheit über die Zukunft, Ratlosigkeit, Angst und die Bearbeitung durch Offiziere der Roten Armee waren Erfahrungen, die Einsiedel mit vielen anderen Gefangenen teilte. Trotz privilegierter Stellung sah er sich vor der Notwendigkeit, seinem Leben einen Anker zu geben. Das Überstehen einer lebensbedrohenden Krankheit und das Zusammentreffen mit intellektuellen Mitgliedern einer antifaschistischen Gruppe waren ausschlaggebend und leiteten seine politische Orientierung ein.

Für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit, welche individuellen Dispositionen Einsiedel zum kommunistischen Widerstand brachten, sind markante biografische Stationen relevant. Zunächst sind hier die Kindheits- und Jugenderfahrungen zu nennen. Aufgrund von Unsicherheiten in der Kindheit durch Scheidung der Eltern und die finanzielle Notlage der Mutter wurden schnell andere Einflüsse außerhalb der Familie bedeutend, wie etwa die vom NS-Regime drangsalierte Jugendbewegung und der Kontakt zu milieubedingten resistenten Netzwerken durch den Stiefvater. Die Nähe zu bedrohten Menschen und Opfern des NS-Terrors und die ablehnende Haltung des Stiefvaters gegenüber Hitler förderten eine Distanz zum Nationalsozialismus. Verschärfend wirkte sich die Unfreiheit unter der NS-Diktatur aus.

Das Erlebnis des Zweiten Weltkriegs betrachtete Einsiedel als Möglichkeit zur persönlichen Auszeichnung und als Dienst am Vaterland. Die Jagdfliegerausbildung stärkte sein Selbst- und Nationalbewusstsein. Die Einsätze als Jagdflieger nahm er als Abenteuer und als Herausforderung wahr. Er zeigte Mut und Furchtlosigkeit sowie einen Hang zum Risiko – Faktoren, die eine Voraussetzung für aktives und öffentliches widerständiges Handeln darstellen. Aus dem Dilemma zwischen seiner Begeisterung für die Jagdfliegerei und seiner Skepsis gegenüber den Erfolgsaussichten des von Hitler angezettelten Krieges befreite ihn die Kriegsgefangenschaft. Der biographische Bruch, der mit der Gefangennahme eintrat und die Zeit in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft führten zu einem politischen Engagement. Zäsur und Kontinuität gleichzeitig stellte die sowjetische Kriegsgefangenschaft 1942 dar. Eine Mischung aus persönlichem Interesse und Nationalbewusstsein führte zu seiner Entscheidung, sich 1943 dem Nationalkomitee anzuschließen. Hinzu kamen ein ausgeprägtes Freiheitsverständnis und ein revolutionäres Streben. Unter dem Einfluss antifaschistischer Intellektueller und antifaschistischer Erziehungsarbeit sah er im Nationalkomitee die einzige Lösung zur Rettung Deutschlands. Der Zusammenprall zwischen seinem Charakter und den Erziehungsmethoden der Anti-

fa-Schule sowie seinen Fronterfahrungen mit der Roten Armee, die sich als nicht besser als die mit der Wehrmacht entpuppten, weckten Zweifel an der Richtigkeit seines politischen Handelns. Vom Kommunismus versprach er sich zwar eine größere Ordnungssicherheit als vom Nationalsozialismus oder vom demokratischen Staatswesen, aber er war nicht bereit der kommunistischen Ideologie bedingungslos und kritiklos zu folgen. Politisch orientierungslos benutzte Einsiedel Bismarck zur eigenen politischen Verortung, wenn auch als etwas bemühte Konstruktion. An die Tradition der bismarckschen Politik ließ sich auch Jahrzehnte später von russischem Boden aus anknüpfen. Er forderte die Soldaten zu mehr selbständigem Denken und Handeln auf. Sie sollten den Mut haben, den Gehorsam gegenüber unsinnigen Befehlen zu verweigern.

Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse über den Lebensweg Einsiedels in Zusammenhang mit dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ zusammenfassend dargestellt. Es zeigt sich, dass es zur Einordnung einer Biographie in den Kontext der Geschichte des Widerstands gegen den NS-Staat hilfreich ist, einen Blick auf das gesamte Leben zu werfen und nicht nur auf einen ausgewählten Lebensabschnitt.

Mehrmals in seinem Leben fand Einsiedel eine politische Heimat. Die Abkehr sowohl von der Hitler- als auch der Stalin-Diktatur sollte bestimmend für sein restliches Leben bleiben. Der nach Abenteuer und Auszeichnungen strebende Jagdpilot war zu jung, die Tragweite seiner Entscheidung in der Kriegsgefangenschaft einzuschätzen. Der Entschluss des damals 22 Jährigen, sich dem Nationalkomitee „Freies Deutschland“ anzuschließen, prägte seinen weiteren Lebensweg. Der Anspruch, Hitler zu stürzen, war naiv und gefährlich, aber die darunter liegende Sorge um das Ansehen und die Existenz der Heimat war berechtigt. Zusätzlich zum patriotischen Motiv traten der Wunsch nach Überleben der Kriegsgefangenschaft und die trügerische Hoffnung auf baldige Heimkehr in die Heimat. Einsiedel persönlich wurde häufig öffentlich der Vorwurf gemacht, dass seine Vorhersagen, nämlich die Niederlage und die Aufteilung Deutschlands, auch tatsächlich eingetreten waren. Er habe durch seine Aktivitäten daran eine Teilschuld gehabt.

Er hat eine politische Überzeugung für sein Leben gewählt, an die er fest glaubte. Seine Entscheidung für das Nationalkomitee knüpfte auch an Prinzipien eines Wertesystems des selbstbestimmten Denkens und Handelns an, welches sich in seiner Jugend herausgebildet hatte und später durch ältere Mentoren bestärkt wurde. Die Einsätze als Jagdflieger betrachtete er als Abenteuer und als Herausforderung.

Die persönliche Feststellung, dass das soeben noch mit Eifer verfolgte Ziel nicht mehr zu erreichen und dass nur durch die Beseitigung Hitlers eine Katastrophe für Deutschland abzuwenden sei, führten zu einer neuen politischen Orientierung, die mit der Bewegung „Freies Deutschland“ eine Plattform zum Handeln erhielt. Allerdings hielt die neue Identitätsfindung nicht lange. Bald folgte die Konfrontation der sozialistischen Theorie mit der Realität. Das neugewonnene Weltbild des jungen Einsiedel hielt dieser Belastung nicht stand. Nun folgte der Bruch mit dem Kommunismus. Aber ausgerechnet die Einsicht in den verbrecherischen Charakter sowohl der Hitler- als auch der Stalin-Diktatur wurde für Einsiedel zum Stigma. Bis heute ist Einsiedel eine Reizfigur der Opposition gegen Hitler.

Aus den in der vorliegenden Arbeit hervorgegangenen Erkenntnissen über die wechselvolle Biographie soll die Grundlage für weitergehende Forschungen zur personellen Zusammensetzung der Bewegung „Freies Deutschland“ gewonnen werden, um ein unvoreingenommenes Urteil zu ermöglichen. Bei genauer Betrachtung von Einsiedels Verhalten, der persönlichen Motivation für die Entscheidung gegen Hitler und der Teilnahme an einer antifaschistischen Gruppierung ist Anerkennung auch dann angebracht, wenn diese in sowjetischer Kriegsgefangenschaft erfolgte. Wie gezeigt wurde, versammelten NK und BDO eine heterogene Mischung unterschiedlicher politischer und sozialer Wertvorstellungen unter einem Dach. Die für unmöglich gehaltene Gefangennahme, die Erfahrung des ungünstigen Kriegsverlaufs, die Enttäuschung gegenüber der Wehrmachtführung und positive Erfahrungen mit kommunistischen Emigranten sowie russischen Offiziellen führte bei vielen Gefangenen zu einer Loslösung vom militärischen Eid auf Hitler und dem Glauben an die Überlegenheit der deutschen Volksgemeinschaft.

Einsiedels Lebensweg unterschied sich zunächst nicht von dem seiner Altersgenossen in der Bündischen Jugend, die den Grenzen ihres nationalkonservativen Elternhauses entfliehen wollten. Als ein erfolgreicher Jagdflieger der Wehrmacht unterstützte er zunächst das NS-Regime. Ein temperamentvoller Charakter vermischte sich mit der Enttäuschung über die „braune Clique“ und schlechten Erfahrungen mit dem NS-Terrorapparat. In der Jugendbewegung galt er als Lichtgestalt und Mittelpunkt seiner Jugendgruppe. Seine Missachtung von Autoritäten führte zu Konflikten. Scheinbar lösten sich diese Konflikte mit dem Beginn der Jagdfliegerausbildung auf. Die Skepsis gegenüber der NS-Führung aber blieb. Zweifel am deutschen Sieg führten im Kameradenkreis dazu, dass Einsiedel als Defätist gebrandmarkt wurde. Den nächsten Einsatz flog er dennoch auf der Suche nach der

nächsten Auszeichnung mit großer Hingabe. Wie viele andere seiner Generation erfüllte er seinen Dienst ohne große politische und intellektuelle Überlegungen. Den Völkermord an den Juden verdrängte er ebenso wie die Frage, was denn das eigentliche Ziel des Ostfeldzugs sei. In dieser Beziehung war er ein für die Wehrmacht und die jüngere Generation typisch unbekümmerter Jagdflieger. Ein fast sportlicher Ehrgeiz überwog.

Die Kriegsgefangenschaft führte Einsiedel zur persönlichen Überzeugung, dass Hitler und seine Armeeführer unfähig waren, einen Krieg gegen die Sowjetunion zu gewinnen und die Rote Armee andererseits durchaus in der Lage war, die Wehrmacht auf zu halten und gegebenenfalls sogar zu besiegen. Zu einem Zeitpunkt als die internationale Lage und die militärische Entwicklung noch nicht unbedingt nahe legten, dass der Krieg für Deutschland verloren war, entschloss er sich mit dem Namen seines berühmten Vorfahren öffentlich gegen Hitler Stellung zu beziehen. Der Eid auf Hitler galt für ihn nicht mehr. Der Verlauf der Schlacht von Stalingrad bestärkte ihn in dieser Ansicht. Ein halbes Jahr später stellte er sich dem neu gegründeten Nationalkomitee als Vizepräsident zur Verfügung. Zu diesem Zeitpunkt lässt sich das Bild eines zur Vermittlung bereiten jungen Mannes voller Idealismus und ohne gefestigtes Weltbild zeichnen.

In der Gefangenschaft wurde er während seiner Propagandaaktivitäten an der Front Zeuge der Verantwortung deutscher Soldaten für Kriegsverbrechen. Dem Terror der Wehrmacht hielt er die humanistischen Ideale der deutschen Kultur entgegen. Er trat gegen die Fortsetzung des Krieges und für die Wiedergutmachung der auf sowjetischem Boden verübten Verbrechen ein. Wie Veröffentlichungen in seiner Tätigkeit als Vizepräsident des NK zeigen, war er sich auch eigener individueller Schuld bewusst. Später rückte er den Aspekt der Wiedergutmachung in den Mittelpunkt seiner propagandistischen Aufrufe und appellierte an das kollektive Verantwortungsbewusstsein der Deutschen.

Kritiker seines Erinnerungsberichts „Tagebuch der Versuchung“ gaben zu bedenken, dass Einsiedel weder befähigt noch berechtigt zu einer Darstellung des Schicksals der Kriegsgefangenen sei, da er deren Schicksal nicht geteilt habe. Der schärfste Kritiker des „Tagebuchs der Versuchung“, der Heimkehrerverband, warf ihm sogar vor, am Tod hunderttausender Kriegsgefangener schuldig zu sein. Unter vielen Mitgliedern des Verbands galt er als Kameradenverräter. Der Heimkehrerverband sprach aber keineswegs stellvertretend für alle Heimkehrer. Auch unter den aus Russland heimgekehrten Soldaten gab es völlig unterschied-

liche Ansichten. Viele von ihnen teilten wesentliche Meinungen Einsiedels, andere teilten sie nicht. Einsiedel legte mit dem „Tagebuch der Versuchung“ einen sehr persönlichen Bericht vor, hatte aber nie den Ehrgeiz, sich zum Sprachrohr einer Minderheit zu machen. Sein Erinnerungsbericht zeigt ein hohes Maß an Reflexionsvermögen – eine Fähigkeit, die nur bei wenigen Russlandheimkehrern so stark ausgeprägt war.

Zentrale Bewertungsgrundlagen waren in der Nachkriegszeit der weit verbreitete Antikommunismus, der während des Ost-West-Konflikts an den Antibolschewismus der NS-Propaganda anknüpfte. Das tendenziell schwierige Verhältnis der Bevölkerung zum Widerstand, die ungewisse Rückkehr der Kriegsheimkehrer und die sich verdichtende Legende von einer „sauberen Wehrmacht“ waren weitere Faktoren, die das Meinungsbild mitbestimmten. Einem ehemaligen Offizier, der im Zweiten Weltkrieg mit der sowjetischen Seite und deutschen Kommunisten zusammengearbeitet hatte, konnte in der jungen Bundesrepublik keine gesellschaftliche Würdigung als Widerstandskämpfer zuteil werden. Die einen sahen ihn als Verräter, der seine Kameraden im Stich gelassen habe, wo Gehorsam eigentlich oberste Pflicht gewesen sei. Die anderen hielten ihn für einen verwirrten jungen Aristokraten, der allein auf Grund seiner Abstammung von der Gewaltsamkeit für deren eigene Zwecke missbraucht worden war.

Die Gefangennahme bedeutete für Einsiedel, wie für alle anderen, das abrupte Ende der bisherigen Lebensführung. Die Sowjets boten diesen Männern eine taktisch brauchbare Plattform für eine Zusammenarbeit im Hinblick auf ein zukünftiges Deutschland an. Die Gefangenen waren nicht imstande, sich ein tatsächliches Bild von der sowjetischen Praxis, dem Ausmaß der Stalinschen Verbrechen und des Personenkults zu machen. Sie waren auf sorgfältig ausgewählte und aufbereitete Nachrichten angewiesen, die in der Kriegsgefangenenzeitung über die deutschen und sowjetischen Verhältnisse gedruckt wurden. Außerdem hatten sie keine Möglichkeit, die sowjetischen Parolen über den Aufbau demokratischer Strukturen in Deutschland mit der Wirklichkeit abzugleichen.

Das Schicksal der Teilnehmer der Bewegung „Freies Deutschland“ spielt in der Erinnerungskultur Deutschlands bestenfalls eine marginale Rolle. Allein die politische Linke hält die Erinnerung wach. Doch auch hier lösen sich Erinnerungsverbände wie etwa der „Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung ‚Freies Deutschland‘ (DRAFD e.V.)“ auf. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts, der eine unvoreingenommene Betrachtung des

Widerstands aus der Sowjetunion behinderte, und zahlreichen Jahrestagen wurde und wird Einsiedels Handeln und das seiner Mitstreiter dennoch immer wieder Gegenstand von öffentlicher Aufmerksamkeit. Die aussichtslose Suche nach klaren Antworten verhinderte eine eindeutige Einordnung Einsiedels, weil er zwar Kommunist geworden war aber die SBZ vor der Gründung der DDR wieder verlassen hatte und zu einem scharfen Kritiker des Kommunismus und der DDR wurde. Er wurde den antifaschistischen Kräften zugerechnet, doch nahm man ihm einerseits seine Jagdfliegerei und sein Nationalbewusstsein, andererseits sein Bekenntnis zum Kommunismus übel. Mit dem allmählichen Aussterben der Zeitzeugengeneration, der Überwindung des Kalten Krieges und der europäisch-russischen Annäherung verliert die Debatte um Einsiedel zu Beginn des 21. Jahrhunderts an Brisanz. Die langsame Öffnung russischer Archive nach dem Fall der Mauer machte eine Einschätzung als Widerstandskämpfer auf Grundlage neuer Quellen möglich.

Einsiedel hatte sich mit seinem ersten Flugblatt vom September 1942 gegen die Fortführung des Krieges gewandt. Im Sommer 1943 betrat er im Rahmen des Nationalkomitees aktiv und öffentlich die politische Bühne. Im Zentrum seines Interesses stand die rasche Beendigung des Krieges, weil das Ende der Kriegshandlungen und eine Entmachtung Hitlers seine Heimkehr sowie die der übrigen Kriegsgefangenen bedeutet hätte. Deutschland als Machtfaktor in Europa zu erhalten und eine enge Kooperation mit der Sowjetunion waren ihm wichtig. Die politische Konzeption Nachkriegsdeutschlands unter sozialistischen Vorzeichen spielte in seinen Überlegungen eine immer größere Rolle.

Als Nachfahre Bismarcks, der als Repräsentant eines russlandfreundlichen Deutschlands galt, hatte Einsiedel für die Werber der Bewegung „Freies Deutschland“ immense Bedeutung. Er benutzte sein verwandtschaftliches Verhältnis zu seinem Urgroßvater, mit dem ihn bis zu seiner Gefangennahme eher wenig verbunden hatte, zur eigenen politischen Verortung. Er knüpfte eine Verbindung von nationalkonservativem und kommunistischem Gedankengut, welches dem Avantgardebewusstsein führender Kommunisten entsprach. Als Anknüpfungspunkt zur Aufforderung an die Offiziere der Wehrmacht zum Aufstand gegen Hitler benutzte er den Verweis auf Bismarcks Außenpolitik. Einsiedel hielt Hitler im Namen des Komitees ein nationales Verbrechen vor: dieser habe das Werk seines Urgroßvaters zerstört. Adolf Hitler habe die Sehnsucht der Deutschen nach Einheit für seine eigenen Zwecke missbraucht. Damit verfolgte er die gleiche Stoßrichtung wie andere Gegner des NS-Staates, die im Verlauf des Kriegs ebenfalls auf Bismarck verwie-

sen, so etwa Stauffenberg und die „Rote Kapelle“. Er forderte keine Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie, genauso wenig wie der 20. Juli dies gewollt hatte. Ein zentrales Anliegen seiner Propagandaaktivität ist die Forderung nach individueller Freiheit und einer freien, starken deutschen Nation. Einsiedel betonte, dass auch die Kommunisten im Komitee am Erhalt Deutschlands als Staat interessiert seien und argumentierte für die Idee der kommunistischen Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Vorbild, für eine „Diktatur des Proletariats“, als logische Lehre aus dem Versagen der Weimarer Republik und der NS-Diktatur. Die Überwindung von Unsicherheit und Einschränkung in der Jugendzeit sind Motive für seine Hinwendung zum Kommunismus. Von der kommunistischen Utopie versprach er sich eine starke Gemeinschaft.

Einsiedel verhielt sich nicht mehr oder weniger opportunistisch als andere Kriegsgefangene. Über allem stand letztendlich der Wunsch nach Überleben der Kriegsgefangenschaft und sicherer Heimkehr nach Deutschland. Für Einsiedel war die Zusammenarbeit mit Kommunisten aber kein vorübergehendes Zweckbündnis, sondern eine realistische Option für Deutschland nach Hitler. Dabei folgte er dem Leitgedanken des Nationalkomitees, dass die Sowjetunion die zur Zusammenarbeit bereiten deutschen Kriegsgefangenen als nationale Kräfte auch nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes unterstützen würde. Eine Hoffnung, die sich schon vor Ende des Krieges als falsch erwiesen hat.

Einige ehemalige Wehrmachtsangehörige beharrten in ihren Erinnerungen darauf, Einsiedel habe ihnen in der Gefangenschaft geschadet und gedroht. Sein Name wurde in der Rezeptionsgeschichte in militärischen Kreisen zum Synonym für die Mitschuld am Verrat deutscher Kriegsgefangener in der Sowjetunion. Auch in Ostdeutschland galt er als Verräter. Seine eigenen Versuche, als Autor und Zeitzeuge der interessierten Öffentlichkeit ein anderes Bild zu vermitteln, blieben weitgehend folgenlos. Die Betrachtung der Rezeption des einstigen Jagdfliegers und späteren Vizepräsidenten des NK macht deutlich, wie historische Ereignisse vor dem Hintergrund politischer Instrumentalisierung verzerrt werden können. Dies stellt die Geschichtswissenschaft vor die Aufgabe, diese Tendenzen weitgehend abzuschwächen und den Zeithistoriker vor die Aufgabe, sich von Zeitströmungen zu distanzieren und durch Quellenorientierung vor einer möglichen Betriebsblindheit zu bewahren.

Die Verankerung des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und einzelner Mitglieder in die Widerstandsgeschichte bietet die Möglichkeit, sich differenziert über

diesen wichtigen Bestandteil deutscher Geschichte zu informieren. Anstatt die verschiedenen Arten des Widerstands gegeneinander aufzuwiegen, wäre es sinnvoller, die einzelnen Akteure, die sich für eine Auflehnung gegen das unmenschliche System und für eine „Distanz zum Unrecht“ (Rolf-Ulrich Kunze) entschieden haben, als wertvolle Minderheit gegenüber der Passivität der Masse genauer anzusehen. Mehr als fünfundzwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, hat sich noch immer kein gemeinsames Traditionsfundament zwischen Ost und West geschaffen. Dies ist vor dem Hintergrund moderner Geschichtsforschung zu bedauern. Die demokratische Erfolgsgeschichte Westdeutschlands und das Versagen des kommunistischen Systems der DDR werden künftig nur noch von Historikern in ein angemessenes Verhältnis gebracht werden können. Beide deutsche Staaten waren Nachfolgestaaten des Nationalsozialismus, der Weimarer Republik und des Kaiserreichs. Im vereinigten Deutschland muss dieses Erbe auch im Hinblick auf den Widerstand gemeinsam getragen und historisch reflektiert werden.

Es wäre sicherlich ein Gewinn für die Forschung, wenn die vorgelegte Einzelfallstudie dazu anregte weitere Biografien zu untersuchen und dadurch vertiefte Kenntnisse über widerständiges Handeln zu erhalten. Eine Verortung des Nationalkomitees in die europäische Widerstandsforschung wäre ebenfalls denkbar. Die Betrachtung weiterer Einzelfälle mit einer anschließenden, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden fragenden Analyse, so sie denn möglich ist, könnte Anhaltspunkte für die Suche nach Antworten zu aktuellen offenen Fragen der Widerstandsforschung liefern.

4. Archive und unveröffentlichte Quellen

Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin

MfS – AP Nr. 81/ 54.

MfS – HA IX/ 11 – SV 15/ 83 Bd. 1 dto., Bd. 2.

Archiv der Humboldt Universität Berlin

Bestand Heinrich Graf von Einsiedel. Studentenakte 1946 – 1950.

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), München

ED 359, NL Hellmut Götze.

ED 447, Bestand Bernd C. Hesslein.

ED 902, NL Kunrat von Hammerstein–Equort.

ED, ZS/ A 31, Sammlung Bodo Scheurig.

OMGUS, POLA, Akten der amerikanischen Militärverwaltung, Box 457.

Z 17 Verlorene Siege, Vorwärts 12.9.68.

Z 12 Die Freiheit, SZ 29.1.70.

ZS 3096.

Archiv MPR Film- und Fernsehproduktion, München

Zeitzeugeninterviews mit Heinrich Graf von Einsiedel.

Bildarchiv Deutsches Historisches Museum (DHM), Berlin

Fotobestände zum Nationalkomitee Freies Deutschland.

Bundesarchiv, Berlin (BA Berlin), Bestände der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO) der DDR

Bestand 210, Sammlung Schumacher.

Bestand DY 30, Sozialistische Einheitspartei, ZK, Abteilung Sicherheitsfragen.

Bestand N 2152, NL Otto Korfes.

Bestand NS 6, Parteikanzlei der NSDAP.
 Bestand NY 4036, NL Wilhelm Pieck.
 Bestand NY 4065, NL Erich Weinert.
 Bestand R 58, Reichssicherheitshauptamt.
 Bestand SgY 12, Nationalkomitee „Freies Deutschland“.
 Bestand SgY30/ EA 1237, Erinnerungen Heinz Kessler.
 Zentrale Mitgliederkartei der NSDAP.

Bundesarchiv Koblenz (BArch)

Bestand N 1222/ 23, NL Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA), Freiburg im Breisgau

Bestand N 55, NL Walther von Seydlitz Kurzbach.
 Bestand B 433 – Verband Der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V. (VdH).
 Bestand MSG. 221/ 27.
 Bestand N 774, NL Vincenz Müller.
 Bestand, RH 20–6: 6. Armee.
 Bestand Politische Hauptverwaltung der NVA, Thematische Sammlung zum „Nationalkomitee Freies Deutschland“.
 Bestand RW5, Abteilung Fremde Heere Ost.
 Bestand VA–0/ 01/ 5944–5959, Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere

Deutsches Rundfunk Archiv, Potsdam

ZL 52345, Bestand Heinrich Graf von Einsiedel.

Gedenkmuseum deutscher Antifaschisten, Krasnogorsk

Thematische Sammlung zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“.

Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW), Berlin

Bestände zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“.

**Hoover Institution Archives, Stanford University,
Julius Epstein Papers 1939–1975**

Collection Number: 75063, Box 17, Einsiedel.

**Houghton Library, Harvard University, Harvard
College Library: Ruth Fischer Papers**

bMS Ger 204 (213;1269).

Landesarchiv Berlin

Bestand C Rep 118–01.

Landeshauptarchiv Sachsen Anhalt (LHASA), Magdeburg

Rep. K 6 VdN Halle, Nr. P21.

**Lilly Library Indiana University, Manuscripts
Department, Bloomington Indiana**

Sinclair MSS 1814–1968, Correspondence.

Literaturarchiv Marbach

Bestand A: Jaspers, Zugangsnummer: 75.7966.

Bestand A: Plivier, Zugangsnummer: 94.86.118/ 1–2.

National Archives (NARA) Washington, DC

RG59: General Records of the Department of State.

Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag

Protokolle des Deutschen Bundestages [http:// pdok.bundestag.de/](http://pdok.bundestag.de/) .

Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München

Abschriften diverser Zeitzeugeninterviews.

Dokumente aus dem Russischen Militärarchiv (RGWA).

Fotos.

Korrespondenz.

Sammlung von Presseerzeugnissen zum Thema NKFD
unveröffentlichte Manuskripte.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin

Bestand R 100711, Referat Inland IIg, Bd 30, Kriegsgefangene (1943–1944).

Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Friedrich-Wolf-Archiv, Mappen 233, 234.

Konrad Wolf, Mappe 1098.

Wienbibliothek im Rathaus (WBR), Handschriftensammlung

AB 25/ 2 Nachlaß Friedrich Torberg ZPH 588.

5. Quellen– und Literaturverzeichnis

5.1 Zeitungen/ Magazine

Abendzeitung

Christ und Welt

Der Heimkehrer

Der Kurier

Der Monat

Der Spiegel

Die Stimme

Die Tageszeitung

Die Presse

Die Welt

Die Zeit

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Freie Deutsche Presse

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere

Neue Zeitung

Neues Deutschland

Rheinische Post

Stuttgarter Nachrichten

Süddeutsche Zeitung

Tägliche Rundschau

The Telegraph

Vorwärts

Wirtschaftszeitung

5.2 Veröffentlichte Quellen/ Memoiren/ Tagebücher/ Romane/ Fernsehdokumentationen/ Internetquellen

Adam, Wilhelm: Der schwere Entschluß. Autobiographie unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Otto Rühle. Berlin 1982.

Bechler, Margret: Warten auf Antwort: ein deutsches Schicksal. Frankfurt a. M. 2001.

Beumelburg, Werner: Bismarck gründet das Reich. Oldenburg 1932.

Ders.: Deutschland in Ketten. Von Versailles bis zum Youngplan. Oldenburg 1931.

Ders.: Sperrfeuer um Deutschland. Oldenburg 1929.

Bismarck, Klaus v.: Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven. München 1996.

Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Ausstellungskatalog 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989.

Boberach, Heinz (Hg.): Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Neuwied/ Berlin 1965.

Burzew, Michael: Einsichten. Berlin (Ost) 1981.

Dengler, Gerhard: Zwei Leben in einem. Berlin 1989.

Dönhoff, Marion Gräfin v.: Was heißt Widerstand? Von Deserteuren, dem Nationalkomitee und dem 20. Juli, in: Die Zeit, Freitag 21. Juli 1989. <[http:// www.zeit.de/ 1989/ 30/ was-heisst-widerstand](http://www.zeit.de/1989/30/was-heisst-widerstand)> (15. 08. 2013).

Doernberg, Stefan: Befreiung 1945. Ein Augenzeugenbericht. Berlin 1985.

Drucksachen und Plenarprotokolle des Bundestages – 1949 bis 2005 <[http:// pdok.bundestag.de/ index.php?qsafe=&q=einsiedel&x=0&y=0](http://pdok.bundestag.de/index.php?qsafe=&q=einsiedel&x=0&y=0)>

(13. 08. 2013).

Dwinger, Erich E.: Die Armee hinter Stacheldraht. Das sibirische Tagebuch. Berlin 1929.

Ders.: Korsakoff. Die Geschichte eines Heimatlosen. Jena 1926.

Ders.: Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie 1919–1920. Jena 1930.

Eildermann, Wilhelm: Die Antifaschule: Erinnerungen an eine Frontschule der Roten Armee. Berlin 1985.

Einsiedel, Heinrich v.: Das Nationalkomitee und seine Verantwortung für das Schicksal der Kriegsgefangenen. Offener Brief an den Bundesjustizminister Dr. Dehler abgedr. bei Puttkamer, Jesco v.: Von Stalingrad zur Volkspolizei. Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Wiesbaden 1951.

Ders.: Tagebuch der Versuchung: 1942–1950. 2. unveränderte mit einem Nachwort versehene Aufl.. Frankfurt a. M./ Berlin 1985.

Ders.: Tagebuch der Versuchung. Berlin/ Stuttgart ¹1950.

Ders.: Warum ich ging, in: Frankfurter Hefte 4 (1949), S. 286–289.

Emendörfer, Max: Rückkehr an die Front. Erlebnisse eines deutschen Antifaschisten. Berlin 1984.

Erler, Peter/ Laude, Horst/ Wilke, Manfred (Hg.): „Nach Hitler kommen wir“. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/ 45 für Nachkriegsdeutschland. Berlin 1994.

Filmdokumentation: Man nannte sie Verräter. Nationalkomitee Freies Deutschland und Bund Deutscher Offiziere. 1943–1945. Deutschland. Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) 16.07.1989; Sammlung zum Nationalkomitee „Freies Deutschland“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW) in Berlin.

Frankenberg, Egbert v.: Meine Entscheidung. Erinnerungen aus dem zweiten Weltkrieg und dem antifaschistischen Widerstandskampf. Berlin 1963.

Fröhlich, Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II Diktat 1941–1945. Bde. 10–13. München/ New Providence u.a. 1994 u. 1995.

Gerlach, Heinrich: Odyssee in Rot: Bericht einer Irrfahrt. München 1966.

Hahn, Assi: Ich spreche die Wahrheit. Sieben Jahre kriegsgefangen in Rußland. Esslingen 1951.

Herwarth, Hans v.: Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931–1945. Frankfurt a. M. 1985.

Hochmuth, Ursel: Illegale KPD und Bewegung „Freies Deutschland“ in Berlin und Brandenburg 1942–1945. Biographien und Zeugnisse aus der Widerstandsorganisation um Saefkow, Jacob und Bästlein. Berlin 1998.

Hohmann, Lew (Hg.): Friedrich Wolf. Bilder einer deutschen Biographie. Dokumentation. Berlin 1988.

Humbert, Gerhard Philip: Ich bitte erschossen zu werden, in: Der Spiegel 29.1.1949 (Teil 1), S. 15–18; Der Spiegel 5.2.1949 (Teil 2), S. 14–16; Der Spiegel 12.2.1949 (Teil 3), S. 16–19; Der Spiegel 19.2.1949 (Teil 4), S. 14–16; Der Spiegel 26.2.1949 (Teil 5), S. 14–15; Der Spiegel 5.3.1949 (Teil 6), S. 16–18; Der Spiegel 13.3.1949 (Teil 7), S. 20–22.

Jens, Inge (Hg.): Thomas Mann. Tagebücher 1949–1950. Frankfurt a. M. 1991.

Kantorowicz, Alfred: Deutsche Schicksale. Neue Porträts. Berlin 1949.

Ders.: Suchende Jugend. Briefwechsel mit jungen Leuten. Berlin 1949.

Ders.: Vom moralischen Gewinn der Niederlage. Berlin 1949.

Kehler, Ernst: Einblicke und Einsichten. Erinnerungen. Berlin (Ost) 1989.

Keßler, Heinz: Zur Sache und zur Person : Erinnerungen. Berlin (Ost) 1997.

Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR 1941–1945. Front–Illustrierte. Bibliographie Katalog (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 13. Erlangen 1990.

Ders.: Flugblätter aus der UdSSR September–Dezember 1941. Bibliographie Katalog (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 9. Erlangen 1988.

Ders.: Flugblätter aus der UdSSR. Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945. Bibliographie Katalog (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 15. Erlangen 1996.

Kopelew, Lew: Aufbewahren für alle Zeit. Hamburg 1976.

Ders.: Tröste meine Trauer. Hamburg 1981.

Kosthorst, Erich: Die Geburt der Tragödie aus dem Geist des Gehorsams. Deutschlands Generäle und Hitler. Erfahrungen und Reflexionen eines Frontoffiziers. Bonn 1998.

Krummacher, Friedrich-Wilhelm: Ruf zur Entscheidung: Predigten, Ansprachen, Aufsätze 1944/ 1945. Dokumente aus dem Arbeitskreis für kirchliche Fragen beim Nationalkomitee „Freies Deutschland“. 1965 Berlin.

Kügelgen, Bernt v.: Die Nacht der Entscheidung. Der Weg eines deutschen Offiziers zum Nationalkomitee Freies Deutschland. Berlin 1983.

Kügelgen, Bernt u. Else v. (Hg.): Die Front war überall. Erlebnisse und Berichte vom Kampf des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Berlin 1978.

Dies. (Hg.): Die Front war überall. Erlebnisse und Berichte von Kämpfern des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. Berlin 1958.

Leonhard, Wolfgang: Die Revolution entlässt ihre Kinder. Köln 1955.

Manstein, Erich v.: Verlorene Siege. Bonn 1955.

Mayenburg, Ruth v.: Blaues Blut und Rote Fahnen. Wien 1969.

Dies.: Hotel Lux. München 1978.

Mammach, Klaus (Hg.): Vincenz Müller: Ich fand das wahre Vaterland. Berlin 1963.

Noelle, Elisabeth/ Neumann, Erich Peter (Hg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung. 1947–1955. Allensbach/ Bonn 1956.

Peter, Erwin: Stalins Kriegsgefangene. Ihr Schicksal in Erinnerungen und nach russischen Archiven. Graz u.a. 1998.

Plievier, Theodor: Stalingrad. Berlin 1946.

Puttkamer, Jesco v.: Irrtum und Schuld: Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Neuwied u.a. 1948.

Ders.: Von Stalingrad zur Volkspolizei: Geschichte des National-Komitees „Freies Deutschland“. Wiesbaden 1951.

Reinhardt, Rudolf: Zeitungen und Zeiten. Journalist im Berlin der Nachkriegszeit. Köln 1988.

Rühle, Otto: Genesung in Jelabuga. Autobiographischer Bericht. Berlin 1967.

Schauer, Hermann-Ernst: Bleib aufrecht, mein Sohn. Eine autobiographische Erzählung. Berlin 2005.

Schumann, Frank (Hg.): Der rote Graf. Heinrich Graf von Einsiedel. Geschichtliche Betrachtungen. Frankfurt (Oder) 1994.

Seydlitz, Walther v.: Stalingrad. Konflikt und Konsequenz. Hamburg 1977.

Sombart, Nicolaus: Jugend in Berlin. Frankfurt a. M. 1994.

Steidle, Luitpold: Entscheidung an der Wolga. Berlin 1975.

Ders.: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Eine zusammenfassende Darstellung seiner Tätigkeit und der Auswirkungen des Kampfes deutscher Antifaschisten 1943 bis 1945, in: Hefte aus Burgscheidungen 35/ 36 hrsg. v. der zentralen Schulungsstätte der CDU „Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union, o.O., o. J..

Sternberg, Cecilia: Es stand ein Schloss in Böhmen. Wanderjahre einer Europäerin. Hamburg 1979.

Straßner, Peter: Verräter: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Keimzelle der sogenannten DDR. München 1960.

Tulpanow, Sergej J.: Deutschland nach dem Kriege (1945–1949). Berlin 1986.

Ders.: Erinnerungen an deutsche Freunde und Genossen. Berlin/ Weimar 1984.

Uhlig, Christa: Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR. Weinheim 1998.

Verband Der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e.V. (Hg.): Gehört das Nationalkomitee Freies Deutschland in die Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand? Eine Diskussion, in: Schriftenreihe des Bund Der Heimkehrer Nr. 79, 1989.

Weinert, Erich: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ 1943–1945. Bericht über seine Tätigkeit und Auswirkung. Berlin 1957.

Ders.: Memento Stalingrad. Ein Frontnotizbuch. Berlin 1951.

Ders.: Um Deutschlands Freiheit. Literarische Arbeiten aus der Zeit des zweiten Weltkrieges. Berlin 1960.

Welz, Helmut: In letzter Stunde. Die Entscheidung des Generals Arno von Lenski. Biographie nach umfangreichen Aufzeichnungen von Arno v. Lenski. Berlin 1978.

Wolf, Friedrich: Briefwechsel. Eine Auswahl. Berlin 1968.

Wolf, Markus: Im eigenen Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten. München 1991.

Wolf, Willy: Die erste Konferenz antifaschistischer deutscher Offiziere in der Sowjetunion. Zur Vorgeschichte des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 13 (1965), S. 277–289.

Ders.: An der Seite der roten Armee: Zum Wirken des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ an der sowjetisch-deutschen Front 1943 bis 1945. Berlin 1982.

Zank, Horst: Stalingrad. Kessel und Gefangenschaft. Herford 1993.

Zobeltitz, Hans Caspar: Das alte Heer: Erinnerungen an die Dienstzeit bei allen Waffen. Berlin 1931.

Ders.: ‚Und was der Feind uns angetan‘. Berlin 1921.

Zwerenz, Gerhard: Ärgernisse. Von der Maas bis an die Memel. Köln 1961.

Ders.: Die Liebe der toten Männer. Köln 1959.

Ders.: Heldengedenktag. Dreizehn Versuche in Prosa, eine ehrerbietige Haltung einzunehmen. München 1962.

Ders.: Wider die deutschen Tabus. München 1964.

5.3 Forschungsliteratur

Aretin, Felicitas v.: Die Enkel des 20. Juli 1944. Leipzig 2004.

Arnold, Klaus: Kalter Krieg im Äther. Der Deutschlandsender und die Westpropaganda der DDR. Münster 2002.

Asmussen, Nils: Hans-Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 1 (1997), S. 75–119.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006.

Assmann Aleida/ Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999.

Badstübner, Rolf: Zum Problem der historischen Alternativen im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Neue Quellen zur Deutschlandpolitik von KPDSU und SED, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (BzG) 33 (1991), S. 579–592.

Baird, Jay W.: Hitler's War poets. Literature and politics in the Third Reich. Cambridge 2009.

Barck Simone (Hg.), 1994: Lexikon sozialistischer Literatur. Ihre Geschichte in Deutschland bis 1945. Stuttgart.

Bartov, Omer: Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus, und die Brutalisierung des Krieges. Reinbek 1999.

Benz, Wolfgang (Hg.): Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949/ 50. Ein Handbuch. Berlin 1999.

Ders. (Hg.): Ein Kampf um Deutungshoheit. Politik, Opferinteressen und historische Forschung. Die Auseinandersetzungen um die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam. Berlin, 2013.

Ders./ Pehle, Walter H. (Hg.), 2004: Lexikon des deutschen Widerstandes. Frankfurt a. M..

Blank, Aleksander S.: Begegnungen und Gespräche mit Generalfeldmarschall Paulus, in: Militärgeschichte 16 (1977), S. 716–724.

Ders.: Die deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR. Köln 1979.

Ders.: Die Zusammenkunft Wilhelm Piecks mit kriegsgefangenen Generalen und Offizieren der Hitler Wehrmacht in Susdal, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (BzG) 5 (1963), S. 675–678.

Blasius, Rainer A.: Zweifel an Uncle Joe's Treue? Chancen eines sowjetisch-deutschen Sonderfriedens vor Casablanca im Urteil des Foreign Office, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. München/ Zürich 1997, S. 155–173.

Bödeker, Birgit: Amerikanische Zeitschriften in deutscher Sprache 1945–1952. Ein Beitrag zur Literatur und Publizistik im Nachkriegsdeutschland, in: Erzgräber, Willi/ Goetsch Paul (Hg.): Neue Studien zur Anglistik und Amerikanistik. Frankfurt a. M. u.a. 1993. Zugl. Dissertation Universität Göttingen 1991.

Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. München 1966.

Boje, Arthur: Stalins deutsche Agenten: ein Kriegsgefangener berichtet. Graz 2002.

Bonwetsch, Bernd: Die sowjetischen Kriegsgefangenen zwischen Stalin und Hitler, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 41 (1993), S. 135–142.

Ders.: Sowjetische Politik in der SBZ 1945–1949. Bonn 1998.

Breit, Gotthard: Das Staats- und Gesellschaftsbild deutscher Generale beider Weltkriege im Spiegel ihrer Memoiren. Boppard am Rhein 1973.

Broszat, Martin: Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts, in: ders./ Fröhlich, Elke/ Grossmann, Anton (Hg.): Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV, Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. München/ Wien 1981, S. 691–709.

Ders.: Vorwort, in: ders./ Fröhlich, Elke/ Wiesemann, Falk (Hg.): Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte. München 1977, S. 11–19.

Bruchhäuser, Hanns-Peter: Heinrich Abel. Eine deutsche Karriere. Magdeburg 2009.

Burlage, Martin: Große historische Ausstellungen in der Bundesrepublik Deutschland 1960–2000 (=Zeitgeschichte – Zeitverständnis 15). Münster 2005.

Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, 2. Bde. München 2003.

Bungert, Heike: Das Nationalkomitee und der Westen. Die Reaktion der Westalliierten auf das NKFD und die Freien Deutschen Bewegungen 1943–1948. Stuttgart 1997.

Dies.: Deutsche Emigranten im amerikanischen Kalkül. Die Regierung in Washington, Thomas Mann und die Gründung eines Emigranten Komitees 1943, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte (VfZ) 46 (1998), S. 253–268.

Carnes, James D.: General zwischen Hitler und Stalin: das Schicksal des Walther v. Seydlitz. Düsseldorf 1980.

Conquest, Robert: Am Anfang starb Genosse Kirow. Säuberungen unter Stalin. Düsseldorf 1970.

Conze, Eckart: Aufstand des preußischen Adels. Marion Gräfin Dönhoff und das Bild des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: Vierteljahresschäfte für Zeitgeschichte (VfZ) 51 (2003), S. 483–508.

Ders.: Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2000.

Danyel, Jürgen (Hg.): Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in den beiden deutschen Staaten. Berlin 1995.

Diedrich, Torsten: Paulus. Das Trauma von Stalingrad. Eine Biographie. Paderborn 2008.

Diesener, Gerald: Die Propagandaarbeit der Bewegung "Freies Deutschland" in der Sowjetunion 1943–1945, Diss. phil.. Leipzig 1988.

Ders.: Die Propagandaarbeit des Nationalkomitees "Freies Deutschland" im Jahre 1943, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) 30 (1988), S. 514–525.

Ders.: Ein verfemter Patriot: Walther v. Seydlitz, in: Militärgeschichte 29 (1990), S. 546–555.

Ders.: Ernst Hadermann. Ein Schlichterner Jahrhundertleben, in: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. 13 (1997), S. 3–27.

Doernberg, Stefan (Hg.): Im Bunde mit dem Feind. Deutsche auf alliierter Seite. Berlin 1995.

Drobisch, Klaus (Hg.): Christen im Nationalkomitee "Freies Deutschland": eine Dokumentation. Berlin 1973.

Düsel, Hans-Heinrich: Die Flugblätter des Nationalkomitees "Freies Deutschland" 1943–1945. Bad Aibling 1987.

Ehmer, Hermann: Hubertus Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 15 (1987), S. 100f..

Einsiedel, Heinrich Graf v.: Das Nationalkomitee – 50 Jahre danach: aus einem Vortrag, gehalten auf der russisch-deutschen wissenschaftlichen Konferenz zum 50. Jahrestag der Gründung des NKFD im September 1943 in Krasnogorsk. Frankfurt a. M. 1993.

Elschenbroich, Adalbert: „Einsiedel, von“, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 4 (1959), S. 398

<[http:// www.deutsche-biographie.de/ pnd139763635.html](http://www.deutsche-biographie.de/pnd139763635.html)> (27.06.2013).

Emendörfer, Jan: Verfemt. Mein Vater Max Emendörfer. Frankfurt (Oder) 1997.

Evangelische Akademie Berlin (Hg.): Das Nationalkomitee Freies Deutschland: ein verdrängtes Kapitel deutschen Widerstands. Akten der Tagung vom 21. Juli – 23. Juli 1989 in Berlin 1990.

Fest, Joachim: Der lange Weg zum 20. Juli. München 2004.

Finker, Kurt: Ernst Hadermanns Rolle im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Militärgeschichte 27 (1988), S. 57–65.

Fischer, Alexander: Widerstand hinter Stacheldraht. Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund deutscher Offiziere in der Sowjetunion, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Samstag, 10. Juli 1993, S. III.

Ders.: Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1975.

Fischer, Johannes: Über den Entschluß zur Luftversorgung Stalingrads. Ein Beitrag zur militärischen Führung im Dritten Reich, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen (MGM) 2 (1969), S. 7–68.

Frei, Norbert: 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2005.

Ders.: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996.

Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memodik. München 2004.

Frieser, Karl-Heinz: Krieg hinter Stacheldraht: die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion und das Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Mainz 1981.

Ders.: Nationalkomitee „Freies Deutschland“: der „Krieg hinter Stacheldraht“ in sowjetischen Gefangenenlagern. Herford 1989.

Gackenholtz, Hermann: Zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944 (Dokumentation), in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 3 (1955), S. 17–333.

Geppert, Alexander C.T.: Methodische Probleme der Oral History. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU) 45 (1994), S. 303–323.

Geyer, Christian: Über Ich. Was bedeutet die Konjunktur biografischer Bücher?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Montag, 9. August 2004, S. 27.

Geyken, Frauke: Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler. München 2014.

Giordano, Ralph: Die Partei hat immer recht. Köln 1961.

Gould, Jonathan S.: Strange bedfellows: The O.S.S. and the London Free Germans. Washington D.C. 2002. in: Studies in Intelligence 1 (2002), S. 12ff.

<www.cia.gov/csi/studies/vol46no1/article03.html> (14. Juli 2013).

Goltermann, Svenja: Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München 2009.

Dies.: Kriegsheimkehrer in der westdeutschen Gesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ) 36–37 (2009), S. 34–39.

<<http://www.bpb.de/apuz/31773/kriegsheimkehrer-in-der-west-deutschen-gesellschaft?p=all>> (27.06.2013).

Groehler, Olaf: Zur Geschichte eines britischen Antikomitees. Reaktionen der herrschenden Kreise Großbritanniens und der USA auf die Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ 1943, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 32 (1984), S. 125–133.

Gross, Babette: Die Volksfrontpolitik in den dreißiger Jahren, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ) 43 (1962), S. 522–548.

Haase, Norbert: Desertion. Kriegsdienstverweigerung. Widerstand, in: Steinbach, Peter/ Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin 1994, S. 526–536.

Hamacher, Gottfried: Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung „Freies Deutschland“: Ein biographisches Lexikon. Berlin 2003.

Heider, Paul: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund deutscher Offiziere in der Historiographie der DDR und der Traditionspflege der NVA, in: Bald, Detlef/ Prüfert, Andreas: Vom Krieg zur Militärreform. Baden Baden 1997.

Ders.: Deutschland nach Hitler. Überlegungen im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und im Bund Deutscher Offiziere, in: Hansen, Ernst Willi/ Schreiber, Gerhard/ Wegner, Bernd (Hg.): Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs (Festschrift für Klaus-Jürgen Müller). München 1995, S. 347–367.

Ders.: Die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere. Propaganda- und Diversionsinstrument der SED, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift (MGZ) 61 (2002), S. 461–487.

Ders.: Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und des Bundes Deutscher Offiziere. Alleiniges Verdienst der Führung der KPD oder sowjetischer Entschluss?, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) 34/ 3 (1992), S. 4–28.

Ders.: Nationalkomitee „Freies Deutschland“. Antihitlerbündnis oder Koalition für ein demokratisches Deutschland? in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) 35 (1993), S. 13–30.

Ders.: Reaktionen in der Wehrmacht auf Gründung und Tätigkeit des Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und des Bundes Deutscher Offiziere, in: Müller, Rolf-Dieter/ Volkmann Hans-Erich (Hg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München 1999, S. 614–634.

Ders.: Das NKFD und der BDO in der Historiographie der DDR, in: Ueberschär Gerd R. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995, S. 161–181.

Ders.: Zum Russlandbild im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und Bund Deutscher Offiziere, in: Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Russlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994, S. 165–199.

Henning, Eckart: Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik. Berlin 2012.

Herbert, Ulrich: Best. Biografische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989. Bonn 1996.

Hering, Sabine/ Schilde, Kurt: Kampfnahme Ruth Fischer. Wandlungen einer deutschen Kommunistin. Frankfurt a. M. 1995.

Hesslein, Bernd C.: Roter Stern und Stacheldraht: Umerziehung in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Hamburg 1989.

Hildebrand, Klaus: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871–1945. Stuttgart 1995.

Hilger Andreas: Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion 1941–1956. Kriegsgefangenenpolitik, Lageralltag und Erinnerung. Essen 2000.

Ders.: Skoro domo? Die Repatriierung deutscher Kriegsgefangener aus der UdSSR 1945 bis 1956 im Spannungsfeld von sowjetischer Wirtschafts- und Außenpolitik, in Bischof, Günter/ Karner, Stefan/ Stelzl-Marx, Barbara (Hg.): Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs. Gefangennahme, Lagerleben, Rückkehr. Wien/ München 2005, S. 199–220.

Hillgruber, Andreas: Deutsche Rußlandpolitik 1871–1918. Grundlagen-Grundmuster-Grundprobleme, in ders. (Hg.): Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. Und 20. Jahrhundert. Düsseldorf 1979, S. 70–90.

Hoffmann, Peter: Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler. München 1979.

Hölscher, Christoph: NS-Verfolgte im „antifaschistischen Staat“. Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945–1989). Berlin 2002.

Howell, Martha/ Prevenier, Walter: From Reliable Sources. An Introduction to Historical Methods. Cornell 2001.

Hoyningen-Huene, Iris Freifrau v.: Adel in der Weimarer Republik. Die rechtlich-soziale Situation des reichsdeutschen Adels 1918–1933, in Andrian-Werburg, Klaus Freiherr v. (Hg.): Aus dem Deutschen Adelsarchiv, Bd. 10. Limburg 1992.

Hüttenberger, Peter: Dimensionen des Widerstandsbegriffs, in: Steinbach, Peter (Hg.): Widerstand. Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte. Köln 1987.

Ders.: Vorüberlegungen zum „Widerstandsbegriff“, in Kocka Jürgen (Hg.): Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 3). Göttingen 1977.

Jahnke, Karl H.: Aus dem Leben von Peter und Ettie Gingold. Frankfurt a. M. 2006.

Jarusch, Konrad: Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995. München 2004.

Jaspers, Karl: Die Schuldfrage. Für Völkermord gibt es keine Verjährung. München 1979.

Kaminsky, Anette (Hg.): Heimkehr 1948. München 1998.

Karner, Stefan: Im Archipel GUPVI: Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941–1956. Wien u.a. 1995.

Karol, Kubicki/ Siegward, Lönnendonker (Hg.): Die Freie Universität Berlin 1948–2007. Von der Gründung bis zum Exzellenzwettbewerb. Göttingen 2008.

Kehrig, Manfred: Stalingrad. Analyse und Dokumentation einer Schlacht. Stuttgart 1974.

Keiderling, Gerhard: „Gruppe Ulbricht“ in Berlin April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Gründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation. Berlin 1993.

Kershaw, Ian: Hitler. 1889–1936. Stuttgart 1998; ders.: Hitler. 1936–1945. Stuttgart 2000.

Ders.: „Widerstand ohne das Volk?“. Dissenz und Widerstand im Dritten Reich, in Schmädeke Jürgen/ Steinbach, Peter (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, 3., durchges. Aufl.. München 1985, S. 778–798.

Ders.: Alltägliches und Außeralltägliches. Ihre Bedeutung für die Volksstimmung 1933–1939, in Peukert, Detlev/ Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus. Wuppertal 1981, S. 273–293.

Kleßmann, Christoph: Die Opposition in der DDR vom Beginn der Ära Honecker bis zur polnischen Revolution 1980/ 81, in: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. VII, Teilband 2. Frankfurt a. M. 1995, S. 1080–1109.

Ders.: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955. Bonn 1982.

Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner. Köln 2003.

König, G./ Schütz, G./ Zeisler, K. (Hg.), 1988: Kleines politisches Wörterbuch. Berlin (Ost).

Kowalski, Hans Günter: Die „European Advisory Commission“ als Instrument Allierter Deutschlandplanung 1943–1945, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte (VfZ) 19 (1971), S. 261–293.

Kroener, Bernhard: Generaloberst Friedrich Fromm. Paderborn 2005.

Krohn, Claus-Dieter (Hg.): Exil und Widerstand (=Gesellschaft für Exilforschung, Bd. 15). München 1997.

Ders.: (Hg.) 1998: Handbuch der deutschsprachigen Emigration. Darmstadt.

Kuhn, Hermann: Bruch mit dem Kommunismus. Über autobiografische Schriften von Ex-Kommunisten im geteilten Deutschland. Münster, 1990. Zugl. Dissertation Univ. Bremen 1989.

Kunze, Rolf-Ulrich: Distanz zum Unrecht 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung. Konstanz 2006.

Lange, Dieter [= Lange, Dietrich]: Studien zur Geschichte des Nationalkomitees und der Bewegung „Freies Deutschland“. Berlin 1977.

Lapp, Peter J.: General bei Hitler und Ulbricht: Vincenz Müller. Eine deutsche Karriere. Berlin 2003.

Laufer, Jochen: Die UdSSR und die Zoneneinteilung Deutschlands (1943/ 44), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 43 (1995), S. 309–331.

Le Goff, Jaques: Wie schreibt man eine Biographie?, in Braudel, Fernand u.a. (Hg.): Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers. Berlin 1990, S. 103–112.

Lehmann, Albrecht: Gefangenschaft und Heimkehr. München 1986.

Loth, Wilfried: Stalins ungeliebtes Kind. Berlin 1994.

Malinowski, Stefan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Berlin 2003.

Mallmann, Klaus Michael/ Paul, Gerhard: Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 2 (1993), S. 99–116.

Malycha, Andreas/ Winters, Peter Jochen: Die SED. Geschichte einer deutschen Partei. München 2009.

Mammach, Klaus: Widerstand 1939–1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung im Inland und der Emigration. Köln 1987.

Martens, Hans: General von Seydlitz 1942–1945: Analyse eines Konfliktes. Berlin 1971.

Maschke, Erich (Hrsg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Bielefeld 1962–1977.

Mauch, Christof: Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941 bis 1945. Stuttgart 1999.

Mehringer, Hartmut: Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner. München 1997.

Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmacht im NS-Staat. Hamburg 1969.

Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn u.a. 2004.

Meyer-Stiens, Ernstheinrich (Hg.): Opfer wofür? Deutsche Emigranten in Moskau – ihr Leben und Schicksal (=Schriftenreihe der Barkenhoff-Stiftung Worpswede, 5. Heinrich Vogeler Symposium). O. O. 1996.

Mitscherlich, Alexander: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1967.

Möller, Horst/ Tschubarjan, Alexandr O. (Hg.): SMAD-Handbuch. Die sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949. München 2009.

Mommsen, Hans: Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstands, in Mommsen Hans/ Müller Klaus-Jürgen: Der deutsche Widerstand 1933–1945. Paderborn u.a. 1990.

Moore, Bob: Introduction: Defining Resistance, in: Moore, Bob (Hg.): Resistance in Western Europe. Oxford, New York 2000.

Morré, Jörg: Hinter den Kulissen des Nationalkomitees. Das Institut 99 in Moskau und die Deutschlandpolitik der UdSSR 1943–1946. München 2001.

Münch, Ingo v.: Gesetze des NS-Staates. Dokumente eines Unrechtssystems. Paderborn 1994.

Mühlen, Patrick von zur: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933–1945: politische Aktivitäten und soziokulturell Integration. Bonn 1988.

Mühlen, Bengt von zur (Hg.): Sie gaben ihr Leben. Unbekannte Opfer des 20. Juli. General Fritz Lindemann und seine Fluchthelfer. Berlin-Kleinmachnow 1995.

Müller, Henning (Hg.): Friedrich Wolf. Weltbürger aus Neuwied. Neuwied 1988.

Ders.: (Hg.): Wer war Wolf? Friedrich Wolf (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bild-dokumenten und Erinnerungen. Köln/ Röderberg 1988.

Müller, Klaus-Jürgen (Hg.): Armee und Drittes Reich 1933–1939. Paderborn 1987.

Ders.: Nationalkonservative Eliten zwischen Kooperation und Widerstand, in: Schmäddecke Jürgen/ Steinbach, Peter (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. München 1994, S. 24–49.

Müller, Rolf-Dieter/ Ueberschär, Gerd R.: Hitlers Krieg im Osten 1941–1945. Darmstadt 2000.

Münkler, Herfried: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), 45 (1998), S. 16–29.

Naimark, Norman M.: Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949. Berlin 1997.

Niemetz, Daniel: Das feldgraue Erbe. Die Wehrmachtseinflüsse im Militär der SBZ/ DDR. Berlin 2006.

Obermeier Ernst: Die Ritterkreuzträger der Luftwaffe. Mainz 1966.

Oelkers, Jürgen: Biographik. Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: Neue Politische Literatur 19 (1974), S. 296–309.

Opitz, Eckardt: Die Bismarcks in Friedrichsruh. Hamburg 1990.

Osiander, Wolfgang: Widerstand oder Verrat? Das Nationalkomitee Freies Deutschland, in: Geschichte lernen 7 (1994), S. 27–31.

Overmans, Rüdiger (Hg.): In der Hand des Feindes. Köln u. a. 1999.

Paetel, Karl O.: „Nazis under Twenty-One“, in: The Nation 142 (1944), S. 26.

Paul, Gerhard: Ungehorsame Soldaten: Dissens, Verweigerung und Widerstand deutscher Soldaten (1939–1945). St. Ingbert/ Röhrig 1994.

Pech, Karlheinz/ Diesener, Gerald: Zur Entstehung und zum Wirken der Bewegung „Freies Deutschland“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 36 (1988), S. 595–607.

Ders.: An der Seite der Résistance: zum Kampf der Bewegung „Freies Deutschland“ für den Westen in Frankreich (1943–1945). Frankfurt a. M. 1974.

Petrick, Birgit: "Freies Deutschland". Die Zeitung des Nationalkomitees "Freies Deutschland" (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979.

Pike, David: Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945. Frankfurt a. M. 1981.

Prien, Jochen u.a.: Die Jagdfliegerverbände der Deutschen Luftwaffe 1943 bis 1945. Teil 9/ II. Vom Sommerfeldzug 1942 bis zur Niederlage von Stalingrad 1.5.1942 bis 3.2.1943. Eutin 2000.

Raasch, Markus (Hrsg.): Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe: der Bismarckmythos im Wandel der Zeit. Aachen, 2010.

Raue, Günter: Im Dienste der Wahrheit. Ein Beitrag zur Pressepolitik der sowjetischen Besatzungsmacht 1945–1949. Leipzig 1966.

Reich Ines: Geteilter Widerstand. Die Tradierung des deutschen Widerstands in der Bundesrepublik und in der DDR, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 42 (1994), S. 635–644.

Dies.: Das Bild vom deutschen Widerstand in der Öffentlichkeit und Wissenschaft in der DDR, in: Steinbach, Peter / Tuchel, Johannes (Hg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus (=Schriftenreihe der Bundeszentrale f. politische Bildung, Bd. 323). Bonn 1994, S. 557–571.

Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute. München 2001.

Robel, Gert: Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion: Antifa. München 1974.

Rühle, Jürgen: Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus. München/ Zürich 1960.

Ryszka, Franciszek: Widerstand: ein wertfreier oder ein wertbezogener Begriff?, in: Schmädke, Jürgen/ Steinbach Peter (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. München/ Zürich 1985, S. 1107ff..

Sassning, Roland: Leserzuschrift von Paul Heider über das Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (BzG) 4 (1993) S. 69–77.

Scheurig, Bodo: Verrat hinter Stacheldraht? Das Nationalkomitee "Freies Deutschland" und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. München 1965.

Ders.: Verräter oder Patrioten. Das Nationalkomitee "Freies Deutschland" und der Bund Deutscher Offiziere in der Sowjetunion 1943–1945. Berlin/ Frankfurt a. M. 1993.

Ders.: Walther v. Seydlitz-Kurzbach. General im Schatten Stalingrads, in: Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hg.): Beiträge zum Thema Widerstand 23. Berlin 1983.

Schildt, Axel: Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik. Frankfurt a. M. 1999.

Ders.: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und "Zeitgeist" in der Bundesrepublik der 50er Jahre. Hamburg 1999.

Schlüter, Heike: Die Bewegung "Freies Deutschland" im Zweiten Weltkrieg (1943–1945): Aspekte einer aktuellen Kontroverse um die Zuordnung des "Nationalkomitees Freies Deutschland" und des "Bund Deutscher Offiziere" zum "Deutschen Widerstand". Münster 1992.

Schoenhals, Kai P.: The Free Germany Movement. A case of patriotism or treason?. New York 1989.

Schubert-Weller, Christoph: Hitlerjugend. Vom "Jungsturm Adolf Hitler" zur Staatsjugend des Dritten Reiches, in: Herrmann, Ulrich (Hg.): Materialien zur historischen Jugendforschung. Weinheim/ München 1993.

Schulz, Thomas: Die "Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere" 1958–1971: zu einem Aspekt der militär- und deutschlandpolitischen Propaganda der SED. Berlin 1998.

Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1994.

Ders.: Die Adenauer-Ära. Grundlegung der Bundesrepublik. München 1991.

Steinbach, Peter: Teufel Hitler – Beelzebub Stalin? Zur Kontroverse um die Darstellung des Nationalkomitees Freies Deutschland in der ständigen Ausstellung "Widerstand gegen den Nationalsozialismus" in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 42, (1994), S. 651–662.

Ders.: Nationalkomitee "Freies Deutschland" und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Exilforschung 8 (1990), S. 61–61.

Ders.: Postdiktatorische Geschichtspolitik, in: Bock, Petra/ Wolfrum, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. Göttingen 1999, S. 17–40.

Ders.: Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus dem Exil? Zur politischen und räumlichen Struktur der deutschen Emigration 1933–1945. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU)* 10 (1990), S. 587–606.

Ders.: Widerstand im Dritten Reich – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der historischen politischen Bildungsarbeit, in den Medien und in der öffentlichen Meinung nach 1945, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): *Der 20. Juli. Das "andere Deutschland" in der Vergangenheitspolitik*. Berlin 1998.

Ders.: *Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen*. Paderborn 2001.

Ders.: Zur Sozialgeschichte der deutschen Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg und in der Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland: Ein Beitrag zum Problem Historischer Kontinuität, in: *Zeitgeschichte* 17 (1989), S. 1–18.

Ders.: Zwischen Verrat und Widerstand: Der Streit um das NKFD und BDO bei der Präsentation in der Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand als geschichtspolitisches Symptom, in: Ueberschär, Gerd R. (Hg.): *Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere*. Berlin 1998.

Ders.: "Gescheitert, aber nicht erfolglos!" Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Spannungsverhältnis von Erinnern, Gedenken, und historischer Forschung in der Nachkriegszeit, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)* 60 (2012), S. 735–756.

Ders.: *Gesichter des Widerstands*. München 2004.

Ders./ Tuchel, Johannes (Hg.): *Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945*. Berlin 2004.

Stenzel, Thilo: Das Rußlandbild des 'kleinen Mannes'. Gesellschaftliche Prägung und Fremdwahrnehmung in Feldpostbriefen aus dem Ostfeldzug (1941–1944/45), in: Osteuropa-Institut München. *Mitteilungen* 27 (1998).

Stoecker, Erika: A.S. Jerussalimski. Deutsche Geschichte im Leben eines sowjetischen Historikers und Kommunisten. Berlin 1980.

Strunk, Peter: *Zensur und Zensoren. Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland*. Berlin 1996.

Tent, James F.: *Freie Universität Berlin 1948–1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen*. Berlin 1988.

Tischler, Carola: Flucht in die Verfolgung. Deutsche Emigranten im sowjetischen Exil 1933 bis 1945. Münster 1996.

Treziak, Ulrike: Jugendbewegung am Ende der Weimarer Republik. Zum Verhältnis von Bündischer Jugend und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. 1986.

Tuchel, Johannes: Vergessen, verdrängt, ignoriert. Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Nachkriegsdeutschland, in: ders. (Hg.) Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur (=Dachauer Symposion zur Zeitgeschichte, Bd.5). Göttingen 2005.

Ueberschär, Gerd R.: (Hg.): Der 20. Juli. Das andere Deutschland in der Vergangenheitspolitik nach 1945. Berlin 1998.

Ders.: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ) 27 (2004), S. 15–22 <<http://www.bpb.de/apuz/28228/60-jahre-20-juli-1944?blickinsbuch>> (12. Juli 2013).

Ders.: Das NKFD und der BDO im Kampf gegen Hitler 1943–1945, in: ders. (Hg.) Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995.

Ders. (Hg.): Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ und der Bund Deutscher Offiziere. Frankfurt a. M. 1995.

Ders. (Hg.): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmungen und Wertungen in Europa und den USA. Darmstadt 2002.

Uhlig, Christa: Ernst Hadermann. Ein Pädagoge in den Widersprüchen des Jahrhunderts, in: Dust, Martin/ Sturm Christoph/ Weiss, Edgar (Hg.): Pädagogik wider das Vergessen (Festschrift für Wolfgang Keim). Kiel/ Köln 2000, S.155–193.

Dies.: Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen: Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR. Weinheim 1998.

Völker, Karl-Heinz: Die deutsche Luftwaffe 1933–1939. Stuttgart 1967.

Volkmann, Hans-Erich (Hg.): Das Rußlandbild im Dritten Reich. Köln/ Weimar/ Wien 1994.

Warth, Julia: Verräter oder Widerstandskämpfer? Wehrmachtgeneral Walther von Seydlitz-Kurzbach. München 2006.

Weber, Hermann: Die Geschichte der DDR 1945–1990. München 2011.

Ders.: „Weiße Flecken“ in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung. Frankfurt a. M. 1989.

Ders./ Staritz, Dietrich (Hg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistische „Säuberungen“ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren. Berlin 1993.

Wegener, Bernd (Hg.): Zwei Wege nach Moskau. München 1991.

Wegner-Korfes, Sigrid: Weimar, Stalingrad, Berlin: Das Leben des deutschen Generals Otto Korfes. Biografie. Berlin 1994.

Wehler, Hans-Ulrich: Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, in: ders., Geschichte und Psychoanalyse. Frankfurt a. M. 1974, S. 7–26.

Welkerling, Wolfgang: Ein Wehrmachtsgeneral auf dem Weg zum Antifaschisten. Zur Biographie des Generals der Artillerie Fritz Lindemann (1894–1944), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 37 (1989), S. 796–811.

Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2003.

Ders./ Moller, Sabine/ Tschugnall, Karoline: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M. 2003.

Wette, Wolfram/ Ueberschär, Gerd (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht. Frankfurt a. M. 1992.

Wieder, Joachim/ Einsiedel, Heinrich Graf v. (Hg.): Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten. München 1993.

Wilde, Harry: Theodor Plievier. Vom Proletarier zum Staatsbürger. Ottobrunn [ca.] 1976.

Winter, Franz F.: Die verlorenen Adler. Eine Dokumentation der deutschen Jagdflieger. München 1987.

Wippermann, Wolfgang: Was ist Widerstand?, in: ders.: Das Leben in Frankfurt zur NS-Zeit, Bd. 4. Frankfurt a. M. 1986, S. 13–19.

Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 2006.

Wolkow, Wladimir K.: Die deutsche Frage aus Stalins Sicht (1947–1952), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000), S. 20–49.

Zankel, Sönke: Mit Flugblättern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell. Köln u.a. 2008.

5.4 Zeitzeugengespräche

Heinrich Graf von Einsiedel am 07.12.2005, 12.06.2006, 16.10.2006 und 17.06.2007, München.

Prof. Dr. Helga Gräfin von Einsiedel am 12.08.2013, München.

Dr. Gregor Gysi am 26.09.2006, Berlin.

Dr. Nicolaus Sombart am 23.03.2007, Berlin.

6. Schriften und Beiträge Einsiedels in der Bewegung „Freies Deutschland“

6.1 Rundfunkbeiträge im Sender „Freies Deutschland“, Moskau (1943–1945)

(Quelle: BArch-SAPMO SgY 12, Nationalkomitee „Freies Deutschland“)

Kapitulation in Stalingrad, Sonntag, 31. Januar 1943.

Luftkrieg, Rückblick und Ausblick, Donnerstag, 30. Dezember 1943.

Wer hat Luftkrieg begonnen?, Samstag, 8. Januar 1944.

Zur Lage der deutschen Luftwaffe, Montag, 29. Mai 1944.

Deutsche Eltern, deutsche Jugend!

Liebe Hörer in der Heimat!

Himmlerlügen.

Wo bleiben die Wunderwaffen?

Wie eine Leitung arbeiten soll: Gespräch zwischen Einsiedel-Zippel-Ackermann über die Propaganda des Nationalkomitee „Freies Deutschland“.

Meine Hörerinnen und Hörer in der Heimat! Meine Kameraden in der Heimat!

Wodurch kann sich unser Volk das Vertrauen wieder erwerben?

6.2 Beiträge in „Freies Deutschland. Organ des Nationalkomitees „Freies Deutschland“, Moskau (1943–1945)

(Quelle: Petrick, Birgit: „Freies Deutschland“, Die Zeitung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (1943–1945). Eine kommunikationsgeschichtliche Untersuchung. München u.a. 1979)

Vertrauen von Volk zu Volk. Unser Verhältnis zur Sowjetunion, Montag, 19. Juli 1943.

Zurück in die menschliche Gemeinschaft!, Sonntag, 07. November 1943.

Die Augustpanik in Berlin. Professor Dr. Wilhelm Webers Briefe an seinen Sohn, Sonntag, 28. November 1943.

Laßt Deutschland nicht zugrunde gehen! Das Tagebuch von Wolfgang Heinz, Sonntag, 12. Dezember 1943.

Obersalzberg, Montag, 27. Dezember 1943.

An das junge Offizierskorps, Samstag, 22. Januar 1944.

(Wer hat das gewollt?) Was sollen Sie dafür bekommen?, Sonntag, 16. April 1944.

Das braune Erbe, Sonntag, 07. Januar 1945.

Neue Männer in Deutschland, Donnerstag, 12. Juli 1945.

Irrweg und Ausweg, Donnerstag, 19. Juli 1945.

6.3 NKFD-Flugblätter (1943–1945)

Folgende Aufzählung enthält die Flugblätter Einsiedels von der Südfront. Einsatzbeginn: Oktober 1943. Herausgeber: UdSSR Codierung (falls vorhanden)/ Titel/ Datum/ Auflage/ Unterzeichner

(Quellen: Bliembach, Eva (Hg.): Flugblätter des Nationalkomitees Freies Deutschland. Ausstellungskatalog 29. September – 2. November 1989. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1989; Düsel, Hans-Heinrich: Die Flugblätter des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ 1943–1945. Bad Aiblin 1987; Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR. Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945. Bibliographie Katalog (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 15. Erlangen 1996).

D-70/ Offiziere und Soldaten in Melitopol!/ 20.10.1943/ 50 000/ U: Einsiedel, Wolf.

107/ An die Offiziere und Soldaten der Südfront/ U: Einsiedel, Wolf.

109/ An die dt. Offiziere und Soldaten der Südfront!/ U: Einsiedel, Wolf.

T-486/ An die Offiziere und Soldaten im Südabschnitt!/ 2.10.1943/ 50000/ U: Einsiedel, Wolf.

T-487/ Offiziere und Soldaten des Südabschnitts! Kameraden!/ 2.10.1943 50 000/ U: Einsiedel.

T-490/ Kameraden im Jagdgeschwader „Udet“ Offiziere und Soldaten der Luftwaffe!/ 5.19.1943/ 10000/ U:Einsiedel.

T-514/ An die Offiziere und Soldaten der 50. I.D., 98. ID. Und der 4. Geb.-Jäg.-Div. Kameraden!/ 23.10.1943/ 40000/ U: Einsiedel, Wolf.

T-528/ Jeder Einzelne kann und muß heute handeln! Kameraden!/ 31.10.1943/ 30 000/ U: Einsiedel, Wolf.

T-546/ Mitteilungen für das OKW/ 18.11.43/ 40000/ U: Einsiedel.

Auswahl weiterer NK-Flugblätter Einsiedels (1942–1945) (Quelle: Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR. Nationalkomitee Freies Deutschland 1943–1945. Bibliographie Katalog (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 15. Erlangen 1996).

1903 (=Hauptserie, die über die ganze Front verbreitet wurde) Deutsche Flieger, Offiziere und Soldaten!/ 4.9.1942/ U: Einsiedel.

ohne: Das am 13. Juli d. J. geschaffene.... 2. Julihälfte 1943/ U: Weinert, Hetz, Einsiedel.

ohne: An das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht!/ August und September 1943/ U: Weinert, Hetz, Einsiedel.

ohne: Deutsches Volk! Deutsche Wehrmacht! Die Würfel sind gefallen,.../

21.7.1944/ U: Weinert, Seydlitz, Daniels, Einsiedel u.a..

ohne: Offiziere und Soldaten! Kameraden!/ Februar 1945/ U: Einsiedel, Bechler.

45281/ Himmler – Oberbefehlshaber der Heeresgruppe „Weichsel“/ Februar 1945/ 80 000/ U: Einsiedel, Bechler.

An die deutsche Nation! Deutsche Männer und Frauen!/ 5.2.1943/ U: Weinert, Seydlitz, Daniels, Hetz, Einsiedel, Emendörfer.

7. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1. Abstammung Heinrich v. Einsiedel von Otto v. Bismarck. (<i>Quelle: Genealogisches Handbuch des Adels</i>)	54
Abb. 2. Die Geschwister Gisbert, Gisela und Heinrich v.l.n.r. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	56
Abb. 3. Der Vater Herbert von Einsiedel mit den beiden Söhnen. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	57
Abb. 4. Einsiedel auf einer Berghütte in den Alpen. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	62
Abb. 5. Der Stiefvater Horst von Petersdorff in Wehrmachtsuniform. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	66
Abb. 6. Einsiedel (links) mit dem Fluglehrer Martin Hauptman auf dem Flugplatz der Flugschule Werder an der Havel 1941. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	73
Abb. 7. Im Februar 1942 neben einer notgelandeten Hurricane der Royal Airforce bei Calais, rechts Einsiedel. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München</i>)	74
Abb. 8. Als Oberfähnrich während eines Besuchs bei seiner Mutter in Paris. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	75
Abb. 9. Bei der Nacherzählung eines Luftkampfes auf dem Feldflugplatz Tusow im August 1942 bei Kalatsh am Don in der Nähe von Stalingrad. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	78
Abb. 10. In der Mitte Major Ewald auf dem Feldflugplatz Tusow bei Stalingrad August 1942, rechts Einsiedel. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	79
Abb. 11. Flugblatt aus der UdSSR für die deutschen Soldaten, Dezember 1941. (<i>Quelle: Kirchner, Klaus: Flugblätter aus der UdSSR 1941. (=Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg) Europa, Bd. 3.</i>)	86
Abb. 12. Das von Tulpanow bearbeitete Flugblatt Seite 1 von 2. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	88

Abb. 13. Flugblatt Seite 2 von 2. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	89
Abb. 14. Titelseite der Frontillustrierten für den deutschen Soldaten Nr. 25, November 1942. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	93
Abb. 15. Oberstudienrat Dr. Ernst Hadermann (<i>Quelle: Materialien der Gedenkstätte Deutscher Widerstand</i>)	99
Abb. 16. Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ in Lunjovo, Mai 1944. Links außen: Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel. In der Mitte mit dem Rücken zur Landkarte sitzend, in Zivil: Erich Weinert; daneben General Walther von Seydlitz. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	103
Abb. 17. Im Garten des Hauses des Nationalkomitees in Lunjovo. V.l.n.r.: Heinrich Graf von Einsiedel, N.N., Wilhelm Pieck, Generalleutnant Alexander Edler von Daniels, Major Albert Hünemörder, General der Artillerie Walther von Seydlitz. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	113
Abb. 18. Als Beauftragte an der Front mit Kriegsgefangenen, denen der Aufruf des NK „An die deutsche Wehrmacht“ erläutert wird. Rechts Friedrich Wolf. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	117
Abb. 19. Flugblattpropaganda an der Südfront im Oktober 1943 Seite 1 von 2 (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	120
Abb. 20. Flugblattpropaganda an der Südfront Oktober 1943 Seite 2 von 2 (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	121
Abb. 21. Artikel aus der Zeitung <i>Freies Deutschland</i> vom 7. November 1943. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel, München</i>)	124
Abb. 22. Redaktionell bearbeitetes Sendemanuskript für die Radiostation „Freies Deutschland“, Sommer 1944. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	131
Abb. 23. Hermann Lindemann, Carl Marks, im Hintergrund rechts Horst von Petersdorff, am 1.12.1944 in der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	140
Abb. 24. Beanstandungskskartei des Vaters Herbert Graf von Einsiedel mit Vermerk zur Tätigkeit des Sohnes in der Sowjetunion, 12.1.1945. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	141

Abb. 25. Beurteilung Einsiedels durch Wilhelm Zaisser, 13.10.1944. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	147
Abb. 26. Antrag an den Kommandanten des Lagers 48 auf Repatriierung, Seite 1 von 3, 20. Januar 1947. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>). 153	
Abb. 27. Fragebogen des Magistrats von Groß-Berlin, Seite 1 von 4, Juli 1947. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	162
Abb. 28. Annerkennung als OdF der Gruppe I durch das Hauptamt Opfer des Faschismus, Berlin 13. November 1947. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	163
Abb. 29. Bürgerschaft von Luitpold Steidle, 09. Oktober 1947. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	166
Abb. 30. Die <i>Tägliche Rundschau</i> nutzte Einsiedels Verhaftung zu Propagandazwecken. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	167
Abb. 32. Werbemittel des Pontes Verlags. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	174
Abb. 33. In der Druckerei des Buchs "Tagebuch der Versuchung". In der Mitte der Geschäftsführer des Pontes-Verlags Stuttgart. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	174
Abb. 34. FAZ vom 12. Februar 1951. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	175
Abb. 35. Nachkriegspublizistik zum NK, Stuttgarter Illustrierte Jgg. 23, Nr 50, vom 10. Dezember 1950. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>) 180	
Abb. 36. Interview zum Bundeswehreinsatz in Bosnien, TAZ vom 11. Dezember 1996. (<i>Quelle: Privatsammlung Heinrich v. Einsiedel</i>)	195

8. Abkürzungsverzeichnis

AA: Auswärtiges Amt

AeO: Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere

Antifa: Antifaschistische Bewegung

APUZ: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“)

BA (BDC): Bundesarchiv Berlin (ehemaliges Berlin Document Center)

BA (MA): Bundesarchiv Freiburg (Militärarchiv)

BA Berlin-SAPMO: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin

BA: Bundesarchiv

BRD: Bundesrepublik Deutschland

BDO: Bund Deutscher Offiziere

BStU: Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

BzG: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung

CDU: Christliche Demokratische Union

DHM: Deutsches Historisches Museum

DDR: Deutsche Demokratische Republik

DRAFD: Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Anti-Hitler-Koalition und der Bewegung „Freies Deutschland“ e.V.

EKKI: Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale

FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung

GDW: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Gestapo: Geheime Staatspolizei

GlavPURKKA: Politische Hauptverwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee

GUPVI: Hauptverwaltung für Angelegenheiten von Kriegsgefangenen und Internierten

- GWU: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HJ: Hitlerjugend
IfZ: Institut für Zeitgeschichte
KGB: Komitee für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR
Komintern: Kommunistische Internationale
KPD: Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ: Kommunistische Partei Österreichs
KPdSU: Kommunistische Partei der Sowjetunion
LA: Landesarchiv
MfS: Ministerium für Staatssicherheit
MGFA: Militärgeschichtliches Forschungsamt
MGM: Militärgeschichtliche Mitteilungen
MGZ: Militärgeschichtliche Zeitschrift
MVD: Ministerium für Innere Angelegenheiten der UdSSR
NARA: National Records Administration
NATO: North Atlantic Treaty
NDB: Neue Deutsche Biographie
NK(FD): Nationalkomitee „Freies Deutschland“
NKVD: Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR, von Juli 1934 bis 1946, danach MVD
NS: Nationalsozialismus
NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OdF: Opfer des Faschismus
OSS: Office of Strategic Services
OKH: Oberkommando des Heeres
OKW: Oberkommando der Wehrmacht
RIAS: Rundfunk im amerikanischen Sektor

PDS: Partei des Demokratischen Sozialismus

RSHA: Reichssicherheitshauptamt

SA: Sturmabteilung

SBZ: Sowjetische Besatzungszone

SD: Sicherheitsdienst

SED: Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

SMAD: Sowjetische Militäradministration in Deutschland

SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Stasi: Ministerium für Staatssicherheit der DDR

SS: Schutzstaffel

SU: Sowjetunion

SZ: Süddeutsche Zeitung

TAZ: tageszeitung

UdSSR: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

URL: Uniform resource locator

VdH: Verband Der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V.

VfZ: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte

VVN: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

VdN: Verfolgte des Nationalsozialismus

ZfG: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

ZK: Zentralkomitee



University
of Bamberg
Press

Im Sommer 1943 gründeten deutsche Soldaten und Offiziere der Wehrmacht in sowjetischer Kriegsgefangenschaft gemeinsam mit deutschen Exilkommunisten das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (1943-1945). Auf Initiative Stalins und mit Unterstützung sowjetischer Stellen rief die Gruppe um den Schriftsteller Erich Weinert und General Walther von Seydlitz die noch kämpfende Wehrmacht zum Sturz Hitlers und zur Beendigung des Krieges auf. Ein Mitbegründer und Vizepräsident des Komitees war der junge Fliegerleutnant und Urenkel Bismarcks Heinrich Graf von Einsiedel (1921-2007). Die vorliegende biografische Studie verankert die wechselvolle und kurvenreiche politische Entwicklung Einsiedels, besonders sein Engagement im Nationalkomitee „Freies Deutschland“ in die Historiographie zum Widerstand gegen das Hitler-Regime. Nach dem Krieg galt Einsiedel Vielen als Verräter. Bezugnehmend auf die Betonung der jüngeren Forschung der Formen- und Motivpluralität des Widerstands und durch die Einbeziehung neuer Quellen aus Moskauer Archiven und dem Privatbesitz Einsiedels entsteht ein politisches Portrait eines exemplarischen Einzelfalls.



eISBN 978-3-86309-374-7



9 783863 093747

www.uni-bamberg.de/ubp